

Epiphanias

Gesammelte Gottesdienste, Band XLV

Helmut Schütz, Gießen

Juni 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/06/Gottesdienste-45.pdf> – außerdem sind die Texte auch hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/epiphanias/>

Epiphanias, so heißt in der evangelischen Kirche das Fest, das in der katholischen Tradition den Namen der Heiligen Drei Könige trägt. Wörtlich übersetzt aus dem Alt-Griechischen ist Epiphanias das Fest der Erscheinung. Erschienen ist einerseits der Stern von Bethlehem, andererseits das Licht der Welt in Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Erscheinung hat außerdem etwas mit der Art zu tun, in der schon der Gott Israels sich selbst in seiner Besonderheit, Heiligkeit, Außerordentlichkeit den Menschen offenbart: als der barmherzige, befreiende, liebende Gott.¹ Die folgenden Gottesdienste habe ich zu diesem Fest oder an den Sonntagen danach gehalten. Thematisch geht es auch um die Taufe Jesu, die Berufung der Jünger, die Hochzeit zu Kana, den Hauptmann von Kapernaum, die so genannte Verklärung Jesu und um vieles, was mit dem Thema Licht und Erscheinung zu tun hat.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	4
Der schöne Stern in uns: Gottes Wort der Liebe (11. Januar 2013): Evangelisches Gesangbuch 71 / Lukas 17, 21	5
Jesus, der helle Morgenstern (21. Januar 2011): Offenbarung 22, 16 / Evangelisches Gesangbuch 70, 1+4+5	11
Tribut für Jesus (6. Januar 2008): Psalm 68, 25-33 / Matthäus 2, 1-12	16

1 Inzwischen ist mir in meinem Ruhestand (als einer Studienzeit mit offenem Ende) noch klarer geworden, in welcher Weise die „Herrlichkeit“ Gottes – wie man gewöhnlich das griechische Wort *doxa* und das hebräische Wort *kavod* ins Deutsche übersetzt – letzten Endes die „Ehre“ Gottes meint, die darin besteht, dass das von ihm auserwählte Volk Israel Befreiung, Recht und Frieden erfährt. Gelernt habe ich das vor allem von Ton Veerkamp in seiner Auslegung des Johannesevangeliums. Vgl. z. B. Ton Veerkamp, [Solidarität gegen die Weltordnung](#). Eine politische Lektüre des Johannesevangeliums über Jesus Messias von ganz Israel, Gießen 2021 (<urn:nbn:de:hebis:17:epflicht-83786>), S. 307:

Das Wort „Ehre“ (*doxa, kavod, gloria*) wird im Verlauf des Evangeliums zunehmend wichtig. Ab Kap. 11, der Erweckung des Lazarus, bis Kap. 17, dem Gebet des Messias, ist jene *doxa*, Ehre, ein Hauptthema. Die Ehre Gottes ist nicht wie die schnell beleidigte Ehre der Menschen. Die Ehre, *kavod*, eigentlich „Wucht“, ist sein Durchsetzungsvermögen bei der Verwirklichung seines „Projektes“ Israel.

„Mache dich auf und werde licht; denn dein Licht kommt!“ (7. Januar 2006): Matthäus 2, 1-12 / Jesaja 60, 1-6	25
Sternenkönige (5. Januar 2003): Matthäus 2, 1-12	33
Lamm und Taube (7. Januar 2001): Johannes 1, 29-34 / Offenbarung 5, 12 und 7, 17 und 19, 7 und 9 1. Buch Mose – Genesis 8, 10-11 / Jona 3, 10 / Matthäus 10, 16 Hoheslied Salomos 2, 14	41
Naftali und Sebulon (10. Januar 1999): Jesaja 8, 17.19-23 und 9, 1 / Matthäus 4, 12-17	50
Gott auf der Erde (4. Januar 1998): Markus 1, 1-13	56
Welchen Wert hat der Mensch? (25. August 1996): Lukas 15, 19.21 / Lukas 7, 2-10 (Johannes 4, 46-54)	64
„Hast du nicht den Drachen durchbohrt?“ (29. Januar 1995): Psalm 107, 1-2.23-32 / Markus 4, 35-41 / Jesaja 51, 9-16 1. Buch Mose – Genesis 1, 9-13 / 2. Buch Mose – Exodus 14, 22.29 Jesaja 66, 13 / 1. Korinther 3, 11	73
Bräutigam Jesus (15. Januar 1995): Jesaja 61, 10 und 62, 3-5 / Johannes 2, 1-11 / Markus 2, 18-20	83
Paulus „weiß“ nur den Gekreuzigten (16. Januar 1994): 1. Korinther 2, 1-10	91
„Was schwach ist, das hat Gott erwählt“ (9. Januar 1994): 1. Korinther 1, 26-31	100
Schatten einer lichten Wolke (9. Februar 1992): Offenbarung 1, 12-16 2. Buch Mose – Exodus 24, 12.15-18 und 34, 29-32 / Matthäus 17, 1-9	107
Leere Krüge (19. Januar 1992): Johannes 2, 1-11	117
Geschenke Gerechtigkeit (13. Januar 1991): Matthäus 3, 13-17 / 1. Buch Mose – Genesis 8, 8-12	127
Ein Steckbrief Jesu, gezeichnet von Johannes dem Täufer (8. Januar 1989): Johannes 1, 29-34	135
Gott am Galgen (24. Januar 1988): 1. Korinther 2, 1-10	143

Furcht vor Hilfe (1. Februar 1987): Matthäus 14, 22-33	150
Jesus stellt sich quer (25. Januar 1987): Johannes 4, 46-54	158
Komm und sieh! (11. Januar 1987): Johannes 1, 35-51 / 1. Könige 5, 4-5 / Micha 4, 3-4	165
Jesus – Freude in Person (26. Februar 1984): Römer 12, 15 / Lukas 19, 1-10	172
Das Mut machende Beispiel der Helen Keller (8. Januar 1984): Jesaja 42, 1-4	179
Glück statt Fasten (16. Januar 1983): Markus 2, 18-22 / Römer 12, 15	187
Schaut euch an! (10. Januar 1982): 1. Korinther 1, 26-31	195
Tropfen am Eimer (1. Februar 1981): Jesaja 40, 12-31	202
Jesu verbotenes Gespräch am Jakobsbrunnen (25. Januar 1981): Johannes 4, 4-42	209
Kurskorrektur (18. Januar 1981): Matthäus 4, 12-17 / Jesaja 9, 1	219
Bei Jesus ist das Leben (6. Januar 1980): 1. Johannes 5, 11-13 / 1. Timotheus 2, 4	225

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Fast alle der hier zu einem bestimmten Anlass im Kirchenjahr zusammengestellten gottesdienstlichen Texte sind auch in anderen meiner Sammelbände zu finden, vor allem in den nach Bibel- und Gesangbuchtexten sortierten Bänden I bis XL.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie (auch Begrüßung, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) sowie an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Der schöne Stern in uns: Gottes Wort der Liebe

Gottesdienst am 11. Januar 2013 im Ensemble-Pflegeheim Gießen

Der Stern, der über dem Stall von Bethlehem geleuchtet hat, kann auch in unseren Herzen leuchten. Wie geht das? Indem Gott sein Wort in uns anzündet, sein Wort der Liebe. Wo ich weiß: Gott hat mich lieb, da kann ich ein liebe-voller Mensch werden, wie ein Kind, das seinen lieben Eltern vertraut und sein Glück mit anderen Menschen teilen mag.

Zum ersten Mal im Neuen Jahr 2013 feiern wir zusammen Gottesdienst hier im Ensemble-Pflegeheim. Ich bin Pfarrer Helmut Schütz aus der Paulusgemeinde und grüße Sie alle herzlich.

Am vorigen Sonntag hatten wir einen Festtag, an dem wir uns noch einmal an die Weihnachtsgeschichte erinnert haben: Weise Männer aus dem Morgenland kommen zur Krippe im Stall von Bethlehem und bringen dem Jesuskind Geschenke. Und weil es drei kostbare Geschenke waren, hat man später gesagt: Das waren drei Männer, drei Könige, die Heiligen Drei Könige. Sie kommen, um etwas zu tun, was Könige eigentlich eher nicht tun: sie wollen sich niederwerfen vor einem anderen König, vor dem Jesuskind, das auf ganz andere Art ein König sein soll, wenn es erwachsen ist.

Darum geht es in diesem Gottesdienst, und alles fing damit an, dass königliche, sternkundige, mit Weisheit gesegnete Menschen einen Stern am Himmel sahen, der sie zu dem wahren König des Himmels und der Erde führen sollte.

Lied 52: Wisst ihr noch, wie es geschehen?

Jesaja 60:

1 Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt,
und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!
2 Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker;
aber über dir geht auf der HERR und seine Herrlichkeit erscheint über dir.
3 Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen
und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.
6 Sie werden aus Saba alle kommen,
Gold und Weihrauch bringen und des HERRN Lob verkündigen.

So sieht ein Prophet im Alten Testament, wie Könige sich aufmachen werden, um das Licht Gottes zu besuchen.

Und im Neuen Testament erzählt der Evangelist **Matthäus 2** von der Reise dieser Könige:

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa
zur Zeit des Königs Herodes,
siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland
nach Jerusalem und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland
und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte,
erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen
alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes
und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa;
denn so steht geschrieben durch den Propheten:
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande,
bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda;
denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich
und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach:
Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein;
und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder,
dass auch ich komme und es anbete.
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.
Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus
und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter,
und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf
und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum,
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Gott im Himmel, von Anfang an war dein Sohn Jesus bedroht von mächtigen Menschen wie dem König Herodes. Aber andere mächtige und wirklich weise Könige beugten ihre Kniee vor der Macht Gottes, die sich im Jesuskind offenbart. Wir danken dir für die Bewahrung des Kindes vor den Nachstellungen des Herodes und für die Demut der Könige, die im Jesuskind die Macht des Gottes anbeten, der die Liebe ist. Amen.

Nun komme ich zur **Predigt**, und ich singe mit Ihnen vorher kein Lied, weil ich eins mit Ihnen in der Predigt singen und den Text für Sie auslegen will.

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde, das **Lied 71** handelt von dem König Jesus Christus. Hören wir die erste Strophe:

O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf, dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.

Warum wird Jesus als König angeredet? Weil er zunächst einmal Davids Sohn ist. Über seine leibliche Mutter Maria und seinen Adoptivvater Josef ist er ein Nachkomme des großen Königs David. Das Volk Israel hatte Jahrhunderte lang darauf gewartet, dass ein Davidssohn auf dem Thron in Jerusalem sitzen würde. Der sollte dem Land Freiheit und der Welt Frieden bringen.

Unser Lied sagt aber mehr. Jesus bringt ein Reich, das ewig währt. Sein Thron, von dem aus er die Welt regiert, steht im Himmel, nicht im Palast des grausamen Königs Herodes. Darum ist Jesus auch ein König „aller Ehren“, er ist nicht nur König für ein Volk oder für eine begrenzte Zeit, sondern für immer. Und sein Reich ist nicht von dieser Welt, es ist anders als menschliche Königreiche, denn wo Jesus regiert, wo er die Herzen der Menschen beeinflusst, da gewinnen sie Gottvertrauen und ihre Seelen können selig werden, also Erfüllung und ewiges Glück finden.

In der zweiten Strophe geht es dann um die weisen königlichen Männer aus dem Morgenland:

Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn' bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.
Drum man zu Recht dich preiset, dass du bist unser Hort.

Die Heiligen Drei Könige werden hier einfach „die Leute aus dem Morgenland“ genannt. Sie sind Zeugen für das Reich Gottes, das anders ist als die Reiche, über die sie selber herrschen. Warum kennen sie dich eigentlich? Erstens weil sie Sterndeuter sind und Zeichen des Himmels gedeutet haben. Im Land der Juden muss ein bedeutender Königssohn geboren sein, der den Lauf der Welt ändern wird! Das haben sie erkannt. Genau haben sie aber erst durch die Worte der Propheten aus der Bibel erfahren, wo dieser König geboren wird: nicht im Palast in der Hauptstadt, sondern in der Kleinstadt Bethlehem. Dieser König soll nämlich die Hoffnungen gerade der kleinen Leute erfüllen. Er soll ihr Hort sein, ihr Zufluchtort, wo sie Schutz finden, und ihr kostbarer Schatz, durch den ihr Leben reich wird.

Weiter erläutert die dritte Strophe, was für eine Art König Jesus sein wird:

Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeld't,
doch achtest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.

Jesus ist ein großer König, aber anders als andere Könige. Er besitzt keine Reichtümer, wohnt nicht in einem Schloss, reitet nicht stolz auf einem Pferd, trägt keine Königskrone aus Gold. Auf einem Esel reitet er in Jerusalem ein, da jubelt man ihm immerhin noch zu, aber wenige Tage später verspottet und verhöhnt man ihn als armes Opfer, das am Kreuz hängt und sich nicht selber helfen kann.

Ein großer König ist Jesus trotzdem oder gerade deswegen. Im Lied heißt es:

Doch bist du schön gezieret, dein Glanz erstreckt sich weit,
dein Güt allzeit regieret und dein Gerechtigkeit.
Du wollst die Frommen schützen durch dein Macht und Gewalt,
dass sie im Frieden sitzen, die Bösen stürzen bald.

Jesus braucht kein Gold, um geschmückt zu sein. Er hat einen Glanz, der von ihm in alle Welt ausstrahlt, weil er gütig und gerecht ist. Diese Güte und Gerechtigkeit ist letzten Endes mächtiger und setzt sich gewaltiger durch als äußerlich angewendete brutale Gewalt. Wo Menschen im Vertrauen auf die Güte Gottes leben und sich für Gerechtigkeit einsetzen, da dürfen sie auf Frieden hoffen oder sich wie wir in unserem Land freuen, im Frieden zu sitzen, während böse Machthaber wie zum Beispiel König Herodes schon bald gestürzt sein werden.

Nun folgen zwei Strophen, mit denen wir für uns selber beten können. Zuerst die Strophe 5:

Du wollst dich mein erbarmen, in dein Reich nimm mich auf,
dein Güte schenk mir Armen und segne meinen Lauf.
Mein' Feinden wollst du wehren, dem Teufel, Sünd und Tod,
dass sie mich nicht versehren; rett mich aus aller Not.

Wenn wir Gott darum bitten, dass er jemanden in sein Reich aufnehmen möge, dann tun wir das meist für Verstorbene. Mit unserem Lied können wir schon für uns hier auf der Erde darum bitten, dass wir in Gottes Reich aufgenommen werden. Jesus hat schließlich gesagt (**Lukas 17, 21**):

Das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Es ist schon hier, es bricht an, wo wir uns von der Liebe Gottes anrühren lassen. Wir sind arm an Güte, aber wir bekommen Güte von Gott geschenkt. Er segnet die Wege, auf denen wir laufen, und auch die Wege, die wir nicht mehr allein gehen können.

Ein wichtiges Gebet ist auch die Bitte um die Bewahrung vor gefährlichen Feinden, die uns ernsthaft schaden, ja versehren können, wie einen Menschen, der schwere Verwundungen im Krieg davongetragen hat. Teufel, Sünde und Tod sind die Feinde, um die es hier geht; und der König Jesus ist mächtiger als diese Feinde. Wer Jesus vertraut, muss sich von keinem Teufel einreden lassen, er sei verloren oder müsse ihm seine Seele verkaufen. Denn Jesus vergibt uns unsere Sünde und schenkt uns ewiges, von Liebe erfülltes Leben.

Wir kommen zur letzten Strophe:

Du wollst in mir entzünden dein Wort, den schönen Stern,
dass falsche Lehr und Sünden sein meinem Herzen fern.
Hilf, dass ich dich erkenne und mit der Christenheit
dich meinen König nenne jetzt und in Ewigkeit.

Der Stern, der damals über den Weisen aus dem Morgenland erschienen ist und dann über dem Stall von Bethlehem geleuchtet hat, der kann und soll auch in unseren Herzen leuchten. Wie geht das? Indem Gott selber sein Wort in uns anzündet, sein Wort der Liebe. Wo ich weiß: Gott hat mich lieb, da muss ich nicht getrennt von ihm in Sünde leben oder falschen Lehren folgen, als gäbe es keine Liebe auf dieser Erde, sondern ich kann im Einklang mit ihm leben und auch selber ein liebe-voller Mensch werden, wie ein Kind, das seinen lieben Eltern vertraut und sein Glück mit anderen Menschen teilen mag.

Auch wir können heute Jesus unseren König nennen, wir können ihn mit unseren Liedern loben und preisen, hier auf Erden gemeinsam mit allen Christen, und dereinst in der Ewigkeit gemeinsam mit allen Engelchören. Genau das tun wir ja schon die ganze Zeit, indem wir unser Lied 71 singen, jetzt auch noch die letzte Strophe 6.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Vater im Himmel, dein Sohn Jesus Christus ist eins mit dir, und so regiert er uns als König aller Ehren. Zünde das Licht des Sterns von Bethlehem in uns an, lass Liebe und Vertrauen in unseren Herzen wachsen, gib uns Kraft und Mut, um unseren Alltag zu bestehen und einander zu helfen.

Lass das Licht deiner Gerechtigkeit und deines Friedens auch hineinleuchten in die weite Welt, so dass es endlich ein Ende hat mit so viel Gewalt und so vielen Kriegen an vielen Orten. Hilf uns, dass wir Frieden halten und Frieden schaffen, soweit es an uns liegt. Und wenn wir einmal sterben müssen, dann steh uns bei, dass wir im Frieden hinübergehen in deine Welt und aufgenommen werden in deinem ewigen Frieden.

In der Stille bringen wir vor dich, Gott, was wir persönlich auf dem Herzen haben:

Gebetsstille und Vater unser

Zum Schluss singen wir noch ein Weihnachtslied, das zum Dreikönigsfest gut passt, das **Lied 45**:

Herbei, o ihr Gläub'gen, fröhlich triumphieret,
o kommet, o kommet nach Bethlehem!
Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

Du König der Ehren, Herrscher der Heerscharen,
verschmähst nicht zu ruhn in Marien Schoß,
Gott, wahrer Gott, von Ewigkeit geboren!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

3. Kommt, singet dem Herren, singt, ihr Engelchöre!
Frohlocket, frohlocket, ihr Seligen:
„Ehre sei Gott im Himmel und auf Erden!“
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

4. Ja, dir, der du heute Mensch für uns geboren,
Herr Jesu, sei Ehre und Preis und Ruhm,
dir, fleischgewordnes Wort des ewgen Vaters!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

Jesus, der helle Morgenstern

Gottesdienst am 21. Januar 2011 im Ensemble-Pflegeheim Gießen

So beschreibt Philipp Nicolai den Morgenstern Jesus: „lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich, reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben“! So ist Jesus für uns da: ehrlich, ohne jede Lüge, hoch und erhaben, gerade indem er einer von uns wird und Trost, Vergebung, Hoffnung schenkt. Dieser Morgenstern lässt es hell werden in uns. Er lässt uns aufatmen.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Zum ersten Mal feiere ich heute einen Gottesdienst mit Ihnen. Ich bin Pfarrer Helmut Schütz von der Evangelischen Paulusgemeinde, und ich werde in Zukunft ungefähr einmal im Monat zu Ihnen kommen.

Vor genau vier Wochen war Heiligabend. Gestern haben bei uns die Weihnachtsbäume an der Straße gelegen und sind von der Müllabfuhr abgeholt worden. Aber ganz vorbei ist Weihnachten noch nicht.

Am 6. Januar hatten wir das Fest der Heiligen Drei Könige. Weiß vielleicht jemand von Ihnen, wie dieses Fest auch noch heißt? Ein schwieriger Name: Epiphania oder auf Deutsch: Fest der Erscheinung. Da war nämlich ein Stern erschienen, der Stern von Bethlehem, und der hatte weisen Männern im Osten den Weg zum Jesuskind in der Krippe gezeigt.

Lied 72:

1. O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
4. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
5. Erleuchte, die da sind verblend't, bring her, die sich von uns getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.
6. So werden sie mit uns zugleich auf Erden und im Himmelreich
hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich.

Jesaja 60,1:

Mache dich auf, werde licht, denn dein Licht kommt,
und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.

Drinne und draußen ist viel Dunkel. Draußen in der Welt: Menschen, die nach Glück und Geld streben und oft in Unglück und Elend enden. Menschen, die berühmt werden wollen und am Ende ausgelacht werden. Menschen, die Pläne machen und Neu-

es erfinden, aber es nicht schaffen, alle Menschen satt zu machen, weder am Leib noch an der Seele. Gott, unsere Klage bringen wir vor dich!

Jesaja 60, 1b und 5a:

[Aber] dein Licht kommt, und die Herrlichkeit Gottes geht auf über dir!
Dann wirst du deine Lust sehen und vor Freude strahlen,
und dein Herz wird ... weit werden.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich habe ein Wort aus der Offenbarung des Johannes für Sie ausgesucht und möchte es Ihnen auslegen. Da spricht der auferstandene und zu Gott erhöhte Jesus Christus (**Offenbarung 22, 16**):

Ich bin ... der helle Morgenstern.

Der Morgenstern, das ist an unserem Sternenhimmel die Venus. Sie leuchtet noch am Himmel, wenn die anderen Sterne schon vor der aufgehenden Sonne verblasst sind. Sie kündigt den neuen Tag an: Bald ist die Nacht vorbei, bald geht die Sonne auf, bald dürfen wir uns ausgeruht vom Schlaf erheben. Gott hat uns einen neuen Tag geschenkt.

Jesus sagt: Ich bin der Morgenstern. Er kündigt uns den neuen Tag an, auch wenn wir gar keine Lust haben, aufzustehen. Er macht uns Mut: Tu so viel, wie du kannst. Ich traue dir das zu. Verlang nicht zu viel von dir. Du darfst dir Ruhe gönnen.

Jesus sagt: Ich bin der Morgenstern. Er gibt uns Hoffnung: Bald ist die Nacht vorbei. Wenn uns alles zu viel wird, wenn wir Schmerzen haben, wenn wir das Leben nicht mehr aushalten, trotzdem sagt Jesus: die Nacht ist bald vorbei, ihr geht nicht auf das Dunkel zu, ihr geht ins Licht.

Ich möchte mit Ihnen ein Lied von diesem Morgenstern singen, zuerst nur eine Strophe (**EG 70**):

1. Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,
die süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich,
groß und ehrlich, reich an Gaben,
hoch und sehr prächtig erhaben.

Ich weiß nicht, ob Sie das Lied kannten. Es ist ein Lied, das den Morgenstern sehr schön besingt. Im Lied wird dieser Morgenstern noch näher beschrieben: Er leuchtet

voll Gnade und Wahrheit. Gnade, das ist geschenkte Liebe von Gott. Wahrheit, dieser Jesus, der von Gott her mit seinem Licht zu uns leuchtet, der lügt uns nicht an, auf den können wir vertrauen.

Süß wird dieser Morgenstern genannt, süß wie Schokolade oder süß wie ein neugeborenes Baby. Er ist ja als Kind in der Krippe im Stall von Bethlehem geboren, Gott wurde für uns ein Kind, Gott wurde klein, damit wir groß sein dürfen, aufgerichtet werden.

Wurzel Jesse, Sohn Davids, aus Jakobs Stamm, so geheimnisvoll wird angedeutet, dass Jesus, unser Morgenstern, aus dem Volk Israel kommt; der Stammvater Jakob, der König David und sein Vater Isai sind seine menschlichen Vorfahren. Was Gott seinem Volk Israel versprochen hatte, eine Treue für alle Zeiten, die hält er durch Jesus auch uns Menschen aus anderen Völkern, die auf Jesus Christus ihr Vertrauen setzen.

Es wird noch bunter mit den Bildern in unserem Lied. Ich darf Jesus auch meinen König nennen, er darf mein Leben bestimmen, er darf mir Frieden ins Herz geben, er darf mein Tun und Lassen regieren. Ja, Jesus ist sogar mein Bräutigam, als wäre ich eine Frau, eine Braut, die sich auf ihre Hochzeit freut. Jesus will so eng mit uns verbunden sein wie ein Hochzeitspaar in Liebe miteinander verbunden ist. Wir dürfen Jesus lieben, weil er uns von ganzem Herzen liebt.

Am Ende der Strophe wird mir fast schwindelig, wenn ich darüber nachdenke, wie Philipp Nicolai vor 412 Jahren den Morgenstern Jesus beschreibt: „lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich, reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben“! So kann uns ein hell leuchtender Stern am Himmel vor Augen stehen. Und so ist Jesus für uns da: ehrlich, ohne jede Lüge, hoch und erhaben, gerade indem er einer von uns wurde, hier unten auf der Erde, reich an Gaben, indem er uns innen drin reich macht, Liebe, Trost, Vergebung, Hoffnung schenkt. Dieser Morgenstern lässt es hell werden in uns. Er lässt uns aufatmen.

Ich möchte mit Ihnen noch eine zweite Strophe vom Morgenstern singen:

4. Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein
gar freundlich tust anblicken.
Herr Jesu, du mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich
in dein Arme und erbarme
dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.

In dieser Strophe kommt Gott uns ganz nahe. Der Morgenstern wird zum hellen Freudenschein, wenn wir uns vorstellen, dass Jesus uns freundlich ansieht. Wie gut tut es, wenn wir nicht in unfreundliche Gesichter blicken müssen, sondern wenn uns jemand anlächelt oder regelrecht anstrahlt wie die Morgensonne! Jesus ist für uns da mit seinem Wort und seinem Geist. In der Bibel stehen seine guten Worte, in unser Herz kommen diese Wort durch seinen Heiligen Geist. „Ich bin der helle Morgenstern“, sagt er uns, und er will uns selber mit Helligkeit und Wärme, mit Licht und Liebe erfüllen.

Manchmal können wir die Liebe Jesu und die Freundlichkeit Gottes sogar schmecken, wenn wir das Abendmahl feiern. Jesu Leib und Blut können uns erquicken, wenn wir daran denken, dass er für uns sein Leben hingegeben hat, dass er durch den Tod gegangen ist, damit wir das ewige Leben bekommen. Wenn Sie möchten, können wir ein anderes Mal hier auch das Abendmahl miteinander feiern.

Besonders schön finde ich den letzten Satz in unserer Liedstrophe: „Nimm mich freundlich in dein Arme und erbarme dich in Gnaden; auf dein Wort komm ich geladen.“ Jesus nimmt mich in die Arme, so wie uns früher vielleicht unsere Mutter in den Arm genommen hat, als wir Kinder waren. Wir sind geborgen bei ihm und getröstet; wir sind ihm herzlich willkommen, er stößt niemanden von sich weg, er nimmt uns in barmherziger Liebe bei sich auf.

Und noch eine dritte und letzte Strophe aus unserem Lied singen wir:

5. Herr Gott Vater, mein starker Held,
du hast mich ewig vor der Welt
in deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
er ist mein Schatz, ich seine Braut,
drum mich auch nichts betrübet.
Eia, eia, himmlisch Leben
wird er geben mir dort oben;
ewig soll mein Herz ihn loben.

Ja, liebe Gemeinde, hier wird nun Gott selber angeredet. Gott ist unser Vater, der für uns da ist. Gott ist unser starker Held, auf den wir uns verlassen können. Gott selber ist es, der mit seinem Geist in Jesus war und ist und bleiben wird. Jesus liebt uns mit einer Liebe, die von Gott selber kommt.

Noch einmal haben wir uns in dieser Strophe vorgestellt, dass Jesus unser Schatz ist, dass wir seine Braut sind, so eng in Liebe verbunden, und so voller Freude wie ein verliebtes Brautpaar. Kann uns wirklich nichts betrüben? Natürlich machen wir uns Sorgen. Natürlich gibt es traurige Erlebnisse. Aber wir sind nicht allein damit. Wir

sind nicht verloren in dieser Welt. Gott selber steht uns bei. Gott tröstet uns wie eine Mutter. Er wischt uns sogar die Tränen ab.

Und sogar, wenn wir einmal sterben, gehen wir nicht verloren. „Himmlisch Leben wird er geben mir dort oben“, darauf dürfen wir uns verlassen. Und unser Herz soll nicht aufhören, Gott zu loben und zu danken, sei es hier auf der Erde oder dort in der Ewigkeit. Amen.

Ich möchte noch ein anderes Lied von einem Stern mit Ihnen singen, das **Lied 407**:

1. Stern, auf den ich schaue, Fels, auf dem ich steh,
Führer, dem ich traue, Stab, an dem ich geh,
Brot, von dem ich lebe, Quell, an dem ich ruh,
Ziel, das ich erstrebe, alles, Herr, bist du.

2. Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her?
Ohne dich, wer nähme meine Bürde, wer?
Ohne dich, zerstieben würden mir im Nu
Glauben, Hoffen, Lieben, alles, Herr, bist du.

3. Drum so will ich wallen meinen Pfad dahin,
bis die Glocken schallen und daheim ich bin.
Dann mit neuem Klingen jauchz ich froh dir zu:
nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du!

Herr Jesus Christus, wahres Licht:

Manchmal ist es in uns und bei uns dunkel: Leuchte in unser Leben! Mach es hell in unserem Herzen!

Manchmal sind wir traurig: Mach unser Herz froh!

Manchmal sind wir bedrückt: Mach unser Herz weit!

Manchmal haben wir keinen Glauben: Mach unser Herz zuversichtlich!

Manchmal hören wir schwer: Hilf uns zu verstehen, was die Menschen sagen!

Manchmal können wir uns nicht ausdrücken: Gib uns Worte zum Sprechen.

Manchmal zweifeln wir an allem: Schenk uns Gottvertrauen! Amen.

Tribut für Jesus

Abendmahlsgottesdienst am 6. Januar 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Die Welt wird von Königen wie Herodes, Kaisern wie Augustus und Statthaltern wie Pilatus regiert. Trotzdem sollten Könige, Ministerpräsidenten, Kanzlerinnen ein bisschen so sein wie die Heiligen Drei Könige. Wer herrschen will, muss dem Volk, den Völkern, der Gerechtigkeit, dem Frieden, dem Wohlergehen der Kinder dienen wollen und sozusagen Jesus Tribut leisten.

Heute, am 6. Januar, wird noch einmal ein kleines Weihnachtsfest gefeiert: es heißt auf Griechisch Epiphania und auf Deutsch das Fest der Erscheinung. In Jesus Christus erscheint die Herrlichkeit Gottes auf der Erde. Der Stern von Bethlehem zeigt es den Völkern der Welt an, und Sterndeuter aus dem Osten kommen zur Krippe, um Gott im Heiligen Kind anzubeten. Und weil diese Männer dem Kind drei kostbare Geschenke bringen, nennt man sie später die Heiligen Drei Könige.

Das Bild von der Szene im Stall von Bethlehem, das wir auf der Leinwand sehen, stammt von dem chinesischen Künstler und Theologen He Qi.



The Magi – Die Magier (Bild: [He Qi © 2014 All rights Reserved](#) – Nutzungsanfragen bitte an den Autor richten)

Dass Könige der Völker mit Geschenken nach Israel kommen, das steht auch in der Heiligen Schrift. Heute lesen und hören und singen wir von den Königen, die den Messias Jesus in Bethlehem besuchen.

Lied 71:

1. O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf, dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.

2. Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn' bist bekannt.

Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.

Drum man zu Recht dich preiset, dass du bist unser Hort.

3. Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeld't,
doch achtest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.

4. Doch bist du schön gezieret, dein Glanz erstreckt sich weit,
dein Güt allzeit regieret und dein Gerechtigkeit.

Du wollst die Frommen schützen durch dein Macht und Gewalt,
dass sie im Frieden sitzen, die Bösen stürzen bald.

Wir hören Worte aus dem **Psalm 68** von Gott, der als König in sein Heiligtum einzieht:

25 Man sieht, Gott, wie du einherziehst,
wie du, mein Gott und König, einherziehst im Heiligtum.

26 Die Sänger gehen voran, am Ende die Spielleute,
in der Mitte die Jungfrauen, die da Pauken schlagen.

27 „Lobet Gott in den Versammlungen,
den HERRN, die ihr von Israel herstammt.“

28 Benjamin, der Jüngste, geht ihnen voran,
die Fürsten Judas mit ihren Scharen,
die Fürsten Sebulons, die Fürsten Naftalis.

29 Entbiete, Gott, deine Macht,
die Macht, Gott, die du an uns bewiesen hast

30 von deinem Tempel her;
um Jerusalems willen werden dir Könige Geschenke bringen.

31 Bedrohe das Tier im Schilf, die Rotte der Mächtigen,
die Gebieter der Völker;

tritt nieder, die das Silber lieb haben,
zerstreue die Völker, die gerne Krieg führen.

32 Aus Ägypten werden Gesandte kommen;
Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott.

33 Ihr Königreiche auf Erden, singet Gott, lobsinget dem Herrn!

Gott zieht ein in sein Heiligtum, die Mächtigen dieser Welt beten ihn an, Könige bringen ihm Geschenke? Wo wird das wahr?

Wir klagen vor Gott, dass wir es anders wahrnehmen in unserer Welt. Es gab Könige, die Erben Alexanders des Großen, die, statt dem Gott Israels Geschenke zu bringen,

im Tempel von Jerusalem Statuen des Zeus aufstellten und den Tempelschatz raubten. Es gab einen König, man nannte ihn Herodes den Großen, der brachte dem neugeborenen Jesus keine Geschenke, sondern er ließ Bethlehems Kinder töten, um das Messiaskind zu beseitigen. Es gab sowjetische Generäle, die im ehemaligen Ostpreußen Kirchen in Kinos umwandelten, denn die Religion sollte ja absterben. Und heute? Bei Unruhen im Präsidentschaftswahlkampf in Kenia wurde eine Kirche angezündet, und 50 Menschen verbrannten im Heiligtum Gottes.

Gott, kannst du deine Heiligtümer nicht schützen? Wo bleibst du mit deiner befreienden, Leben schaffenden Macht?

Wo ist denn das Heiligtum Gottes? Wo ist der Heilige Ort, an dem er von Menschen erfahren wird?

Zwei Mal in der Geschichte des Volkes Israel stand das Heiligtum Gottes in Jerusalem; nur dort sollte für Gott geopfert werden und nicht an den anderen Altären im Land, die fremden Göttern geweiht waren. Doch dieser Tempel war nicht Gottes fester Wohnsitz. Als Israel durch die Wüste wanderte, war ein Zelt das Heiligtum Gottes, es wanderte mit seinem Volk mit. Und als Gottes Sohn geboren wurde, da konnte ein Viehstall mit einer einfachen Futterkrippe zum Heiligtum Gottes werden. Lasst uns zur Krippe in Bethlehem gehen und dort Gott finden!

Von den Männern aus dem Osten, die einem Stern folgen, um den neugeborenen König der Juden zu finden, lass uns lernen. Von den Königen, die einem Krippenkind Geschenke bringen, lass uns lernen. Dem Kind in der Krippe, das in dieser Welt einen Weg des Friedens begonnen hat, lass uns folgen, ihm, dem Friedenskönig Jesus Christus, unserem Herrn.

Schriftlesung – Matthäus 2, 1-12:

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen:

2 Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.

3 Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,

4 und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.

5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten:

6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande,
bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda;
denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich
und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach:
Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein;
und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder,
dass auch ich komme und es anbetete.
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.
Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus
und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter,
und fielen nieder und beteten es an
und taten ihre Schätze auf
und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum,
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Lied 544: Der Weg ist so lang. Der Weg ist so weit

Predigt

Liebe Gemeinde, noch einmal feiern wir Gottesdienst mit dem Weihnachtsbaum und dem Stern von Bethlehem. Noch einmal haben wir uns zur Krippe aufgemacht mit den Männern, die traditionell Caspar, Melchior und Balthasar genannt werden. Gold, Weihrauch und Myrrhe bringen sie dem Jesuskind, und wer an Heiligabend das Krippenspiel mitbekommen hat, der hat von den Heiligen Drei Königen erfahren, dass das nützliche Geschenke waren: für Gold kann man dem Kind etwas kaufen, Myrrhe hilft gegen Bauchweh und Weihrauch „riecht gut und vertreibt die Mücken“. Das war kindgemäß durchaus richtig erklärt.

Aber wenn wir an den Psalm 68 denken, den wir gehört haben, dann haben die Geschenke, die dem Jesuskind gebracht werden, eine noch viel weitreichendere Bedeutung.

Wenn Könige anderen Königen Kostbarkeiten abliefern, dann handelt es sich in der Regel um Tributzahlungen. Verliert ein König einen Krieg, ist er der Macht eines anderen Königs ausgeliefert und muss Steuern an einen fremden Machthaber abliefern. So war Israel zur Zeit Jesu dem Kaiser in Rom tributpflichtig; der erwachsene Je-

sus wird es zu tun bekommen mit den Zöllnern, die aus dem Volk die Steuern herauspressen und zum größten Teil an die Zentrale in Rom abführen müssen. Davon ist sogar in der Weihnachtsgeschichte die Rede: Denn die Schätzung des Kaisers Augustus war eine Volkszählung zur Erhebung von Kopfsteuern.

Wie soll das also wahr werden, was im **Psalm 68** besungen wird, dass umgekehrt fremde Könige ihren Tribut nach Israel bringen?

29 Entbiete, Gott, deine Macht,
die Macht, Gott, die du an uns bewiesen hast
30 von deinem Tempel her;
um Jerusalems willen werden dir Könige Geschenke bringen.

Machen wir uns klar, von welchen Königen da die Rede ist, indem wir ein zweites Bild des chinesischen Malers He Qi anschauen. Es heißt „Die Anbetung der Magier“.

Hier sind die Könige nicht in so freundlicher Art erhaben und zugleich demütig dargestellt wie auf dem anderen Bild. Ihr Blick scheint finster zu sein, ihre Masken und Bemalungen wirken zumindest auf mich furchterregend. Ich kenne mich nicht mit chinesischen Symbolen aus, aber ich vermute, dass diese Männer, so wie sie hier auftreten, eine ungeheure Macht verkörpern: Die Macht des Reichtums, denn sie tragen kostbare Gefäße mit sich. Die Macht der Unterwerfung, denn ihre gebieterischen Blicke verraten, dass sich ihnen kein Untergebener zu widersetzen wagt. Und die Macht der Magie, denn ihre Bemalung lässt darauf schließen, dass sie mächtige Geister und göttliche Mächte beschwören können. Das Gesicht auf dem Gewand der mittleren Gestalt kommt mir so vor, als trete dieser Mann nicht nur mit seiner eigenen Autorität, sondern auch mit der Autorität eines seiner Ahnen auf. Als Heilige Könige könnten sich diese Gestalten verstehen, einfach aus sich heraus, weil sie sich im Bunde mit allem wissen, was mächtig ist in dieser Welt, im Diesseits und im Jenseits.



The Adoration of the Magi – Die Anbetung der Magier
(Bild: [He Qi © 2014 All rights Reserved](#) – Nutzungsanfragen bitte an den Autor richten)

Ich denke, das Volk Israel hatte es in der Tat mit solchen Königen zu tun, wie sie der Künstler He Qi aus seiner Kultur heraus darstellt. Die Nachbarkönige Israels waren Herrscher von Großmächten wie Assyrien, Babylonien, Persien bis hin zum hellenischen Weltreich, vom ägyptischen Pharaos bis zum römischen Kaiser. Und alle damaligen Könige wussten sich im Bund mit ihren Göttern, ja, einige ließen sich selber als Söhne Gottes oder als Gottkönige anbeten. Ihnen war das Volk Israel seit der Zeit Davids und Salomos politisch immer unterlegen gewesen.

Wie soll Gott es schaffen, diese mächtigen Könige zu zwingen, ihren Tribut in Jerusalem abzuliefern, dem König von Israel Geschenke zu bringen? Der Psalm 68 traut dem Gott Israels mehr Macht zu als den Nachbarkönigen bittet ihn:

31 Bedrohe das Tier im Schilf,
die Rotte der Mächtigen, die Gebieter der Völker.

Das „Tier im Schilf“ ist die Großmacht Ägypten. Die „Rotte der Mächtigen“ kann im Urtext den assyrischen König meinen. Die „Gebieter der Völker“ sind wörtlich übersetzt „Völkerkälber“, es sind Götter, die mit der Gewalt und Potenz eines jungen Stierkalbes alle Feinde über den Haufen rennen; das Volk Israel war ja auch einmal der Versuchung erlegen, ein Goldenes Kalb anzubeten. Aber der Gott Israels, der kein selbstgemachter Gott ist, ist trotzdem mächtiger, und der Psalmdichter fordert ihn auf:

Tritt nieder, die das Silber lieb haben,
zerstreue die Völker, die gerne Krieg führen.

Hinter der scheinbar göttlichen Macht der Könige steckt die Macht des Geldes. Sie lieben das Silber, den Tribut, den Profit. Diese Könige dienen ihrer Selbstsucht, nicht ihren Völkern, und sie benutzen ihre Götter für ihre eigenen Zwecke. Wir haben zwar heute keine Stiergötter mehr und keine Kaiser, die sich als Gott anbeten lassen. Aber der Gott Mammon, der Gott des Geldes, ist mächtiger denn je. Diejenigen, die das Silber lieb haben, setzen ihre Macht überall auf der Welt durch, global, wie wir sagen.

Der Gott Israels ist anders. Er ist ein König, der allem Volk Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden zusagt. Darum steht er den Göttern und Königen anderer Völker so unversöhnlich gegenüber, denn die haben das Silber lieb und gehen deshalb über Leichen. Aber wie soll er sie zerstreuen, die gerne Krieg führen, wie soll er ihre Profitgier niedertreten?

Könnten die Mächtigen der Erde ihre Machtkämpfe um Märkte, billige Arbeitskräfte und Rohstoffe freiwillig aufgeben? Wäre das zu schön, um wahr zu sein? Die Heiligen Drei Könige scheinen es zu tun. Sie zeigen Demut gegenüber einem Gott der Gerechtigkeit. Sie erkennen, dass ihre Kriegsbemalung nur Kinderkram ist. Kälbergötter mö-

gen nützlich sein, um andere Völker niederzumachen, aber Frieden schaffen sie nicht, sie können nur Leben zerstören. Magische Beschwörung von Geistermächten jagt Menschen Angst ein, hilft ihnen aber nicht, ein Leben im Vertrauen zu führen.

Und so machen sich drei Könige auf zu dem anderen König, dessen Macht nicht von dieser Welt ist. Sie knien nieder, beugen ihren Kopf herunter, geben ihre Geschenke dem Kind, das Maria mit Kopf und Armen umschließt, mit ihrem ganzen liebevollen Leib. Dieser Respekt vor der Würde eines Kindes und seiner Mutter ist das größte Geschenk, das mächtige Männer zu verschenken haben. Dass sie Gold mitbringen, deutet an: indem sie dieses Kind beschenken, sind sie reicher als die, die das Silber lieb haben. Sie beschenken ihn, der sagen wird: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, dann fällt euch alles andere zu, was ihr zum Leben braucht!“ Auch die beiden anderen Geschenke deuten an, wofür das beschenkte Kind steht: Myrrhe steht für die Heilung an Leib und Seele, Weihrauch für das Heil der Menschenwelt.

So wird die Verheißung, die im Psalm 68 steht, wahr:

32 Aus Ägypten werden Gesandte kommen;
Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott.
33 Ihr Königreiche auf Erden, singet Gott, lobsinget dem Herrn!

Sie sind wahrhaft heilig, die drei Könige, indem sie die Heiligkeit wahrnehmen, die Jesus als der Sohn Gottes von Gott selber widerspiegelt. Jesus wird nie ein König sein, der sich auf Silber und Schwerter verlässt, auch später nicht. Er wird sich selber schlicht Sohn des Menschen nennen. Er ist ein Mensch, der wahrhaft als Ebenbild Gottes lebt, und zwar des Gottes, der für die Würde seiner Menschenkinder eintritt. Die Heiligen Drei Könige, wie sie der chinesische Maler He Qi gemalt hat, haben begriffen, dass dieser Gott, der sich in einem Kind offenbart, mächtiger ist als die Götter, die auch über die Leichen von Kindern gehen.

Aber könnten echte Könige überhaupt so handeln wie die, die sich bei Jesus in Bethlehem eingefunden haben? Könnten sie seine Macht anerkennen? Ein Kaiser von Rom war nicht unter ihnen, auch nicht sein späterer Statthalter Pontius Pilatus, und wäre Herodes mitgekommen, dann hätte er das Kind wohl eigenhändig umgebracht. Die Bibel will sagen: Trotzdem. Die Welt wird zwar von Königen wie Herodes und Kaisern wie Augustus und Statthaltern wie Pilatus regiert. Trotzdem sollten Könige, Ministerpräsidenten, Kanzlerinnen wenigstens ein bisschen so sein wie die Heiligen Drei Könige. Wer herrschen will, muss dem Volk, den Völkern, der Gerechtigkeit, dem Frieden, dem Wohlergehen der Kinder dienen wollen.

Ein drittes Bild des Malers He Qi zeigt mit einem Schuss Humor, wie es dazu kommt, dass sie nicht unabsichtlich dem bösen König Herodes doch noch das Jesuskind ans Messer liefern. Sie schlafen und haben sogar im Schlaf noch ihre Kronen auf. Zu dritt stecken sie unter einer zu kurz geratenen Weihnachtsdecke, „under cover“ sozusagen.



The Three Kings – Die Drei Könige (Bild: [He Qi © 2014](#)
[All rights Reserved](#) – Nutzungsanfragen bitte an den
 Autor richten)

gen, sie sind ja auch als „Under-Cover-Agenten“ unterwegs, ohne es zu wissen, denn auf dem Rückweg sollten sie ja dem König Herodes den genauen Aufenthaltsort des neugeborenen Königs der Juden mitteilen. Er würde es dann durch seine Soldaten aufspüren und töten lassen.

Aber beide Zeigefinger des Engels mit der weiblichen Figur und dem grünen Gesicht der Hoffnung treten in Aktion, damit es dazu nicht kommt: Der eine zeigt mahndend auf den Stern, der andere berührt sanft den obersten König an der Hand, um ihn aus dem Schlaf des Gerechten zu wecken. Ihr Auftrag ist erst erfüllt, wenn sie sich weigern, für Herodes zu spionieren.

So lehren uns diese Heiligen Drei Könige nicht nur Demut, sondern auch Klugheit. Wir wissen ja, dass wir auch beim besten Willen nicht alle Weltprobleme lösen können. Trotzdem können auch wir kleine Schritte gehen, hier und da genau das Richtige tun oder das Falsche lassen. Oft sind wir uns vielleicht unsicher, was wir tun sollen, auf wen oder was wir vertrauen sollen und wo wir lieber misstrauisch bleiben sollen. Vielleicht erleben wir es dann ja auch, dass uns der Zeigefinger eines Engels sanft anstupst und uns den richtigen Weg zeigt. Amen.

Lied 542: Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg

Zum ersten Mal im Neuen Jahr feiern wir das Heilige Abendmahl miteinander – unser Herr Jesus Christus, das Königskind, das von Königen Geschenke kriegt, ist leibhaftig unter uns und erfüllt uns in Brot und Kelch mit seinem königlichen Geschenk, mit seiner Liebe.

Herr Jesus, König der Juden, Gottes Sohn, Licht der Welt, im Stern den Magiern erschienen, im Kind zu Bethlehem gefunden, erfülle uns mit dem Staunen vor der Macht deiner Liebe, die die Macht des Geldes und der Gewalt überwindet. Mach uns bewusst, was dunkel ist in uns, und befreie uns von Finsternis. Lass uns im Vertrauen auf Vergebung in der Stille bekennen, was Sünde war in unseren Gedanken, Worten und Taten:

Beichtstille

Ist euch eure Sünde leid und begehrt ihr Gottes Vergebung, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Würdig und recht ist es, dich, großer Gott, im Kind anzubeten, der du klein wirst in unserer Welt, liebebedürftig und verletzbar. Würdig und recht ist es, in uns selbst und in unserem Nächsten das Kind zu entdecken, das du nach deinem Bilde geschaffen hast und sich nach Liebe sehnt.

Vater unser und Abendmahl

Wie schön wäre es, Gott, wenn die Mächtigen auf Erden sich wirklich beugen würden vor einem Kind! Wie schön wäre es, wenn alle Armen und Elenden auf Erden einen starken Fürsprecher hätten! Wie schön wäre es, wenn kein Erwachsener mehr einem Kind etwas zuleide täte!

Gott, bis jetzt ist es immer noch eine Ausnahme, wenn wirklich Könige vor einem Kinde knien. Jeden Tag erfahren wir voller Entsetzen, wie Menschenrechte mit Füßen getreten und Kinderseelen brutal verletzt werden.

Doch du wurdest ein Kind, angewiesen auf Schutz durch andere Menschen, bedroht durch den König Herodes von Anfang an, doch beschützt durch Engel und liebende Menschen.

Du wurdest ein Mann, der das Kind in sich nie verleugnete, ein Mann voll Gefühl und mit einem großen Herz für alle Verzweifelten.

Darum hilf uns auch, auf das Kind zu achten, auf das Kind in Not überall in unserer Umgebung, das unsere Hilfe braucht, und auf das Kind in uns, das leben will, das wachsen will und viel Liebe braucht.

Hilf uns, wie die Könige auf scheinbare Stärke zu verzichten. Hilf uns, auf das Kind zu vertrauen – auf den Gott, der in den Schwachen mächtig ist. Amen.

Lied 71:

5) Du wollst dich mein erbarmen, in dein Reich nimm mich auf,
dein Güte schenk mir Armen und segne meinen Lauf.
Mein' Feinden wollst du wehren, dem Teufel, Sünd und Tod,
dass sie mich nicht versehren; rett mich aus aller Not.

6) Du wollst in mir entzünden dein Wort, den schönen Stern,
dass falsche Lehr und Sünden sein meinem Herzen fern.
Hilf, dass ich dich erkenne und mit der Christenheit
dich meinen König nenne jetzt und in Ewigkeit.

„Mache dich auf und werde licht; denn dein Licht kommt!“

Abendmahlsgottesdienst am 7. Januar 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Die sternkundigen Männer werden „licht“, indem sie das Licht suchen. Sie brechen auf aus allem, was sie wussten. Ihr Weg führt durch Durststrecken hindurch, über Stolpersteine hinweg, an Abgründen und der Dunkelheit des Herodes vorbei. Und wir? Auch wir finden Vertrauen mitten in Angst, Trost in der Trauer, Hoffnung in Verzweiflung, Reife inmitten innerer Zerrissenheit, Ruhe in unserer Alltagshektik.

1. Johannes 2, 8b:

Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt.

Lied 74:

1. Du Morgenstern, du Licht vom Licht, das durch die Finsternisse bricht, du gingst vor aller Zeiten Lauf in unerschaffner Klarheit auf.
2. Du Lebensquell, wir danken dir, auf dich, Lebend'ger, hoffen wir; denn du durchdrangst des Todes Nacht, hast Sieg und Leben uns gebracht.
3. Du ewge Wahrheit, Gottes Bild, der du den Vater uns enthüllt, du kamst herab ins Erdental mit deiner Gotterkenntnis Strahl.
4. Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht, führ uns durch Finsternis zum Licht, bleib auch am Abend dieser Welt als Hilf und Hort uns zugesellt.

Von Weihnachten kommen wir her, vom Fest des Lichtes, das in die Dunkelheit scheint. Am Anfang eines Neuen Jahres denken wir in den Gottesdiensten genauer über dieses Licht nach. Jesus selbst ist der Morgenstern, der die Nacht des Todes mit den Strahlen seiner Liebe durchdringt.

Wo es dunkel ist auf unserer Erde, wo Menschen unter Unrecht leiden, wo Hunger herrscht, wo Kriege geführt werden: da brauchen wir das Leuchten deines Lichtes. Wo es dunkel ist in uns, wo wir trauern ohne Ende, wo wir verzweifeln am Leben, wo wir nicht fertig werden mit Schuld, die wir auf uns geladen haben: da brauchen wir das Leuchten deines Lichtes. Wo es dunkel ist in unserem Miteinander mit anderen Menschen, wo wir im Streit leben, wo wir bitter enttäuscht werden, wo wir nicht mehr vertrauen können: da brauchen wir das Leuchten deines Lichtes.

Ein Stern, egal wie groß er ist, scheint nur schwach zu leuchten. Trotzdem folgen ihm die weisen Männer von weit her aus dem Osten. Das Kind, das sie finden in Bethlehem, ist von Anfang an bedroht von König Herodes, es scheint zu schwach zu sein, um irgendwem helfen zu können. Trotzdem fallen die Männer mit den drei königlichen

chen Geschenken vor diesem Kind nieder. Ob auch wir auf diesen Stern, auf dieses Kind, auf diesen Jesus unsere ganze Hoffnung setzen können?

Mit **Psalm 80, 4** bitten wir um Licht von oben (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Gott, richte uns wieder auf!
Lass dein Angesicht leuchten, dann ist uns geholfen.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 2, 1-12:

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten :
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete.
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Das folgende Lied ist Ihnen wahrscheinlich unbekannt, ich kannte es bisher auch nicht, aber ich finde den Text sehr gut und passend zum Fest der Erscheinung des Sterns von Bethlehem. Das Lied macht deutlich, dass dieser Stern nicht einfach eine astronomische Erscheinung war, die irgendwann einmal passiert ist und uns nichts angeht. Die Suche nach dem Stern geschieht auch in unserem Leben, wo wir es nicht aufgeben, Gott zu suchen, neue Hoffnung zu finden, Licht zu sehen am Ende des Tunnels.

Lied 544: Der Weg ist so lang. Der Weg ist so weit

Predigt

Liebe Gemeinde, nicht erst das Neue Testament weiß vom Aufgang des Lichtes aus der Höhe. Gott lässt seinem Volk Israel durch seinen Propheten folgende Worte aussprechen, die im Buch **Jesaja 60, 1-6** aufgezeichnet sind:

1 Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt,
und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!
2 Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker;
aber über dir geht auf der HERR und seine Herrlichkeit erscheint über dir.
3 Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen
und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.
4 Hebe deine Augen auf und sieh umher:
Diese alle sind versammelt und kommen zu dir.
Deine Söhne werden von ferne kommen
und deine Töchter auf dem Arme hergetragen werden.
5 Dann wirst du deine Lust sehen und vor Freude strahlen,
und dein Herz wird erbeben und weit werden,
wenn sich die Schätze der Völker am Meer zu dir kehren
und der Reichtum der Völker zu dir kommt.
6 Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken,
die jungen Kamele aus Midian und Efa.
Sie werden aus Saba alle kommen,
Gold und Weihrauch bringen und des HERRN Lob verkündigen.

Ja, liebe Gemeinde:

3 ... die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen
und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.

Damit haben wir den Grund, weshalb diese Geschichte als Predigttext für das Fest der Heiligen Drei Könige ausgewählt wurde. Zwar ist hier nicht von einem Stern die Rede, auch nicht von Bethlehem, aber:

... über dir geht auf der HERR und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Jesaja sieht in seiner Vision also Gott selbst über dem Volk Israel aufgehen, und zwar so großartig und weit nach außen strahlend, dass auch die Heiden und die Könige fremder Völker dieses Licht wahrnehmen.

Mit dem Wort „Heiden“ wird hier einfach das hebräische Wort für „Völker“ übersetzt. Denn die Juden kannten zwei Wörter für „Volk“, das eigene hieß Am, ein fremdes hieß Goj, und die Gojim waren aus der Sicht der Juden diejenigen, die nicht an den Gott Israels glaubten. Und diese ungläubigen Heidenvölker kommen nach Israel – in friedlicher Absicht:

4 Hebe deine Augen auf und sieh umher:
Diese alle sind versammelt und kommen zu dir.
Deine Söhne werden von ferne kommen
und deine Töchter auf dem Arme hergetragen werden.
5 Dann wirst du deine Lust sehen und vor Freude strahlen,
und dein Herz wird erbeben und weit werden,
wenn sich die Schätze der Völker am Meer zu dir kehren
und der Reichtum der Völker zu dir kommt.
6 Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken,
die jungen Kamele aus Midian und Efa.
Sie werden aus Saba alle kommen,
Gold und Weihrauch bringen und des HERRN Lob verkündigen.

Ist das vorstellbar? Die ganze Welt macht sich auf nach Israel – nicht um Krieg und Terror ins Land zu bringen, sondern um im Frieden mit diesem Volk zu leben? Wie es ist, wenn die Welt bei einem Volk friedlich zu Besuch kommt und dieses Volk die Völker herzlich bei sich aufnimmt, davon haben wir im letzten Jahr etwas spüren können bei der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland; es war nicht selbstverständlich, dass das so harmonisch ablief, es war tatsächlich ein Gottesgeschenk. Der Prophet Jesaja sieht vor seinem geistlichen Auge, vom Geist Gottes geleitet, noch mehr: Die Völker, die in der Vergangenheit das Volk Israel beraubt und seine Kinder verschleppt hatten, kommen nun, um ihren Reichtum mit dem Gottesvolk zu teilen. Man kann sogar Kinder ohne Angst herbeitragen. Wenn es so weit ist, dann wird Schmerz in Lust und Trauer in Freude verwandelt. Aber wann wird es so weit sein?

Der Evangelist Matthäus ist der Überzeugung, dass mit der Geburt Jesu dieses Licht des Friedens mitten in der dunklen Welt aufgestrahlt ist. Und darum erzählt er die Geschichte von den weisen Männern aus dem Osten. Sie sind, gleich am Anfang des Neuen Testaments, die ersten Menschen aus der Welt der Gojim, die den Gott Israels und sein strahlendes Licht aus der Ferne wahrnehmen. Matthäus nennt sie Magier, nach unseren Begriffen waren sie Astrologen, die den Himmel nach Erscheinungen absuchten, die für die Menschen von Bedeutung sein konnten. Aber es war sicher nicht völlig falsch, wenn die Kirche später in den Weisen aus dem Morgenland

Drei Heilige Könige erkannte. Immerhin spricht Jesaja von Königen, die zum Glanz Gottes hinziehen, und zwei von den drei Schätzen, die dem Jesuskind mitgebracht werden, kommen auch in der Vision des Jesaja vor: Gold und Weihrauch. Die Vorausschau des Jesaja erfüllt sich für Matthäus also, als die Männer aus dem Morgenland sich aufmachen und dem Jesuskind ihre Schätze bringen.

Aber genügt uns das, um Antwort auf unsere Fragen nach dem Licht in der Dunkelheit zu finden? Was haben die Weisen, die Könige in Bethlechem gefunden, das auch für uns und für unsere Welt von Bedeutung ist? Ist der Friede, über den sich alle Völker einschließlich der Juden freuen können, den Jesaja in so leuchtenden Farben ausmalt, wirklich schon dadurch hergestellt, dass drei heilige Könige vor dem Kind in der Krippe niederknien?

Hergestellt noch nicht. Aber hier fängt er an. Die Männer aus dem Osten stehen beispielhaft für die ganze Welt der Völker. An ihrer Stelle könnten auch wir stehen. Und Matthäus will uns sagen: Durch das Jesuskind finden wir Zugang zu dem einen und einzigen wahren Gott der Welt. Gott hat Israel in die Freiheit geführt, Gott hat Israel ins Gewissen geredet. Der und kein anderer ist auch das Licht, das über uns aufgeht, der uns aus dem Dunkel herausführt.

Womit fängt die Hoffnung auf diesen Gott an? Sie beginnt damit, dass wir aufgefordert werden, aufzubrechen, einen Weg zu gehen:

1 Mache dich auf!

Bleib nicht im Dunkeln sitzen! Es ist gut zu verstehen, wenn man sich zurückzieht und verkriecht, wenn alles über einem zusammenbricht, wie es dem Volk Israel mehr als einmal passiert ist und wie es einzelne Menschen und Familien in persönlichen Katastrophen immer wieder erleben. Aber es kommt auch wieder die Zeit des Aufbruchs aus der Erstarrung, aus der Lähmung, aus der Gefühllosigkeit und Tatenlosigkeit. Mache dich auf!

Hoffnung geht weiter mit dem Satz:

Werde licht!

Dieser Satz wäre unvollständig und nicht nachvollziehbar ohne die Begründung:

...denn dein Licht kommt.

Wo wir angestrahlt werden durch ein Licht von außen, da wird auch unser Gesicht hell, da können unsere Augen einen neuen Glanz bekommen.

Die weisen Männer in der Geschichte des Matthäus tun genau das, was der Prophet sagt: Sie machen sich auf, weil ein Licht am Himmel erschienen ist. Sie werden „licht“, indem sie das Licht suchen. Erst brechen sie auf aus dem, was sie bisher wussten von Sternkunde und Weisheit. Dann ziehen sie weiter, als sie im Palast und

im Tempel von Jerusalem das Licht nicht finden. Ihr Weg hinter dem Stern her ist ein weiter Weg, der zunächst durch die Dunkelheit führt, an Abgründen vorbei, über Stolpersteine hinweg, auf Durststrecken durch Wüsten.

Sieht unsere Suche nach Gott nicht oft sehr ähnlich aus? Wir finden Vertrauen oft nur mitten in unserer Angst, Hoffnung oft nur mitten in unserer Verzweiflung. Reife finden wir oft nur inmitten unserer inneren Zerrissenheit, Trost nur in unserer Trauer, Ruhe mitten in unserer Alltagshektik.

Mache dich auf, werde licht...

... wir brauchen wirklich einen langen Atem, um diesen Weg durchzuhalten.

Die Weisen aus dem Osten werden „licht“, als sie das Kind finden. In der Verletzbarkeit und Zerbrechlichkeit dieses Kindes nehmen sie den großen Gott selber wahr und fallen auf ihre Knie.

Sie werden „licht“ auch insofern, als sie auf den Engel hören, der ihnen im Traum die Augen für die wahren Absichten des Königs Herodes öffnet. „Licht“ zu werden, das hängt nicht immer nur mit schönen Gefühlen und Gedanken zusammen, damit kann auch die Klarheit über böse Machenschaften und Ungerechtigkeiten in dieser Welt gemeint sein. Das böse Spiel des Herodes spielen die weisen Männer jedenfalls nicht weiter mit, nachdem sie ihn unabsichtlich auf die Fährte des Kindes gesetzt hatten.

Dieser Herodes ist übrigens das unheilige Gegenbild zu den Heiligen Drei Königen: Auch er erfährt ja vom Licht aus der Höhe, aber sein Gesicht strahlt nichts zurück von diesem Licht, er kann nur in Begriffen von Macht und Bedrohung denken, er plant Gewalt und Mord. So ist Herodes ein Beispiel für das, was im Buch Jesaja realistisch beschrieben wird:

2 Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.

Hoffnung geht also ihren Weg, aber nicht einfach in einer geraden Linie, sondern oft auch auf Umwegen, gestört durch dunkle Ereignisse, die wir nicht begreifen, behindert auch durch finstere Machenschaften von Menschen, denen die Mehrheit der Menschen immer wieder machtlos ausgeliefert ist.

Und doch ist die Hoffnung nicht aussichtslos. Denn es ist ja Gott selbst, dessen Licht über uns strahlt. Dieses Licht wird von keiner Dunkelheit ausgelöscht:

... über dir geht auf der HERR und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 593:

1. Licht, das in die Welt gekommen, Sonne voller Glanz und Pracht,
Morgenstern, aus Gott entglommen, treib hinweg die alte Nacht,
zieh in deinen Wunderschein bald die ganze Welt hinein.

4. Geh, du Bräutigam, aus der Kammer, laufe deinen Heldenpfad,
strahle Tröstung in den Jammer, der die Welt umdunkelt hat,
o erleuchte, ewiges Wort, Ost und West und Süd und Nord!

5. Komm, erquick auch unsre Seelen, mach die Augen hell und klar,
dass wir dich zum Lohn erwählen, vor den Stolzen uns bewahr,
ja, lass deinen Himmelschein unsres Fußes Leuchte sein!

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, dass Gott unser Licht ist, dass er in Jesus Christus treu und liebevoll zu uns steht.

Abendmahl

Ich beginne unsere Fürbitten mit dem Gebet einer jungen Frau, das sie mir per Email geschickt hat:

Gott, hier bin ich und weiß wenig zu sagen. Ich kenne Dich nicht wirklich, meist habe ich Angst vor Dir. Und doch kann ich nicht anders, als Deine Nähe zu suchen. Manchmal kann ich sie sogar spüren. Aber warum tut sie so weh? Warum muss ich dann immer weinen? Sie sagen, wer auf Dich vertraut, wird errettet. Vielleicht vertraue ich Dir sogar mehr, als ich mir selbst eingestehen will. Immer wieder schreie ich Dich an, damit Du weggehst. Wegsiehst, nicht hinsiehst, wie viel Angst und Zweifel da sind. Und damit es nicht so furchtbar weh tut. Und doch möchte ich sagen: Bitte bleib. Lass mich nicht allein. Ich weiß nicht weiter. Ich möchte so gerne Vertrauen und ich habe nur Angst.

Gott, wir bitten weiter zu dir für alle, die das Licht suchen in ihrem persönlichen Leben oder in den Finsternissen der sozialen und internationalen Konflikte. Lass uns nicht aufgeben, auf Einsicht und Friedensbereitschaft zu hoffen, wo Gewalt und Krieg herrscht und lass uns den Nährboden des Terrors mit dem Einsatz für Gerechtigkeit bekämpfen.

Gott wir bitten dich, dass wir nicht vorschnelle Urteile fällen über Menschen, nur weil es Verdächtigungen und Gerüchte gibt, die wir einfach weitertragen. Lass uns dein Gebot sehr ernst nehmen, das uns verbietet, böswillig zu reden über unseren Nachbarn.

Gott, wir bitten dich heute besonders für drei Menschen aus unserer Paulusgemeinde, die wir in der ersten Woche des Jahres bestattet haben. Wir beten für ..., die im Alter von 91 Jahren gestorben ist. Wir beten für ..., der fast 80 Jahre alt geworden wäre. Und wir beten für ..., der nur 20 Monate alt geworden ist. Gott, du kennst die Namen aller Menschen, du allein kennst sie wirklich in ihrem ganzen Wesen, du bist auch der, der sie im Himmel mit Ehren empfängt und aufnimmt. Du bist der Trost für die Angehörigen, die nach einem langen Leben von ihrer geliebten Mutter, Großmut-

ter und Urgroßmutter Abschied nehmen mussten. Bei dir ist der Mann nicht vergessen, der keine Angehörigen hat. Und du bist auch der Gott, den wir fassungslos fragen möchten, warum du einen kleinen Jungen so schnell aus diesem Leben wieder zu dir rufst. Gott, begleite die Menschen, die traurig und erschüttert sind und einen weiten Weg der Trauer vor sich haben.

Gedicht von Karin Quast: Manchmal habe ich gezweifelt...

Danke, Herr, dass ich niemals tiefer fallen kann als in deine Hände, die halten. Amen.

Lied 66:

4. Jesus ist kommen, der Fürste des Lebens,
sein Tod verschlinget den ewigen Tod.
Gibt uns, ach höret's doch ja nicht vergebens,
ewiges Leben, der freundliche Gott.
Glaubt ihm, so macht er ein Ende des Lebens.
Jesus ist kommen, der Fürste des Lebens.

8. Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Sternenkönige

Abendmahlsgottesdienst am 5. Januar 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Die Heiligen Drei Könige, ist das unsere Geschichte? Nach außen hin reich verzehren sie sich innerlich in Sehnsucht. Einen weiten Weg gehen sie, um ein Kind anzubeten. Und dieses Kind – es ist einfach nur ein Kind in seinen Windeln, lacht, wenn es sich freut, und weint, wenn es Aua hat.

Morgen ist Epiphania oder volkstümlicher: das Fest der Heiligen Drei Könige. Da morgen aber kein Gottesdienst in der Pauluskirche ist, will Pfarrer Schütz über dieses Fest schon heute nachdenken.

Da entdecken Astrologen einen merkwürdigen Stern und unternehmen eine weite Reise. Beinahe werden sie zu Agenten eines Gewaltherrschers, als König Herodes sie dazu benutzen will, den Aufenthaltsort des neugeborenen Jesus auszuspionieren. Das Ganze wird in der Bibel aber nicht erzählt, um die Schlechtigkeit der Welt herauszustellen. Vielmehr geht es um ein Licht, das die ganze Welt hell machen soll. Von diesem Licht handelt dieser Gottesdienst.

Lied 70, 1+4:

Wie schön leuchtet der Morgenstern
 voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse.
 Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm, mein König und mein Bräutigam,
 hast mir mein Herz besessen; lieblich, freundlich, schön und herrlich,
 groß und ehrlich, reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben.
 Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
 wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
 Herr Jesu, du mein trautes Gut, dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
 mich innerlich erquickten. Nimm mich freundlich in dein Arme
 und erbarme dich in Gnaden; auf dein Wort komm ich geladen.

Wir hören Worte aus dem **Psalm 72**, in dem Jahrhunderte vor der Geburt Jesu Hoffnungen geäußert werden, die sich dann in der Person Jesu erfüllen:

1 Gott, gib dein Gericht dem König
 und deine Gerechtigkeit dem Königssohn,
 2 dass er dein Volk richte mit Gerechtigkeit und deine Elenden rette.
 4 Er soll den Elenden im Volk Recht schaffen
 und den Armen helfen und die Bedränger zermalmen.
 10 Die Könige von Tarsis und auf den Inseln sollen Geschenke bringen,
 die Könige aus Arabien und Saba sollen Gaben senden.

11 Alle Könige sollen vor ihm niederfallen und alle Völker ihm dienen.
12 Denn er wird den Armen erretten, der um Hilfe schreit,
und den Elenden, der keinen Helfer hat.
15 Er soll leben, und man soll ihm geben vom Gold aus Saba.
Man soll immerdar für ihn beten und ihn täglich segnen.
17 Sein Name bleibe ewiglich;
solange die Sonne währt, blühe sein Name.
Und durch ihn sollen gesegnet sein alle Völker,
und sie werden ihn preisen.

Sollte der Stern die weisen Männer wirklich in das kleine Bethlehem führen? Sie suchen einen König lieber am Königshof in der Hauptstadt Jerusalem. Doch dort verstricken sich die königlichen Männer aus dem Morgenland in die Abgründe machtpolitischer Verwicklungen.

Würde es uns besser gehen? Auch wir haben nicht immer den richtigen Durchblick, persönlich oder politisch, verstrickt in Interessenkonflikte und Ängste.

Wir werden hören, es ist nicht der Stern allein, der die Sterndeuter nach Bethlehem führt. Es ist nicht der Stern allein, der das Kind vor der Ermordung durch Herodes bewahrt. Sie folgen dem Stern, der Schrift und einem Engel. Viele Arten und Weisen kennt Gott, um uns das Licht der Wahrheit zu zeigen.

Gott des Lichtes, lass den Stern von Bethlehem über uns leuchten, dass er uns den Weg zum Frieden zeige. Mach es hell auf unserem Weg, dass wir uns nicht verirren, wenn wir die Wahrheit suchen. Sei du selbst das Licht in unserem Herzen, wenn uns Finsternis bedrohlich umschließt.

Schriftlesung – Jesaja 60, 1-3:

1 Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt,
und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!
2 Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker;
aber über dir geht auf der HERR und seine Herrlichkeit erscheint über dir.
3 Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen
und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.

Lied 71, 1-3+5:

O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf, dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.
Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn' bist bekannt.

Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.
Drum man zu Recht dich preiset, dass du bist unser Hort.
Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeld't,
doch achtest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.
Du wollst dich mein erbarmen, in dein Reich nimm mich auf,
dein Güte schenk mir Armen und segne meinen Lauf.
Mein' Feinden wollst du wehren, dem Teufel, Sünd und Tod,
dass sie mich nicht versehren; rett mich aus aller Not.

Predigttext – Matthäus 2, 1-12:

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa
zur Zeit des Königs Herodes,
siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland
nach Jerusalem und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland
und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte,
erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen
alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes
und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa;
denn so steht geschrieben durch den Propheten:
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande,
bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda;
denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich
und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach:
Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein;
und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder,
dass auch ich komme und es anbete.
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.
Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus

und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter,
und fielen nieder und beteten es an
und taten ihre Schätze auf
und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum,
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Predigt

Liebe Gemeinde! Was hat es auf sich mit diesem Stern, der am Himmel eine Geschichte über ein Kind in Bethlehem erzählt? Was sind das für Leute, die auf den Stern aufmerksam werden, sternkundige Weise aus dem Land des Morgens, weit im Osten? Es gab zu Jesu Zeiten in der Gegend von Babylon solche gelehrten Männer, die jede Nacht den Himmel beobachteten, Fixsterne und Planeten unterscheiden konnten und aus den Sternbewegungen bestimmte Schlüsse zogen. Sei waren Astrologen, die davon ausgingen: es gibt einen Zusammenhang zwischen oben und unten, zwischen dem von Gott geschaffenen Himmel und der von Gott geschaffenen Erde.

Vielleicht hatten sie beobachtet, dass die Planeten Jupiter und Saturn so nahe beieinander standen, dass sie wie ein einziger Stern aussahen und viel heller leuchteten als sonst. Saturn galt als der Stern der Juden und Jupiter als der Königsstern – die Deutung lag nahe: Im Land der Juden muss ein Königssohn geboren worden sein. Und wenn der Himmel davon kündigt, muss dieser König, der da heranwachsen wird, von Bedeutung sein nicht nur für die Juden, sondern für alle Welt. Würde er die Sehnsucht der Völker nach Frieden erfüllen?

Sie wollen es genau wissen – und dazu müssen sie ins jüdische Land reisen. Eine aufwendige Reise ist das, arm können sie nicht gewesen sein, drei kostbare, gleichsam königliche Geschenke haben sie auch dabei, das ist der Grund, weshalb man sie später als die Heiligen Drei Könige verehren wird.

Nun haben sie ein Problem – wie sollen sie aus der Position eines Sterns am Himmel auf den Ort der Geburt des Königskindes schließen? Kindern in einem Krippenspiel fällt es nicht schwer, sich das vorzustellen: Der Stern wandert einfach, und über dem Stall bleibt er stehen. Die erwachsenen Sterndeuter benutzen ihren Verstand und ziehen eine naheliegende Schlussfolgerung: Wo soll man einen kleinen Prinzen suchen? Natürlich in der Hauptstadt des Landes!

Wie das mit naheliegenden Schlussfolgerungen so ist, oft sind sie falsch. In Jerusalem gibt es keinen neugeborenen Prinzen; der amtierende König Herodes der Große hat nur drei erwachsene Söhne. Selbst diese ließ er hinrichten, wie andere Quellen berichten. Aber das war wohl erst später, sonst wären die morgenländischen Weisen wohl misstrauischer gewesen.

Naiv, wie sie sind, treffen sie sich zu einer geheimen Konferenz mit dem König und lassen sich von ihm als Spione benutzen. Er tut so, als wolle er das Kind ebenfalls anbeten, in Wirklichkeit plant er seinen Tod.

Herodes war ein von den Römern geduldeter und von seinem eigenen Volk gehasseter König; er fürchtete jeden Messias als möglichen Aufrührer. Auch für die Priester und Theologen in Jerusalem muss die Ankunft der Astrologen ein Schock gewesen sein: Sollten sich wirklich zu ihren Lebzeiten die alten Prophetenweissagungen erfüllen – ein Messiaskönig werde kommen als würdiger Nachfolger König Davids, der seit 1000 Jahren tot war? Sie hatten sich so schön eingerichtet mit den gegebenen Verhältnissen unter der römischen Herrschaft, sie waren zufrieden mit dem von Herodes neu errichteten Tempel und den Profiten aus dem Opferkult.

Die Theologen am Hof des Herodes finden immerhin heraus: in dem kleinen Kaff Bethlehem sollte der Messias geboren werden. Ausgestattet mit dieser Zusatzinformation aus der Bibel gehen die Weisen quasi als Sonderkommando des Herodes nach Bethlehem.

Und noch einmal lassen sie sich von der Bewegung der Gestirne leiten. Die Planeten am Himmel bewegen sich nicht immer nur vorwärts, manchmal stehen sie scheinbar still. So ein Zeichen mag den Astrologen Gewissheit gegeben haben: Wir sind am Ziel!

Merkwürdig, so unbefangen spricht der Evangelist Matthäus von Astrologie. Er sagt nicht: Schlimme Heiden sind das, die glauben an die Sterne! Er nimmt ihre Sehnsucht ernst, die so tief in ihren Herzen steckt, dass sie den weiten Weg auf sich genommen haben. Anscheinend begreifen diese Heiden mehr als die frommen Leute in Jerusalem. Die Theologen dort haben nur Angst vor dem Neuen. Die Astrologen aus dem Morgenland lassen alles stehen und liegen, als mitten in ihren astrologischen Forschungen dieser eine Stern ein Licht in ihrer Seele aufleuchten lässt. Auch was die biblischen Propheten verheißen haben, erfüllt sich ausgerechnet für die Heiden, die ihre alte Sehnsucht im eigenen Herzen spüren – Sehnsucht nach Frieden, nach geschenktem Leben.

Die Heiligen Drei Könige, ist das unsere Geschichte? Menschen auf der Suche nach dem königlichen Kind – im Grunde suchen sie Erfüllung für das Kind, das in ihrer eigenen Seele lebt. Nur nach außen hin reich an Kostbarkeiten, an beeindruckendem Wissen, verzehren sie sich innerlich in einer unstillbaren Sehnsucht. Einen weiten Weg gehen sie, um ein Kind anzuschauen und anzubeten. Und das alles, obwohl das Kind ihnen nichts weiter bietet, es ist einfach nur ein Kind in seinen Windeln, schreit nach Milch, lacht, wenn es sich freut, und weint, wenn es Aua hat.

Vor diesem Kind haben auch die reichen, weisen Männer nicht mehr in der Hand als die armen Hirten, von denen Lukas in seiner Weihnachtsgeschichte berichtet. Ihre

Reichtümer geben sie gerne her, um dem Kind eine Freude zu machen und gut für es zu sorgen: Gold für die materielle Versorgung, Myrrhe als erprobtes Schmerzmittel für den Fall, dass dem Baby etwas weh tut, und Weihrauch als Wohlfühlduft für die Seele. Aber was die Besucher mit den drei kostbaren Geschenken als Geschenk zurückbekommen, ist etwas viel Größeres: „Sie wurden hoch erfreut!“ Wer zu dem Kind findet, zum Kind in der Krippe und zum Kind in sich selbst, der findet zu echter Freude. „Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an.“

Ein Letztes erzählt Matthäus von den weisen Sterndeutern, das stimmt mich nachdenklich: „Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.“ Jetzt hören die Männer ganz direkt die Stimme Gottes, sie vernehmen sie direkt in ihrem eigenen Herzen. Vorher konnten sie nur indirekt an den Sternen ablesen und in den heiligen Schriften überprüfen, was Gott ihnen sagen wollte. Seitdem die Freude in ihr Herz eingezogen ist, haben sie auch ein Gespür bekommen für die Gefahr, die dem Kind von Herodes droht. Diese Freude macht offenbar nicht blind für die Wirklichkeit dieser Welt. Sie hilft vielmehr dazu, überlegt zu handeln, das Richtige zu tun.

Herodes wollte das neugeborene Kind töten, weil er Angst um seine äußere Macht und Stärke hatte. Kennen wir das auch, solche Herodesgefühle in uns, die das Kind in uns nicht groß werden lassen will? Man darf niemandem vertrauen, man darf sich nicht gehen lassen, man darf nicht schwach sein wie ein Kind. Viele haben schon Schiffbruch erlitten, wenn sie zu vertrauensselig waren. Viele haben sogar in ihrer eigenen Familie, wo sie Vertrauen geschenkt haben, nur Verletzungen geerntet. Kein Wunder, wenn man dem Kind in sich zu verstehen gibt: Still jetzt, man soll mir nicht noch mehr weh tun! Die Versuchung ist groß, Gefühle wegzudrängen, die weh tun. Aber so würden wir das Kind in uns totmachen, das fühlen will. Herodes schaffte es nicht, das Kind zu töten. Aber bis heute ist jedes Kind und alles Kindliche in der Welt verletzbar und bedroht, auf Schutz und gute Fürsorge angewiesen. Auch das lehrt uns die Geschichte der weisen Männer. Und das Kind Jesus? Es überlebt und erfüllt als erwachsener Mann seinen Auftrag. Nicht die Herodesse bleiben die Gewinner der Geschichte, sondern das Kind in der Krippe erweist sich als wahrer König, der uns alle auf den Weg zum Leben führt. Zwar konnte man den Mann Jesus zum Schluss doch noch töten; aber seine Liebe, das Vertrauen zu ihm, die Hoffnung durch ihn, sie konnte nicht getötet werden. Jesus, der wahre Mensch, der Sohn Gottes, bleibt für uns das Licht der Welt, das Licht in unserer Finsternis. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 542: Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg

Zum ersten Mal im Neuen Jahr feiern wir das Heilige Abendmahl miteinander – unser Herr Jesus Christus ist leibhaftig unter uns und erfüllt uns in Brot und Kelch mit seiner Liebe.

Herr Jesus, Gottes Sohn, Licht der Welt, im Stern den Astrologen erschienen, in den Worten der Propheten verheißen, im Kind zu Bethlehem gefunden – erleuchte auch unser Herz. Mach uns bewusst, was dunkel ist in uns, und befreie uns von Finsternis. Lass uns im Vertrauen auf Vergebung in der Stille vor dir bekennen, was Sünde war in unseren Gedanken, Worten und Taten:

Beichtstille

Ist euch eure Sünde leid und begehrt ihr Gottes Vergebung, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, dich, großer Gott, im Kind anzubeten, der du klein wirst in unserer Welt, liebebedürftig und verletzbar. Würdig und recht ist es, in uns selbst und in unserem Nächsten das Kind zu entdecken, das du nach deinem Bilde geschaffen hast und sich nach Liebe sehnt.

Wir beten um das Reich, um das Brot, um die Vergebung mit den Worten, die Jesus zu seinem Vater im Himmel betete und uns ebenfalls zu beten lehrte:

Vater unser und Abendmahl

Wie schön wäre es, Gott, wenn die Mächtigen auf Erden sich wirklich beugen würden vor einem Kind! Wie schön wäre es, wenn alle Armen und Elenden auf Erden einen starken Fürsprecher hätten! Wie schön wäre es, wenn kein Erwachsener mehr einem Kind etwas zuleide täte!

Gott, bis jetzt ist es immer noch eine Ausnahme, wenn wirklich Könige vor einem Kinde knien. Jeden Tag erfahren wir voller Entsetzen, wie Menschenrechte mit Füßen getreten und Kinderseelen brutal verletzt werden.

Doch du wurdest ein Kind, angewiesen auf Schutz durch andere Menschen, bedroht durch den König Herodes von Anfang an, doch beschützt durch Engel und liebende Menschen.

Du wurdest ein Mann, der das Kind in sich nie verleugnete, ein Mann voll Gefühl und mit einem großen Herz für alle Verzweifelten.

Darum hilf uns auch, auf das Kind zu achten, auf das Kind in Not überall in unserer Umgebung, das unsere Hilfe braucht, und auf das Kind in uns, das leben will, das wachsen will und viel Liebe braucht.

Hilf uns, wie die Könige auf scheinbare Stärke zu verzichten. Hilf uns, auf das Kind zu vertrauen – auf den Gott, der in den Schwachen mächtig ist. Amen.

Lied 66, 1+5+8:

Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
A und O, Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählet's den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

Jesus ist kommen, der König der Ehren;
Himmel und Erde, rühmt seine Gewalt!
Dieser Beherrscher kann Herzen bekehren;
öffnet ihm Tore und Türen fein bald!
Denkt doch, er will euch die Krone gewähren.
Jesus ist kommen, der König der Ehren.

Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt seid der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Lebens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben.
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Lamm und Taube

Abendmahlsgottesdienst am 7. Januar 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Es ist eigentümlich, sich ein Lamm vorzustellen, das die Herde der Menschen weidet und zum Wasser des Lebens führt. Und ein Tauben-gleicher Geist – weiß der wie eine Brieftaube, wo er landen muss und wem er eine himmlische Botschaft zu überbringen hat? Oder fliegt auf Jesus eine Friedenstaube herab?

Gestern war der 6. Januar – das Fest der Heiligen Drei Könige und der Erscheinung des Sterns von Bethlehem. Am 1. Sonntag nach diesem Fest, das auf griechisch Epiphantias heißt, grüße ich Sie mit dem Wort aus **1. Johannes 2, 8**:

Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt.

An den Sonntagen nach Epiphantias ist es in der Kirche noch ein bisschen weihnachtlich. Für heute haben wir sogar noch den Weihnachtsbaum und die Krippe stehen lassen, und wir singen zwei weihnachtliche Lieder, zuerst das **Lied 33**:

- 1) Brich an, du schönes Morgenlicht, und lass den Himmel tagen!
Du Hirtenvolk, erschrecke nicht, weil dir die Engel sagen,
dass dieses schwache Knäbelein soll unser Trost und Freude sein,
dazu den Satan zwingen und letztlich Frieden bringen.
- 2) Willkommen, süßer Bräutigam, du König aller Ehren!
Willkommen, Jesu, Gottes Lamm, ich will dein Lob vermehren;
ich will dir all mein Leben lang von Herzen sagen Preis und Dank,
dass du, da wir verloren, für uns bist Mensch geboren.
- 3) Lob, Preis und Dank, Herr Jesu Christ, sei dir von mir gesungen,
dass du mein Bruder worden bist und hast die Welt bezwungen;
hilf, dass ich deine Gütigkeit stets preis in dieser Gnadenzeit
und mög hernach dort oben in Ewigkeit dich loben.

Schwacher Knabe. Süßer Bräutigam. König aller Ehren. Gottes Lamm. Mein Bruder. Bilder über Bilder malt uns dieses Lied vor Augen von dem, der an Weihnachten Geburtstag hatte.

Das Weihnachtsfest allein reicht gar nicht aus, um sich auszumalen, welcher Reichtum uns mit Jesus in die Welt gekommen ist, welche Schätze der Weisheit und Erkenntnis in ihm verborgen liegen.

In der Heiligen Nacht kommen die armen Hirten zur Krippe und beten Jesus an. Zwölf Tage später feiern wir die Erscheinung des Sterns von Bethlehem, der aus dem Morgenland die weisen Männer aus der Ferne herbeiführt mit ihren reichen Gaben. Ob arm oder reich, ob nah oder fern, sie beten Jesus an.

Wir beten Jesus an – und wir kennen auch den Zweifel an Jesus. Jesus – ein schwaches Knäblein? – kann sich das Kind aus der Krippe überhaupt durchsetzen in unserer Welt? Jesus – ein süßer Bräutigam? – wer will schon Jesus heiraten? – außer vielleicht einer Nonne. Jesus – ein König aller Ehren? – als die Römer Jesus König nannten, hatten sie ihn gerade ans Kreuz genagelt. Jesus – Gottes Lamm? – sollen wir lammfromm ihm folgen wie ein Herdentier? Sieh unsere Zweifel und schenke uns Glauben!

Schwacher Knabe. Süßer Bräutigam. König aller Ehren. Gottes Lamm. Mein Bruder. Nicht jedes dieser Bilder spricht uns an, nicht jedes zu jeder Zeit.

Wer bist du für mich, Herr Jesus? Bleibst du für mich der kleine Junge in der Krippe, der mich anrührt in seiner Kindlichkeit, angewiesen auf Hilfe? Oder bist du einfach mein Bruder? Erkenne ich dich wieder im Bild der Partnerschaft, der Verlobung – Jesus, mir so vertraut wie der Braut ihr Bräutigam? Oder bist du der König, der alle Ehre verdient, mehr als jeder Herrscher dieser Welt?

In dir, Jesus, liegt alle Weisheit dieser Welt verborgen. Wie willst du mir nahe sein? Als kleiner Junge, als Geliebter, als König oder Lämmchen oder als mein Bruder? Offenbare dich jedem von uns so, wie es gut für uns ist, du, Jesus Christus, unser Herr.

Schriftlesung – Matthäus 2, 1-12:

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa
zur Zeit des Königs Herodes,
siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem
und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland
und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte,
erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen
alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes
und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa;
denn so steht geschrieben durch den Propheten:
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande,
bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda;
denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich
und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach:

Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein;
und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder,
dass auch ich komme und es anbete.
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.
Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus und fanden das Kindlein
mit Maria, seiner Mutter,
und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf
und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum,
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Lied 52: Wisst ihr noch, wie es geschehen? Immer werden wir's erzählen

Predigt

Liebe Gemeinde, nachdem die Sternsinger in der letzten Woche unterwegs von Haus zu Haus waren und bevor Weihnachtsbaum und Krippe weggeräumt werden, möchte ich mit Ihnen noch einmal innehalten und einen Blick zurück auf einige Bilder von Weihnachten werfen:

Ein Stern oben am Himmel zeigt ein Wunder an, das unten auf der Erde geschieht. Astrologen wenden ihren Blick von den Sternen ab und finden Gott in einem Kind, das auf der Erde geboren wird, und das nicht einmal im Palast der Hauptstadt, sondern in einem Stall des armseligsten Dorfes in Israel, Bethlehem. Gott wird geboren in einem schwachen Knäbelein, wie wir vorhin gesungen haben. So kommt der König aller Ehren zur Welt, so wird er der Bruder aller Menschen.

Viele dieser Bilder sind so eng mit dem Weihnachtsfest verbunden, dass man sie schnell abhakt – Weihnachten ist vorbei – also ist auch nicht mehr aktuell: das Kind in der Krippe – der Stern von Bethlehem – die Hirten und die Heiligen Drei Könige.

Wir brauchen außerdem andere Bilder von Jesus, die wir mit ins Neue Jahr nehmen können, zeitloser als die Weihnachtsbilder und doch treffsicher im Blick auf das, was Jesus für uns bedeutet. Ich finde solche Bilder am Anfang des Johannesevangeliums. Der Evangelist Johannes weiß nichts von der Geburt in Bethlehems, nichts von Stall und Krippe, nichts von Engeln, Hirten und Königen. Bei ihm fängt die Geschichte Jesu mit Johannes dem Täufer an. Der macht, als er Jesus zum ersten Mal begegnet, eine Zeugenaussage über Jesus. Sie steht im Evangelium nach **Johannes 1, 29-34**:

29 Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt,
und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!
30 Dieser ist's, von dem ich gesagt habe:
Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist,
denn er war eher als ich.
31 Und ich kannte ihn nicht.
Aber damit er Israel offenbart werde,
darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.
32 Und Johannes bezeugte und sprach:
Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel
und blieb auf ihm.
33 Und ich kannte ihn nicht.
Aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir:
Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben,
der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft.
34 Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.

Jesus ist Gottes Sohn, sagt Johannes der Täufer im Evangelium seines Namensvetters Johannes. Er untermalt das nicht mit der Erzählung von der Geburt eines göttlichen Kindes, sondern er unterstreicht es mit zwei Bildern aus der Tierwelt. Er vergleicht Jesus mit dem Kind eines Tieres, mit einem Lamm, und den Geist, der sich dauerhaft auf ihm niederlässt, mit einer Taube. Gottes Sohn – ein Mensch wie ein Lamm, von einem Geist beseelt, der einer Taube gleicht.

Wenn im Alten Orient Götter mit Tieren verglichen wurden, dann nahm man in der Regel Tiere, die als stark und zeugungskräftig, schnell oder unbesiegbar galten – etwa Stier, Falke, Adler oder Löwe. Lämmer kamen in der Religion auch vor, aber nur als Opfertiere für die Götter. Auch im Volk Israel war das so – vor dem Auszug aus Ägypten mussten die Israeliten Lämmer schlachten, um ihre erstgeborenen Söhne vor dem Tod zu retten. Und wenn später ein armer Mann vom Aussatz geheilt worden war und beim priesterlichen Gesundheitsamt die Wiederaufnahme in die Volksgemeinschaft beantragte, dann musste er ein Lamm und zwei Tauben als Sündopfer mitbringen. Lämmer und Tauben – sie waren nicht Gott gleich, sie wurden als Opfer für Gott geschlachtet.

Ausgerechnet in einem Opferlamm für Gott erblickt Johannes der Täufer den Sohn Gottes. Für ihn ist Jesus Gott gleich, indem er ein Lamm wird, lammfromm sich ausnutzen und zum Schluss abschlachten lässt.

Doch nur oberflächlich gesehen ist dieses Lamm schwach. Es lässt sich zwar wehrlos zur Schlachtbank führen, erweist sich aber als so stark, dass es die Sünde der ganzen Welt tragen kann.

Ich erzähle an dieser Stelle von einem dritten Johannes neben dem Evangelisten und neben dem Täufer. Ich meine den prophetischen Seher Johannes, der auf der Insel Patmos während einer furchtbaren Christenverfolgung starke Bilder vom Weltuntergang und von einer neuen Schöpfung offenbart bekommt. Dieser Prophet Johannes (**Offenbarung 5, 12**) greift das Bild vom Gotteslamm auf und malt es weiter aus. Er hört die Engel im Himmel von ihm singen:

Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig, zu nehmen
Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Und von den geretteten Menschen im Himmel heißt es (**Offenbarung 7, 14**): Sie haben darum weiße Kleider an, also nur darum eine weiße Weste, denn sie

haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.

Und weiter (**Offenbarung 7, 17**):

Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten;
es wird auch nicht auf ihnen lasten die Sonne oder irgendeine Hitze;
denn das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden
und leiten zu den Quellen des lebendigen Wassers,
und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Es ist eigentümlich, sich ein Lamm vorzustellen, das die Herde der Menschen weidet und zum Wasser des Lebens führt. In dieser Vision des Himmels verschmilzt das Bild des Lammes mit dem Bild des Guten Hirten, ja, das Lamm selber sitzt auf Gottes Thron und wischt den traurigen Menschen die Tränen ab.

Und wenn der allmächtige Gott endgültig über die bösen Mächte der Welt siegt, dann sind die durch das Lamm Gottes erlösten Menschen für immer unzertrennlich mit ihm verbunden – wie in der Hochzeit zweier Brautleute. So kann Jesus, das Lamm Gottes, gleichzeitig auch bildlich als Bräutigam der Gemeinde angeschaut werden. Und der Prophet der Offenbarung hört Stimmen im Himmel, die rufen (**Offenbarung 19, 7 und 9**):

Lasst uns freuen und fröhlich sein und [Gott] die Ehre geben;
denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen,
und seine Braut hat sich bereitet.
Und er sprach zu mir: Schreibe:
Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind.

So viel steckt im Bild vom Lamm Gottes. Nun zurück zu Johannes dem Täufer. Wie kommt der eigentlich darauf, in Jesus das Lamm Gottes zu erkennen, das die Sünde der Welt trägt? Wieviel Mühe er selber mit dieser Vorstellung hat, sieht man an der Art, wie er davon redet. Mehrmals betont er: Ich kannte ihn nicht. Vielleicht als Mensch, als Sohn der Maria, aber nicht als Gottes Sohn. Ich kannte ihn nicht – das

klings, als ob er selber darüber staunt: Ausgerechnet einer, der wie ein Lamm den Wölfen ausgeliefert ist, soll Gottes Sohn sein? Johannes betont mehrfach, dass er nicht aufgrund eigenen Urteilsvermögens sagen kann: Dieser ist Gottes Sohn. Sondern er bezeugt lediglich, was Gott ihm in einer inneren Erfahrung gezeigt hat: Er hat gesehen, wie Gottes Geist, einer Taube gleich, auf Jesus herunterkommt. Gesehen, das heißt hier: Gott schenkt ihm diese Erkenntnis, denn mit seinen zwei leiblichen Augen konnte er den Geist ja nicht wahrnehmen. Er hat also sicher nicht eine Taube gesehen, sondern in der Begegnung mit Jesus nahm er wahr: dieser Mann ist beseelt von einem Geist, der einer Taube gleicht.

Ein Tauben-gleicher Geist – weiß der wie eine Brieftaube, wo er landen muss und wem er eine Botschaft vom Himmel zu überbringen hat? Oder fliegt auf Jesus eine Friedenstaube herab?

In der Tat galt seit Noahs Zeit die Taube mit dem Ölblatt im Schnabel als Symbol des wiederhergestellten Friedens zwischen Gott und den Menschen – die Fluten der Zerstörung haben sich verlaufen, die Menschheit kann wieder auf der Erde leben (**1. Buch Mose – Genesis 8, 10-11**):

10 [Noah] ließ abermals eine Taube fliegen aus der Arche.
11 Die kam zu ihm um die Abendzeit,
und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel.
Da merkte Noah, dass die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden.

Somit sieht Johannes der Täufer auf Jesus einen Geist herabkommen, der Frieden schafft – zwischen Gott und Mensch, Mensch und Mensch, Mensch und Natur. Das entspricht dem Lied vom Frieden auf Erden, das die Engel in der Weihnachtsgeschichte des Lukas den Hirten auf dem Felde vorsingen.

Das Symbol der Taube erzählt uns noch mehr. Auch darüber, wie Jesus den Frieden schafft. Mir ist zum erstenmal aufgefallen, dass das hebräische Wort für Taube „Jona“ heißt. Der Prophet Jona, mit dem Jesus sich gelegentlich vergleicht, trägt also den Namen „Taube“. Und Jesus wird von einem Geist erfüllt, der mit diesem Propheten etwas zu tun hat. Was würde das bedeuten?

Jona sollte der Stadt Ninive den Untergang predigen, floh aber zuerst vor dieser Aufgabe. Dann tat er es doch. Als die Stadt Ninive sich bekehrte und wider Erwarten gerettet wurde, war Jona sauer auf Gott – wozu seine ganze Anstrengung? Er musste mühsam lernen, dass Gott keinen Spaß am Untergang böser Menschen hat, sondern sich wirklich freut, wenn sie sich ändern (**Jona 3, 10**):

Als aber Gott ihr Tun sah,
wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege,
reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

Auf Jesus geht sicher nicht der Geist des fliehenden und widerstrebenden Jona über, wohl aber der Auftrag des Jona: die Menschen, die in ihr Unglück rennen, zur Umkehr zu rufen und ihren drohenden Untergang abzuwenden!

Um das zu erreichen, reicht eine Strafpredigt allein aber nicht aus. Jesus muss sein eigenes Leben einsetzen, wie eine Opfertaube, wie ein Opferlamm. Er vergibt die Schuld, die man ihm antut – nur so kann er ein für allemal das Böse in den Menschen überwinden.

Als Jesus spürt, sein Weg wird nicht am Tod vorbeiführen und er dennoch seine Hoffnung auf Gott setzt, der ihn vom Tod auferwecken wird, da hat er selber sein eigenes Schicksal mit Jona im Bauch des Wales verglichen. Der musste drei Tage im Schlund des Todes ausharren, bevor er wieder auferstand zum Leben. Der Geist, der auf Jesus herabkommt wie eine Jona, wie eine Taube, ist also auch ein Sinnbild für das Sterben, das auf Jesus wartet, und für seinen Sieg über den Abgrund von Tod, Hölle und Verzweiflung.

Und noch etwas sagt Jesus über Tauben (**Matthäus 10, 16**):

Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.

Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Wenn Menschen, die wie Lämmer sind, unter Menschen bestehen wollen, die wie Wölfe übereinander herfallen, dürfen sie nicht selber falsch sein wie die Schlangen, sondern geradlinig, echt und rein wie Tauben. Auch das steckt also im Bild des Tauben-gleichen Geistes: Jesus bekommt vom Himmel den Geist der Reinheit und Echtheit geschenkt, den Geist der Wahrheit, wie wir ihn an Pfingsten besingen.

Und ein Letztes. Im Hohenlied Salomos war die Taube auch ein Symbol der Schönheit, ein zärtlicher Ausdruck, mit dem ein Liebender seine Freundin anredet (**Hohe-
lied 2, 14**):

Meine Taube in den Felsklüften, im Versteck der Felswand,
zeige mir deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme;
denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt ist lieblich.

Der Heilige Geist, der Jesus zärtlich berührt wie eine Freundin – das ist ein ungewöhnlicher Gedanke. Vielleicht spürte der so hart und fordernd männlich auftretende Täufer Johannes in seinem Kamelhaarmantel, dass der Mann Jesus ganz anders als er selbst auch sehr weiblich empfinden konnte. Auffällig ist ja, dass Jesus wie kein anderer Mann in der Bibel sich zärtlich einfühlsam auf Kinder und Frauen einlässt. So ist Jesus der Gottessohn für alle Menschen, für Männer, Frauen und Kinder. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 66:

1) Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
 A und O, Anfang und Ende steht da.
 Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
 Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
 Himmel und Erde, erzählet's den Heiden:
 Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

6) Jesus ist kommen, ein Opfer für Sünden,
 Sünden der ganzen Welt trägt dies Lamm.
 Sündern die ewige Erlösung zu finden,
 stirbt es aus Liebe am blutigen Stamm.
 Abgrund der Liebe, wer kann dich ergründen?
 Jesus ist kommen, ein Opfer für Sünden.

7) Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden:
 komme, wen dürstet, und trinke, wer will!
 Holet für euren so giftigen Schaden
 Gnade aus dieser unendlichen Füll!
 Hier kann das Herze sich laben und baden.
 Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

Im Abendmahl sind wir eingeladen, die Nähe des Lammes Gottes zu spüren, das sich für uns Menschen hingibt. Im Brot schenkt Jesus uns den Leib seiner Liebe. Im Kelch besiegelt er seine Treue zu uns mit seinem Blut.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Liebe und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott zu erkennen im Lamm Gottes mit dem Geist der Taube des Friedens und der Barmherzigkeit.

Vater unser und Abendmahl

Lied 74:

1) Du Morgenstern, du Licht vom Licht, das durch die Finsternisse bricht,
 du gingst vor aller Zeiten Lauf in unerschaffner Klarheit auf.

- 2) Du Lebensquell, wir danken dir, auf dich, Lebend'ger, hoffen wir;
denn du durchdrangst des Todes Nacht, hast Sieg und Leben uns gebracht.
- 3) Du ewige Wahrheit, Gottes Bild, der du den Vater uns enthüllt,
du kamst herab ins Erdental mit deiner Gotterkenntnis Strahl.
- 4) Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht, führ uns durch Finsternis zum Licht,
bleib auch am Abend dieser Welt als Hilf und Hort uns zugesellt.

Verabschiedung von Alexander Nguyen und Andreas Stomps aus ihrem Küsterdienst

Gott, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot, Kelch, Gemeinschaft deiner Liebe. Wir danken dir auch für die Menschen, die sich auch nach 2000 Jahren noch anrühren lassen von der Botschaft des Lammes und Jesus nachfolgen. Wir danken dir heute besonders für die Jahre, in denen unsere beiden Küster uns vor Augen geführt haben, dass auch heute noch junge Männer für die Kirche Verantwortung übernehmen. Und wir bitten dich, dass deine Nähe uns bewusst bleibt. Lass den Stern deines Lichtes über uns leuchten, wenn wir uns nach Wärme, Wahrheit und Klarheit sehnen. Stecke uns an mit dem Geist der Taube und des Lammes, mit Friedensgedanken und mit Einfühlsamkeit gerade in die Menschen, die uns zu schaffen machen.

Insbesondere beten wir heute für drei Menschen aus unserer Gemeinde, die gestorben sind: Für Tröste uns, wenn wir traurig sind, barmherziger Gott, und schenke uns Menschen, die uns nicht im Stich lassen. Amen.

Nach dem Segen und dem Orgelspiel gehen wir durch den Saal nach draußen – wer möchte, kann noch bei einer Tasse Kaffee oder Tee im Gemeindesaal bleiben und ein paar Worte mit unseren scheidenden Küstern wechseln.

Naftali und Sebulon

Gottesdienst am 10. Januar 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Menschen, die ihr Gottvertrauen verloren haben, sehen über sich nur einen finsternen, verschlossenen Himmel. Aber es bleibt nicht so. Gott hat es zwar zugelassen, dass die Stämme Sebulon und Naftali ausradiert wurden von der Landkarte. Doch gerade dort, wo Verzweifelte nicht mehr aus noch ein wissen, wo Hoffnungslosigkeit herrscht, beginnt neue Hoffnung.

Lied 455, 1-3: Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang

Weihnachten ist vorbei – wir haben wieder einmal die Kindheitsgeschichten Jesu gehört. Über viele Jahre seines Lebens wissen wir gar nichts. Und dann trat er auf – als Gottessohn, als Prediger der Liebe Gottes, als der Mensch, dem sich viele nicht entziehen konnten. Lasst uns heute über diesen Jesus nachdenken!

Als Menschen zu Johannes dem Täufer kamen und sagten: Taufe uns! Wir sind gottlose Menschen. Mit uns kann es nicht so weitergehen. Da kam auch Jesus zu Johannes und sagte: Taufe mich. Johannes wollte nicht. Du bist doch kein gottloser Mensch! sagte er. Aber Jesus sagte: Ich will keine Sonderbehandlung, taufe mich!

Wir machen es oft umgekehrt. Wir machen etwas falsch und wollen nicht erwischt werden. Wir hoffen, nicht in einen Topf mit denen gesteckt zu werden, die Böses tun. Da war Jesus ganz anders.

Als Jesus getauft war, tat sich ihm der Himmel auf, und er hörte eine Stimme vom Himmel herab sprechen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

In einer Welt voll von Unrecht und Gottlosigkeit kamst du zur Welt, Gott, in deinem Sohn Jesus Christus. In eine Welt voll Bosheit und Dunkelheit hast du Güte und Licht hineingebracht. Wir denken heute darüber nach. Und wir bitten dich: lass uns spüren, was das heißt: in der Finsternis beginnt ein Licht zu leuchten. Amen.

Schriftlesung – Jesaja 8, 17.19-23 und 9, 1:

17 [Ich] will hoffen auf den HERRN,
der sein Antlitz verborgen hat vor dem Hause Jakob,
und will auf ihn harren.

19 Wenn sie aber zu euch sagen:
Ihr müsst die Totengeister und Beschwörer befragen,
die da flüstern und murmeln,
so sprecht: Soll nicht ein Volk seinen Gott befragen?
Oder soll man für Lebendige die Toten befragen?

20 Hin zur Weisung und hin zur Offenbarung!
Werden sie das nicht sagen, so wird ihnen kein Morgenrot scheinen,
21 sondern sie werden im Lande umhergehen,
hart geschlagen und hungrig.
Und wenn sie Hunger leiden,
werden sie zürnen und fluchen ihrem König und ihrem Gott,
und sie werden über sich blicken
22 und unter sich die Erde ansehen
und nichts finden als Trübsal und Finsternis;
denn sie sind im Dunkel der Angst und gehen irre im Finstern.
23 Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.
Hat er in früherer Zeit in Schmach gebracht
das Land Sebulon und das Land Naftali,
so wird er hernach zu Ehren bringen den Weg am Meer,
das Land jenseits des Jordans, das Galiläa der Heiden.
1 Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Lied 557 zur Gitarre: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Predigttext – Matthäusevangelium 4, 12-17:

12 Als nun Jesus hörte, dass Johannes gefangengesetzt worden war,
zog er sich nach Galiläa zurück.
13 Und er verließ Nazareth, kam und wohnte in Kapernaum,
das am See liegt im Gebiet von Sebulon und Naftali,
14 damit erfüllt würde,
was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht :
15 „Das Land Sebulon und das Land Naftali, das Land am Meer,
das Land jenseits des Jordans, das heidnische Galiläa,
16 das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen;
und denen, die saßen am Ort und im Schatten des Todes,
ist ein Licht aufgegangen.“
17 Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen:
Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

Predigt

Liebe Gemeinde! Am Anfang eines Jahres, wenn Weihnachten vorbei ist, klingt in den Bibeltexten der Gottesdienste Weihnachten immer noch ein bisschen nach. Die meisten Lichterbäume sind um den sechsten Januar abgeschmückt worden, aber im Gottesdienst hören wir noch einmal von dem Licht, das in der Finsternis leuchtet. Schon nach der Geburt Jesu, so hatte der Evangelist Matthäus erzählt, war am Him-

mel ein Licht aufgegangen. Sterndeuter hatten es gesehen und waren weit gereist, um den neugeborenen Jesus zu sehen. Und jetzt redet Matthäus noch einmal von dem Licht, nämlich als er beschreibt, wo Jesus zum allererstenmal öffentlich aufgetreten ist. Jesus hatte sich in der Nähe der Hauptstadt Jerusalem am Fluss Jordan von Johannes taufen lassen, vierzig Tage lang hatte er sich dann ganz allein in die Wüste zurückgezogen. Und nun geht Jesus zum ersten Mal als Prediger zu den Menschen, will ihnen Neues von Gott erzählen.

Eigenartig wird das von Matthäus erzählt. Jesus hört: Man hat Johannes eingesperrt. Johannes hatte den Mund zu weit aufgemacht, hatte den König kritisiert; der ließ ihn ins Gefängnis werfen. Und nun fängt Jesus an zu predigen. Irgendwie soll Jesus also wohl der Nachfolger von Johannes sein. Aber er tauft nicht wie Johannes, er geht nicht an den Jordan, er scharht nicht die Leute aus der Hauptstadt um sich, die neugierig waren auf die neueste Strafpredigt von Johannes. Stattdessen zieht sich Jesus nach Galiläa zurück, in die Berge, nach Norden, dorthin wo die Hinterwäldler wohnen, dorthin wo auch er aufgewachsen ist, in seinem Heimatdorf Nazareth in Galiläa, über hundert Kilometer von der Hauptstadt entfernt. Hat Jesus Angst? Ist er vorsichtig? Fühlt er sich zu Hause sicherer als dort, wo man Johannes gefangengesetzt hat?

Auch Nazareth verlässt Jesus gleich wieder. Er geht nach Kapernaum, in eine Ortschaft am See „im Gebiet von Sebulon und Naftali“. Und das ist dem Matthäus sehr wichtig. Warum? Diese Namen erzählen eine Geschichte, die war den Juden zur Zeit Jesu noch allzuvertraut, eine tieftraurige Geschichte der Verzweiflung. Naftali und Sebulon waren nämlich die Stammesgebiete Israels gewesen, ganz hoch im Norden des Landes, die als erste total erobert worden waren von der assyrischen Weltmacht. Das war zwar schon damals, zur Zeit Jesu, über 700 Jahre her, aber die Erinnerung daran tat immer noch weh. Es gab diese Stämme des Volkes im Grunde nicht mehr, niemand von den Verschleppten kam zurück. In den ehemals israelitischen Gebieten wurden viele Fremde angesiedelt, die behielten das Sagen; ein Land, in dem man vorher an den Gott Israels geglaubt hatte, wurde praktisch wieder heidnisches Land. Es war wie bei den großen Umsiedlungen in Osteuropa in unserem Jahrhundert – Land war unwiederbringlich verloren – aussichtslos erschien die Hoffnung, hier im Galiläa der Heiden könnten die Menschen jemals wieder Vertrauen fassen zum Gott Israels. Tief saß die jahrhundertealte Angst vor der Macht der Gewalt, verschüttet war die Erinnerung an den alten Glauben, verschleppt, verstorben, vergessen waren ja die alten Propheten, die alten Gottesmänner.

Aber schon der Prophet Jesaja hatte auch etwas anderes gesehen. Wo die Verzweiflung am größten, wo die Finsternis am dunkelsten, ausgerechnet da wird es anfangen, hell zu werden. Wir haben es vorhin in der Lesung gehört, wie realistisch Jesaja ganz schlimme Zustände beschreibt: Menschen, die das Vertrauen zu Gott verloren haben. Sie befragen lieber Totengeister und Beschwörer, wie es auch heute viele

Leute tun, verlassen sich lieber auf ihr Horoskop als auf den Glauben. Sie sehen über sich nur einen finsternen, verschlossenen Himmel und verlieren den Boden unter den Füßen, finden keinen Halt auf der ihnen von Gott geschenkten Mutter Erde. Aber dann sagt Jesaja: Es bleibt aber nicht so. Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind. Gott hat es zwar zugelassen, dass die Stämme Sebulon und Naftali sozusagen ausradiert wurden von der Landkarte. Doch gerade dort, wo jetzt der Glaube mit Füßen getreten wird, wo Verzweifelte nicht mehr aus noch ein wissen, wo Hoffnungslosigkeit herrscht, gerade dort beginnt neue Hoffnung (**Jesaja 9, 1**):

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Von diesem Licht singen wir nun erst einmal ein Lied, bevor die Predigt weitergeht, nämlich das **Lied 70** vom Morgenstern:

1) Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm, mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich,
reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben.

4) Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
Herr Jesu, du mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich in dein Arme und erbarme dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.

Liebe Gemeinde, wir können uns nun fragen: Was ist denn nun dieses Licht, von dem Matthäus gesprochen hat? Welches Licht hat Jesus in die Welt gebracht? Unser Lied eben in der vierten Strophe hat es schon angedeutet: Von Gott kommt ein Licht zu mir, einfach wenn ich mich von ihm liebevoll angeschaut fühle, wenn ich spüre, wie ich in seinen Armen geborgen bin. Matthäus fasst die gleiche Botschaft in einen Satz, den wir aus dem alten Bibeldeutsch in neues Deutsch übersetzen müssen (**Matthäus 4, 17**):

Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen:
Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

Was heißt das: Predigen? Wenn man jemandem eine Predigt hält, hält man ihm meistens vor, was er wieder alles falsch gemacht hat. Jesus dagegen hat eine andere „message“, wie manche heute sagen würden, er will etwas rüberbringen zu den Menschen, er will, dass eine ganz andere Botschaft ankommt: Nein, hier kommt nicht schon wieder einer, der euch sagt, was ihr alles besser machen müsst. Hier

kommt einer, der versteht erst einmal, in welcher Angst ihr lebt, und nimmt euch einfach in die Arme. Er sieht, unter welchem Druck ihr immer wieder steht, wie oft ihr traurig und verzweifelt seid, und legt euch nicht noch mehr Lasten auf. Jesus ruft auch nicht ins Dunkel hinein: „Mach doch endlich mal ein Licht an!“ – er weiß, dass wir den Lichtschalter nicht alleine finden. Stattdessen bringt Jesus selbst das Licht. Er drückt auf den Lichtschalter, er weiß, woher das Licht für unser Leben kommt.

Woher kommt es denn? Jesus sagt: Es kommt vom Himmel. So wie die Sonne vom Himmel scheint, sie scheint ja sogar, wenn es regnet, dann ist sie hinter den Wolken doch ganz hell, so scheint Gottes Liebe in unser Leben hinein. Ganz nahe ist das Himmelreich Gottes, sagt Jesus. Und mit diesem Wort meint er nicht ein Land über den Wolken oder ein Land wie das Deutsche Reich früher, sondern er meint damit Gott selbst. Das Himmelreich ist nahe – Gott selbst ist nahe. Der Himmel, das ist Liebe, die uns umfängt, Hoffnung, die uns trägt, Glaube, der in uns wächst. Davon hat Jesus gesprochen, und das alles hat er auch gelebt. Wer mit ihm zusammenkam, der hat Liebe gespürt, der hat wieder anfangen können zu hoffen, der hat gespürt, dass Gott kein Straf- und Aufpassergott ist, sondern einer, der uns tröstet wie eine gute Mutter, der uns zeigt, wie wir das Leben meistern können, wie ein guter Vater.

Und weil das so ist, darum müssen wir auch das Wort „Tut Buße“ ganz neu übersetzen. Denn was Jesus uns sagt, hat absolut gar nichts mit Wörtern wie „Bußgeldverfahren“ oder „das sollst du mir büßen“ zu tun. Nein, was Luther mit Buße übersetzt hat, heißt wörtlich: „Ändert euren Sinn“, denn das ist möglich, wenn der Himmel nahe ist! Ihr seid nicht festgenagelt auf ein Dasein im Dunkeln. Ihr bleibt nicht ungetröstet. Ihr braucht nicht zu glauben, dass sich eh nichts ändert. Vielleicht bleibt die Welt schlecht. Vielleicht wird es immer Kriege geben. Ganz sicher können wir es nicht ändern, dass Menschen sterben, dass Menschen einander weh tun, dass wir immer wieder Angst haben und traurig sind. Aber etwas können wir ändern: Uns selbst, unseren Sinn, unsere Einstellung. Wir müssen nicht mitmachen, wenn andere sagen: Es hat ja alles doch keinen Sinn. Wir können anfangen, ganz kindlich auf Gott zu vertrauen, vielleicht werden wir überrascht sein, wieviel Halt wir dann gewinnen, wieviel Klarheit und wieviel Trost. Wir werden das Leid der Welt nicht abschaffen können, aber wir können menschlicher miteinander umgehen.

Unser Sohn hat jetzt in Köln in der Mildred-Scheel-Klinik ein Praktikum angefangen. Er hatte sich gefragt, wie wird das werden, wenn er mit Menschen in dieser Krebsklinik arbeiten muss, die wissen, dass sie nicht mehr gesund werden. Sind das nicht Menschen, „die saßen am Ort und im Schatten des Todes“? Und als er dann dort hinkam, wurde er von ganz lieben Mitarbeitern angeleitet, und er fand ganz schnell Kontakt zu Patienten, die ihm dankbar waren für das bisschen, das er für sie tun konnte. Da „ist ein Licht aufgegangen“ für alle Beteiligten. Der Himmel, nämlich Gottes Liebe, ist uns manchmal näher als wir denken. Amen.

Fürbittenstille

Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist, außen oder innen

Herr, unser Gott, wenn der Himmel nur weit weg wäre, dann wäre uns nicht geholfen, aber wir dürfen Jesus glauben: der Himmel ist nahe. Wenn der Himmel nur ganz weit oben wäre, dann wäre uns nicht geholfen, aber wir dürfen Jesus glauben: der Himmel ist zu uns auf die Erde gekommen, hier bei uns ist Liebe möglich. Wenn der Himmel nur etwas für die ganz Frommen wäre, dann wäre uns nicht geholfen; aber wir dürfen Jesus glauben: der Himmel ist für alle da, der Vater im Himmel liebt alle Menschen. Lasst uns heute besonders für alle die beten, die Schwierigkeiten mit dem Glauben haben. Hilf ihnen, sich auf deine Liebe einzulassen. Hilf ihnen zu spüren, wie wichtig auch ihr Leben in Gottes Plan ist. Hilf ihnen einzusehen, dass niemand auf dieser Erde ganz allein ist.

Insbesondere beten wir heute für Wir haben sie dir anvertraut und beten heute auch für die Angehörigen, die gar nicht fassen können, dass die Frau, die sie so sehr geliebt haben, nicht mehr da ist. Wo wir nicht trösten können, da bist du doch da mit deinem Trost, aber wo du tröstest, da hilfst du auch uns, dass wir uns gegenseitig beistehen, so gut wir es können. Amen.

Lied 72:

- 1) O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
- 2) Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein,
auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
- 3) und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwundt Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.

Gott auf der Erde

Abendmahlsgottesdienst am 11. Januar 1998 in Flomborn und Ober-Flörsheim

Jesus erfährt bei seiner Taufe, dass Gott wahrhaftig in ihm und bei ihm sein will und in herzlicher Liebe zu ihm steht wie ein guter Vater, der an seinem Sohn nichts als Freude hat. Auch Jesus brauchte die Stärkung von oben, um tun zu können, was seine besondere Aufgabe war.

Herzlich willkommen im Gottesdienst, in dem ich während des Urlaubs Ihres Gemeindepfarrers nach nur kurzer Zeit wieder Vertretungsdienst leiste. Gibt es jemand, der mich noch nicht kennt? Ich bin Pfarrer Schütz, Klinikseelsorger in Alzey. Und Frau ... ist ehrenamtliche Mitarbeiterin in der Klinikseelsorge und unterstützt mich bei den Lesungen.

Wir stehen noch ziemlich am Anfang eines Neuen Jahres und beschäftigen uns heute damit, wie mit Jesus alles anfing – nein, nicht noch einmal mit der Weihnachtsgeschichte, sondern wie es war, als sich Jesus entschloss, mit seiner Botschaft an die Öffentlichkeit zu treten.

Lied 61:

- 1) Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.
- 2) Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;
wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;
geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, steh mir zur Seiten.
- 5) Jesus richte mein Beginnen, Jesus bleibe stets bei mir,
Jesus zäume mir die Sinnen, Jesus sei nur mein Begier,
Jesus sei mir in Gedanken, Jesus lasse nie mich wanken!

Wir hören, was Gott durch den Mund des Propheten **Jesaja 42** über den Gottesknecht sagte, der in Jesus zu uns auf die Welt kam:

- 1 Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn –
und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.
Ich habe ihm meinen Geist gegeben;
er wird das Recht unter die Heiden bringen.
- 2 Er wird nicht schreien noch rufen,
und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.
- 3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

In Treue trägt er das Recht hinaus.
4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen,
bis er auf Erden das Recht aufrichte;
und die Inseln warten auf seine Weisung.

Ein neues Jahr hat begonnen, und vielleicht haben wir uns einiges vorgenommen für dieses Jahr. Bewahre uns davor, uns selbst zu überschätzen in unseren guten Vorsätzen! Doch hilf uns auch, dass wir Fehler nicht einfach wiederholen und denken: Ich kann mich nun einmal nicht ändern!

5 So spricht Gott, der HERR, der die Himmel schafft und ausbreitet,
der die Erde macht und ihr Gewächs,
der dem Volk auf ihr den Odem gibt
und den Geist denen, die auf ihr gehen:
6 Ich, der HERR, habe dich gerufen in Gerechtigkeit
und halte dich bei der Hand und behüte dich
und mache dich zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden,
7 dass du die Augen der Blinden öffnen sollst
und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen
und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.

Guter Gott, zeige uns am Anfang eines Neuen Jahres realistische Wege des Neuanfangs. Auch dein Sohn, den du zu uns gesandt hast, war nicht ein Mensch ohne Sorgen und Probleme. Er war auf Hilfe angewiesen, und du hast ihn bei der Hand gehalten und behütet. Öffne durch ihn auch unsere Augen, wenn wir blind sind für deine Güte und für den Sinn in unserem Leben. Führe uns aus dem Gefängnis unserer Angst, und schenke uns neues Vertrauen zum Leben.

So schildert der Evangelist Markus das Auftreten des Vorgängers Jesu (**Markus 1**):

1 Dies ist der Anfang des Evangeliums
von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.
2 Wie geschrieben steht im Propheten Jesaja:
„Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bereiten soll.“
3 „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste:
Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben!“:
4 Johannes der Täufer war in der Wüste
und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.
5 Und es ging zu ihm hinaus
das ganze jüdische Land und alle Leute von Jerusalem
und ließen sich von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden.
6 Johannes aber trug ein Gewand aus Kamelhaaren
und einen ledernen Gürtel um seine Lenden
und aß Heuschrecken und wilden Honig

7 und predigte und sprach:
Es kommt einer nach mir, der ist stärker als ich;
und ich bin nicht wert,
dass ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe löse.
8 Ich taufe euch mit Wasser;
aber er wird euch mit dem heiligen Geist taufen.

Lied 312, 1-3+6-7 – Erzähl lied von Johannes dem Täufer

Kam einst zum Ufer nach Gottes Wort und Plan
ein Prediger und Rufer, Johannes hieß der Mann ...

Predigt

Liebe Gemeinde! Wenn im Januar ein neues Jahr noch ziemlich unbenutzt vor uns liegt, dann fragen wir uns: Was werden wir damit anfangen? Gerade wenn schon ein paar Tage verstrichen sind, sind vielleicht auch schon wieder ein paar gute Vorsätze in Vergessenheit geraten, vieles ist wieder beim alten.

Es hat natürlich auch sein Gutes, wenn manches wieder seinen gewohnten Gang geht, nachdem Weihnachten und Silvester vorbei sind. Für viele sind diese Tage ohnehin gefühlsmäßig belastet mit traurigen Erinnerungen, mit nicht erfüllbarer Sehnsucht oder mit dem Druck, bestimmten Erwartungen der Familie entsprechen zu sollen. Und selbst wenn man die Feiertage einfach nur genießen will und sich manches gönnt, was man sonst nicht tut, dann kann es sein, dass man vielleicht etwas zu viel vom Festessen oder von den Plätzchen zu sich genommen hat oder dass man sich nachher erst wieder an den normalen Alltag gewöhnen muss. Schließlich sagt der Volksmund: Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen.

Nun gut, normale Zeiten kehren wieder ein, die Aufgaben, die das Leben jedem von uns auf seine eigene Weise stellt. Manches davon werden wir wie immer auf die gewohnte Art meistern. Anderes wird neu für uns sein – kleine Dinge oder große. Für manche beginnt vielleicht in diesem Jahr ein neuer Lebensabschnitt, der Schulabschluss steht an oder ein Wechsel der Arbeitsstelle. Für Patienten in der Klinik ist es eine große Umstellung, wenn sie zum Beispiel eine Langzeittherapie beginnen oder in ein neues Leben nach Hause entlassen werden. Wer sich auf einem Weg seelischen Wachstums befindet, probiert vielleicht ganz neue Weisen des eigenen Denkens, Fühlens und Verhalten aus, die er sich zuvor noch nicht auszuleben getraut hat, etwa dass jemand nicht immer nur alles schluckt, was ihm zugemutet wird, oder dass jemand lernt, auf andere Menschen zuzugehen und dabei sorgsam darauf achtet, wieviel Nähe und wieviel Abstand zu den anderen ihm dabei gut tut.

Immer wenn man etwas Neues anfängt, wenn man sich neue Schritte zu gehen getraut, dann ist es ganz normal, sich auf das Neue zu freuen, es ist aber genau so normal, auch Angst zu haben. Und es ist normal, dass man manchmal denkt: Es wäre

gut, nicht den ganzen neuen Weg allein gehen zu müssen, es wäre gut, eine Begleitung zu haben, so viel Hilfe wie nötig und so viel Selbständigkeit wie möglich.

Gleich, noch bevor ich zum Predigttext komme, werden wir ein Lied von dieser Sehnsucht singen: „Ich möcht‘, dass einer mit mir geht – durch Freud und Leid, durch schwere Stunden, der mich versteht, der mir verbunden bleibt“. Das Lied nennt auch den Namen eines Menschen, von dem wir Begleitung erwarten dürfen, obwohl er schon lange nicht mehr so wie wir auf der Erde lebt: Jesus. Im Glauben kann Jesus bei uns sein, unsichtbar kann er uns begleiten, weil er von Gott aus dem Tode auferweckt wurde und weil er als Gottes Sohn mit Gott im Himmel eins ist. Manche spüren diese Begleitung so, dass sie sich in Gottes Liebe wie in einem Mantel geborgen fühlen, in einer Liebe, die Jesus in seiner Begegnung mit Menschen vom Himmel auf die Erde gebracht hat. Andere empfinden Jesu Gegenwart wie eine Herausforderung an ihr Gewissen, sie fragen sich in wichtigen Fragen: Was würde Jesus dazu sagen? Wie wir auch immer Jesu Nähe empfinden oder ob wir uns lieber die Nähe Gottes selbst vorstellen – es ist Gott selbst, der uns in allem Neuen, das wir vor uns haben, begleiten will. Und dieser Gott muss für uns kein Unbekannter sein, kein unheimliches Wesen; denn er trägt das menschliche Gesicht Jesu, er hat sich in seinem Wesen ganz offen und ganz verletzbar vor uns gezeigt im irdischen Leben seines Sohnes.

Lied 209: Ich möcht‘, dass einer mit mir geht

Wenn Gott uns in Jesus begleiten will, und wenn unser Gott so menschlich ist, wie Jesus war, dann ist es gut, immer wieder über die Texte nachzudenken, die über Jesus in der Bibel stehen. Denn sonst wüssten wir ja gar nicht, wie Jesus war, und wir machen uns vielleicht auch falsche Vorstellungen vom Glauben an Gott.

Heute betrachte ich mit Ihnen den Anfang des Markusevangeliums. Wir hatten vorher schon gehört: Der Anfang der Frohen Botschaft von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, begann eigentlich mit einem anderen Mann, mit Johannes dem Täufer. Der war arm gekleidet, ernährte sich von Heuschrecken und wildem Honig und hielt in der Wüste Bußpredigten. Er taufte die Leute, die ihre Sünden bereuten, mit Wasser und kündigte einen Stärkeren an, der mit dem heiligen Geist taufen würde. An dieser Stelle setzt unser Predigttext ein (**Markus 1**):

9 Und es begab sich zu der Zeit, dass Jesus aus Nazareth in Galiläa kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan.

Das ist der erste Satz im Markusevangelium, in dem von Jesus die Rede ist.

„Es begab sich zu der Zeit“, heißt es da als erstes, es ist eine Zeit, in der manche Menschen bereit sind, umzukehren, umzudenken, etwas Neues in ihrem Leben zu beginnen. Einige haben sich taufen lassen von Johannes, sie haben gute Vorsätze gefasst für ihr weiteres Leben, sie suchen Sündenvergebung und wollen einen Neuanfang.

Der nächste Punkt, der berichtet wird, ist die Herkunft Jesu. Allerdings wird nichts von seiner Kindheit und Jugend erzählt, keine Weihnachtsgeschichte wie bei Matthäus oder Lukas, nur dass er aus „Nazareth in Galiläa“ kam. Für jüdische Ohren klang das so, als wenn wir sagen würden: Er ist ein Hinterwäldler. Er kommt aus Hintertupfingen. Was kann von dort schon Gutes kommen?

Und dann heißt es: Jesus „ließ sich taufen von Johannes im Jordan“. Als ob er das nötig hätte. Als ob auch er wie alle anderen Menschen umkehren müsste von seinen Sünden. Tatsache ist: Das Markusevangelium weiß nichts von der Heiligen Nacht, von der Lukas die uns vertrauten Worte erzählt, an die wir uns an Weihnachten erinnern. Für Markus ist Jesus nicht schon als Sohn Gottes in der Krippe geboren. Für ihn fängt erst hier im Erwachsenenalter das Leben Jesu als Gottessohn an. Er nennt noch nicht einmal sein Alter, nur von Lukas wissen wir, dass Jesus am Beginn seines Predigens und Heilens etwa dreißig Jahre alt war. Also denkbar wäre schon, dass Jesus bis zu diesem Zeitpunkt als ganz normaler Mensch mit seiner Mutter und seinen Geschwistern in Nazareth gelebt hatte, von Beruf Zimmermann, wie Markus später erwähnen wird. Und erst nach und nach mag er sich seiner Bestimmung bewusst geworden sein, ehe er zu Johannes an den Jordan zog. Vielleicht musste er ja erst in einem langen Lernprozess Erfahrungen mit seinem Vater im Himmel machen, bis er sich so sehr eins mit ihm fühlte, dass er anderen Menschen die Geheimnisse des Himmels offenbaren konnte. Und zu diesen Geheimnissen von Gott gehörte vielleicht auch dieses: Er war kein Gottessohn wie die griechischen oder römischen Halbgötter, die es nötig hatten, wie moderne Supermänner ihre Wunderkraft zu beweisen. Nein, er war durch und durch ein wahrhaftiger Mensch aus Fleisch und Blut. Zugleich war er auch Gottes Sohn, aber das konnte er nur sein, wenn er ganz und gar von der Liebe des himmlischen Vaters lebte, wenn er von seinem heiligen Geist durchdrungen war. Er war als Mensch Versuchungen ausgesetzt, das zeigt sich wenig später. Seine Göttlichkeit war nicht eine äußerliche Eigenschaft, die er sicher in der Tasche hatte; und deshalb hielt er es wohl auch für wichtig, dass er sich wie alle anderen Menschen von Johannes taufen ließ zum Zeichen, dass ein Leben mit Gott für jeden Menschen ein neues Leben ist, auch für ihn jeden Tag neu.

Taufe damals, das war ja anders als heute, wenn wir in der Kirche Kinder oder auch Erwachsene taufen, indem wir ein wenig Wasser über den Kopf gießen. Damals tauchte man in einem Fluss ganz unter Wasser, zum Zeichen der Reinigung und zum Zeichen, dass alles Alte, Böse, Schlechte an einem Menschen sozusagen untergehen sollte. Nach dem Auftauchen konnte dann ein neues Leben anfangen. Was aber ging bei Jesus unter bei dieser Taufe? Offenbar sein normales Leben als Zimmermann, als Mensch, der in und für seine Familie lebt. Sein ganzes bisheriges Leben war nichts als eine Art Vorspiel für das, was nun kommen sollte, die wenigen Jahre seines Predigens und Heilens, die wenigen Jahre, in denen er für viele Menschen alles bedeuten

sollte, die wenigen Jahre, in denen er leben sollte wie Gott auf der Erde. Und was auf ihn zukommt, das schaut Jesus nach dem Auftauchen aus dem Wasser mit den Augen seines Herzens:

10 Und alsbald, als er aus dem Wasser stieg,
sah er, dass sich der Himmel auftat
und der Geist wie eine Taube herabkam auf ihn.
11 Und da geschah eine Stimme vom Himmel:
Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.

Hier ist im Bild des Himmels über uns die Rede vom Himmel Gottes. Der Himmel über uns kann wolkenverhangen sein, und dann kann die Wolkendecke aufreißen und plötzlich helle Sonnenstrahlen durchlassen. Ganz ähnlich überkommt es Jesus bei seiner Taufe wie eine plötzliche Erleuchtung oder Eingebung, dass Gott wirklich und wahrhaftig ganz und gar in ihm und bei ihm sein will und in herzlicher Liebe zu ihm steht wie ein guter Vater, der an seinem Sohn nichts als Freude hat. Der Himmel, der verschlossen scheint, wenn Menschen ohne Gott leben und sich selber oder anderen ihr eigenes Unglück schaffen, der tut sich auf über diesem Menschen, der bis in die letzte Faser seines Herzens für Gott und seine Liebe offen ist. Das Bild des Geistes, der wie eine Taube auf Jesus herabkommt, deutet an: Hier hat Gott nicht einen Menschen ausgewählt, der aus eigener Kraft dazu geeignet gewesen wäre, die Berufung des Sohnes Gottes zu erfüllen. Nein, auch Jesus brauchte die Stärkung von oben, die Liebe seines Vaters, den heiligen Geist, um tun zu können, was seine besondere Aufgabe war. Und es ist keine bloße Redensart, wenn man sagt: Alles Gute kommt von oben! Jesus erfuhr eine Stimme vom Himmel, er hörte sie nicht einfach, sie geschah, sie trat in sein Leben und veränderte es, so dass er von nun an wusste: Es wird nichts mehr so sein wie zuvor; ich stehe ab sofort im besonderen Dienst für Gott.

Lied 66:

1) Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
A und O, Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählet's den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

8) Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Und wie beginnt Jesu neues Leben als Gottessohn? Wie beginnt sein Leben, in dem sich Gottheit und Menschheit vereinen, in dem Gott uns Menschen so nahe kommt? Was Matthäus und Lukas in einer langen Versuchungsgeschichte darstellen, fasst der Evangelist Markus in zwei kurzen Versen zusammen:

12 Und alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste;
13 und er war in der Wüste vierzig Tage
und wurde versucht von dem Satan und war bei den wilden Tieren,
und die Engel dienten ihm.

Bevor Jesus predigend und heilend zu den Menschen geht, um ihnen Gottes Liebe nahezubringen, bereitet er sich darauf vor. Der Geist, das Göttliche in ihm, treibt ihn in die Wüste, in die Einsamkeit, dorthin, wo er Hunger und Durst leiden muss, wo er spürt, was Menschen zum Leben notwendig brauchen. Vierzig Tage ist er dort, eine runde Zahl, die anzeigt, dass auch Jesus zunächst lernen muss, bevor er lehren kann, dass er Erfahrungen machen muss bis zu einem gewissen Abschluss, bevor er neue Schritte in einem neuen Lebensabschnitt wagen kann.

Drei Dinge gehören nach Markus im einzelnen zu seinen Erfahrungen in der Wüste:

1. Er wurde versucht von dem Satan. Er wurde wie wir alle der Versuchung ausgesetzt, Böses zu tun, sich von Gott im Himmel loszusagen, das Leben unter die alleinige eigene Kontrolle bringen zu wollen.
2. Er war bei den wilden Tieren. Er lernte Gefahren kennen, wie sie uns allen drohen, und musste sich mit ihnen auseinandersetzen. Vielleicht musste er in der Wüste wie Daniel in der Löwengrube eine übergroße Angst aushalten, die ihn zu verschlingen drohte. Vielleicht empfand er seine bevorstehende Verantwortung für die Menschen wie David, der seine Schafe vor den Bären schützen musste.

Vielleicht fühlte auch Jesus in sich Triebe und Gefühlsregungen, die uns Menschen mit den wilden Tieren verbinden: ein Überlebensinstinkt, der dazu führen kann, sich gewaltsam zu nehmen, was man braucht, oder Rachegefühle, wenn uns Unrecht widerfährt.

Und 3.: die Engel dienten ihm. Sowohl die bösen Versuchungen als auch die äußeren und inneren Gefahren besteht Jesus, indem er Hilfe bekommt. Hilfe von unsichtbaren Mächten, die um ihn sind, Hilfe durch das Empfinden, dass Gott ihn nicht allein lassen wird, Hilfe in der getrosten Gewissheit, dass es nicht nur das Böse in der Welt gibt, sondern dass viele Menschen in der Welt einfach nur sehnsüchtig darauf warten, dass endlich alles gut wird, dass einer damit beginnt, die Liebe zu leben.

Von Jesus können auch wir lernen, das Neue, das vor uns liegt, zu bewältigen, mit der Hilfe guter Mächte. Gott selbst wird uns dabei begleiten, unsichtbar, der Gott, der das Gesicht Jesu trägt. Amen.

Lied 629, 1-3: Liebe ist nicht nur ein Wort, Liebe, das sind Worte und Taten

Danke, Gott, durch deinen Sohn Jesus Christus, für alles, was du uns schenkst, dafür, dass du es gut mit uns meinst. Führe und leite uns auf guten Wegen, dass wir unserer kleinen Verantwortung gerecht werden, die wir zu tragen haben. Lass uns einsehen, dass du uns nicht überfordern willst, und lass uns die Hilfe annehmen, die wir auf unserem Weg brauchen. Alle Tage begleitest du uns, hilf uns, dass wir niemals glauben, von allen guten Geistern verlassen zu sein. Amen.

Lied 65, 1+2+5 mit Refrain Strophe 7: Von guten Mächten treu und still umgeben

Welchen Wert hat der Mensch?

Gottesdienst am 25. August 1996 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Welchen Wert haben wir? Auch wenn Menschen unsere Würde mit Füßen treten, auch wenn wir uns selbst für unser Verhalten schämen – vor Gott können wir unseren Wert nicht verlieren, wir bleiben seine geliebten Kinder und können hier und heute damit anfangen, uns entsprechend dieser Würde zu verhalten.

Jesaja 42, 3:

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

In den Bibeltexten und Liedern und in der Predigt heute wird es um die Frage gehen: Was können wir tun, wenn wir denken, wir seien nichts wert, unsere menschliche Würde werde mit Füßen getreten, wenn wir uns wie der letzte Dreck vorkommen? Welchen Wert haben wir Menschen vor Gott, gibt es eine menschliche Würde, die mir niemand nehmen kann?

Lied 506:

1) Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Wege,
die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege:
so weiß ich, von Bewundrung voll, nicht, wie ich dich erheben soll,
mein Gott, mein Herr und Vater.

4) Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht; bringt unserm Schöpfer Ehre!

5) Der Mensch, ein Leib, den deine Hand so wunderbar bereitet,
der Mensch, ein Geist, den sein Verstand dich zu erkennen leitet:
der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis, ist sich ein täglicher Beweis
von deiner Güt und Größe.

Psalm 40:

2 Ich harrte des HERRN, und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien.
3 Er zog mich aus der grausigen Grube, aus lauter Schmutz und Schlamm,
und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich sicher treten kann.
10 Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen;
HERR, das weißt du.
11 Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen;
von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich.

Ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde.
12 Du aber, HERR, wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden;
lass deine Güte und Treue allewege mich behüten.
14 Lass dir's gefallen, HERR, mich zu erretten; eile, HERR, mir zu helfen!
15 Schämen sollen sich und zuschanden werden,
die mir nach dem Leben trachten.
Es sollen zurückweichen, die mir mein Unglück gönnen.
16 Sie sollen in ihrer Schande erschrecken, die über mich schreien: Da, da!
17 Lass deiner sich freuen und fröhlich sein alle, die nach dir fragen!
18 Denn ich bin arm und elend: der HERR aber sorgt für mich.

Gott, die Menschen, die die Psalmen gebetet haben, die wussten etwas von Erniedrigung und Demütigung. Sie wussten, wie man sich fühlt, wenn man nicht mehr als Mensch geachtet wird. Und sie schrien auf vor Gott, sie vertrauten sich dir an. Lass uns auch auf dich vertrauen! Lass uns auch den Mut finden, unseren Mund aufzumachen, wenn Unrecht geschieht! Hilf uns, dass wir dabei nicht selber andere verletzen. Und wenn wir selber Schuld auf uns geladen haben, lass uns dazu stehen und vergib uns!

Wir hören die **Schriftlesung** aus dem Evangelium nach **Lukas 15, 11-24** – die Geschichte von einem Menschen, der sich nach schlimmen Erfahrungen wie der letzte Dreck vorkam:

11 Und er [Jesus] sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne.
12 Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater:
Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht.
Und er teilte Hab und Gut unter sie.
13 Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen
und zog in ein fernes Land;
und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.
14 Als er nun all das Seine verbraucht hatte,
kam eine große Hungersnot über jenes Land, und er fing an zu darben
15 und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes;
der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten.
16 Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten,
die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm.
17 Da ging er in sich und sprach:
Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben,
und ich verderbe hier im Hunger!
18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen:
Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.
19 Ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße;
mache mich zu einem deiner Tagelöhner!

20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.
Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater,
und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.
21 Der Sohn aber sprach zu ihm:
Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir;
ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.
22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten:
Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an
und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße
23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's;
lasst uns essen und fröhlich sein!
24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden;
er war verloren und ist gefunden worden.
Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt

Predigt

Liebe Gemeinde, zweimal kam vorhin in der Geschichte vom Verlorenen Sohn das Wort „wert“ vor. Zweimal in dem gleichen Satz. Einmal denkt ihn der Sohn, als er fern der Heimat im Schweinestall gelandet ist, im Dreck, in der Gosse, wie man heute sagen würde, und einmal spricht er ihn aus, als er seinen Vater wiedersieht (**Lukas 15, 19**):

Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße!

Seinen Wert als Sohn hat er verloren, so meint er, als das Erbe des Vaters restlos verschleudert ist und dann keiner seiner gekauften Freunde bei ihm bleibt.

Wenn der Wert eines Menschen daran gemessen wird, wie reich er ist, dann ist der Sohn zuerst ein wertvolles Glied der Gesellschaft gewesen. Dann tut er nicht ganz, was von ihm erwartet wird, er lässt sich sein ganzes Erbe auszahlen und will draußen in der Welt auf eigenen Füßen stehen. Sein Vermögen hilft ihm dabei: er ist jemand, so lange er Geld hat und mit Freunden Feste feiert und seine Freundinnen aushält. Im Sinne der Regeln unserer Gesellschaft tut er allerdings nicht das Richtige: eigentlich müsste er vernünftig sein und mindestens einen Teil seines Vermögens anlegen, eigentlich müsste er wissen, dass sein Geld nicht ewig reichen würde, wenn er nicht auch einmal arbeiten würde. Und so würden die meisten Leute sagen: es geschieht ihm recht, dass er im Schweinestall endet. Er ist doch selber schuld! Er ist eben doch ein Versager, er ist nichts wert. Und genau das sagt er sich selbst auch: „Ich bin es nicht mehr wert, der Sohn meines Vaters zu sein.“

In dieser Formulierung schwingt aber noch etwas anderes mit als der Maßstab, den wir eben angelegt haben. Kann man den Wert des Menschen wirklich nur an seinem

Besitz messen? Der Sohn sagt nicht einfach nur: „Ich bin nichts mehr wert!“ Er sieht sich als wertlos für seinen Vater. Der Wert eines Menschen spielt offenbar nur in einer Beziehung eine Rolle. Für wen bin ich etwas wert? Für wen habe ich eine Bedeutung? Wem gegenüber habe ich eine Würde?

Und der Vater in der Geschichte macht das noch deutlicher, denn er schert sich überhaupt nicht um das Schuldeingeständnis oder die Selbsterniedrigung oder auch das Selbstmitleid seines Sohnes, vielmehr nimmt er ihn einfach in seine Arme und gibt ihm zu verstehen: „Du bist immer noch mein Sohn! Du bist unendlich wertvoll für mich! Ich habe dich doch lieb! Und ich freue mich, dass du wieder da bist, denn du warst ja für mich wie tot, und jetzt weiß ich: Du lebst, dir geht es wieder gut, du kannst ein neues Leben anfangen!“

Jesus erzählt dieses Gleichnis, um uns zu sagen, wie Gott mit uns Menschen umgeht. Er ist der Gott der unendlichen Liebe. Er ist ein Gott, der uns lieb behält, ganz gleich, was auch immer geschieht. Mag sein, dass Gott immer wieder auch stinksauer auf uns ist, zornig bis zum Geht-Nicht-Mehr, wenn wir wieder einmal mit dem Kopf durch die Wand wollen oder wenn wir wieder einmal den bequemsten Ausweg suchen, der uns schnurstracks ins Unglück führt. Aber Gott gibt uns niemals auf, er traut uns immer noch zu, dass mehr in uns steckt, er hört nicht auf, uns liebzuhaben.

Lied 351:

- 1) Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?
- 2) Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.
- 12) Kein Engel, keine Freuden, kein Thron, kein Herrlichkeit,
kein Lieben und kein Leiden, kein Angst und Fährlichkeit,
was man nur kann erdenken, es sei klein oder groß:
der keines soll mich lenken aus deinem Arm und Schoß.

Nun erst, liebe Gemeinde, kommen wir zum eigentlichen **Predigttext** im Evangelium nach **Lukas 7**. Da kommt auch das Wort „wert“ drin vor, hier sogar dreimal. Es ist eine Geschichte, die in der Stadt Kapernaum am See Genezareth spielt, als Jesus mit seinen Jüngern gerade in die Stadt gekommen ist. Und so fängt die Erzählung an:

2 Ein Hauptmann aber hatte einen Knecht, der ihm lieb und wert war;
der lag todkrank.

Zum erstenmal wird hier das Wort „wert“ verwendet. Es ist von einem Hauptmann die Rede, dem einer seiner Untergebenen „lieb und wert“ ist. Wie wir eben schon sahen, wird auch hier vom Wert eines Menschen im Zusammenhang mit der Beziehung zu einem anderen Menschen gesprochen. Das wird hier sogar noch durch das Wort „lieb“ verstärkt. Wert hat etwas mit der Wertschätzung durch eine andere Person zu tun, im schönsten Fall mit dem Liebgehabtwerden durch diese andere Person. Der Hauptmann ist offenbar ein römischer Soldat höheren Ranges, ein Offizier, doch er wird nicht in seiner Eigenschaft als mächtiger Mann oder als kaltschnäuziger Kriegsheld dargestellt, sondern in seiner Fähigkeit, zu fühlen und einem anderen Menschen nahezusein. Sein Diener ist offenbar nicht nur ein untergebener Soldat mit niedrigem Dienstgrad, sondern er ist für den Hauptmann so etwas wie ein Freund.

Als dieser Knecht, der dem Hauptmann so viel bedeutete, eine tödliche Krankheit bekommt, will er alles tun, um ihm zu helfen. Da hört er von dem jüdischen Wanderprediger und Wunderheiler, der gerade in die Stadt gekommen ist:

3 Als er aber von Jesus hörte,
sandte er die Ältesten der Juden zu ihm
und bat ihn, zu kommen und seinen Knecht gesund zu machen.

Eigentlich ist das ein Wunsch, der Jesus in eine ziemlich schwierige Situation bringt. Denn ein Jude darf eigentlich nicht in das Haus eines Römers kommen, weil er sich damit unrein machen würde. Aber der Hauptmann wagt es trotzdem, eine solche Bitte überbringen zu lassen. Er lässt seine Beziehungen spielen als mächtiger Mann und schickt die Ältesten der Juden zu Jesus, also irgendwelche offiziellen Leute, mit denen er als Offizier der Besatzungsmacht Kontakt hat und die ihm gehorchen müssen.

Achten Sie nun einmal darauf, wie diese Ältesten gegenüber Jesus von dem Hauptmann reden. Da kommt wieder das Wörtchen „wert“ vor:

4 Als sie aber zu Jesus, baten sie ihn sehr und sprachen:
Er ist es wert, dass du ihm die Bitte erfüllst;
5 denn er hat unser Volk lieb, und die Synagoge hat er uns erbaut.

Diesmal wird das Wort „wert“ auf den Hauptmann angewendet, und wieder wird es im Zusammenhang mit einem „Liebhaben“ gebraucht. Der Knecht ist wertvoll, weil er liebgehabt wird. Der Hauptmann ist wertvoll, weil er liebhaben kann. Beides gehört zum Wert eines Menschen hinzu: Liebgehabtwerden und Liebhabenkönnen. „Er hat unser Volk lieb“, so wird der Charakter des Hauptmanns geschildert, „auch wenn er ein Römer ist, hat er uns doch tatkräftig geholfen und sogar unsere Synagoge gebaut.“ Und darum ist er es wert, dass ihm Jesus seine Bitte erfüllt.

Jesus geht auch wirklich mit, aber da geschieht etwas Ungewöhnliches:

6 Da ging Jesus mit ihnen.
Als er aber nicht mehr fern von dem Haus war,
sandte der Hauptmann Freunde zu ihm und ließ ihm sagen:
Ach Herr, bemühe dich nicht;
ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst;
7 darum habe ich auch mich selbst nicht für würdig geachtet,
zu dir zu kommen; sondern sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

Ein drittesmal kommt das Wort „wert“ vor, und diesmal gebraucht es der Hauptmann selbst von sich. Aber in anderem Sinn. Er sagt: „Ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst.“ Sehr eigentümlich. Ist der Hauptmann denn genau so schuld-bewusst wie der Verlorene Sohn? Leidet er unter Minderwertigkeitsgefühlen? Was meint er mit diesem Satz: „Ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst?“

Ich glaube kaum, dass man diesem gestandenen Hauptmann einer Armee Minderwertigkeitskomplexe unterstellen kann. Gerade ihm nicht, der ja nicht nur auf seine Waffen und auf die Macht der Gewalt vertraut, sondern auch andere Gefühle kennt, sowohl gegenüber seinen Untergebenen als auch gegenüber einem unterworfenen Volk. Vielleicht sind dem Hauptmann in der Beziehung zu Jesus einfach zwei Probleme bewusst: Erstens, dass es für den Juden Jesus eine arge Zumutung sein würde, in das Haus eines Nichtjuden zu gehen. Der Hauptmann hat offenbar viel zu viel Achtung vor Jesus, als dass er ihn dazu zwingen wollte, sich selber schmutzig zu machen. Und zweitens mag er gespürt haben, dass Jesus viel mächtiger ist als er selbst. Der Hauptmann ist sich wohl seiner eigenen menschlichen Würde bewusst, er ist anerkannt sowohl von den Römern als auch von den Juden, aber im Vergleich zu Jesus empfindet er sich selbst als ein Nichts, an ihn würde er niemals heranreichen trotz all seiner Macht und Ausstrahlung und auch seiner menschlichen Fähigkeit zu Lieben.

Wie selbstbewusst der Hauptmann in Wirklichkeit ist, daran lässt sein nächster Satz keinen Zweifel mehr:

8 Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan,
und habe Soldaten unter mir;
und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er hin;
und zu einem andern: Komm her!, so kommt er;
und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.

Hier kommt der Soldat durch, der Offizier, der gewohnt ist, Befehle zu geben und Gehorsam zurückzubekommen. Er sieht sozusagen seine eigene Macht über seine Untergebenen als ein Gleichnis für die Macht Jesu über Krankheiten und böse Mächte.

Ein bisschen mag es uns widerstreben, wenn jemand die Macht Jesu mit der militärischen Gewalt vergleicht. Aber es kommt in der Bibel oft vor, dass Themen für Gleich-

nisse mitten aus unserem alltäglichen Leben gegriffen werden, ohne dass damit ein Urteil abgegeben wird, ob es nun gut oder schlecht ist, Soldat zu sein oder seinen Untergebenen bedingungslose Befehle zu erteilen. Das Interessante ist hier ja gerade, dass ein Soldat in der Beziehung zu Jesus eine ganz andere Art von Macht anerkennt als die, auf die er sonst gegenüber feindlichen Mächten vertraut: Normalerweise ist er doch gewohnt, einen Gegner mit Waffengewalt zu etwas zu zwingen. Hier aber vertraut er darauf, dass Jesus allein mit der Macht seines Wortes eine tödliche Krankheit besiegen kann. „Sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund!“

Und Jesus hat offenbar nichts dagegen, dass der Hauptmann seine Macht über die Krankheit mit Bildern beschreibt, die er aus seinem soldatischen Alltag nimmt:

9 Als aber Jesus das hörte, wunderte er sich über ihn
und wandte sich um und sprach zu dem Volk, das ihm nachfolgte:
Ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Jesus wundert sich über diesen Römer und er bewundert ihn sogar. Er lernt diesen Menschen eines anderen Volkes und einer anderen Religion kennen und stellt fest: Der ist nicht einfach anders, den muss man nicht mit Vorsicht genießen, nein, man kann von ihm sogar noch etwas lernen. Eine Beziehung ist zwischen Jesus und diesem römischen Hauptmann entstanden, in der sich beide sehr nahe gekommen sind. Der Römer setzt sein ganzes Vertrauen auf Jesus, und Jesus freut sich sehr über dieses Vertrauen.

Lied 398:

In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben, Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte,
an dir wir kleben im Tod und Leben; nichts kann uns scheiden. Halleluja.
Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle,
freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.

Eigentümlich ist, dass in der Geschichte mit keinem einzigen Wort beschrieben wird, wie eigentlich dem Knecht des Römers geholfen wird. Ein einziger Satz muss genügen, um zu zeigen: Das Vertrauen des Römers wurde nicht enttäuscht.

10 Und als die Boten wieder nach Hause kamen,
fanden sie den Knecht gesund.

Aber wie konnte das geschehen? War hier Zauberei im Spiel, oder eine Art Fernheilung, wie sie ja auch heute manchmal in Zeitschriften und im Fernsehen dargestellt wird? Aber an wunderbaren Einzelheiten dieser Heilung ist der Erzähler überhaupt nicht interessiert. Diese Geschichte würde keinen Stoff für die Bildzeitung liefern, und auch ein Fernsighteam von RTL oder SAT.1 hätte nichts Besonderes filmen können.

Was da geschehen ist, hat offenbar ganz allein mit dem Vertrauen zu tun, das da vorher zwischen dem Römer und Jesus entstanden war. Vielleicht hat schon allein die Hoffnung, die der Hauptmann auf die Begegnung mit Jesus gesetzt hatte, auf seinen Diener ausgestrahlt und auch ihm neue Hoffnung eingeflößt. Da in der Geschichte so viel vom „Wertsein“ und von der „Würde“ des Menschen die Rede ist, kann man vielleicht auch vermuten, dass der Knecht des Hauptmanns überhaupt kein Selbstvertrauen mehr hatte. Möglicherweise war er seelisch am Ende und hätte sich fast selber aufgegeben, und nun ist sein Wille zum Überleben wieder gestärkt worden. Manchmal macht man sich ja erst in Zeiten der Not klar, wie man zueinander steht, wie wertvoll man füreinander ist; und es mag sein, dass der Diener erst durch den Einsatz seines Herrn, des Hauptmanns, überhaupt gemerkt hat, dass er ihm „lieb und wert“ war.

Und noch etwas kommt jetzt hinzu: beide, der Hauptmann und sein Knecht, vertrauen sich der höchsten Macht an, die es überhaupt gibt, nämlich der Macht des einen Gottes der Juden, an den sie als Römer ursprünglich gar nicht glauben. Sie haben bestimmt nicht viel von diesem Gott gewusst, erst recht nicht von diesem Jesus gewusst, aber vielleicht haben sie doch davon gehört, in welcher unvergleichlichen Weise Jesus von Gott redet: Nicht von einem fernen Gott predigt er, der den Menschen viel abverlangt, sondern von einem himmlischen Vater, der den Menschen so nahe steht wie ein Familienmitglied. Nicht von allzumenschlichen Göttern mit ihren Kämpfen und Eifersüchteleien wie in der griechischen oder römischen Sage erzählt er, sondern von einem wahrhaft menschenfreundlichen Gott, der den Menschen mit Liebe begegnet. Dieser Gott schenkt jedem einzelnen von uns seine eigene menschliche Würde, weil wir ihm lieb und wert sind wie die Kinder den Eltern in einer guten Familie. Der Glaube an einen solchen Gott kann das gesamte Bild verändern, das ein Mensch von sich selber und von den anderen Menschen und von der Welt insgesamt hat. Wenn das dem Knecht des Hauptmanns geschehen ist, dann ist das seine Heilung: Er ist nicht mehr dem Tod verfallen, er glaubt wieder an das Leben, das ihm von Gott geschenkt ist, er vertraut auf die ihm verliehenen Kräfte und auf das Wort Jesu, das ihm zutraut: „Du kannst dein Leben meistern!“ Und er darf auch dankbar dafür sein, in seinem Vorgesetzten einen guten väterlichen Freund und Helfer gefunden zu haben.

Ob das eine Antwort auf die Frage ist, welchen Wert wir haben? Auch wenn es Menschen gibt, die unsere Würde mit Füßen treten, auch wenn wir uns manchmal selbst für unser Verhalten schämen und glauben, dass wir gar nichts wert seien – vor Gott können wir unseren Wert gar nicht verlieren, wir bleiben seine geliebten Kinder und können hier und heute damit anfangen, uns entsprechend dieser Würde zu verhalten. Wir können auf erwachsene Weise zu dem stehen, was wir getan haben, wir brauchen den Konflikten mit anderen Menschen nicht mehr auszuweichen, wir können aussprechen, wo wir uns verletzt fühlen und zugeben, wo wir selber andere verletzt haben. Erwachsen sein in diesem Sinne bedeutet nicht, dass wir cool und hart über den Dingen stehen, sondern dass wir unsere Gefühle wahrnehmen und gut für uns selber sorgen. Insbesondere können wir es ernstnehmen, dass wir nach Liebe bedürftig sind, und wir dürfen uns auf die Suche nach Menschen machen, denen wir uns mit unseren Problemen anvertrauen können. Denn das ist auch der Weg gewesen, der dem Knecht des Hauptmanns die Heilung gebracht hat. Er spürt, dass er dem Hauptmann lieb und wert ist, und er ist auch ein wertvoller Mensch im großen Plan Gottes. Amen.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da

Gott, zu dem wir immer fliehen können, nimm uns an, so wie wir sind! Gott, der du uns näher bist, als wir denken, schenke uns Selbstvertrauen und Verantwortungsbewusstsein! Gott, der du dich gefreut hast über das Vertrauen des Hauptmanns, lass auch in uns das Vertrauen zu dir wachsen! Manchmal fühlen wir uns wie ein krummes Stück Holz, das man weggeworfen hat. Richte uns auf, dass wir mit aufrechtem Gang unseren Weg gehen, in der Verantwortung vor dir, als deine erwachsenen Kinder, die du unendlich lieb hast. Amen.

Lied 295:

Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.

Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr;
ich will dein Rechte halten, verlass mich nimmermehr.

Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott,
so kann ich richtig laufen den Weg deiner Gebot.

„Hast du nicht den Drachen durchbohrt?“

Gottesdienst am 29. Januar 1995 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Alte Bilder aus Göttergeschichten anderer Völker nutzt Jesaja. Den Drachen und das Urweltwesen Rahab, Mächte der Finsternis, hat Gott zerhauen und durchbohrt, ihnen hat er die Erde abgerungen als Lebensraum für die Menschen. Sie sind keine Götter, sondern Sinnbilder für alles, was sich in unserer Welt gegen Gott gestellt hat.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle. In den Texten und Liedern unseres Gottesdienstes heute dreht sich vieles um Wind und Wellen und Meer, und vor allem darum, wie wir in den Stürmen unseres Lebens Hoffnung und festen Grund unter unseren Füßen bewahren können.

Lied 611, 1-2:

Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Sei unverzagt! Bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.
Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Psalm 107, 1-2 und 23-32:

1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
2 So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN,
die er aus der Not erlöst hat.
23 Die mit Schiffen auf dem Meere fuhren
und trieben ihren Handel auf großen Wassern,
24 die des HERRN Werke erfahren haben
und seine Wunder auf dem Meer,
25 wenn er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob,
26 und sie gen Himmel fuhren und in den Abgrund sanken,
dass ihre Seele vor Angst verzagte,
27 dass sie taumelten und wankten wie ein Trunkener

und wusste keinen Rat mehr,
28 die dann zum HERRN schrien in ihrer Not,
und er führte sie aus ihren Ängsten
29 und stillte das Ungewitter, dass die Wellen sich legten
30 und sie froh wurden, dass es still geworden war
und er sie zum erwünschten Lande brachte:
31 die sollen dem HERRN danken für seine Güte
und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
32 und ihn in der Gemeinde preisen und bei den Alten rühmen.

Gott, können wir uns wirklich auf dich verlassen? Manchmal scheinst du so weit weg zu sein, als ob du schläfst. Oder als ob es dich gar nicht gäbe. Und dann ist es uns so, als ob wir keinen festen Grund mehr haben, der uns trägt. Hilf uns, dass wir auf dein Wort hören und vertrauen. Und lass unser Herz fest werden!

Schriftlesung – Markusevangelium 4, 35-41:

35 Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen:
Lasst uns hinüberfahren.
36 Und sie ließen das Volk gehen
und nahmen ihn mit, wie er im Boot war,
und es waren noch andere Boote bei ihm.
37 Und es erhob sich ein großer Windwirbel,
und die Wellen schlugen in das Boot,
so dass das Boot schon voll wurde.
38 Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen.
Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm:
Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?
39 Und er stand auf und bedrohte den Wind
und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme!
Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Stille.
40 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam?
Habt noch keinen Glauben?
41 Sie aber fürchteten sich sehr
und sprachen untereinander: Wer ist der?
Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!

Lied 374:

1) Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.

2) Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt
und lässt sich gar nicht grauen.

5) Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibet meine Zuversicht,
ich will ihn ewig preisen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wie ist es, wenn man krank oder in Not oder verzweifelt ist, und es kommt einfach keine Hilfe? Soll man die Hoffnung aufgeben? Soll man die Zähne zusammenbeißen und sich sagen: Da muss ich eben durch, das muss ich irgendwie alleine schaffen? Oder gibt es irgendeinen Grund, doch nicht aufzugeben, doch nicht lockerzulassen, doch noch auf Hilfe zu hoffen?

Unseren Predigttext hören wir heute wieder einmal versweise im Laufe der Predigt. Als er aufgeschrieben wurde im Prophetenbuch **Jesaja 51**, da war das Volk Israel in einer ziemlich ausweglosen Lage, damals vor etwa zweieinhalbtausend Jahren. Es war schon fast siebzig Jahre her gewesen, da war das Volk überfallen worden, die Hauptstadt Jerusalem mit dem schönen Tempel war seitdem zerstört, das Volk verschleppt worden, weit weg in ein fremdes Land, in die Stadt Babylon.

Man kann sich vorstellen, dass sich in diesem Volk nach einiger Zeit Hoffnungslosigkeit breitmachen könnte. „Wir werden sowieso nie mehr zurückkehren!“ mögen viele gedacht haben. „Gott hat uns vergessen! Oder war unser Glaube vielleicht falsch? Gibt es unseren Gott gar nicht?“

Es gab aber auch Menschen, die anders dachten. Zum Beispiel den Propheten Jesaja. Er spürte zwar zu dieser Zeit auch nicht viel von Gottes Hilfe. Er litt genau wie die anderen Juden unter der Herrschaft des fremden Volkes mit all ihren ekelhaften Fruchtbarkeitsgöttern und -göttinnen. Aber er hörte einfach nicht auf, an Gottes Treue zu glauben. Gott kann nicht sterben, er hatte doch früher geholfen, also muss er auch jetzt helfen können – so dachte Jesaja. Und er hatte eine eigentümliche Idee: Vielleicht schläft Gott ja nur, so wie später Jesus im Boot auf dem See Genezareth geschlafen hat, und man kann ihn aus seinem Schlaf aufwecken. Darum betet Jesaja mit lauter Stimme zu seinem Gott:

9 Wach auf, wach auf, zieh Macht an, du Arm des HERRN!
Wach auf, wie vor alters zu Anbeginn der Welt!

Der Prophet wagt es also tatsächlich, Gott aufzuwecken. Wach auf, zieh dich an! So, wie man einen weckt, der verschlafen hat. Nun ja, eigentlich spricht der Prophet ja

nicht Gott selbst an, sondern nur seinen Arm, so als ob er fragen wollte: „Ist dein Arm müde und kraftlos geworden? Kannst du nicht mehr schaffen mit deinem Arm, so wie damals, als alles angefangen hat, als du die Welt geschaffen hast?“ Jesaja möchte Gott sozusagen erinnern an die Schöpfung. Aus dem Chaos heraus, aus totaler Unordnung, hat er die geordnete Welt hervorgebracht. Und er denkt: Jetzt müsste Gott doch auch alles das wieder in Ordnung bringen, was seinem Volk widerfahren ist.

Und Jesaja fährt fort, indem er Gott daran erinnert, was Gott früher für die Menschen getan hat:

Warst du es nicht, der Rahab zerhauen und den Drachen durchbohrt hat?

In alten Bildern, die man damals auch aus den Göttergeschichten anderer Völker kannte, beschreibt Jesaja, wie Gott aus der ursprünglich chaotischen Erde einen Ort gemacht hat, auf dem Menschen wohnen können. Der Drache und mit ihm gleichbedeutend das Urweltwesen Rahab, das sind die Mächte der Finsternis, die Mächte des Bösen; sie hat Gott zerhauen und durchbohrt, ihnen hat er die Erde abgerungen als einen Lebensraum für die Menschen. In anderen Religionen wurden diese Chaosmächte selbst als ein Gott angesehen. Vom obersten Gott, dem Sonnengott niedergestreckt, bildete der Leib Rahabs, der Leib dieses Chaosdrachens die Erde, und man stellte sich also vor, dass die Menschen auf diesem Drachenleib leben mussten. Eine ziemlich furchterregende Vorstellung! Zumal es zunächst durchaus nicht klar war, wer den Kampf der Götter endgültig gewinnen würde: der gute, menschenfreundliche Sonnengott oder der böse Chaosdrache Rahab. Der hätte nämlich am liebsten die Menschen von seinem Erdenleib wieder abgeschüttelt. Man kann sich denken, welche Angst man damals bei jedem Erdbeben und jedem größeren Sturm gehabt haben muss – man fühlte sich ja nicht nur von der Natur bedroht, sondern von einem mächtigen, bösen Gott!

Anders glaubt Jesaja und mit ihm das jüdische Volk. Es gibt nur einen Gott, und dieser Gott hat alle bösen Mächte von Anfang an im Griff. Der Drache ist bereits durchbohrt. Er ist kein Gott, er ist lediglich ein Sinnbild für alles, was sich in unserer Welt von Gott abgewandt und gegen Gott gestellt hat.

Der Name Rahab wurde in einem übertragenen Sinne damals auch für das Land Ägypten gebraucht. Und das leitet uns zur nächsten Frage Jesajas an Gott über. Denn Ägypten war ja die große Weltmacht gewesen, unter deren brutaler Gewalt das Volk Israel vor Jahrhunderten leiden müssen. Wieder erinnert Jesaja Gott an das, was er vorzeiten getan hatte:

10 Warst du es nicht, der das Meer austrocknete,
die Wasser der großen Tiefe,
der den Grund des Meers zum Wege machte,
dass die Erlösten hindurchgingen?

Eigentümlich ist es, wie Jesaja hier formuliert: der Beginn des Verses erinnert an die Erzählung vom dritten Schöpfungstag – wie Gott auf der zuvor völlig von Wasser bedeckten Erde einen trockenen Bereich schafft, wo Pflanzen wachsen und Tiere und Menschen leben können (**Genesis 1, 9-13**). Und im letzten Teil des Verses denkt Jesaja an die Israeliten, die von Mose durch das Rote Meer geführt wurden, auf der Flucht vor den schwerbewaffneten ägyptischen Verfolgern (**Exodus 14, 22 und 29**). Jesaja will wohl sagen: Schon als Gott die Welt geschaffen hat, hat er uns Menschen sozusagen erlöst und gerettet vor den Mächten des Chaos und des Bösen. Da, wo früher überall Meeresgrund war, da gibt es durch Gottes Willen jetzt Land, auf dem Menschen leben können. Wenn wir an das Hochwasser denken, das zur Zeit an den großen Flüssen in unserer Nähe herrscht, können wir uns vorstellen, eine wie große Gnade es ist, dass wir Menschen doch immer wieder festen Boden unter den Füßen haben. Und zugleich denkt Jesaja daran, wie Gott ausgerechnet den gefährlichen Durchzug durch das Rote Meer zum Fluchtweg für das Volk Israel aus Ägypten hat werden lassen. Das Meer zog sich zurück, Israel konnte weiterziehen, und die auf dem gleichen Weg hinterherstürmenden ägyptischen Soldaten wurden überrollt von den zurückkehrenden Meereswellen.

Für uns mag es in einem anderen Sinne von Bedeutung sein, dass wir festen Boden unter den Füßen haben, dass wir nicht ins Schwimmen geraten, nämlich dass wir in großer Ängst einen Halt für unsere Seele finden. Wie Jesaja können wir demnach Gott daran erinnern: Du hast doch schon in grauen Vorzeiten die Erde aus dem Chaos heraus zu einer Oase des Lebens gemacht. Du wolltest, dass wir auf der Erde leben können. Hilf uns, dass wir nun auch genug Halt und Kraft und Mut bekommen, um das Leben zu bewältigen. Jesaja schöpft aus der Erinnerung an die Vergangenheit jedenfalls Hoffnung für die Gegenwart (**Jesaja 51**):

11 So werden die Erlösten des HERRN heimkehren
und nach Zion kommen mit Jauchzen,
und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein.
Wonne und Freude werden sie ergreifen,
aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen.

Jesaja sieht also vor seinem inneren Auge, wie sein Volk heimkehren wird. Er hört schon den Jubel der Menschen, wenn sie den Berg Zion wiedersehen, auf dem in Jerusalem der Tempel gestanden hatte. Dann wird das Klagen und Weinen und Seufzen der letzten Jahrzehnte endlich ein Ende haben. So wie Israel damals aus den Klauen der Weltmacht Ägypten befreit worden war, so werden die Juden jetzt bald aus den Fängen der Weltmacht Babylonien befreit werden.

Und ähnlich, wie Jesaja bei der Rückerinnerung an Ägypten zugleich an das Chaos und an die Schöpfung der Welt ganz am Anfang zurückdenkt, so denkt er in der Hoff-

nung auf die Befreiung aus Babylonien zugleich an das Ende der Welt, so wie sie jetzt besteht, und an eine ganz neue Weltschöpfung. „Ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein“, so hofft er.

Das heißt, er ist fest davon überzeugt, wenn Gott die Israeliten jetzt in ihr Land zurückführt, dann ist das der Beginn eines neuen Zeitalters, einer neuen Welt. Zumindest ist für ihn die Rückkehr der Israeliten nicht einfach eine mehr oder weniger zufällige Sache, die von dem Willen der weltlichen Machthaber abhängt, sondern sie ist ein Teil von Gottes Plan für diese Welt. Sie hat zu tun mit dem Willen Gottes, dass diese Erde eigentlich von ihm geschaffen worden war als ein Ort des Friedens und der Freude.

Und dieses Ziel, die Menschen von den Mächten des Unheils und der Angst zu erlösen und ihnen Frieden und Freude zu schenken, verliert Gott niemals aus dem Blick, auch für unsere Zeit nicht, selbst wenn immer wieder die bösen Mächte in der Welt die Oberhand zu gewinnen scheinen.

An dieser Stelle halten wir inne im Text und singen ein Lied.

Lied 640, 1-3: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Liebe Gemeinde, zunächst hatte Jesaja zu Gott gerufen und gefleht, er möge doch endlich aufwachen und sein Volk aus Babylonien befreien, so wie er es damals aus Ägypten befreit hatte; und so wie er am Anfang eine bewohnbare Erde aus dem Urweltchaos geschaffen hatte, möge er doch jetzt endlich Frieden schaffen im Chaos des Unfriedens unter den Menschen.

Und danach hört Jesaja aus seinem Inneren heraus auf einmal Gottes Stimme selber sprechen. Er hört Gott auf seine Fragen und Klagen, auf seine alten Erinnerungen und Bitten antworten. Und das ist es, was Jesaja zu hören bekommt. Und auch wir hören es durch seinen Mund (**Jesaja 51**):

12 Ich, ich bin euer Tröster!
Wer bist du denn, dass du dich vor Menschen gefürchtet hast,
die doch sterben, und vor Menschenkindern, die wie Gras vergehen,
13 und hast des HERRN vergessen, der dich gemacht hat,
der den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet hat,
und hast dich ständig gefürchtet den ganzen Tag
vor dem Grimm des Bedrängers, als er sich vornahm, dich zu verderben?
Wo ist nun der Grimm des Bedrängers?

„Ich, ich bin euer Tröster!“ So sanft und so stark klingt die Stimme Gottes in Jesajas Herzen und aus seinem Mund. Wie gut tut das, sich diese Worte von dem Schöpfer der Welt zu hören: „Ich, ich bin euer Tröster!“ Man muss sich einmal klarmachen, was das bedeutet: Der das sagt, das ist keiner, der leere Sprüche drischt, sondern der

Herr und Schöpfer der Welt, der unsichtbar bei uns ist und auf den wir uns immer verlassen können. An einer anderen Stelle bei Jesaja heißt es, dass er uns tröstet, wie einen seine Mutter tröstet (Jesaja 66, 13). Ich verstehe das so: Wenn Menschen an diesen Gott glauben, dann trösten sie sich gegenseitig so, dann richten sie einander auf mit einem guten Wort, dann geben sie einander hier und da ein Zeichen der Zuneigung, dann sind sie bereit, zuzuhören, wenn jemand sein Herz ausschütten will. Und es kann uns auch eine Stütze sein, wenn wir uns Gott nicht als den strafenden Richter vorstellen, der auf seinem Thron sitzt, sondern so wie eine Mutter, die uns schützend und tröstend in den Arm nimmt, wenn wir Kummer haben.

Dieser eine Satz „Ich bin euer Tröster!“ zieht dann einen ganzen Absatz von Fragen nach sich – Fragen Gottes an uns Menschen. Wenn er unser Tröster ist, warum haben wir dann vor Menschen so viel Angst? Was können sie uns denn tun? Sie müssen doch auch sterben, sie leben doch auch nicht ewig auf dieser Erde. Wie kommt es, dass wir aus lauter Angst vor dem, was Menschen uns antun können, den Gott vergessen, der nicht nur uns geschaffen hat, sondern das ganze weite Weltall, und der auch unserer Erde ihren festen Grund gegeben hat?

Sicher, dass wir auch als glaubende Menschen oft so viel Angst haben, das hat schon seine Gründe. Gott sieht man nicht, aber die Schmerzen, die uns Menschen zufügen, die fühlen wir. Und deshalb ist es so wichtig, dass wir einander den Trost von Gott auch gegenseitig spüren lassen. Wenn unter uns welche sind, die sich selber getröstet fühlen, nicht unbedingt immer, aber immer wieder, wenn wir immer wieder die Erfahrung machen, getrost leben zu können, dann können wir von diesem Getröstetsein doch auch denjenigen etwas abgeben, die Kummer haben und noch unge-tröstet sind, deren Leben immer wieder einmal ganz trostlos aussieht.

Auch die Stimme, die Jesaja aus Gottes Mund hört, bleibt nicht bei der mahnenden Anfrage an uns Menschen stehen: Warum fürchtet ihr euch denn vor Menschen, wenn ich doch euer Tröster bin, sondern sie kündigt ganz konkrete Hilfe an, die ein Mensch dem anderen geben wird:

14 Der Gefangene wird eilends losgegeben,
dass er nicht sterbe und begraben werde
und dass er keinen Mangel an Brot habe.

Hier wird beschrieben, wie jemand nach langer Gefangenschaft nun ganz unerwartet und plötzlich aus dem Gefängnis freikommt, in dem er beinahe verhungert wäre. Beinahe hätte man ihn begraben können, so wie wir manchmal in ausweglosen Situationen sagen: Da kannst du dich gleich begraben lassen! Aber der Mann brauchte die Hoffnung nicht aufzugeben, Jesaja will sagen, es gibt keine Lebenslage, die so aussichtslos ist, dass man nicht doch noch hoffen könnte.

Für das gesamte Volk Israel war es schließlich der Perserkönig Kyros, der den Juden die Rückkehr nach Israel möglich machte. So musste auch das Gottesvolk nicht aussterben, nicht untergehen, und es musste auch keinen Mangel an Brot leiden, weder an Essen und Trinken, noch an dem geistlichen Brot, dem Wort Gottes.

Ein weiteres Mal unterbrechen wir die Predigt für ein Lied.

Lied 612, 1-3: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst, mit der du lebst

Liebe Gemeinde, Jesaja hatte also offenbar Erfolg mit seinem Versuch, Gott aufzuwecken. „Wach auf!“ hatte er gerufen, und nun hatte Gott geantwortet. Nun kann man sich natürlich fragen, ob Gott wirklich schlafen kann wie ein Mensch. Aber es genügt ja auch, zu sagen, dass es dem Volk Israel so vorgekommen war, als würde Gott schlafen, und durch das Anrufen Gottes wurde dem Jesaja nun einfach überdeutlich bewusst: Nein, Gott schläft nicht, er hat uns viel zu sagen.

Dass Gott uns viel zu sagen hat, wird noch einmal unterstrichen in dem abschließenden Wort, das Jesaja in seinem Herzen von Gott zu hören bekommt:

15 Denn ich bin der HERR, dein Gott, der das Meer erregt,
dass seine Wellen wüten – sein Name heißt HERR Zebaoth –;
16 ich habe mein Wort in deinen Mund gelegt
und habe dich unter dem Schatten meiner Hände geborgen,
auf dass ich den Himmel von neuem ausbreite
und die Erde gründe
und zu Zion spreche: Du bist mein Volk.

Man kann sich ja immer auch zweifelnd fragen: Was mag dahinterstecken, wenn jemand wie Jesaja eine Stimme Gottes hört. Ist er vielleicht krank? Hört er vielleicht Stimmen, so wie in einer Psychose?

Ich denke, da muss man fein unterscheiden. Es gibt Stimmen in manchen von uns Menschen, die angeblich von Gott stammen, die quälen nur und fordern dazu auf, sich wehzutun oder andere böse Dinge zu machen, und sie setzen vor allem unter einen unmenschlichen Druck.

Ganz anders diese Stimme an Jesaja. Jesaja hört den Gott zu sich sprechen, der Herr über die himmlischen Heerscharen ist, das ist die Bedeutung des Wortes „Zebaoth“, und der zugleich Herr über die Naturgewalten ist, er kann das Meer erregen, dass seine Wellen wüten. Aber indem dieser große all-gewaltige Gott sein Wort in den Mund des Jesaja legt, spielt er nicht seine Allmacht aus und zwingt den Jesaja nicht mit Gewalt zu irgendetwas, sondern er gibt ihm das Gefühl, dass er „unter dem Schatten seiner Hände geborgen“ ist. Aus dieser tiefen inneren Geborgenheit in Gottes Händen kommt Jesajas Zuversicht, dass es wirklich Gottes Stimme ist, die er da gehört hat.

Und noch einmal spricht diese Stimme Gottes aus, warum sie sich durch Jesaja dem ganzen Volk und durch die Überlieferung der Bibel auch uns mitteilt:

Erstens: Gott will den Himmel von neuem ausbreiten: Jeder Mensch soll wissen, dass sich über uns nicht nur ein kalter leerer Weltraum mit unzähligen Sternen und Galaxien ausbreitet, sondern dass über all dem – nicht räumlich über, sondern von der Bedeutung her über – dass sich also in diesem Sinne über allem Gottes Himmel ausbreitet und uns alle samt dem ganzen Weltall umschließt. Mit anderen Worten: wir sind nicht allein auf der Welt, unser Leben ist nicht einfach ein Zufall, wir sind Teil eines Plans, den Gott geplant hat.

Zweitens: Gott will die Erde gründen. Das kann nicht in einem äußerlichen Sinn gemeint sein, denn äußerlich gesehen dreht sich die Erde ja auf ihrer festgelegten Bahn ein für allemal um die Sonne und um sich selbst. Sie ist genügend stabil, um uns Menschen Halt zu geben. Aber in einem anderen Sinne brauchen wir Menschen einen festen Grund: nämlich seelisch. Sonst leben wir ohne Vertrauen auf Gott, wir verlieren den Sinn unseres Lebens aus den Augen, und aus lauter Angst um unser Dasein zerstören wir unser eigenes Leben und vielleicht sogar die Lebensgrundlagen der Menschen auf dieser Erde. Gott will uns Menschen auf dieser Erde gründen – er hat es getan, indem er selbst auf die Erde kam in Jesus Christus, von dem Paulus sagt (**1. Korinther 3, 11**):

Einen anderen Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Mit dem Vertrauen zu Gott bekommen und behalten wir festen Grund unter den Füßen.

Und drittens: Gott will zu Zion sprechen: Du bist mein Volk! Die feste Zusage Gottes an sein damals auserwähltes Volk, an die Juden, bleibt bestehen. Durch Jesus Christus sind wir Christen später noch dazugekommen, auch uns gilt die gleiche Zusage: Ihr seid mein Volk! Also nicht nur jeder einzelne ist ein Kind Gottes, nicht nur einzeln werden Menschen von Gott gerettet, wir werden von Gott immer auch gleich als Geschwister angesprochen, die füreinander verantwortlich sind.

Als ich anfang, diese Predigt zu schreiben, wollte ich den Predigttext erst gar nicht nehmen. Er erschien mir zu schwierig. Jetzt bin ich selbst überrascht, wieviel in diesen Worten drinsteckt. Also: wenn wir den Eindruck haben, dass Gott schläft – wecken wir ihn einfach auf durch unser Gebet! Vielleicht stellt sich ja heraus, dass er die ganze Zeit doch schon bei uns war und nur wir nicht wahrgenommen haben, wieviel er uns zu sagen hat. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 618, 1-3: Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl

Gott im Himmel, hör doch zu, wenn wir zu dir rufen! Ja, ich weiß, du hörst uns, und du hast deine Pläne mit uns. Zeige uns den Weg, den du uns führen willst!

Lass uns nicht versinken in einem Meer von Schuld und Schuldgefühlen! Hilf uns unterscheiden zwischen eigener Schuld und dem, was wir uns an fremder Schuld aufladen lassen. Vergib uns, was wir selbst verantworten und nimm von uns die Belastung durch falsche Schuldgefühle. Lass uns den Mut finden, uns im Gespräch zu öffnen und auszusprechen, was uns belastet.

Lass uns auch nicht versinken in Traurigkeit und Depression! Hilf uns, auszuhalten, wenn wir uns schwach fühlen, hilf uns auszudrücken, was wir empfinden, hilf uns, Hilfe anzunehmen, wenn wir sie brauchen!

Unser barmherziger Vater, begleite uns auf allen unseren Wegen. Amen.

Lied 619, 1-4: Er hält die ganze Welt in seiner Hand

Bräutigam Jesus

Gottesdienst am 15. Januar 1995 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wer mit Jesus in Berührung kam, für den verwandelte sich alles: als wenn man nicht mehr auf einer Beerdigung, sondern auf einer Hochzeit wäre. Der Gott, der Opfer verlangte, Verzicht auf Freude und Genuss, den gab es nicht mehr. Jesus will nicht, dass wir uns aufopfern, sondern leben – und lieben.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle! Besonders herzlich begrüße ich heute früh den Evangelischen Posaunenchor aus Kettenheim, der diesen Gottesdienst mitgestaltet!

Wir haben heute den 2. Sonntag nach dem Fest der Erscheinung – der Stern von Bethlehem ist den Weisen aus dem Morgenland erschienen – die Botschaft von Weihnachten strahlt auch hinein in das gerade zwei Wochen alte Neue Jahr 1995. Und diese Botschaft von Weihnachten lautet: Gott ist uns nahe, so nahe wie ein neugeborenes Menschenkind, das unter uns aufwächst.

In den Texten und Liedern dieses Gottesdienstes wird die gleiche Wahrheit noch in einem anderen Bild ausgedrückt: Gott ist uns so nahe, wie sich zwei Liebende nahe sind, wie Braut und Bräutigam. Ein Gottesdienst kann darum auch Freude machen – ganz ähnlich wie ein Hochzeitsfest. Ja, sogar in unserem Alltagsleben kann es viel mehr Grund zur Freude geben, wenn wir spüren: Gott ist bei uns, Gott hat uns lieb, Gott lässt uns niemals allein.

Lied 70:

1) Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse!
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm, mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich, reich an Gaben,
hoch und sehr prächtig erhaben.

4) Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
O Herr Jesus, mein trautes Gut, dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
mich innerlich erquickten.
Nimm mich freundlich in dein Arme, Herr, erbarme dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.

5) Herr Gott Vater, mein starker Held,
du hast mich ewig vor der Welt in deinem Sohn geliebet.

Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut, er ist mein Schatz, ich seine Braut,
drum mich auch nichts betrübet.

Eia, eia, himmlisch Leben wird er geben mir dort oben;
ewig soll mein Herz ihn loben.

Bereits im Alten Testament wurde die Nähe Gottes zu seinem Volk im Bild von Bräutigam und Braut versinnbildlicht. Im Prophetenbuch **Jesaja 61** jubelt die Gemeinde des Volkes Gottes:

10 Ich freue mich im HERRN, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott;
denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen
und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet,
wie einen Bräutigam mit priesterlichem Kopfschmuck geziert
und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt.

Und im folgenden Kapitel (**Jesaja 62**) spricht Gott durch den Mund des Propheten Jesaja so zu seinem Volk:

3 Und du wirst sein eine schöne Krone in der Hand des HERRN
und ein königlicher Reif in der Hand deines Gottes.

4 Man soll dich nicht mehr nennen „Verlassene“
und dein Land nicht mehr „Einsame“,
sondern du sollst heißen „Meine Lust“ und dein Land „Liebes Weib“;
denn der HERR hat Lust an dir, und dein Land hat einen lieben Mann.

5 Denn wie ein junger Mann eine Jungfrau freit,
so wird dich dein Erbauer freien,
und wie sich ein Bräutigam freut über die Braut,
so wird sich dein Gott über dich freuen.

Gott im Himmel, können wir das glauben? So wie sich zwei Verliebte und Verlobte miteinander und aneinander freuen, so freust du dich über uns, so sollen wir uns mit dir freuen dürfen? Kannst du uns wirklich so nahe sein wie ein sehr guter Freund, wie die beste Freundin oder wie ein Ehepartner? Lieber Gott, lass uns deine Liebe spüren, sei unser Freund, dem wir vertrauen dürfen!

Wir hören die Schriftlesung aus **Johannes 2, 1-11** – die Geschichte von der Hochzeit zu Kana, die Jesus einfach dadurch, dass er mit seinen Jüngern dabei war, unvergesslich gemacht hat:

1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa,
und die Mutter Jesu war da.

2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.

3 Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm:
Sie haben keinen Wein mehr.

4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue?
Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.
6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge
für die Reinigung nach jüdischer Sitte,
und in jeden gingen zwei oder drei Maße.
7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!
Und sie füllten sie bis oben an.
8 Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister!
Und sie brachten's ihm.
9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war,
und nicht wusste, woher er kam
– die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –,
ruft der Speisemeister den Bräutigam
10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein
und, wenn sie betrunken werden, den geringeren;
du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.
11 Das war das erste Zeichen, das Jesus tat,
geschehen in Kana in Galiläa,
und er offenbarte seine Herrlichkeit.
Und seine Jünger glaubten an ihn.

Lied 72:

- 1) O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
- 2) Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein,
auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
- 3) und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwundt Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.
- 4) Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
- 5) Erleuchte, die da sind verblindt, bring her, die sich von uns getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die ihm Zweifel stehn.

Predigt

Liebe Gemeinde! Der Weihnachtsbaum steht noch in unserer Kapelle, es ist die Zeit nach dem Fest Epiphanius, nach der Erscheinung des Sterns von Bethlehem, der die Heiligen Drei Könige von weit her zum Kind in der Krippe geführt hatte. Aber die Weihnachtsstimmung ist doch irgendwie vorbei, wir haben es gemerkt, als wir in die-

ser Woche im Singkreis noch einmal aus unserem Weihnachtsliederbuch gesungen haben – *alle* weihnachtlichen Lieder kann man jetzt nicht mehr singen.

Aber ist es nicht eigentümlich, dass wir jetzt einfach wieder zur Tagesordnung übergehen? Ja, das Weihnachtsfest ist vorbei, das Geburtsfest Jesu ist vorüber. Aber wenn Weihnachten das Fest der Ankunft Gottes bei uns Menschen ist, dann ist er jetzt doch nicht einfach wieder weg. Dann ist er doch auch im Alltag bei uns.

Darüber nachzusinnen, ist der Sinn der Sonntage nach Epiphantias – Gott ist nicht nur Mensch geworden für ein paar Tage, nicht nur für die Weihnachtszeit, sondern er ist für immer auf der Bildfläche erschienen.

Für immer? Nun – zunächst nur für die 33 Jahre seiner irdischen Lebenszeit. Aber dieses „nur“ ist eigentlich ein falsches Wort. Gott ist in Jesus ein ganzer Mensch geworden, er hat ein ganzes Menschenleben hier auf unserer Erde geführt, nicht nur ein Scheinleben. Es war nicht nur eine Stippvisite auf der Erde, was Gott das gemacht hat, nein, er hat es ernst gemeint, er wollte einer von uns werden.

Später im Kirchenjahr werden wir dann vom Ende seines Lebens hören – wie er sein Leben hingibt, aus Liebe zu den Menschen, und wie aus diesem Lebensende auf wunderbare Weise ein neuer Anfang wird – ein neuer Anfang für Menschen, die auf ewiges Leben hoffen dürfen, ein neuer Anfang für Menschen, die schuldig geworden sind, ein neuer Anfang für Menschen, die an der Bosheit und dem Unrecht in dieser Welt fast verzweifelt sind.

Davon aber – wie gesagt – später, in der Passionszeit. Zunächst ist Jesus ein ganzes Menschenleben lang Mensch gewesen. Er war keine Supermangestalt, sondern wirklich so menschlich wie wir alle – mit einer Ausnahme: In ihm wohnte ein neuer Geist, der Geist Gottes. Er war geprägt von Liebe in einer Eindeutigkeit, die man bis dahin nicht gekannt hatte, selbst im auserwählten Volk Gottes nicht, in Israel, das doch die Stimme Gottes durch den Mund vieler Propheten gehört hatte.

Das heißt: Man wusste ja im Volk Israel schon etwas von dem Einen Gott, auch von seiner Liebe zu den Menschen. Allerdings hatte man den Einen Gott auch als einen sehr eifersüchtigen Gott empfunden – immerhin musste sich der jüdische Glaube an den Einen Gott durchsetzen gegen den Glauben der umliegenden Völker an eine Vielzahl von verschiedenen Göttern. Und ein Gott, der eifersüchtig darüber wacht, dass man nicht rückfällig wird und andere Götter anbetet – der kann dann doch auch wieder Angst und Druck machen. Man wusste zwar: Nur aus Liebe zu den Menschen gab Gott die Zehn Gebote, nur aus Liebe zu uns allen ist es Gott nicht einfach egal, was wir mit unserem Leben anfangen – und mit dem Leben anderer Menschen. Aber zuweilen vergaß man es auch, dass Gott auch dann liebt, wenn er Forderungen stellt, dass Gott sogar dann noch liebt, wenn Menschen ihn als einen strafenden Richter erleben.

Ja, es konnte sogar dazu kommen, dass man die Beziehung zu Gott überhaupt nicht mehr als eine Liebesbeziehung gesehen hat, sondern eher wie eine Geschäftsbeziehung: Gott sieht uns gnädig an, wenn wir ihm etwas opfern. Gott tut etwas für uns, wenn wir auf etwas verzichten, was uns wichtig ist. Wir kennen das aus dem Geschäftsleben: Eine Hand wäscht die andere, wer etwas erwerben will, muss ein Entgelt dafür geben, man kriegt eben nichts geschenkt. So eine Einstellung kennen wir übrigens ja auch heute noch.

Ganz verschiedene Dinge waren es, die man meinte, Gott opfern zu müssen: zum Beispiel brachte man Stiere oder Kälber oder Tauben zum Altar des Tempels und verbrannte sie dort. Man dachte, der Rauch dieser Tieropfer würde zum Himmel steigen und Gott würde durch diesen lieblichen Geruch mit den Menschen versöhnt werden. Eine richtige Opferindustrie war zur Zeit Jesu entstanden, im Tempel gab es Verkaufsstände für Tauben und andere Opfertiere, und die zugehörigen Geldwechselstuben gleich dazu, weil man heilige Opfertiere doch nicht mit heidnischem, römischem, unheiligem Geld bezahlen konnte. Aber das ist eine andere Geschichte, die heute nicht weiter erzählt werden soll.

Andere gab es, die wollten Gott nicht nur Tieropfer darbringen, die wollten etwas viel Persönlicheres opfern. Sie dachten: Ein Tier kann jeder opfern, der Geld hat. Das tut ihm nicht weh. Aber ein Opfer muss weh tun. Zum Beispiel, wenn ich zu bestimmten Zeiten auf etwas verzichte, was mir Freude macht, ein gutes Essen etwa oder eine besondere Vergnügung, dann spüre ich das schon. Und Gott sieht dann, dass man ihn wirklich wichtig nimmt, dass er für uns wichtiger ist als unser persönliches Vergnügen. So ungefähr dachten die Pharisäer zur Zeit Jesu. Das Wichtigste an der Religion war für sie die Pflicht, die Gebote einzuhalten und Gott zuliebe auf vieles zu verzichten. Darum hielten sie besondere Fastentage ein, und im Grunde durfte man in ihren Augen das Leben gar nicht richtig genießen.

Und weil sie so dachten, sahen sie mit misstrauischen Augen diesen Jesus an. Er und seine Jünger fasteten nämlich nicht. Er nahm an Hochzeiten teil und liebte das Essen und das Trinken. Konnte er denn wirklich ein Mann Gottes sein, wenn er Gott zuliebe nicht einmal Fastentage einhalten wollte? Hören wir an dieser Stelle nun endlich den Predigttext für den heutigen Sonntag, hören wir im Evangelium nach **Markus 2, 18-20**, was Jesus zu dieser Frage sagt:

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel; und es kamen einige, die sprachen zu ihm:
Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?
19 Und Jesus sprach zu ihnen:
Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist?

Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.
20 Es wird aber die Zeit kommen,
dass der Bräutigam von ihnen genommen wird;
dann werden sie fasten, an jenem Tage.

Ja, liebe Gemeinde, Jesus antwortet mit diesem merkwürdigen Bild vom Bräutigam: Hochzeitsgäste fasten doch nicht, während der Bräutigam bei ihnen ist, bei einer Hochzeit wird doch vielmehr reichlich gegessen und getrunken, man freut sich doch, man feiert, man möchte das Leben genießen, einige frohe Stunden gemeinsam mit dem Hochzeitspaar verbringen.

Für sich genommen ist dieses Bild natürlich gar nicht ungewöhnlich. Aber merkwürdig ist doch, dass Jesus dieses Bild hier verwendet, um zu erklären, warum seine Jünger nicht fasten. „Der Bräutigam ist doch bei ihnen“, da feiert man doch ein Fest, da trauert man doch nicht. Fasten ist doch ein Zeichen für Traurigkeit, wenn man keinen Appetit hat, wenn einem die Freude vergangen ist. Jesus weiß, dass auch ein solcher Tag der Trauer kommen wird, wenn „der Bräutigam von ihnen genommen wird“. Erst dann ist die Zeit zum Fasten gekommen, jetzt noch nicht.

Für die Ohren seiner Zuhörer damals ist es eine ziemliche Zumutung, was Jesus da sagt. Überträgt er nicht das alte Bild von Gott als dem Bräutigam und dem Volk Gottes als der Braut auf sich selbst und seine Jünger? Stellt er sich nicht sozusagen gleich mit Gott?

Ja, auch für Menschen von heute ist es schwer zu akzeptieren, dass ausgerechnet in diesem Jesus das entscheidende Wort Gottes zu uns gesagt sein soll, für alle Zeiten. Und doch – wir Christen dürfen es in der Tat glauben: in der Person Jesu ist Gott selber auf der Erde erschienen. In allem, was Jesus tat und sagte, war Gottes Liebe und Menschenfreundlichkeit deutlich zu spüren.

Lied 410: Christus, das Licht der Welt. Welch ein Grund zur Freude!

Liebe Gemeinde, machen wir uns noch einmal klar, was Jesus damals eigentlich gemeint hat. Er hat nicht gesagt: Leute, ihr müsst an mich glauben, dann werdet ihr selig! Er hat nicht gesagt: Verzichtet um meinetwillen auf alles, was euch lieb und teuer ist! Nein, es war ganz anders.

Wer mit Jesus in Berührung kam, für den verwandelte sich alles: Gott, die Welt, das eigene Leben. Alles bekam plötzlich einen neuen Sinn, alles sah auf einmal anders aus. So als wenn man nicht mehr auf einer Beerdigung, sondern auf einer Hochzeit wäre. Der Gott, den man zu kennen glaubte, der Opfer verlangte, Fastentage, Verzicht auf Freude und Genuss, den gab es nicht mehr. Gott bekam ein ganz anderes Gesicht: Das Gesicht eines liebevollen Vaters nämlich. In ungewohnt vertraulicher Form redete Jesus den großen Gott im Himmel so an, wie ein Kind seinen Vater anredet, im Hebräischen war es das Wort „Abba“ gewesen, das so viel wie Papa heißt.

Dieser Papa, dieser liebevolle Vater im Himmel feiert gern mit uns, seinen Kindern, er freut sich, wenn uns etwas gelingt. Notfalls redet er uns auch ins Gewissen, wenn wir uns selbst ins Unglück stürzen. Und er weint auch mit uns, tröstet wie eine gute Mutter, wenn wir traurig sind. Diesem Gott muss man nichts mehr opfern, damit er gnädig gestimmt wird. Ihm zuliebe muss man auf nichts mehr verzichten, nur damit er uns dann vielleicht lieber hat als vorher. Nein, Jesus hatte Gott kennengelernt als den Vater mit einer übergroßen Liebe, die er uns völlig ohne jede Bedingung schenkt.

Warum spielt aber nun das Fasten und der Verzicht im Christentum auch immer noch eine große Rolle? Das kann zwei Gründe haben.

Entweder es ist ein Rückfall in alte religiöse Gewohnheiten, wenn man doch wieder meint, man könne sich mit solchen Dingen bei Gott etwas verdienen. Die Kirche zur Zeit von Martin Luther war in dieser Weise von dem Weg Jesu abgefallen und Martin Luthers Reformation wollte die Kirche wieder auf den Weg Jesu bringen: auf den Weg des kindlichen Vertrauens zu dem liebevollen Vater im Himmel.

Einen anderen Grund für das Fasten nennt Jesus selbst: wenn jemand traurig ist, dann kann es sein, dass er weniger oder gar nichts isst. Fasten kann ein Zeichen der Trauer sein. Offenbar will Jesus seinen Jüngern nicht irgendwelche religiösen Regeln auferlegen, nur weil man sie eben erfüllen muss, sondern er will sie ermutigen, nach ihrem Gefühl zu leben. Einfühlsam sein, spüren, was in uns und in einem anderen Menschen gerade vorgeht, aufeinander eingehen, gut füreinander und gut für sich selbst sorgen, das sind die Dinge, die man offenbar in der Gegenwart Jesu erfahren und gelernt und geübt hat.

Ich bin davon überzeugt, dass bei Jesus nur dann ein Verzicht vorkommt, wenn man von innen heraus spürt: Da ist mir etwas so wichtig geworden, dass ich gern auf etwas anderes verzichten kann. Ein Petrus, ein Johannes, diese Fischersleute damals, sie waren so sehr beeindruckt von der Art, wie Jesus redete und lebte und welche Ausstrahlung er hatte, dass sie einfach nicht mehr so leben konnten wie vorher. Sie ließen ihr altes Leben hinter sich, ihren Beruf, ihre Familienbindungen, und folgten Jesus nach in ein ganz anderes Leben. Ungesichert – und dennoch geborgen. Äußerlich ärmer – jedoch innerlich reicher als sie je waren.

Es war nicht so, dass sie es aufgaben, das Leben genießen zu wollen. Es war vielmehr so, dass sie zum erstenmal überhaupt das Gefühl hatten, wirklich zu leben. Zu diesem Leben gehörte das Feiern genauso wie das Arbeiten, die Sorge für andere genauso wie das Ausruhen, das Mitfühlen mit dem Leid einer trauernden Mutter genauso wie die Mitfreude mit dem Glück eines frischverheirateten Paares. Es gibt ein viel besseres Wort für all diese Dinge als das Wort Opfer oder Verzicht, nämlich das Wort Liebe. Jesus will nicht, dass wir uns aufopfern, er will, dass wir leben, und Leben heißt für ihn: sich geliebt fühlen und lieben.

Darum, denke ich, wird in der Bibel so oft das Bild von Braut und Bräutigam gebraucht, wenn es um die Beziehung von Gott zur Gemeinde oder zum Volk Gottes geht. Wohlgedenkt: es ist ein Bild! Gott heiratet nicht buchstäblich einen Menschen, er hat absolut nichts mit den Göttern der altgriechischen Sagen zu tun, die durchaus auch Sex mit Menschenfrauen hatten. Nein, Gott oder Jesus können wir in anderem Sinn als unseren Bräutigam bezeichnen: Er kann nämlich unsere Sehnsucht nach erfülltem Leben stillen. Er verdient unser Vertrauen und – wenn wir uns auf ihn einlassen – kann er auch in uns das Vertrauen zu ihm wachsen lassen.

Wer Liebe erfährt und Liebe gibt, der wird immer wieder auch Grund zur Freude haben, und wenn er noch so viel durchmachen muss im Leben. Wer spürt: Ich bin dem Gott im Himmel unendlich wichtig – der kann anfangen, sich selbst liebzuhaben, und er hat es nicht nötig, auf Kosten anderer zu leben. Amen.

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort, Liebe, das sind Worte und Taten

Gott, der du uns liebst, so wie für einen Bräutigam seine Braut unendlich kostbar und wichtig ist. Gott, den wir lieben dürfen, so wie eine Braut sich nach ihrem geliebten Mann sehnt. Du machst uns Mut zum Lieben und Hoffen, unser Leben verantwortlich und frei zu gestalten, so wie es innerhalb der uns gesetzten Grenzen möglich ist. Du überforderst uns nicht, doch jedem von uns mutest du auch bestimmte Dinge zu, die wir tragen oder bewältigen müssen. Lass uns dabei nicht allein. Hilf uns, auszuhalten, was wir fühlen. Schenke uns Menschen, die uns begleiten.

Lied 66:

1) Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
A und O, Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählet's den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

7) Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden;
komme, wen dürstet und trinke, wer will.
Holet für euren so giftigen Schaden Gnade aus dieser unendlichen Füll!
Hier kann das Herze sich laben und baden.
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

8) Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt seid der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Lebens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben.
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Paulus „weiß“ nur den Gekreuzigten

Gottesdienst am 16. Januar 1994 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Einen Menschen „weiß“ Paulus, der ihm so wichtig wurde wie niemand sonst: „Ich weiß nur Jesus Christus, den Gekreuzigten!“ Wie steht Jesus mir bei? Offenbar muss ich nicht immer mit meinen eigenen Fähigkeiten jemandem eine Hilfe sein. Als Seelsorger kann ich einfach da sein, auch wenn ich mit meinem Latein am Ende bin.

Am 2. Sonntag nach dem Fest der Erscheinung des Sterns über Bethlehem, der Erscheinung des Lichts in der Welt, der Erscheinung des Sohnes Gottes in der Welt, begrüße ich Sie herzlich im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle!

Das Licht ist nicht nur ein Sinnbild für Hoffnung und Leben, sondern auch für Weisheit und Klugheit. Heute geht es in den Liedern und in der Predigt um diese Dinge: Was bedeutet es in Gottes Augen, weise und klug zu sein? Hat das etwas mit hoher Bildung zu tun oder nicht? Darf man da neugierig sein, oder wie ist das gemeint?

Lied 263:

- 1) Ein reines Herz, Herr, schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür; vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.
- 2) Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir; treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.
- 3) Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt;
- 4) und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich; gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.
- 5) So will ich deines Namens Ruhm ausbreiten als dein Eigentum und dieses achten für Gewinn, wenn ich nur dir ergeben bin.

Jeremia 17:

13 Du, HERR, bist die Hoffnung Israels.
Alle, die dich verlassen, müssen zuschanden werden...,
denn sie verlassen den HERRN, die Quelle des lebendigen Wassers.
14 Heile du mich, HERR, so werde ich heil;
hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du bist mein Ruhm.

Wir sind ganz verschiedene Menschen, du guter Gott! Manche haben viel gelernt und wissen viel, andere können nicht so gut lernen, brauchen viel Hilfe. Die einen

sind fit im Beruf, andere mussten aufhören zu arbeiten oder konnten nie einen Beruf ergreifen. Und wir alle kommen zu dir, scharen uns um dich, und wir fragen nach deiner Weisheit, nach einer Klugheit, die von dir kommt. Lass dein Licht unter uns und in uns leuchten!

Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 33, 18-23:

18 Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen!

19 Und Gott sprach:

Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen
und will vor dir kundtun den Namen des HERRN:

Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig,
und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.

20 Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen;
denn kein Menschen wird leben, der mich sieht.

21 Und der HERR sprach weiter:

Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.

22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht,
will ich dich in die Felskluft stellen

und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin.

23 Dann will ich meine Hand von dir tun,
und du darfst hinter mir her sehen;
aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Lied 259:

1) Eins ist not! Ach Herr, dies Eine lehre mich erkennen doch;
alles andre, wies auch scheine, ist ja nur ein schweres Joch,
darunter das Herze sich naget und plaget
und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.

Erlang ich dies Eine, das alles ersetzt,
so werd ich mit Einem in allem ergötzt.

2) Seele, willst du dieses finden, suchs bei keiner Kreatur;
lass, was irdisch ist, dahinten, schwing dich über die Natur,
wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,
wo alle vollkommene Fülle erscheint;
da, da ist das beste, notwendige Teil,
mein Ein und Alles, mein seligstes Heil.

5) Aller Weisheit höchste Fülle in dir ja verborgen liegt.
Gib nur, dass sich auch mein Wille fein in solche Schranken fügt,
worinnen die Demut und Einfalt regieret
und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet.

Ach wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
so hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.

Predigttext – 1. Korinther 2, 1-10:

1 Auch ich, liebe Brüder [und Schwestern], als ich zu euch kam,
kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit,
euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen.
2 Denn ich hielt es für richtig,
unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.
3 Und ich war bei euch
in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern;
4 und mein Wort und meine Predigt
geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit,
sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft,
5 damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit,
sondern auf Gottes Kraft.
6 Wovon wir aber reden,
das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen;
nicht eine Weisheit dieser Welt,
auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen.
7 Sondern wir reden von der Weisheit Gottes,
die im Geheimnis verborgen ist,
die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit,
8 die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat;
denn wenn sie die erkannt hätten,
so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.
9 Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3):
„Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat
und in keines Menschen Herz gekommen ist,
was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“
10 Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist;
denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit.

Predigt

Liebe Gemeinde, als wir das letzte Mal vor 14 Tagen auf die Worte des Paulus im gleichen Brief an die Korinther hörten, da sprach Paulus von den Leuten in Korinth, von seiner Gemeinde, die er einmal gegründet hatte. Er schaute die anderen an und nahm wahr, dass Gott eine besondere Schwäche hat gerade für die Schwachen, für die Verachteten, für die, die sich für bedeutungslos halten. Nun betrachtet Paulus auch umgekehrt einmal sich selber. Und er redet in sehr ehrlichen Worten: „Auch

ich, liebe [Geschwister], als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen“.

Paulus weiß, dass Menschen, die gewohnt sind, viel zu reden, oft „hohe“ Worte gebrauchen und eine „hohe“ Weisheit verkünden. Sie reden gelehrt und lassen erkennen, dass sie sehr viel wissen. Das Problem ist nur: niemand versteht sie, der nicht ebenfalls ein Gelehrter ist. Selbst dem Paulus geht es ja bis heute so, dass auch ihn viele nicht verstehen. Tatsache ist: Paulus war ein gelehrter Mensch, er hatte eine gute Bildung genossen. Aber zugleich hatte er eine wichtige Entscheidung getroffen: Er bildete sich nichts ein auf seine Bildung. Er wollte gern verstanden werden auch von den einfachen Leuten, auch von denen, die keine besondere Bildung besaßen.

Aber dennoch hatte er etwas ganz Besonderes, etwas Großartiges vor: Er wollte seiner Gemeinde das „Geheimnis Gottes“ verkündigen. Muss man denn nicht tief in die Kiste seiner hohen Weisheit hineingreifen, um den Menschen ein großes Geheimnis nahezubringen? Braucht man denn nicht hohe Worte, muss Paulus nicht möglichst geheimnisvolle Reden schwingen, damit er auch angemessen vom großen allmächtigen Gott redet? Nein, offenbar hält er das nicht für notwendig. Er sagt einfach: „Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“

Paulus weiß nur eins, und das ist nicht eine besondere Lehre, keine großartige Philosophie, kein kirchliches dogmatisches System. Es ist überhaupt nichts, was man in in seinem Gedächtnis speichern und mit seinem Verstand begreifen und abhaken kann. Nein, es ist ein Mensch, den Paulus „weiß“, eine Person, die ihm so wichtig wurde wie keine andere Gestalt der Menschengeschichte: „Ich weiß nur Jesus Christus, den Gekreuzigten!“ Einen Menschen zu „wissen“, das muss etwas Besonderes sein, aber eben nicht in dem Sinne, wie zum Beispiel ein Professor der Ägyptologie etwas Besonderes über sein Fachgebiet weiß. Ich „weiß einen Menschen“, das bedeutet so viel wie: ich kenne ihn genau, ich bin mit ihm vertraut, ich kann mich auf ihn verlassen, ich empfinde sehr viel für ihn.

Mit nur einem einzigen Wort beschreibt Paulus zunächst die Person näher, die ihm so wichtig geworden ist; es ist eigentlich ein abstoßendes Wort, es erinnert an eine grausame Todesart: der „Gekreuzigte“. Darin ist Paulus ganz konsequent: keine der Taten Jesu ist ihm so wichtig wie gerade diese Tatenlosigkeit, diese Wehrlosigkeit Jesu, als seine Jünger zu den Waffen greifen wollten, um ihn zu verteidigen, und als nur die Jüngerinnen unter dem Kreuz blieben, um Jesus auch in seinem Leiden nahe zu sein. Das sind wirklich nicht „hohe Worte“, um eine Person näher zu beschreiben, sondern die niedrigsten Worte überhaupt, die man sich vorstellen kann – ein Gekreuzigter, das war doch ein Gehenkter, ein Geächteter, er galt doch als Verbrecher, als Rebell gegen die Staatsmacht, als ein verwerflicher Aufrührer. Doch Paulus

schämt sich nicht, gerade dieses Wort für den Menschen zu benutzen, den er am meisten liebhat und den er allen anderen Menschen nahebringen möchte.

Dann fährt Paulus fort, von sich selber zu reden, nun nicht von seinem Wissen und von seiner Predigt, sondern davon, wie er sich in Korinth gefühlt hat: „Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern.“

Eigentümlich: Ein Mann redet von Gefühlen. Und dann noch von solchen Gefühlen, die man eigentlich nicht gerne zugibt. Er spricht von Schwäche, von Furcht, ja sogar davon, dass ihm die Knie gezittert haben vor lauter Angst. Wir kennen ja wohl alle solche Situationen, in denen wir uns unsicher fühlen, in denen wir nicht Herr der Lage sind, aber wir können nicht einfach sagen – ich laufe jetzt weg. Ich führe zum Beispiel Gespräche auf einer Station und habe das Gefühl, eigentlich konnte ich niemandem richtig helfen. Und am Schluss sagt eine Patientin: „Ich möchte, dass Sie wiederkommen.“ Merkwürdig, denke ich, ich habe doch gar nichts Besonderes getan. „Und beten Sie bitte für mich“, fügt die junge Frau hinzu, „damit ich es hier besser aushalte.“ Offenbar muss ich es gar nicht immer selber mit meinen eigenen Fähigkeiten sein, der jemandem eine Hilfe ist. Als Seelsorger kann ich einfach da sein, auch wenn ich mich selber einmal unsicher fühle. Ein anderer steht mir bei, auch wenn ich mit meinem Latein am Ende bin. Genau diese Erfahrung beschreibt Paulus mit eigenen Worten so: „Und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.“

Noch einmal betont es Paulus: er wollte nicht überreden. Überreden will nur jemand, der von dem, was er sagt, selber nicht ganz überzeugt ist. Paulus wollte überhaupt nicht eine menschliche Weisheit übermitteln, sondern er wollte weitersagen, was er selbst mit Gott erlebt hatte, genauer gesagt: mit dem Gott, der ihn eines Tages buchstäblich zu Boden geworfen hatte, vom Pferd gestoßen, mit Blindheit geschlagen, so dass Paulus wusste: Mein Leben bisher ist in den falschen Bahnen verlaufen. Bisher wollte ich Gott gefallen durch meine eigenen Großtaten. Jetzt weiß ich: Gott hat mich lieb, einfach weil er mich liebhaben will, und er will jedem Menschen Freund sein, einfach weil jeder Mensch ein Kind Gottes ist.

Passieren muss also etwas, was kein Mensch in der Hand hat, was ich auch durch eine noch so gute Predigt nicht automatisch erreichen kann, was auch in einem noch so guten seelsorgerlichen Gespräch nicht einfach machbar ist: diese Erfahrung, dass ein Mensch spürt: Ich bin nicht allein auf der Welt, da ist ein Gott, der in schwachen Menschen stark ist, der mir innerlich nahe ist, so nahe, wie mir niemand anders sein kann, wie ich mir nicht einmal selber nahe bin.

Der Geist Gottes weht, wo er will, so heißt es, wir haben also den Glauben an Gott nie in der Hand. Doch manchmal hilft es, wenn wir es wagen, ein paar unserer Kontrollmechanismen, mit denen wir immer alles in der Gewalt behalten wollen, mal an die Seite zu stellen. Wie könnte das aussehen? Wir könnten zum Beispiel Vertrauen wagen, das Gefühl der Schwachheit zulassen, eine Angst nicht gleich verdrängen, das Gespräch suchen, wenn uns bestimmte Gedanken und Empfindungen schwer auf der Seele lasten, einen neuen Anfang zeigt, wo ich lange Zeit nichts anderes als immer nur Ende, Ende, Ende gesehen habe. Der Geist Gottes erweist sich da, so drückt es Paulus aus, als eine unsichtbare Kraft, die innen drin in uns gespürt werden kann – aber wann? – ja dann, wenn wir uns trauen, offen genug zu sein für etwas Neues, wenn wir vielleicht auch Menschen haben, die uns beistehen, wenn uns dieses Neue furchtbar ängstigt, die selber auch keine Angst haben vor ihrer eigenen Angst.

Liederheft 231, 1-3: So stark wie ein Fels bin ich nicht

Auf eins, liebe Gemeinde, legt Paulus dennoch großen Wert: sehr selbstbewusst beharrt er darauf, dass er keinen Unsinn erzählt: „Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen.“

Ja, Weisheit ist es trotzdem, wovon Paulus redet. Wahre Weisheit ist es, an einen Gott zu glauben, der selber in die Schwachheit der Menschen herabgestiegen ist, der selber ein verletzbares Menschenkind geworden ist. Es ist sogar eine „Weisheit bei den Vollkommenen“, eine Weisheit, die denen zu eigen ist, die von Gott ein erfülltes Leben zugesprochen bekommen haben. Dabei geht es nicht um eine Vollkommenheit nach weltlichen Maßstäben, wir müssen nicht perfekt sein, um auf diese Weise weise zu sein. Nein, wir hörten es ja: gerade in den Schwachen will Gottes Geist wohnen, gerade die Verachteten hat Gott erwählt, gerade die Bedeutungslosen nimmt Gott unendlich wichtig, ihnen schenkt er größere Weisheit als den Mächtigen dieser Welt. Sie müssen ja vergehen, sie sind sterblich wie alle anderen Menschen auch; nur im Vertrauen auf Gott bekommen wir Menschen einen Anteil an seinem ewigen Leben.

Und deshalb betont Paulus noch einmal: So unscheinbar das Wort ist, das er predigt, so unbeholfen und manchmal schwer verständlich seine Worte sind, er redet von einer Weisheit, die von Gott kommt: „Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit.“

Dass diese Weisheit verborgen ist in einem Geheimnis, das will nicht sagen: sie ist nur besonders gebildeten Leuten zugänglich. Nein, es ist gerade ein Geheimnis der Einfachheit, der Unscheinbarkeit. Es hat Gott gefallen, gerade in einem ganz normalen Menschenkind auf die Welt zu kommen, die Wahrheit seiner Liebe ganz schlicht

auf unserer Erde zu leben. Vor aller Zeit schon hatte er sich das vorgenommen, sagt Paulus; und das Herrliche daran ist nicht, dass das nur eine Sache für bedeutende Menschen wäre, sondern dass diese Weisheit gerade den einfachen Menschen besonders zugänglich ist, den Kindern, den Behinderten, den Menschen, die in irgendeiner Hinsicht schwach und empfindlich sind, die offen sind für das Fühlen ihres Herzens und die auch Augen haben für den Schmerz anderer Menschen.

Ausdrücklich sagt Paulus noch einmal: „[Diese Weisheit hat] keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt, sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht: ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.‘“

Menschliche Augen und Ohren können ohne das Vertrauen zu Gott nichts wissen von der wahren Weisheit Gottes. Aber wer anfängt, sich für Gott zu öffnen, wer begonnen hat, Gott in sein Herz zu schließen, den Gott, den wir in der menschlichen Art Jesu kennen und lieben lernen können, der wird weise, der gewinnt ein Herzenswissen über das, worauf es wirklich im Leben ankommt.

Das Wort „weise“ ist ja ein bisschen aus der Mode gekommen heute. Es klingt so altertümlich, so als ob man es nur auf ganz große Gelehrte oder besondere Menschen von früher anwenden könnte. Aber in einem sehr bekannten Gebet kommt dieses Wort heute noch vor, nämlich in dem Gebet, das vor allem die Anonymen Alkoholiker sehr gerne beten: „Gott, gib mir den Mut, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Gib mir die Kraft, zu ertragen, was ich nicht ändern kann. Und gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Weisheit ist hier also die Fähigkeit, zu unterscheiden. Eine Entscheidung zu treffen, ist ja nicht immer leicht. Es ist nicht leicht, zu erkennen: Was ist einfach so, was ist nicht zu ändern, was muss ich hinnehmen – zum Beispiel eine unabwendbare Behinderung, eine unheilbare Krankheit, mit der ich leben muss, eine Suchtabhängigkeit, die ich nicht unter meine Willenskontrolle bekommen kann. Schwer zu akzeptieren ist es für manche Menschen auch, dass man auch andere Menschen nicht ohne Weiteres ändern kann – den Ehepartner zum Beispiel. Und umgekehrt ist es auch nicht leicht, zu erkennen: manches kann ich ändern, am eigenen Verhalten, an der eigenen Art, mit Gefühlen umzugehen, am eigenen Bild von der Welt, von den Menschen und von mir selbst, das ich mir in meinem Leben aufgebaut habe. Ich bin halt so, ich war schon immer so, ich kann mich nicht ändern, das sagen viele Menschen. Aber oft ist dieses „Ich kann nicht!“ in Wirklichkeit ein „Ich will nicht!“ – denn es tut ja auch weh, sich zu ändern, Abschied zu nehmen von vertrauten Gewohnheiten des Denkens und Fühlens und Sich-Verhaltens. Und man braucht Hilfe von Menschen, zu denen man Vertrauen hat, um das für sich zu akzeptieren: Ich kann doch ein bisschen mehr än-

dern, als ich gedacht hatte, ich kann in kleinen Schritten vorwärtsgehen. Ja, Gott kann mir die Weisheit geben, zu unterscheiden, was ich ändern kann und was ich als gegeben hinnehmen muss.

Diese Weisheit kann man auch Klugheit nennen, Lebensklugheit. Jeder Mensch ist dann ein kluger Mensch, der seinen Platz im Leben kennt, der weiß, wann er um etwas kämpfen muss, und auch weiß, was er etwas loslassen und mit Gelassenheit betrachten kann. Zufriedenheit mit dem, was einem geschenkt ist, und mit dem, was man erreicht hat, kann eine Form dieser Klugheit sein, aber auch der Wille, sich weiterzuentwickeln, weiterzuwachsen, so weit das eben möglich ist. In dem Lied, das wir eben angefangen haben zu singen, kommt auch so eine Strophe vor: „Weil ich weiß, was für mich gut und was mir ist genug, bin ich klug, bin ich klug, bin ich klug.“

Liederheft 231, 4-7: So frei wie ein Vogel bin ich nicht

Sollten wir wirklich weise sein, klug sein, liebe Gemeinde? Ja, im Vertrauen auf Gott gewinnen wir eine besondere Art von Weisheit und Klugheit. Es ist eine Offenbarung von Gott, so als ob er uns ein Buch aufschlägt, was vorher für uns verschlossen war, es ist ein Geschenk von Gott, nicht unsere persönliche Leistung, Paulus drückt das so aus, dass wir diese Weisheit „durch Gottes Geist“ bekommen: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.“

Ein letztes zu diesem Geist Gottes – es ist offenbar ein neugieriger Geist – er erforscht alle Dinge, selbst die Tiefen der Gottheit. Ich sehe darin eine Ermutigung für uns, wissen zu wollen, was Sache ist, neugierig zu bleiben für Dinge, ist uns noch unbekannt sind, so wie ein kleines Krabbelkind alles erforschen möchte, was es noch nicht kennt – die Welt, die es umgibt, die anderen Menschen, die ihm begegnen, und auch sich selbst, diese eigene Person, die ihm ja auch zunächst einmal fremd ist.

Und unser Leben lang hört das nicht auf: Weise oder klug zu sein, bedeutet ja nicht, dass man alles weiß oder nichts mehr dazu lernen könnte. Ich kannte mal einen Mann, der mit über 95 Jahren noch wissbegierig und aufnahmefähig war und der immer meinte: „Man wird alt wie ein Haus und lernt immer noch nicht aus!“ Und in der Sesamstraße im Fernsehen, da lernen es schon die Kleinen: „Wer, wie, was, wieso, weshalb, warum – wer nicht fragt, bleibt dumm!“ Man darf Fragen stellen, man darf etwas nicht wissen, man darf neugierig sein, um etwas dazulernen. Und auch über Gott darf man dazulernen. Die Bibel zum Beispiel ist so unergründlich, man kann ein Leben lang die Bibel lesen und doch immer wieder neue Dinge finden, die man für sein Leben beherzigen kann.

Das wünsche ich Ihnen und mir, dass wir diese Neugier bewahren, diese Freude am Lernen, auch am seelischen Wachsen, am Einüben neuer Schritte in unserem Leben. Und auch hier im Gottesdienst gehen wir immer wieder einen kleinen Weg gemein-

sam, einen Weg des Feierns, des Miteinander-Nachdenkens und vielleicht auch des Wachsens im Glauben und im Vertrauen und in der Liebe zu dem Gott, der uns Menschen über alles liebt. Amen.

Lied 384:

- 3) Es fängt so mancher weise Mann ein gutes Werk zwar fröhlich an
und bringts doch nicht zum Stande;
er baut ein Schloss und festes Haus, doch nur auf lauterm Sande.
- 4) Verleihe mir das edle Licht, das sich von deinem Angesicht
in fromme Seelen strecket
und da der rechten Weisheit Kraft durch deine Kraft erwecket.
- 5) Gib mir Verstand aus deiner Höh, auf dass ich ja nicht ruh und steh
auf meinem eignen Willen;
sei du mein Freund und treuer Rat, was recht ist, zu erfüllen.
- 9) Tritt du zu mir und mache leicht, was mir sonst fast unmöglich deucht,
und bring zum guten Ende,
was du selbst angefangen hast durch Weisheit deiner Hände.
- 13) Du bist mein Vater, ich dein Kind; was ich bei mir nicht hab und find,
hast du zu aller Gnüge.
So hilf nur, dass ich meinen Stand wohl halt und herrlich siege.

Barmherziger Gott im Himmel, mach uns klug, dass wir wissen, was uns gut tut. Mach uns weise, dass wir herausfinden, wo wir etwas lernen, etwas anders machen können. Hilf uns aber auch, dass wir nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen, dass wir einsehen und uns damit abfinden, wenn etwas unmöglich ist. Es ist schön, zu wissen, dass du uns alle lieb hast. Begleite uns auf allen unseren Wegen. Amen.

Lied 214: Er hält die ganze Welt in der Hand

„Was schwach ist, das hat Gott erwählt“

Abendmahlsgottesdienst am 9. Januar 1994 in Flornborn und Ober-Flörsheim

Vor Gott braucht niemand etwas in der Hand zu haben, weil Gott unsere leeren Hände füllt. Vor Gott müssen wir nicht besonders stark, klug, berühmt sein. Wir sind wertvolle Menschen vor Gott, weil er uns liebhat. Es gibt Dinge, die wir von Christus lernen können, die in uns wachsen, wenn wir beginnen, auf ihn zu vertrauen: Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung.

**Lied 45: Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen**

Psalm 89:

2 Ich will singen von der Gnade des HERRN ewiglich
und seine Treue verkünden mit meinem Munde für und für;
3 denn ich sage: Für ewig steht die Gnade fest;
du gibst deiner Treue sicheren Grund im Himmel.
10 Du herrschest über das ungestüme Meer,
du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben.
12 Himmel und Erde sind dein,
du hast gegründet den Erdkreis und was darinnen ist.
13 Nord und Süd hast du geschaffen...
14 Du hast einen gewaltigen Arm, stark ist deine Hand...
15 Gerechtigkeit und Gericht sind deines Thrones Stütze,
Gnade und Treue gehen vor dir einher.
16 Wohl dem Volk, das jauchzen kann!
HERR, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln;
17 sie werden über deinen Namen täglich fröhlich sein
und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein.
18 Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke,
und durch deine Gnade wirst du unser Haupt erhöhen.
53 Gelobt sei der HERR ewiglich! Amen! Amen!

Ein Neues Jahr liegt vor uns. Gott, du legst es uns zu Füßen, wir gehen hinein und tun unsere ersten Schritte. Lass uns nicht allein gehen, begleite uns, und schenke uns auch Menschen, die bei uns sind, wenn wir sie brauchen.

Schriftlesung – Jesaja 42, 1-7

Die Christen sahen in diesem Text später den Weg von Jesus Christus vorgezeichnet:

1 Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn –
und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.

Ich habe ihm meinen Geist gegeben;
er wird das Recht unter die Heiden bringen.
2 Er wird nicht schreien noch rufen,
und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.
3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.
In Treue trägt er das Recht hinaus.
4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen,
bis er auf Erden das Recht aufrichte;
und die Inseln warten auf seine Weisung.
5 So spricht Gott, der HERR, der die Himmel schafft und ausbreitet,
der die Erde macht und ihr Gewächs,
der dem Volk auf ihr den Odem gibt
und den Geist denen, die auf ihr gehen:
6 Ich, der HERR, habe dich gerufen in Gerechtigkeit
und halte dich bei der Hand und behüte dich
und mache dich zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden,
7 dass du die Augen der Blinden öffnen sollst
und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen
und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.

Lied 41:

1) Hilf, Herr, Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.
2) Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;
wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;
geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, so steh zur Seiten.
5) Jesus richte mein Beginnen, Jesus bleibe stets bei mir,
Jesus zäume mir die Sinnen, Jesus sei nur mein Begier,
Jesus sei mir in Gedanken, Jesus lasse nie mich wanken!

Predigt

Liebe Gemeinde! Um Weihnachten herum und auch am Beginn eines Neuen Jahres werden mehr Briefe verschickt als sonst. Man wünscht sich frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr, oder man hat nach Weihnachten einfach etwas mehr Zeit als sonst, um lange liegen gebliebene Post zu beantworten.

Auch Paulus hat einen Brief geschrieben. Einen Brief an die christliche Gemeinde in Korinth. Das große Korinth, eine Hafenstadt in Griechenland, eine Stadt mit Armen

und Reichen, mit vielen sozialen Problemen und auch einer Menge Spannungen innerhalb der Kirche.

Wie kam es zu diesen Spannungen? Zunächst einmal gab es soziale Unterschiede auch in der Gemeinde. Viele einfache Leute waren zur Gemeinde gestoßen, fühlten sich hier gut aufgehoben in einer Gemeinschaft, die sie nicht als Menschen zweiter Klasse abstempelte, auch Hafenarbeiter und Dirnen werden zur Gemeinde gehört haben. Andererseits gab es in Korinth auch einzelne Gemeindemitglieder der gehobenen Gesellschaftsschichten, die das Evangelium von Jesus Christus ganz anders hörten; für sie bedeutete es die höchste Form der Weisheit, sie dachten: Nun haben wir endlich herausgefunden, worin die wahre Freiheit besteht, sie fühlten sich befreit von aller Angst und Vergänglichkeit und waren froh, eine Weltanschauung gefunden zu haben, die allen fremden Religionen und Philosophien überlegen war. Wenn diese Leute in der Gemeinde mit den einfachen Gemeindegliedern zusammen waren, dann führten nur sie das große Wort. Die anderen blieben still. Oder sie schlossen sich dem an, der am überzeugendsten redete. Und so kam es schon damals zu Spaltungen in der Gemeinde. Schon damals kam die Frage auf: Wer verkündet das Evangelium am besten? Wer hat recht? Wer ist ein Christ, und wer darf sich nicht mehr so nennen? Die einen sagten z. B.: Ich bin von Paulus getauft, darum halte ich mich an das, was er sagt! Die anderen schworen auf Apollos, der hat mehr recht als Paulus. Wieder andere meinten: Petrus hat Jesus noch persönlich gekannt, also muss man nur auf Petrus hören. Das war so ähnlich wie heute mit den Evangelischen und den Katholischen: Die einen berufen sich auf Martin Luther, die anderen hören auf den Papst. Und es ist noch gar nicht so lange her, da sagten manche Eltern zu ihren Kindern: Dass du mir ja kein katholisches Mädchen heimbringst, dass du ja keinen evangelischen Mann heiratest, das gibt nur Probleme! Gottseidank gib es das ja heute kaum noch, wir können mittlerweile wieder gut miteinander auskommen. Aber immer noch gibt es in der christlichen Gemeinde Menschen, die unterschiedlich glauben. Es gibt Leute, die überprüfen ihre Mitchristen: Bist du auch wirklich ein Christ? Und mancher quält sich auch selbst mit der Frage: Bin ich ein Christ? Hat Gott mich wirklich lieb?

Der Brief, den Paulus an die korinthische Gemeinde geschrieben hat, steht in unserer Bibel, und heute ist ein Abschnitt daraus unser Predigttext. Denn der Brief ist auch für uns bestimmt. Er kann auch auf unsere Fragen Antwort geben. Auch wir hier in Flomborn/Ober-Flörsheim bekommen Post von Paulus. Hören wir **1. Korinther 1, 26-31**:

26 Seht doch, liebe [Geschwister], auf eure Berufung.
Nicht viele Weise nach dem Fleisch,
nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen.
27 Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt,

damit er die Weisen zuschanden mache;
und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt,
damit er zuschanden mache, was stark ist;
28 und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt,
das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist,
29 damit sich kein Mensch vor Gott rühme.
30 Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus,
der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit
und zur Heiligung und zur Erlösung,
31 damit, wie geschrieben steht (Jeremia 9, 22.23):
„Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“

Ja, so antwortet Paulus einer Gemeinde, in der man uneins ist über die Frage: Wer ist wirklich ein Christ? Welche Gruppe der Gemeinde sind die wahren Christen?

Dreimal sagt Paulus: „Gott hat erwählt!“ Ja, auf wen fällt Gottes Wahl? Die Korinther sollen sich selber anschauen, sollen ihre eigenen Reihen betrachten, sie sollen auf ihre eigene Berufung sehen, d. h. sie sollen einmal genau wahrnehmen, welche Personen eigentlich offene Ohren gehabt haben, als Gott sie durch die Predigt der Apostel zu sich gerufen hat. Wenn sie das tun, dann werden sie ohne Weiteres feststellen: in der Gemeinde gibt es nicht viele Menschen von hoher Bildung, nicht viele Leute, die in der Politik eine Rolle spielen, nicht viele Stadtbewohner aus einer alt-ingesessenen vornehmen Familie.

Stattdessen finden sich in der Gemeinde viele von denen, die sonst gerade nicht als Aushängeschild einer Vereinigung vorgezeigt werden. Was töricht ist vor der Welt, also alle die, die von anderen für dumm oder minderbegabt gehalten werden. Was schwach ist vor der Welt, also alle die, die sich nicht durchsetzen können, die empfindlich sind, denen aufgrund von Krankheit, Behinderung oder Alter ihr Platz im Leben streitig gemacht wird. Was gering und verachtet ist vor der Welt, Leute ohne Rang und Namen, auch solche, die auf die schiefe Bahn geraten sind, auch völlig gescheiterte Existenzen. Von solchen Menschen gibt es in der Gemeinde von Korinth sehr viele, und Paulus meint das nicht als Herabwürdigung, sondern er betont immer wieder: Nur vor der Welt gelten diese Menschen als dumm, als schwach, als verachtet – Gott hingegen ruft gerade sie in seine Gemeinde. Mit einem Wort: Was nichts ist vor der Welt, was nichts zählt, was keinen Wert hat vor der Welt, gerade das hat Gott erwählt.

Liederheft 48: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Etwas stört mich bei Paulus immer so ein bisschen, liebe Gemeinde. Er hört sich immer so theoretisch, so gelehrt an. Dabei spricht er doch gerade in unserem Text heute selber von den einfachen Leuten, die von Gott gerufen werden und die auch kom-

men. Ich habe mir gedacht, um besser zu verstehen, was Paulus meint, sollten wir einfach mal eine Geschichte hören, die Geschichte vom „alten Sebastian“ von Gina Ruck-Pauquè (Vorlesebuch 2, 315):

Der alte Sebastian

Liederheft 62: Eine wundersame Zeit, eine Zeit im Winterkleid

Die drei Kinder Pit, Pat und Pet kriegen etwas von dem mit, was Paulus meint: Der alte Stadtstreicher Sebastian ist gering und verachtet vor der Welt. Doch gerade ihn hat Gott besonders lieb. Bei uns in der Klinik machen manche die harte Erfahrung: Wer einmal in Alzey war, der wird schief angeguckt. Und vielen fällt es ohnehin schwer, sich damit abzufinden, krank zu sein, schwächer zu sein, als man sich eingestehen wollte. Hat man nicht den meisten Menschen in unserer Gesellschaft eingetrichtert: Haste was, dann biste was? Nur Leistung zählt! Wenn du nicht mehr schaffen kannst, dann bist du nichts mehr wert? Doch diese Werte zerbrechen wie nichts vor Gott.

Und an dieser Stelle muss Paulus ganz hart werden: Wer sich selbst für weise hält und andere als dumm abstempelt, der stempelt sich selber ab als hartherzig, als ungerecht, er ist ein selbstgerechter Pharisäer. Wer immer nur stark sein will, wer alles im Leben immer unter Kontrolle halten will, wer nie auf fremde Hilfe angewiesen sein will, wer auch von anderen fordert: „Nun reiße dich doch zusammen, lass dich nicht gehen!“ – ja, der muss irgendwann einsehen, dass jede menschliche Stärke begrenzt ist, selbst die eigene. „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist“ – eine Wahrheit, die uns wehtut, weil niemand von uns gern schwach ist, eine Wahrheit aber auch, die uns gut tun kann, weil niemand von uns wirklich immer nur stark sein kann. Wahre Stärke besteht vielmehr gerade darin, manchmal auch zu spüren, dass man etwas nicht kann, dass man machtlos ist, dass man etwas loslassen muss, was man nicht selber in der Hand hat. Und so fängt für manchen Rentner wirklich das Leben neu an, obwohl er nicht mehr arbeiten kann: er findet einen anderen Lebenssinn als den, der von der Gesellschaft vorgezeichnet wird – z. B. in kleinen menschlichen Begegnungen, im Wahrnehmen dessen, was Gott uns jeden Tag schenkt, in den kleinen Aufgaben, die Gott für uns bereit hält.

Vor Gott hat niemand etwas in der Hand. Und vor Gott braucht niemand etwas in der Hand zu haben, weil Gott unsere leeren Hände füllt. Vor Gott müssen wir nicht stark, nicht besonders klug, nicht berühmt sein. Wir sind wertvolle Menschen vor Gott allein deswegen, weil er uns liebhat. Wir sind seine Kinder, und gute Eltern stehen zu ihren Kindern, ganz gleich, ob sie gesund oder krank, hochbegabt oder behindert, frech oder brav sind. „Gott erwählt, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist“, denn sonst könnte der Mensch ja denken, er hätte nicht alles von

Gott geschenkt bekommen und er könnte stolz sein auf seine eigene Unabhängigkeit und Stärke.

Aber will Gott uns klein halten? Sollen wir geduckt umherlaufen, angepasste, von Gott abhängige, unselbständige Wesen? Nein, Kinder Gottes dürfen aufrecht gehen. „Ihr seid in Christus“, schreibt Paulus; ihr seid Christen, und Christen sind wahrhaft freie Menschen, sie lernen von Jesus Christus, was es bedeutet, das Vertrauen zum himmlischen Vater in sich wachsen zu lassen.

Woran erkennt man denn nun, ob jemand ein Christ ist oder nicht? Jedenfalls nicht daran, ob er nun zufällig evangelisch oder katholisch ist. Auch nicht daran, ob er jeden Sonntag in die Kirche geht oder nicht oder zusätzlich noch in den Bibelkreis oder in eine Gebetsstunde.

Paulus drückt es so aus: „Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung“. Es gibt also Dinge, die wir von Christus lernen können, die in uns wachsen, wenn wir beginnen, auf ihn zu vertrauen: Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung.

Wer weise ist in Christus, der sieht nicht auf andere herab, sondern er weiß, was Menschen wirklich brauchen – ich selbst und auch die anderen. Er weiß auch, wann Menschen genug haben, wann sie an Grenzen stoßen, wann man etwas tun muss oder wann man nichts mehr tun kann.

Wer gerecht ist durch Christus, der weiß, dass er nicht besser ist als andere, sondern dass er Gott recht ist, so wie er ist – einfach weil Gott ihn lieb hat.

Aber können wir auch heilig sein? Nicht in dem Sinne, dass wir aus eigenen Kräften uns bei Gott gut anschreiben könnten. Sondern eher in dem Sinn, dass Gott uns jeden Tag neu zutraut, dass wir seinen Willen tun. Er will uns Kraft dazu geben, nicht egoistisch zu handeln, sondern unseren Nächsten zu lieben und dabei doch auch gut für uns selbst zu sorgen. Gott möchte, dass es heil wird in unserem Leben, dass wir aufhören, uns selber oder andere für böse zu halten. Er möchte, dass seine Liebe in unserem Leben immer mehr Raum gewinnt.

Erlösung – die ist da, wenn wir loskommen von allen Versuchen, uns selbst zu erlösen, wenn wir nicht mehr verzweifelt meinen, den Sinn unseres Lebens selber schaffen zu müssen. Gott macht uns los von allem, was uns fesselt – wir brauchen lediglich damit aufhören, dass wir uns für ihn zumachen. Wir dürfen immer wieder neu anfangen, auf ihn zu vertrauen.

Gerade wenn wir meinen, wir seien keine guten Christen, wenn wir meinen, wir hätten vor Gott nichts in der Hand, gerade dann sind wir in Gottes Hand geborgen. Und Christus schenkt uns alles, alles, was wir brauchen: er lässt uns weise sein, wissend über das, womit wir ihm recht sind, nämlich allein dadurch, dass er uns lieb hat. In seiner heiligen Nähe spüren wir, dass wir erlöst sind. Einfach so. Amen.

Lied 53:

1) Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
A und O, Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählets den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

2) Jesus ist kommen. Nun springen die Bande,
Stricke des Todes, die reißen entzwei.
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden;
er, der Sohn Gottes, der macht recht frei,
bringet zu Ehren aus Sünde und Schande;
Jesus ist kommen. Nun springen die Bande.

7) Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden:
Komme, wen dürstet, und trinke, wer will!
Holet für euren so giftigen Schaden
Gnade aus dieser unendlichen Füll!
Hier kann das Herze sich laben und baden.
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

8) Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Barmherziger Gott, am Anfang eines Jahres rufen wir zu dir, so wie du uns gerufen hast! Wir vertrauen uns dir an, weil du uns leitest als ein guter Vater, weil du uns tröstest als eine gute Mutter. Wir legen alles in deine Hände, alles, was uns beschwert, alles was uns freut. Sei den Verzweifelten nahe, rüttle die Gleichgültigen auf, schenke einen neuen Anfang denen, die am Ende sind! Amen.

Liederheft 94: Von guten Mächten treu und still umgeben

Schatten einer lichten Wolke

Gottesdienst am 9. Februar 1992 in Armsheim
und am 16. Februar 1992 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Eine lichte Wolke überschattet das scheinbare Idyll der Gemeinschaft mit Jesus, Mose und Elia auf dem Berg. Irgendwann kommt Abschied, Traurigkeit, vielleicht Enttäuschung. Doch die Stimme Gottes begleitet uns, hilft uns, Halt zu gewinnen, auch wenn wir manche Zeit des Lebens allein verbringen, Entscheidungen allein treffen müssen.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst am Letzten Sonntag nach Epiphania. Wir stehen am Ende der letzten Ausläufer der Weihnachtszeit und lassen uns noch einmal vom Licht erleuchten, das von Weihnachten ausstrahlt, bevor in einigen Wochen die Passionszeit beginnt, die von dem Leid Jesu zu berichten weiß.

In der Predigt geht es heute auch um eine Geschichte, die in der Mitte steht – mitten zwischen dem Leben Jesu, wie er anderen geholfen hat, und der Zeit, in der er Schreckliches von anderen erleiden muss. Wir hören etwas davon, woher Jesus die Kraft und den Mut bekommen hat, auch sein Leiden auf sich zu nehmen. Er erfährt etwas von der himmlischen Sonne, die ihm lacht, auch wenn die sichtbare Sonne am äußeren Himmel einmal nicht scheint. In Texten, Liedern und Gebeten wird es um das Licht gehen, das von Menschen ausstrahlt, die in besonderer Weise von Gott ergriffen wurden, und ich erhoffe und wünsche von Gott, dass die Strahlen dieses Lichtes auch uns erreichen und innerlich anrühren!

Aus dem **Lied 250** singen wir nun einige ausgewählte Strophen, in denen ein weiteres Mal Jesus besungen wird, wie er unser Licht und unsere Sonne ist:

4) Mein Jesus ist mein Ehre, mein Glanz und schönes Licht.
Wenn der nicht in mir wäre, so dürft und könnt ich nicht
vor Gottes Augen stehen und vor dem Sternensitz,
ich müsste stracks vergehen wie Wachs in Feuershitze.

6) Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut;
die Hölle und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.
Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügeln deckt mein Heiland, der mich liebt.

10) Da ist mein Teil und Erbe mir prächtig zugericht';
wenn ich gleich fall und sterbe, fällt doch mein Himmel nicht.
Muss ich auch gleich hier feuchten mit Tränen meine Zeit,
mein Jesus und sein Leuchten durchsüßet alles Leid.

13) Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein,
ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ;
das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist.

Als der Seher Johannes auf der Insel Patmos eines Sonntags vom Geist ergriffen wurde und hinter sich eine große Stimme hörte wie von einer Posaune, da wandte er sich um, zu sehen nach der Stimme, die mit ihm redete. Und so beschreibt er, was er vor seinem inneren Auge sah (**Offenbarung 1, 12-16**):

Und ich wandte mich um [und sah] ... einen,
der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand
und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.
Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee,
und seine Augen wie eine Feuerflamme
und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht,
und seine Stimme wie großes Wasserrauschen;
und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand,
und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert,
und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.
Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot;
und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir:
Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.
Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Jesus Christus im Himmel, der Seher Johannes beschreibt, wie er dich vor Augen hat, wie er dich sieht mit den Augen seines Herzens, mächtig, beeindruckend, aber letzten Endes nicht ängstigend und furchterregend, sondern gütig und wärmend wie die Sonne, die uns scheint. Gott im Himmel, du schaust uns an mit den Augen Jesu, im Angesicht Jesu erkennen wir deine Freundlichkeit und Güte zu uns Menschen, mach uns offen für die Strahlen deiner Liebe, dass wir sie in uns aufnehmen und auch selbst beginnen, Liebe auszustrahlen!

Johannes in der Offenbarung ist nicht der erste, der von einem Menschen sagt, dass sein Gesicht in außergewöhnlicher Weise geleuchtet habe. Schon im 2. Buch Mose wird etwas Ähnliches von Mose berichtet. Es beginnt damit, dass Mose auf den Berg Sinai steigt (**Exodus 24**):

12 Der HERR sprach zu Mose:
Komm herauf zu mir auf den Berg und bleib daselbst,
dass ich dir gebe die steinernen Tafeln, Gesetz und Gebot,
die ich geschrieben habe, um sie zu unterweisen.

15 Als nun Mose auf den Berg kam, bedeckte die Wolke den Berg,
16 und die Herrlichkeit des HERRN ließ sich nieder auf dem Berg Sinai,
und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage;
und am siebenten Tage erging der Ruf des HERRN an Mose aus der Wolke.
17 Und die Herrlichkeit des HERRN war anzusehen
wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges vor den Israeliten.
18 Und Mose ging mitten in die Wolke hinein und stieg auf den Berg
und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.

Und schließlich wird beschrieben (in Exodus 34), wie Mose den Berg Gottes wieder verlässt:

29 Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg,
hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand und wusste nicht,
dass die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte.
30 Als aber Aaron und ganz Israel sahen,
dass die Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich, ihm zu nahen.
31 Da rief sie Mose, und sie wandten sich wieder zu ihm.
Aaron und alle Obersten der Gemeinde, und er redete mit ihnen.
32 Danach nahten sich ihm auch alle Israeliten.
Und er gebot ihnen alles,
was der HERR mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai.

Wir singen nun ein Lied von Gottes Licht, das bei uns mitten in der Dunkelheit aufgeht, ein Lied, das nicht im Gesangbuch steht. Die Strophen singe ich zur Gitarre vor, den Refrain können Sie vielleicht mitsingen. Er lautet: „Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht“, und das wird dann jeweils noch einmal wiederholt: „Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht.“

Lied: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Predigttext – Matthäus 17, 1-9:

1 Und Jesus nahm mit sich
Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder,
und führte sie allein auf einen hohen Berg.
2 Und er wurde verklärt vor ihnen,
und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne,
und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.
3 Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.
4 Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein!
Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen,
dir eine, Mose eine und Elia eine.
5 Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke.

Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!

6 Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr.

7 Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!

8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

9 Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Predigt

Liebe Gemeinde, in unserer biblischen Geschichte geht es eigentümlich zu. Da kann man Gottes Stimme hören, auf einem hohen Berg, aus einer Wolke heraus; und die vier Männer, die da hinaufgestiegen sind, haben noch andere merkwürdige Dinge erlebt: Jesus strahlt auf einmal wie die Sonne, und bei ihm sind plötzlich Mose und Elia, die seit hunderten von Jahren tot sind, und sie verschwinden auf ebenso merkwürdige Weise wieder.

Zwei Patienten in unserem Bibelkreis hier in der Klinik fragten mich zu dieser Geschichte: „Ist das nicht ungerecht? Menschen in der Bibel hören Stimmen von Gott, ihnen erscheinen Menschen, die schon lange tot sind, und sie werden hoch geehrt. Wenn wir heute das gleiche erleben und davon erzählen, kommen wir auf die geschlossene Abteilung der Psychiatrie.“

Ich frage mich allen Ernstes: Gibt es nicht wirklich Gemeinsamkeiten zwischen dem Erleben dessen, der an einer Psychose leidet, und unserer biblischen Geschichte? Beides wird so erzählt, dass man zunächst annehmen muss: Das ist in der äußeren Wirklichkeit genau so passiert, das muss zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort buchstäblich so geschehen sein. Und zugleich denkt der Hörer: So etwas kann es doch gar nicht geben in der Wirklichkeit, so etwas gibt es höchstens im Traum.

Ich glaube, dass das ein Schlüssel zum Verstehen ist – zum Verstehen dessen, was ein psychisch kranker Mensch erlebt, und zum Verstehen dessen, was uns unsere biblische Geschichte sagen will. Es geht hier um Bilder, wie sie manchmal in Träumen erlebt werden. Nur ist es eben so – wer mitten in einer Psychose drinsteckt, der kann dann zwischen den Bildern seiner Seele und der äußeren Wirklichkeit nicht unterscheiden.

Die Schwierigkeit besteht nun darin, dass die meisten Menschen, gerade die gesunden, die sogenannten normalen Menschen, von Träumen und seelischen Bildern

nicht viel halten. Sie sagen: Träume sind Schäume! Auf Träume darf man sich nicht verlassen!

Der katholische Theologe Eugen Drewermann, der jetzt in aller Munde ist, hat jedoch in seinen Büchern und Predigten die Christenheit darauf aufmerksam gemacht, dass die Bibel ihre religiöse Wahrheit fast durchweg in einer Sprache ausdrückt, die an die Sprache der Träume erinnert. Denn nicht alle Träume sind Schäume. Wenn es um unser inneres Erleben geht, um das, was wir fühlen und was unser innerstes Wesen ausmacht, dann können Träume davon etwas sehr Wesentliches und Wahres wiedergeben. Die Sprache der Träume ist allerdings sehr verschieden von der Sprache unseres wachen Bewusstseins; der Traum verwendet Bilder und Symbole, wo wir sonst nackte Tatsachen benennen und in klaren Begriffen denken. Manches erkennt man dann erst richtig, wenn man sich mit seinem ganzen Gefühl, seinem ganzen Wesen in ein Bild eingefühlt hat, das einem vor Augen gestellt wird.

Lassen Sie mich an die Geschichte von der Verklärung Jesu einmal so herangehen, als sei sie ein Traum, den Jesus oder seine Jünger geträumt haben. Was mögen dann die Bilder dieser Geschichte bedeuten?

Traumhaft schön muss es da oben sein auf diesem Berg, sonst würde Petrus nicht zu Jesus sagen: „Herr, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.“ Traumhaft schön muss es da oben sein, sonst würde Jesus nicht so aussehen, so hell wie das Licht, so strahlend wie die Sonne in ihrem Glanz, so strahlend vor Glück, erfüllt von einem wahrhaft überirdischen Glücksgefühl. Wie kann es im Leben eines Menschen zu dem Gefühl einer solchen Seligkeit kommen, dass man sagt: „O Augenblick, verweile doch, du bist so schön!“?

Die Geschichte weiß zu berichten, dass Jesus vor den Augen seiner Jünger so zu strahlen beginnt, nachdem Jesus drei seiner Jünger mit sich auf einen hohen Berg geführt hat. Er hat zweierlei hinter sich und unter sich zurückgelassen: einmal die täglichen Anforderungen der Menschen, die ihn brauchen, und zum andern auch das Leid, das ihm droht, von den Menschen, die ihn hassen. Aus den Niederungen des Alltags steigt er hinauf in diese Höhe – nicht um den Menschen unten nicht mehr nahe zu sein, nicht um auf Dauer aus der Wirklichkeit zu entfliehen. Nein, er will etwas tun, was vielleicht auch uns hier am Sonntag in die Kirche führt: er will Abstand gewinnen vom Alltag, um einen besseren Überblick zu bekommen, um tiefer blicken zu können als sonst, um erkennen zu können, was denn die Mitte und der Sinn von all dem ist, was man alltäglich tut, was einen täglich umtreibt.

Und dort auf dem Berg, abseits von aller Hektik und Getriebenheit des Alltags, abseits auch von allen Sorgen um das, was kommen mag, da geschieht es: Jesus „wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.“ Es ist, als ob wir einen Menschen schon lange kennen,

und irgendwann spüren wir zum erstenmal, was wirklich in ihm steckt, was wir ihm wirklich verdanken, was er uns wirklich bedeutet. Er betritt den Raum, und seine Ausstrahlung verändert gleich die Atmosphäre. Es ist, als hätten wir schon lange an Jesus geglaubt, an irgendwas muss der Mensch ja schließlich glauben. Aber irgendwann einmal, vielleicht an einem Sonntag hier in der Kirche, trifft es uns wie ein Blitz oder wie ein unverhoffter Sonnenstrahl – Jesus hat mehr mit mir selbst zu tun, als ich dachte. Jesus ist wie die Sonne, die auch mir Licht und Wärme gibt, ohne die ich nicht leben kann.

Auch der Prophet Johannes in der Offenbarung hat vor seinem inneren Auge Jesus so erblickt: „sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht“. Und die Lesung vorhin wusste zu berichten, auch das Angesicht Moses habe eine solche Ausstrahlung gehabt, als er mit den Zehn Geboten von dem Berg seiner Begegnung mit Gott herabgestiegen sei. Und eben dieser Mose tritt nun in unserer Geschichte wie selbstverständlich auf die Bühne des traumhaften Geschehens, gemeinsam mit Elia, dem anderen großen Propheten des Volkes Israel: „Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.“

Jesus, in friedlicher Unterhaltung mit Mose und Elia, er steht nicht gegen das Gesetz des Mose, er steht nicht gegen die Verheißungen der Propheten, er ist in seiner Person die Erfüllung von allem, was sie gewollt und verheißen hatten.

Ich kann mir vorstellen, dass es im Leben Jesu ganz konkret solche Augenblicke des Glücks gegeben hat, in denen ihm vollkommen klar vor Augen stand, was seine Bestimmung war. „Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was feste steht!“ Ich weiß, wozu ich auf der Welt bin – ist das nicht das höchste Glück? Und ist es nicht umgekehrt Ausdruck tiefster Verzweiflung, wenn jemand von sich sagt: „Mein Leben hat keinen Sinn; ich kann an nichts mehr glauben; wozu bin ich eigentlich noch auf der Welt?“

Die Jünger, gerade die, die mit ihm am engsten vertraut und verbunden waren, müssen in solch einem Augenblick diese Ausstrahlung mitbekommen haben, müssen davon etwas gespürt haben, dass er sich fühlen konnte als der glücklichste Mensch auf der Welt, eben strahlend wie die Sonne in ihrer Macht. Und am liebsten würden sie solche Augenblicke festhalten, würden sie Hütten bauen, damit Jesus und auch Mose und Elia bei ihnen auf ewig wohnen bleiben.

Bevor ich in der Predigt fortfahre, besingen wir Jesus als das Licht und die wahre Sonne unseres Lebens im **Lied 254, 1-7**:

1) Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben, meine Zier;
ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier.
Ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herze bricht.

- 2) Ich will dich lieben, o mein Leben, als meinen allerbesten Freund;
ich will dich lieben und erheben, solange mich dein Glanz bescheint;
ich will dich lieben, Gottes Lamm, als meinen Bräutigam.
- 3) Ach dass ich dich so spät erkennet, du hochgelobte Schönheit du,
und dich nicht eher mein genennet, du höchstes Gut und wahre Ruh;
es ist mir leid, ich bin betrübt, dass ich so spät geliebt.
- 4) Ich lief verirrt und war verblendet, ich suchte dich und fand dich nicht,
ich hatte mich von dir gewendet und liebte das geschaffne Licht.
Nun aber ists durch dich geschehn, dass ich dich hab ersehnt.
- 5) Ich danke dir, du wahre Sonne, dass mir dein Glanz hat Licht gebracht;
ich danke dir, du Himmelswonne, dass du mich froh und frei gemacht;
ich danke dir, du güldner Mund, dass du mich machst gesund.
- 6) Erhalte mich auf deinen Stegen und lass mich nicht mehr irre gehn;
lass meinen Fuß in deinen Wegen nicht stracheln oder stille stehn;
erleucht mir Leib und Seele ganz, du starker Himmelsglanz.
- 7) Ich will dich lieben, meine Krone, ich will dich lieben, meinen Gott;
ich will dich lieben sonder Lohne auch in der allergrößter Not;
ich will dich lieben, schönstes Licht, bis mir das Herze bricht.

Ja, liebe Gemeinde, Petrus würde am liebsten das Glück, diese Seligkeit dort auf dem Berg, festhalten. Jesus weist diesen Wunsch nicht zurück. Der Wunsch nach Glück wird nicht getadelt; es ist kein egoistischer Wunsch, zu dem wir kein Recht hätten.

Allerdings wird in der Geschichte etwas erzählt, was zu unserer Realität gehört, der sich auch Jesus ohne Wenn und Aber unterworfen hat. Das Glück, das Jesus mit seinen drei Jüngern in der Gegenwart des Mose und des Elia dort oben auf dem Berg erleben, es wird überschattet. Überschattet von einer Wolke. Merkwürdigerweise von einer lichten, einer hellen Wolke.

Als ich das las, habe ich gestutzt. Wie kann etwas Helles einen dunklen Schatten werfen?

Mit der Wolke verbunden ist die Stimme Gottes, die zu den Männern spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Wiederum merkwürdig: eben noch, als die Jünger das strahlende Angesicht Jesu sahen, teilten sie das Glücksgefühl Jesu, jetzt aber, „als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraaken sehr.“

Woher dieser plötzliche Wechsel der Gefühle? Woher dieser plötzliche Schatten auf dem strahlenden Licht des Glücks, das sie eben noch empfunden haben? Das, was

die Stimme sagt, ist doch etwas sehr Schönes: „Dies ist mein Sohn, den ich lieb habe!“

Eigentlich ist das doch nur eine Bestätigung dafür, dass Jesus wirklich der Beauftragte Gottes ist. Und wenn die Stimme sagt: „Hört auf ihn!“ dann unterstreicht die Stimme doch nur das, was die Jünger doch schon bereit waren zu tun. Sie waren doch schon seinem Ruf gefolgt, hatten sich seiner Ausstrahlung ausgesetzt, waren ihm zur Seite gewesen, während er gepredigt und Kranke geheilt hatte.

In dieser lichten Wolke, die eine Szene idyllischen Glücks überschattet, mag zweierlei zum Ausdruck kommen:

Zum einen, dass hier auf dieser Erde sich solche Szenen des Glücks nicht auf Dauer festhalten lassen. Die Geschichte von der Verklärung steht in der Bibel zwischen den ersten beiden Ankündigungen von Jesu Leiden und Auferstehung, und es ist Jesus nach dem Augenblick des größten Glücks gleich auch wieder schmerzlich bewusst, dass er von diesem Berg der Seligkeit in die Tiefe des Leids wird hinabsteigen müssen.

Zum andern macht die überschattende lichte Wolke wohl deutlich, dass Menschen notwendig erschrecken müssen, wenn sie aus der Tiefe ihrer Seele heraus plötzlich die Stimme Gottes hören. Das heißt, Jesus erschrickt nicht. Ihm ist die Stimme seines Vaters im Himmel schon vertraut und nahe. Aber den Jüngern muss er die Angst nehmen vor dem, was da von Gott her in ihnen laut wird. Und so tritt Jesus zu ihnen, rührt sie an und spricht: „Steht auf und fürchtet euch nicht!“

Und dann geschieht wieder etwas Merkwürdiges: Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und sie beginnen mit dem Abstieg, hin zu den Menschen, die auf ihre Hilfe warten, hin auch zu Menschen, die die Verfolgung Jesu vorbereiten.

Ich frage mich: Was bleibt Jesus und den Jüngern von diesem Glücksgefühl auf dem Berg der Seligkeit? Was nehmen sie davon mit in den bedrängenden Alltag?

Mit ist dazu ein Gespräch mit einer jungen Patientin eingefallen, die mir sagt: Ich brauche ganz viel Liebe, aber niemand kann mir genug Liebe geben. Sie sehnt sich nach Menschen, die bei ihr sein sollen, die sie wie ein ganz kleines Kind mit ihrer Liebe umgeben, und sie freut sich über jeden Besuch ihres Mannes oder ihrer Freundin, über jedes Gespräch mit dem Arzt oder mit dem Seelsorger. Aber jeder Besuch und jedes Gespräch ist einmal vorbei, und dann ist jedesmal die Einsamkeit wieder da, sie kann das Gefühl, dass jemand sie liebhat, dass jemand sie mag, offenbar nicht in sich bewahren, kann sich auch selbst nicht liebhaben – jedenfalls bis jetzt noch nicht.

Ich könnte mir von ihr gut vorstellen, dass sie aus vollem Herzen mit Petrus mitfühlen könnte, der auf dem Berg des Glücks Hütten bauen will, damit dieses Gefühl nie

aufhört, in der Nähe Jesu und Moses und Elias zu sein und sich bei ihnen geborgen zu fühlen.

Vielleicht geht es auch vielen suchtabhängigen Patienten so – sie kennen nicht das Gefühl, satt zu sein, innerlich ausgefüllt zu sein, genug zu haben an Liebe und innerem Halt, so dass sie nach einer schönen Erfahrung auch wieder eintauchen können in den anstrengenden und manchmal harten Alltag.

Genau deshalb halte ich die überschattende lichte Wolke mit der Stimme aus dem Himmel für noch wertvoller als das scheinbare Idyll der Gemeinschaft mit Jesus, Mose und Elia auf dem Berg. Jede menschliche Gemeinschaft hat ihre Grenzen. Irgendwann muss man Abschied nehmen, kommt Traurigkeit, manchmal auch Enttäuschung. Doch die Stimme Gottes begleitet uns für immer, auch wenn wir von Menschen wieder verlassen werden. Gottes Liebe will Wurzeln schlagen nicht nur im Herzen Jesu, sondern auch in unseren Herzen, und diese Liebe bleibt uns, sie hilft uns, einen Halt zu gewinnen, auch wenn wir manche Zeit des Lebens allein verbringen, manche Entscheidung allein treffen müssen.

Zum Schluss noch einmal zurück zu der Frage vom Anfang der Predigt – wenn jemand aus der Tiefe seiner eigenen Seele die Stimme Gottes hört oder Bilder des Himmels sieht, was ist davon zu halten? Kommt das wirklich von Gott oder nicht? Wie kann man unterscheiden, ob wirklich Gott uns damit etwas sagen will, oder ob diese Bilder einfach Ausdruck einer seelischen Krankheit, einer Psychose, sind? Als wir uns darüber im Bibelkreis Gedanken machten, da fanden wir diese Unterscheidung hilfreich: Wenn wirklich Gott zu uns spricht durch Bilder, die in unserer eigenen Seele erscheinen – dann sind es immer Bilder seiner Liebe, heilsame Bilder, die uns weiterhelfen. Stimmen, die uns überfordern, uns vernichten, uns zerstören wollen, sind nicht von Gott.

Doch auch wenn wir selber niemals Stimmen hören oder solche Bilder sehen wie die Propheten oder die Jünger in der Bibel, (das wird wohl den meisten unter uns fremd vorkommen) – dann rühren vielleicht die in der Bibel überlieferten Bilder doch unsere eigene Seele an und hinterlassen auch in uns ein wenig von dem Glück und von der Liebe Gottes, die Jesus und die Jünger auf dem Berg empfunden haben. Mit dieser Seligkeit im Herzen können wir zuversichtlich und getrost allem begegnen, was auf uns zukommt. Amen.

Wir singen ein weiteres Lied zur Gitarre, das nicht im Gesangbuch steht, das einen ganz einfachen Text hat:

Lied: „Der Himmel geht über allen auf, auf alle über, über allen auf.“

Lasst uns beten zu Gott, der durch Jesus Christus das Licht und die Sonne unseres Lebens ist:

Gott, unser Vater im Himmel, schenke uns Augenblicke des Glücks, die uns Kraft geben für den beschwerlichen Alltag. Schenke uns Menschen, die uns deine Liebe erfahren lassen, und lass deine Liebe in uns Wurzeln schlagen, so dass wir uns auf allen Wegen bei dir geborgen fühlen. Schenke uns den inneren Halt und die Kraft, den Herausforderungen unseres Lebens gewachsen zu sein und anderen Menschen deine Liebe weiterzugeben. Wir bitten dich für alle die Menschen, die unglücklich und verzweifelt sind und das Gefühl nicht kennen, geliebt zu sein. Wir bitten dich für Menschen, die unter der Last ihrer Verantwortung zusammenzubrechen drohen. Wir bitten dich für Menschen, die um einen geliebten Menschen trauern und die aus dem Gefühl nicht heraus kommen, nun habe alles keinen Sinn mehr. Gott im Himmel, lasse das Licht deiner Liebe, die Sonne deiner ewigen Seligkeit aufleuchten in unserem Leben. Du machst es hell, da wo wir nur Finsternis wahrnehmen. Amen.

Lied 462:

1) Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Herren, Gottes und Marien Sohn,
dich will ich lieben, dich will ich ehren, meiner Seele Freud und Kron.

2) Schön sind die Wälder,
schöner sind die Felder in der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner, Jesus ist reiner, der mein traurig Herz erfreut.

3) Schön ist der Monde,
schöner ist die Sonne, schön sind auch die Sterne all.
Jesus ist feiner, Jesus ist reiner als die Engel allzumal.

4) Schön sind die Blumen,
schöner sind die Menschen in der frischen Jugendzeit;
sie müssen sterben, müssen verderben: Jesus bleibt in Ewigkeit.

5) Alle die Schönheit Himmels und der Erden ist gefasst in dir allein.
Nichts soll mir werden lieber auf Erden als du, liebster Jesus mein.

Leere Krüge

Gottesdienst am 19. Januar 1992, evangelische Kirche Eppelsheim/Rheinhausen

Auch wir können Krüge füllen, mit dem Wasser unseres Lebens, mit Tränen, Verzweiflung, Hoffnung, Sehnsucht, Schweiß – voll bis zum Rand. Und dann kann das Wunder geschehen. Dass da, wo wir nur Peinlichkeit sehen, plötzlich etwas Schönes herauskommt. Einer weint, und etwas löst sich in ihm.

Herzlich willkommen heute morgen in der Eppelsheimer Kirche! Insbesondere begrüßen wir heute den kleinen ... mit seinen Eltern und Geschwistern und seiner Patin, der heute im Gottesdienst getauft wird.

Heute ist der 2. Sonntag nach dem Fest der Erscheinung – andere nennen es das Fest der Heiligen Drei Könige – erschienen ist das Licht der Welt, erschienen ist den Weisen im Morgenland der Stern, der sie zur Krippe geführt hat – erschienen ist unter uns die Güte des Gottes, der unsere Herzen wärmt und das Dunkel der Welt hell macht.

Das Licht, das in die Welt gekommen ist, das wollen wir feiern in diesem Gottesdienst, davon wollen wir auch singen. Wir beginnen mit einem Lied von diesem Licht. Nur dieses erste und das letzte Lied steht im normalen Gesangbuch, alle anderen Lieder singen wir aus dem kleinen gelben Menschenskinderliederbuch.

Lied 451:

1) Licht, das in die Welt gekommen, Sonne voller Glanz und Pracht,
Morgenstern, aus Gott entglommen, treib hinweg die alte Nacht,
zieh in deinen Wunderschein bald die ganze Welt hinein.

4) Geh, du Bräutigam, aus der Kammer, laufe deinen Siegespfad,
strahle Tröstung in den Jammer, der die Welt umdunkelt hat.
O erleuchte, ewiges Wort, Ost und West und Süd und Nord.

5) Komm, erquick auch unsre Seelen, mach die Augen hell und klar,
dass wir dich zum Lohn erwählen; vor den Stolzen uns bewahr;
ja, lass deinen Himmelschein unsres Fußes Leuchte sein.

Jesus Christus spricht (**Johannes 8, 12**):

Ich bin das Licht der Welt.

Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis,
sondern wird das Licht des Lebens haben.

Licht ist etwas Schönes, o Gott, normalerweise lieben wir das Helle mehr als das Dunkle, die Freude mehr als die Traurigkeit, die Wahrheit mehr als die Lüge, klare

Gedanken mehr als verschwommene Vorstellungen. Aber manchmal tut uns das Licht auch weh: wenn es uns blendet am Morgen, und wir sind noch nicht ausgeschlafen, wenn jemand ganz hart und hell einen wunden Punkt in unserem Leben beleuchtet, oder wenn ein Mensch uns Hoffnung machen will, und wir sagen: das kann nicht wahr sein, zu oft wurde ich schon enttäuscht.

Psalm 119, 105:

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Gott, mach uns offen für Licht, das uns wohl tut, für behutsame Nähe, für sanfte Offenheit, für harte Wahrheiten in liebevoller Verpackung.

Schriftlesung – Johannes 1:

1 Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
5 Und das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's nicht ergriffen.
11 Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
12 Wie viele ihn aber aufnahmen,
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden,
denen, die an seinen Namen glauben.

Liebe Familie ..., wir taufen in diesem Gottesdienst Ihr drittes Kind; ihr anderen Kinder seid mit dabei und schaut euch alles an; Sie, liebe Gemeinde, sind Zeugen dafür, dass hier ein kleiner, junger Mensch in die Gemeinde aufgenommen wird.

Man könnte sich ja fragen: Wird das nicht langweilig, wieder eine Taufe im Gottesdienst? Der Gottesdienst wird dadurch länger, bestimmte Dinge wiederholen sich, z. B. die Fragen an die Taufeltern und Paten oder das Glaubensbekenntnis. Und in Ihrer Familie ist das jetzt schon die dritte Taufe! Aber ich hoffe, dass diese Taufe und alles, was dazu gehört und was noch danach kommt, heute zwar vielleicht lang, aber nicht lang-weilig wird. Denn im Taufgespräch haben wir uns gemeinsam vorgenommen, einige neue Lieder zu singen und uns auch Gedanken über die Texte zu machen.

Und so wird die Taufe von ... wohl genauso verschieden von den anderen Taufen sein, wie ja auch Ihre Kinder alle verschieden sind und ihre besonderen Eigenarten haben: der größere Bruder ..., der manchmal energisch kämpft um seinen Platz in der Familie, die große ..., die schon in die Schule geht und sehr eifrig dabei ist, und

jetzt der kleine, aber doch schon sehr selbständige ..., den ich noch vor mir sehe, wie er während des Taufgesprächs die Flasche in der Hand hielt und ganz allein trinken wollte.

Bevor wir uns nun Gedanken über die Taufe von machen, möchte ich mit Ihnen ein kleines Lied von Fredrik Vahle singen.

Menschenskinderliederbuch 101:

Wenn ein Kind geboren ist, braucht es eine Wohnung

Es gibt eine ganze Menge Dinge, die ein Kind braucht, am wichtigsten sind vielleicht die Liebe von Vater und Mutter und dass es im Frieden leben darf. Wenn wir ... heute taufen, dann sagen wir aber noch etwas anderes: Wir sagen, dass auch Gott wichtig ist für einen Menschen, vom Anfang seines Lebens an gehört auch ... zu Gott. ... In der Taufe setzen wir ein Zeichen. ... gehört zu Gott, von Gott her bekommt sein Leben Sinn und Ziel, auf Gott kann er vertrauen lernen und alle menschliche Lebensangst überwinden, aus Gottes Hand kann er all das nehmen, was ihm geschenkt ist.

In einem Psalm, der dem großen König David zugeschrieben wird, hat jemand das so ausgedrückt (**Psalm 27, 1**):

Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

In der Welt gibt es schon viele Dinge, die einem Menschen Angst machen können – zumal einem Kind. Und wir Eltern machen uns ja selber manchmal Sorgen, ob wir unseren Kindern immer gerecht werden – sie brauchen unsere Liebe und Zärtlichkeit, sie brauchen aber auch ihre Grenzen, sie müssen sich mit der Zeit an Regeln im Zusammenleben gewöhnen, sie müssen lernen, mit all ihren Gefühlen umzugehen, von der heiteren Ausgelassenheit bis hin zum wütenden Zorn, und das fällt doch selbst uns Eltern manchmal arg schwer.

Da ist es gut, Kraft in sich zu spüren, gerade dann, wenn man mal nicht so gut drauf ist, eine Kraft, die von innen kommt, und die da innen herein gekommen ist, weil uns jemand ganz fest hält. Das mögen andere Menschen gewesen sein, unsere eigenen Eltern damals, oder andere später, denen wir uns anvertrauen konnten; einer jedenfalls hält uns ganz gewiss in seiner Hand, der uns schon von Anfang der Welt an lieb hat und wichtig nimmt: nämlich Gott selber.

Wenn alles chaotisch scheint, die Kinder nervig, der Partner gereizt, man selber fast am Ende, dann kann von daher ein gewisser roter Faden kommen, so dass wir wieder wissen, worauf es ankommt: dass wir nicht aufhören, uns liebzuhaben, und dass es vielleicht wieder mal wichtig ist, selber aufzutanken.

Wenn der Alltag grau in grau ist, wenn alles trübe erscheint, dann kann der Gedanke an einen Gott, der das alles trotz allem in seiner Hand hält, vielleicht ein Anlass sein,

die Welt doch wieder in einem anderen Licht zu sehen. Denn „man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, so sagte schon der kleine Prinz in der Geschichte von St. Exupéry.

Licht, Heil, Kraft von Gott – das sind jedenfalls nicht nur leere Worte, das können wir wirklich erfahren, und durch uns erfahren es auch unsere Kinder, was das bedeutet, eine sonnige Kindheit zu haben, einen inneren Halt zu spüren, Nahrung auch für die Seele zu haben und sich innerlich nicht kaputt, sondern heil zu fühlen.

Im Taufgespräch war uns sehr wichtig, uns auch ganz eindringlich heute daran zu erinnern, welche Verantwortung wir Erwachsenen für das Wachsen und Wohlergehen unserer Kinder haben. Sie haben vorgeschlagen, das Lied von Bettina Wegener zu singen: „Sind so kleine Hände“, damit wir uns daran erinnern: Unsere Kinder sollen bei uns nicht lernen, sich zu fürchten und zu ducken, sondern sie sollen vertrauen können und aufrecht gehen lernen.

Menschenskinderliederbuch 97:

Sind so kleine Hände, winzge Finger dran

Wer weiß, was für einen Weg ... gehen wird? Er soll lernen, seinen eigenen Weg zu gehen – und zugleich ein Mensch werden, dem die anderen Menschen nicht unwichtig sind, ein Junge, ein Mann, der lieben kann. Er soll seine eigenen Erfahrungen machen, auch seine eigenen Erfahrungen mit Gott – und braucht zugleich Menschen, die ihn auf diesem Weg begleiten. Die Eltern und die Patin, aber auch andere Christinnen und Christen können solche guten Begleiter, Vorbilder, Gesprächspartner sein, die ihm helfen, seinen Weg zu finden, auch seinen Weg zu Gott und mit Gott.

... soll zu Gott gehören, den er erfahren kann wie einen guten Vater und wie eine gute Mutter. Wir hoffen, dass er Vertrauen findet zu Gott, der Mut macht und befreit, der liebt und zur Liebe herausfordert.

Menschenskinderliederbuch 43:

Ein Kind ist angekommen

In der Taufe erkennen wir an, dass Gott uns ein Kind anvertraut hat, das er schon immer geliebt hat und nie aufhören wird zu lieben. Und nun beten wir darum, dass auch wir selber – und später einmal auch unser Taufkind – diesem Gott unser Vertrauen und unsere Liebe schenken können. Wir bitten um Glauben mit den Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Menschenskinderliederbuch 89:

Kind, du bist uns anvertraut, wozu werden wir dich bringen?

Predigt

Liebe Gemeinde, ein belgischer Bergmann, ein Kumpel aus dem Bergwerk, war ein schwerer Alkoholiker. Er vertrank am Zahntag sein ganzes Geld sofort im nächsten Bistro – so nennt man dort die Gasthäuser – und war natürlich bald so sehr verschuldet, dass ihm alle entbehrlichen Möbel gepfändet wurden.

Eines Tages schleppte ihn sein Nachbar in eine evangelische Versammlung mit. Er wurde von der Erweckungspredigt so stark angerührt, dass er beschloss, sein Leben zu ändern. Von einem verständnisvollen Seelsorger betreut, fand er nach einigen Rückfällen zu einem Leben in völliger Enthaltbarkeit – er war nicht mehr Sklave seiner Sucht.

Jetzt ging es wirtschaftlich mit ihm wieder aufwärts. Er konnte sich neue Möbel anschaffen, schönere als vorher. Manchmal kam ihm die Wendung in seinem Leben wie ein Wunder vor. Doch dass er nun in die Kirche ging, brachte auch neue Probleme mit sich. Seine Kollegen hänselten ihn. Das machte ihn manchmal fuchsteufelswild, besonders wenn er auf ihre Sticheleien keine Antwort wusste. Einmal spottete ein Kollege: „Wer glaubt heute noch an die Bibel? Bist du wirklich so dumm, dass du glaubst, dass Jesus Wasser in Wein verwandelt hat?“

Jetzt war unser Kumpel geschlagen. Auf diesen Einwand war er nicht gewappnet. Er hatte die Geschichte auch schon gehört. Am Abend daheim suchte er sie in seiner Bibel. Er fand sie im **Johannesevangelium 2, 1-11**, und las die Worte, die heute als Text für die Predigt vorgeschlagen sind:

1 Und [es] war eine Hochzeit in Kana in Galiläa,
und die Mutter Jesu war da.
2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.
3 Und als der Wein ausging,
spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.
4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue?
Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.
6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge
für die Reinigung nach jüdischer Sitte,
und in jeden gingen zwei oder drei Maße.
7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!
Und sie füllten sie bis oben an.
8 Und er spricht zu ihnen:
Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm.
9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war,
und nicht wusste, woher er kam

– die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –,
ruft der Speisemeister den Bräutigam
10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein
und, wenn sie betrunken werden, den geringeren;
du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.
11 Das war das erste Zeichen, das Jesus tat,
geschehen in Kana in Galiläa,
und er offenbarte seine Herrlichkeit.
Und seine Jünger glaubten an ihn.

So las der belgische Bergmann; und als er fertig war, kam ihm das, was er gelesen hatte, reichlich merkwürdig vor. Wenn er sich die Hochzeit von Kana in dem Bistro vorstellte, in dem er früher Stammgast war, musste er beinahe lachen. Aber dass so etwas passiert sei, konnte er eigentlich nicht glauben.

Das nächstemal, als er in die christliche Versammlung ging, wartete er am Schluss auf den Prediger und fragte ihn um Rat: „Muss man denn glauben, dass Jesus Wasser in Wein verwandelt hat, wenn man Christ ist?“ Der Prediger antwortete schlagfertig: „Ob Jesus Wasser in Wein verwandelt hat, dass weiß ich selber nicht, aber dass er bei dir Wein in Möbel verwandelt hat, das weiß ich und das weißt du.“

Liebe Gemeinde, ich habe die Geschichte von der Hochzeit zu Kana heute einmal aus der Sicht dieses trocken gewordenen belgischen Alkoholabhängigen erzählt, weil ich denke, dass die meisten unter uns seine Fragen teilen. Jesus verwandelt Wasser in Wein – muss man das nicht heute einfach lächerlich finden? Aber wenn wir die Antwort des Prediger ernstnehmen, dann beginnen wir vielleicht etwas tiefer nachzudenken. Es geht hier nämlich gar nicht um eine unglaubliche Außerkraftsetzung der Naturgesetze, an die wir gleichwohl als Christen glauben sollen.

Schon am Ende der Geschichte selbst steht ein wichtiges Wort: „Das war das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Um ein Zeichen geht es. Im Bild der Hochzeit, im Bild von Wasser und Wein, wird von einer Verwandlung erzählt, die nicht nur damals geschehen ist, sondern die sich bis heute immer wieder ereignet. Darum war es so gut und so wichtig, dass der Prediger dem Kumpel sagte: „Ob Jesus Wasser in Wein verwandelt hat, dass weiß ich selber nicht, aber dass er bei dir Wein in Möbel verwandelt hat, ja, dass er dich selber von innen her umgekrempelt hat, dass weiß ich und das weißt du.“

Wissen Sie – in der Geschichte steht am Schluss dieser kleine Satz: „Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Das klingt auf den ersten Blick so, als ob die Jünger das Verwandeln von Wasser in Wein als Beweis gebraucht hätten, um an Jesus glauben zu können. Aber ich denke gerade andersherum. Ich denke: Dass Menschen anfangen zu glau-

ben, das ist das eigentliche Wunder in dieser Geschichte. Gerade so, wie es der belgische Kumpel erlebte: er musste nicht mehr weglaufen vor seinen Problemen, er musste seine Angst und Scham nicht mehr zuschütten mit Alkohol, er konnte sich dem Gott Jesu anvertrauen, der ihn nicht verdammt, und er fand einen neuen Weg, den er gehen konnte.

Leer schien sein Leben. Die Krüge seines Lebens waren leer, so können wir ein Bild der Erzählung auf sein Leben übertragen, leer, ausgebrannt, so fühlen sich auch heute viele Menschen, die in unserer Mitte wohnen. Sie haben keinen Wein mehr! klagt Maria stellvertretend für viele von uns, kein Getränk, das unseren Durst wirklich löscht, unseren Durst nach Leben, nach Sinn, nach Vergebung, nach Liebe, nach Hoffnung, nach Mut.

„Sie haben keinen Wein mehr, die Krüge sind leer“, so heißt es in einem Singspiel von Wilhelm Willms und Peter Janssens zu diesem Bibeltext, und sie fahren fort: „die Freiheit ist verspielt, ihr Mut ist gekühlt. Sie haben keinen Wein mehr, die Krüge sind leer, ihr Glaube zerronnen, ihre Liebe verglommen. Wir haben keinen Wein mehr, die Krüge sind leer, unsre Güte verbraucht, unsre Hoffnung verraucht. Wir haben keinen Wein mehr. Die Krüge sind leer, unsre Freiheit verspielt, unser Mut ist gekühlt... Wir sind am Ende. Wer bringt die Wende?“

Maria wendet sich an Jesus, als alle denken: Jetzt ist das ganze Fest im Eimer. Der Wein ist alle! Soll jetzt nur noch Wasser getrunken werden? Maria sagt es ihrem Sohn: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus weist sie schroff zurück: „Was geht's dich an, Frau, was ich tue?“ Aber trotzdem sagt sie den Dienern weiter: Was er euch sagt, das tut.

Ja, was sollen sie denn tun? Da kann man doch nichts mehr tun! Wenn man falsch geplant hat, kann man auch keinen Wein mehr herzaubern! Ja, so denken wir, und wenn es hier nur um ein einfaches Hochzeitsfest ginge, dann hätten wir wohl sogar Recht. Aber wenn es hier um mehr geht, vielleicht um das ganze Leben der Jünger? Um das Leben des belgischen Bergmanns? Um unser eigenes Leben? Auch da denken wir oft: Wenn ein Leben verkorkt ist, ist nichts mehr zu retten. Wir haben keinen Wein mehr, die Krüge unsres Lebens sind leer. Was können wir da noch tun?

Jesus sagt ganz einfach: „Füllt die Krüge mit Wasser!“ Mehr sagt er nicht. Wasser sollen sie nehmen. Einfach was sie haben, ehrlich zu sich selber sein, kein Wein ist mehr da, aber Wasser ist noch da. Und sie füllten die Krüge voll, voll bis zum Rand. Und was können wir tun, wenn unsre Krüge leer sind, wenn unser Leben leer ist, wenn es auch von uns heißt: Sie haben keinen Wein mehr? Auch wir können die Krüge füllen, auch wir können Wasser nehmen, einfach was wir haben, und wenn es uns auch zu wenig erscheint, wenn wir uns schämen, ehrlich zu uns selber sein, so zu sein, wie wir sind, mal schwach und mal stark, mal voller Stolz und mal voller Scham, auch wir

können die Krüge füllen, voll bis zum Rand, mit dem Wasser unseres Lebens, mit Tränen, mit Verzweiflung, mit Hoffnung, mit Sehnsucht, mit Tränen, mit Schweiß voll bis zum Rand.

Ja, und dann kann das Wunder geschehen. Auch bei uns. Dass da, wo wir nur Peinlichkeit und Schwäche sehen, plötzlich etwas Schönes herauskommt. Ein Mensch spürt, dass er sich übernommen hat, dass er ausgebrannt ist, dass er Ruhe braucht, Ruhe und Liebe, Ruhe und neuen Mut. Und weil er am Ende ist und nicht noch weiter rennt, kann ein neuer Anfang kommen. Oder: Ein Mensch kann weinen, und etwas löst sich in ihm. Oder: Ein Mensch braucht sich nicht mehr hinter einer harten Schale zu verstecken, und man kann anfangen, ihn liebzuhaben. Oder: Ein Mensch sieht ein, dass er Alkoholiker ist, dass nicht nur die anderen schuld sind, dass er selbst es ist, der immer wieder trinkt, immer wieder seine Schande zudecken will und sich doch dadurch nur immer tiefer hineinreitet – er sieht ein: ich bin Alkoholiker, und ich kann aufhören zu trinken, und ich muss mich nicht schämen, ein schwacher Mensch zu sein, der Hilfe braucht.

Ich habe mit einer Geschichte begonnen, ich möchte auch mit einer Geschichte schließen, die ich irgendwo gelesen habe:

In einem Dorf fand eine Hochzeit statt, ausgerechnet eine Hochzeit zwischen den beiden reichsten Familien. Es hätte ein herrliches rauschendes Fest sein können, doch die beiden Familien waren völlig miteinander verfeindet. Nur die beiden jungen Leute liebten einander, ein Sohn aus der einen Familie und eine Tochter aus der anderen Familie. Die Väter hätten niemals in die Heirat eingewilligt, wäre die junge Frau nicht bereits schwanger gewesen. Und so wurde denn geheiratet.

Aber das Mahl zur Hochzeitsfeier glich dem nach einer Beerdigung. Wo sich sonst Freude und Gemeinsamkeit ausbreiteten, empfanden die Gäste eine starre, trockene Stille. Die Familien saßen getrennt, jede für sich.

Nun war es Brauch in jenem Dorf, dass die beiden Hochzeitsfamilien Wein mitbrachten, der dann zusammengeschüttet wurde, ehe man ihn ausschunkte. Der Pfarrer, der das Paar getraut hatte, nahm, wie es ihm zustand, den ersten Becher. Doch beinahe hätte er ihn wieder ausgespuckt, denn – er war nur mit Wasser gefüllt. Beide Familien wollten nicht den wertvollen Wein mit der anderen Familie teilen. Und beide dachten, wenn die andere Familie den Wein bringe, werde die Mischung noch rot genug sein. Was würde nun geschehen? Was, wenn der Pfarrer den Betrug aufdecken würde? Würde es Vorwürfe gegen, oder gar eine Prügelei, wie man sie bei einer Hochzeit noch sie erlebt hätte?

Der Pfarrer hob den Becher – und dankte den Familien für den ausgezeichneten Wein, den sie mitgebracht hätten. Der vermischte Wein sei das Zeichen der Verbindung und der Freundschaft, ja des Einsseins beider Familien. Dies möge auch für die Zukunft des Hochzeitspaares gelten. Beinahe atmeten die Hochzeitsgäste auf und waren zugleich sehr erstaunt darüber, dass die andere Seite offensichtlich soviel und so guten Wein mitgebracht hatte, dass niemand den eigenen Wasseranteil bemerkte. Was dies ein Zeichen der Versöhnung? Hatten die anderen den alten Streit überwunden und zum Zeichen eines neuen Anfangs ihren besten Wein mitgebracht? Die Familienväter begannen sich zu schämen. Das hatten sie den anderen gewiss nicht zugetraut. Und wie lange hatten sie sich eigentlich schon danach gesehnt, endlich mit den Feindseligkeiten aufzuhören. Mit einem Male spürten sie, wie ein ermüdender Druck, der seit langer Zeit auf ihnen gelastet hatte, plötzlich wie weggenommen war. Sie konnten freier atmen und fühlten sich erleichtert. Und sie gaben ihren Knechten einen geheimen Wink: Nehmt die Krüge und füllt sie zu Hause mit dem allerbesten Wein. Im Saal begann sich unterdessen die Atmosphäre zu erwärmen. Man sah sich mit anderen Augen an. Und als dann wenig später die Knechte zurück waren und tatsächlich der gemischte Wein ausgeschenkt wurde, lobte man allseits die Qualität des Getränks. Und die Hochzeit konnte richtig beginnen.

Sie hatten keinen Wein mehr, weil sie voller Hass waren. Die Krüge waren leer, weil ihnen Liebe fehlte. Aber dann wurde – wie in der Geschichte von der Hochzeit zu Kana – durch ein Wunder Wasser zu Wein. Solche Wunder geschehen überall, wo Herzen verwandelt werden – vom Hass zur Liebe, von der Angst zum Vertrauen, von der Traurigkeit zur Freude, von der Verzweiflung zu neuem Lebensmut. Amen.

Menschenskinderliederbuch 123:

Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Gott, unser himmlischer Vater, wir danken dir, dass du zu uns kommst als Licht für die Welt. Wir bitten dich: sei und bleibe uns ganz nahe! Wir bitten um das Licht deiner Liebe, um Sinn und Klarheit für unser Leben, dass wir spüren, wie du uns festhältst in deiner Hand, dass wir wissen, wozu wir herausgefordert sind, dass wir unsere Kinder gut begleiten und erziehen. Vergib uns, wo wir als Christen selber das Licht verdunkeln, das du uns geschenkt hast, wo wir böse übereinander reden, wo wir egoistisch sind, wo wir verschwommen und unklar reden, obwohl du uns unseren Verstand gegeben hast. Wir bitten um Einsicht, dass wir Menschen es nicht mehr nötig haben, Kinder zu verletzen, Kriege zu führen, einander fertigzumachen, uns selber zu überfordern. Lass uns dir vertrauen. Lass uns aus der Kraft leben, die daher kommt, dass du uns liebst. Amen.

Lied 48:

1) Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,
die süße Wurzel Jesse!

Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich,
groß und ehrlich, reich an Gaben,
hoch und sehr prächtig erhaben.

4) Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein
gar freundlich tust anblicken.

O Herr Jesus, mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
mich innerlich erquicken.

Nimm mich freundlich in dein Arme,
Herr, erbarme dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.

Geschenkte Gerechtigkeit

Gottesdienst am 13. Januar 1991 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Unsere Art der Gerechtigkeit wird unmenschlich, wenn sie zwischen wertvollen und weniger wertvollen Menschen unterscheidet. Mit Jesus kommt eine andere Gerechtigkeit in die Welt. Geschenkte Gerechtigkeit. Nicht wir machen es Gott recht aus eigener Kraft; es ist umgekehrt – Gott will uns gerecht werden. Er gibt, was wir brauchen, um leben zu können.

Seien Sie alle herzlich willkommen im Gottesdienst unserer Klinikgemeinde! Wir feiern heute den 1. Sonntag nach Epiphania. Dieser Sonntag gehört nach dem Kirchenjahr noch zum Weihnachtskreis dazu, obwohl nach dem Kalenderjahr schon längst wieder Alltag ist, ohne den Glanz des Festes. Epiphania ist das Erscheinungsfest, das war am letzten Sonntag, am 6. Januar, da ging es um die Erscheinung des Sterns, der die Könige zum Kind in der Krippe geführt hat. Und auch an den Sonntagen nach Epiphania schauen wir auf das Licht, das durch Jesus in die Welt gekommen ist. Viele machen sich in diesen Tagen Gedanken um Krieg und Frieden, das wird in diesem Gottesdienst auch zur Sprache kommen.

Jetzt singen wir zuerst ein Lied von Jesus, dem Licht der Welt, das **Lied 50**:

- 1) O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht, und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
- 2) Erfülle mit dem Gnadenschein, die im Irrtum verführet sein, auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
- 3) und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad und ihr verwundt Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.
- 4) Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr, die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
- 5) Erleuchte, die da sind verblendt, bring her, die sich von uns getrennt, versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn;
- 6) so werden sie mit uns zugleich auf Erden und im Himmelreich hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich.

Psalm 71:

- 1 HERR, ich traue auf dich, lass mich nimmermehr zuschanden werden.
- 2 Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir heraus, neige deine Ohren zu mir und hilf mir!
- 3 Sei mir ein starker Hort, zu dem ich immer fliehen kann,

der du zugesagt hast, mir zu helfen;
denn du bist mein Fels und meine Burg.
4 Mein Gott, hilf mir aus der Hand des Gottlosen,
aus der Hand des Ungerechten und Tyrannen.
5 Denn du bist meine Zuversicht, HERR, mein Gott,
meine Hoffnung von meiner Jugend an.
6 Auf dich habe ich mich verlassen vom Mutterleib an;
du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen. Dich rühme ich immerdar.
8 Lass meinen Mund deines Ruhmes und deines Preises voll sein täglich.
9 Verwirf mich nicht in meinem Alter,
verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.
12 Gott, sei nicht ferne von mir; mein Gott, eile, mir zu helfen!
17 Gott, du hast mich von Jugend auf gelehrt,
und noch jetzt verkündige ich deine Wunder.
18 Auch im Alter, Gott, verlass mich nicht, und wenn ich grau werde,
bis ich deine Macht verkündige Kindeskindern
und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.
19 Gott, deine Gerechtigkeit reicht bis zum Himmel;
der du große Dinge tust, Gott, wer ist dir gleich?
20 Du lässest mich erfahren viele und große Angst
und machst mich wieder lebendig
und holst mich wieder herauf aus den Tiefen der Erde.
21 Du machst mich sehr groß und tröstest mich wieder.
23 Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast,
sollen fröhlich sein und dir lobsingeln.
24 Auch meine Zunge soll täglich reden von deiner Gerechtigkeit;
denn zu Schmach und Schande werden, die mein Unglück suchen.

Gott im Himmel, wirklich und wahrhaftig sind wir voll Sorge und Angst, wenn wir an die Kriegsgefahr denken, die im Nahen Osten droht. Und außerdem sind wir hier mit unseren persönlichen großen und kleinen Sorgen und Nöten. Wir bringen alles vor dich und bitten dich: Zeige uns deine Hilfe! Gib uns deine Kraft! Schenke uns Glauben, Liebe und Hoffnung!

Schriftlesung – Römer 12, 1-8:

1 Ich ermahne euch nun, liebe Brüder [und Schwestern],
durch die Barmherzigkeit Gottes,
dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer,
das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist.
Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.
2 Und stellt euch nicht dieser Welt gleich,

sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes,
damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist,
nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.
3 Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch,
dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten,
sondern dass er maßvoll von sich halte,
ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgestellt hat.
4 Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben,
aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben,
5 so sind wir viele ein Leib in Christus,
aber untereinander ist einer des andern Glied,
6 und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.
Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß.
7 Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er.
Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er.
8 Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er.
Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn.
Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig.
Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.

Lied 48:

1) Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse!
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm, mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich, reich an Gaben,
hoch und sehr prächtig erhaben.

4) Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
O Herr Jesus, mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut mich innerlich erquickten.
Nimm mich freundlich in dein Arme, Herr, erbarme dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.

5) Herr Gott Vater, mein starker Held,
du hast mich ewig vor der Welt in deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut, er ist mein Schatz, ich seine Braut,
drum mich auch nichts betrübet.
Eia, eia, himmlisch Leben wird er geben mir dort oben;
ewig soll mein Herz ihn loben.

Predigttext – Matthäus 3, 13-17:

13 Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe.

14 Aber Johannes wehrte ihm und sprach:

Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?

15 Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen!

Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Da ließ er's geschehen.

16 Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser.

Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf,

und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren

und über sich kommen.

17 Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach:

Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Predigt

Liebe Gemeinde! Was ist damals los am Jordan, an diesem Fluss, der durch die Wüste am Rande des Landes Israel hindurchfließt? Was zieht die Leute dort hin, dass Arme und Reiche, Männer und Frauen, Jung und Alt sich auf den Weg in die Wüste machen? Ein Mann zieht sie an, ein Mann mit wildem Bart und langen, zotteligen Haaren, ein Mann, der nur einen Mantel aus Kamelhaaren trägt und sich von Heuschrecken und wildem Honig ernährt.

Johannes heißt dieser Mann, und er sagt allen, die zu ihnen kommen: „Tut Buße, kehrt um, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen! Lasst euch taufen, lasst euch im Wasser des Jordans reinwaschen von allem, was bei euch verkehrt ist!“

Warum zieht Johannes all diese Leute an, warum strömen sie zu ihm hin und lassen sich von ihm taufen? Was sind das für Menschen? Ich glaube, es sind Menschen, die leiden – leiden an einer verkehrten Welt voller Hass und Krieg, leiden an der eigenen Verzagtheit und Schuld, Schwäche und Krankheit. Sie haben Angst – Angst vor einem Feuergericht, das über sie und diese Erde kommen wird. Und sie setzen ihre Hoffnung auf die Taufe des Johannes. Wenn von ihnen alles Böse abgewaschen wird, wenn sie dann anfangen, das Gute zu tun, kann es dann nicht wenigstens etwas anders werden in der Welt?

So ein bisschen können wir vielleicht heute nachfühlen, was in den Menschen damals vorgegangen ist. Die Angst vor einem Krieg in Arabien wächst von Tag zu Tag; in vielen Gesprächen der letzten Woche sind wir auf dieses Thema gekommen. Aber auch in dem, was einzelne Menschen heute plagt und belastet, spielt das Leiden an der eigenen Schwäche oder an der eigenen Schuld eine große Rolle. Wer befreit uns von Angst, von Schwachheit, von Schuld? Wer schenkt uns Frieden – draußen in der Welt und drinnen in der eigenen Seele?

Johannes der Täufer sagt zu dieser Frage: Mag sein, dass jetzt alles zusammenbricht. Ja, das Ende der Welt ist nahe. Aber gerade darin liegt auch eine Hoffnung. Dann geht ja das Böse endlich zugrunde. Und jeder einzelne kann zusehen, dass er da nicht mit zugrunde geht. Jeder einzelne kann Buße tun, umkehren von eigenen bösen Wegen. Jeder einzelne kann sich taufen lassen, reinwaschen lassen von seiner Schuld. Und so tauft Johannes viele Menschen. Viele kommen zu ihm und wollen Schluss machen mit ihrem bisherigen Leben. Sie wollen neu anfangen.

Doch eine Frage bleibt dabei offen. Aus welcher Kraft heraus sollen sie denn neu anfangen? Aus eigener Kraft? Blicke dann nicht doch alles beim alten? Können sie denn überhaupt aus ihrer alten Haut heraus? Auch hier in der Klinik sind manche Patienten, die wissen: So wie bisher geht es nicht weiter. Aber wie soll ich denn anders weitermachen? Wie soll ich denn mein ganzes bisheriges Leben ändern? Dazu habe ich nicht genug Kraft. Ja, ich weiß ja nicht einmal, was ich anders machen kann. Ich habe es ja nicht anders gelernt.

Im Grunde weiß das auch Johannes der Täufer. Er weiß, dass seine Taufe nicht alle Probleme der Welt lösen kann. Er weiß, dass noch jemand kommen muss, der wirklich die Erlösung bringt. Und so hält er Ausschau nach dem, der da kommen soll.

Eines Tages nun steht in der langen Reihe der Menschen einer vor Johannes, der sich auch taufen lassen will: Jesus aus Galiläa. Was mag anders an ihm sein, dass Johannes zu ihm sagt: „Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Irgend etwas muss Johannes an Jesus beeindruckt haben. Irgend etwas muss ihm gesagt haben: Dieser Mann braucht eigentlich keine Umkehr zu Gott, weil er schon so eng mit Gott verbunden ist, wie es enger nicht geht. Ist er nicht vielleicht sogar der Mann, auf den er so lange gewartet hat, der Gesandte von Gott, der Messias, der den verzweifelten Menschen die Erlösung bringen wird?

Aber kann er wirklich von Gott kommen, wenn er sich unbedingt taufen lassen will? Muss er dann nicht auch etwas haben, von dem er sich reinwaschen lassen will? Jesus gibt dem Johannes eine etwas rätselhafte Antwort: „Lass es jetzt geschehen. Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen!“

Was soll denn das bedeuten? Was ist das für eine Gerechtigkeit? Einer, der es nicht nötig hätte, sich von Sünden reinwaschen zu lassen, lässt sich trotzdem taufen. Er stellt sich in die Reihe der anderen Menschen einfach hinein. Jesus will einer von uns Menschen sein, er nimmt wie wir teil an unseren Leiden, an unserer Angst, an unserer Verzweiflung, aber auch an unserer Sehnsucht und Hoffnung.

Eine merkwürdige Gerechtigkeit ist das, von der Jesus da spricht. Für uns muss Gerechtigkeit ja immer so etwas Ausgewogenes sein: jeder muss gleich viel kriegen, alle müssen gleich viel geben. Für jeden muss das gleiche Gesetz gelten. Wenn einer etwas wert sein will, dann muss er erst etwas leisten.

Aber so kriegt die Gerechtigkeit auch etwas Erschreckendes. Wir fangen an, die Menschen einzuteilen – hier die Guten, da die Bösen. Wenn einer Böses getan hat, muss er bestraft werden oder viel Buße tun. Wenn einer Gutes getan hat, muss er belohnt werden, dann braucht er nicht zu büßen. Und oft genug wird dann unter uns Menschen noch weiter unterschieden und geurteilt: Hier die Leistungsfähigen, dort die Versager. Hier die Starken, da die Schwachen. Hier die Gesunden, da die Kranken. Merken wir, dass unsere Art der Gerechtigkeit leicht unmenschlich werden kann, wenn sie zwischen Guten und Bösen, zwischen wertvollen und weniger wertvollen Menschen unterscheidet?

Mit Jesus kommt eine andere Gerechtigkeit in die Welt. Man kann sagen: Es ist eine geschenkte Gerechtigkeit. Bei Jesus sieht das hier so aus: Es kommt ihm bei der Taufe gar nicht drauf an, ob man Sünden hat, die abgewaschen werden müssen oder nicht. Nein, vielmehr kommt es drauf an, dass jeder Mensch von Gott etwas braucht, um überhaupt leben zu können, und erst recht, um ein gutes Leben führen zu können. Jesus weiß aus eigener Erfahrung, dass man nicht gut sein kann aus eigener Kraft, dass man nicht gerecht sein kann ohne Gottes Hilfe. Man braucht – mit einem Wort – Gottes Liebe, die braucht auch Jesus, die brauchen auch wir alle. Also: nicht wir können es Gott recht machen aus eigener Kraft; umgekehrt – Gott sucht, uns gerecht zu werden. Er geht auf uns ein. Er will uns geben, was wir brauchen, um leben zu können.

Sich taufen lassen, das bedeutet dann vielleicht einfach: alles andere loslassen, worauf man bisher vielleicht noch Hoffnungen gesetzt hatte.

Die Taufe damals war ja anders als unsere heutigen Taufen. Die Leute wurden ganz untergetaucht im Wasser des Flusses. Und dann tauchten sie wieder auf – wie neugeboren!

Durch Jesus wird jetzt auch klar, wie die Getauften neu anfangen können: Sie kriegen neue Kraft, wenn sie sich dafür öffnen. Neue Kraft kann ihnen geschenkt werden, auch wenn sie das bisher nicht für möglich gehalten haben.

Das war ja wohl der Fehler ihres bisherigen Lebens gewesen, dass sie ihr Leben auf Voraussetzungen aufgebaut hatten, die sie jetzt nicht mehr weitertragen. Sie hatten es einfach nicht besser gewusst.

Sie hatten z. B. gedacht, es immer allein schaffen zu müssen. Sie hatten gedacht: Vertrauen lohnt sich nicht. Sie hatten gedacht: Nur wenn ich mich immer für andere opfere, dann bekomme ich vielleicht auch mal ein bisschen Liebe zurück. Sie hatten gedacht: Man darf nie schwach sein. Sie hatten gedacht: Es nützt doch nichts, wenn man nur wenig Kraft hat.

All das stimmt nicht, sagt Jesus. Man kann auch mit kleinen Kräften weiterleben. Man kann auch als Schwacher neu anfangen. Es kommt nur drauf an, dass man sich

Gott anvertraut. Er lässt sich jedenfalls taufen, er wartet geduldig auf das, was nun passieren mag.

Und was nun kommt, beschreibt Matthäus in bildhafter Weise – aber er meint etwas ganz Realistisches: über Jesus geht der Himmel auf und etwas kommt auf ihn herab wie eine Taube.

Die Taube erinnert an eine andere Geschichte, an die Geschichte von der Arche Noah (**1. Buch Mose – Genesis 8, 8-12**). Damals hatte Noah dreimal eine Taube ausgesickt, um zu sehen, ob man schon wieder auf der Erde leben könne. Beim erstenmal kam die Taube einfach so zurück, es war noch nichts Trockenes zu finden auf der Erde. Beim zweitenmal brachte die Taube ein Ölblatt mit, die ersten Bäume streckten ihre Zweige aus dem Wasser. Und beim drittenmal kam die Taube nicht zurück – man konnte wieder auf der trocken gewordenen Erde leben.

Wenn der Geist, den Jesus bekommt, mit dieser Taube verglichen wird, dann muss es ein Geist der Geduld sein, ein Geist einer stillen, kleinen, aber beharrlichen Kraft, die nicht zu hoffen aufhört, auch wenn es noch überall öde und leer aussieht. Die Taube fliegt und sucht, auch wenn es noch weit und breit kein bisschen trockenen Boden gibt, wo etwas zum Fressen für sie wachsen kann. Sie findet den ersten grünen Ölzweig, der Hoffnung schenkt. Und sie behält den langen Atem der Hoffnung, bis das Leben auf der Erde wieder neu Fuß fassen kann.

Jesus bekommt neue Kraft, die Kraft des Heiligen Geistes. Und er wird es machen wie die Taube, die ihren Zweig der Hoffnung dem Noah zurückbringt: Er gibt ab von seiner Kraft – den Menschen, die ihm begegnen, und sogar uns, die bis heute von ihm hören.

Ja, wir hören nicht nur von Jesus, wie wir von einer irgendeiner anderen längst verstorbenen Person hören. Denn Jesus ist Gottes Sohn, zu Jesus sagt eine Stimme vom Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn, an ihm habe ich Wohlgefallen!“ In Jesus ist Gott selber auf der Erde erschienen, damit wir es sehen: Gott selbst stellt sich neben uns und zu uns. Gott leidet mit, was wir erleiden, und Gott selber ist es, der in uns neue Hoffnung wecken will.

Als Jesus dann später gestorben und auferstanden ist, da ist er zu seinem Vater in den Himmel zurückgegangen. Seitdem wissen wir, dass er – wie Gott selber – unsichtbar bei uns allen sein kann. Ja, wir können uns fest darauf verlassen, dass Gott selber für uns in Ewigkeit das menschliche Gesicht Jesu tragen wird.

Was Gott damals seinem Sohn Jesus gesagt hat, das hat ihn getragen in seinem Leben: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Das ist eigentlich nichts anderes, als was jede Tochter, jeder Sohn vom Vater oder von der Mutter zu hören braucht: „Du bist meine liebe Tochter, dich habe ich lieb!“ „Du bist mein lieber Sohn, dich habe ich lieb!“

Und wenn das manche Menschen von ihren Eltern vielleicht nicht so deutlich gehört haben – wir hören in unserer Geschichte, dass da ein Vater im Himmel ist, der seinen besonderen Sohn Jesus jedenfalls so liebevoll anredet. Jesus konnte sich geborgen fühlen in der Liebe seines Vaters. Und wenn wir das Gebet ernst nehmen, das Jesus uns zu beten gelehrt hat: „Vater unser...“ – dann dürfen wir darauf vertrauen: Auch uns allen will Gott ein guter Vater sein, so wie für Jesus selbst.

Ohne die Liebe seines Vaters im Himmel hätte auch Jesus nicht leben und nicht lieben können. Und mit dieser Liebe liebt er nun wiederum uns – ohne irgendwelche Vorbedingungen. Er liebt uns, gibt uns unsere kleine tägliche Kraft, traut uns etwas zu, gibt uns Mut zur Umkehr. Und manchmal gibt er uns auch die Kraft, um es auszuhalten, wenn wir machtlos sind, wenn wir etwas nicht ändern können – sei es in der Welt draußen oder auch an unserer eigenen Lebenslage.

Die Jahreslosung für das Jahr 1991 lautet (**Jesaja 40, 31**):

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft!

Damit lasst uns weitergehen, auch wenn wir manchmal nur mit ganz wenig Kraft auskommen müssen. Amen.

Wir singen das Lied von der Gerechtigkeit, die Gott uns schenkt und zu der Gott uns herausfordert, das Lied, in dem auch die Bitte vorkommt, dass wir mit unserer kleinen Kraft das Rechte tun.

218, 1-7: Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit

Brief des Kirchenpräsidenten Helmut Spengler

an alle Gemeinden der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau
– also auch an unsere Klinikgemeinde hier im rheinhessischen Alzey

In diesem Sinne lasst uns nun beten zu dir, Gott, der du in deinem Sohn auf die Erde gekommen bist, der du uns deinen Geist geschenkt hast. Wir bitten dich um Frieden, Frieden überall dort, wo es Streit gibt, wo es uns schwerfällt, nachzugeben, wo wir meinen, zu kurz zu kommen, wenn wir nicht auf unserem Recht bestehen. Wir bitten dich um Frieden auch draußen in der Welt, dass die Politiker nicht zu früh aufhören, nach friedlichen Lösungen zu suchen, dass sie nicht vorschnell sagen: Da hilft nur noch Gewalt. Nach deinem Willen soll kein Krieg sein, denn unter dem Krieg leiden immer die kleinen Leute, und ein Krieg kann kein Problem wirklich lösen. Darum beten wir für den Frieden, auch wenn wir selbst nicht viel dafür tun können. Und schließlich bitten wir dich auch um den Frieden, der unser Herz still und ruhig macht, der manchmal viel Zeit braucht, um zu wachsen, um stärker zu werden, um uns durch das Leben tragen zu können.

Lied 139: Verleih uns Frieden gnädiglich

Ein Steckbrief Jesu, gezeichnet von Johannes

Gottesdienst am 8. Januar 1989 in Weckesheim und Reichelsheim in der Wetterau

Um Jesus zu begreifen, reicht kein Steckbrief aus. Durch die christliche Prägung des Abendlandes ist es uns selbstverständlich geworden, Jesus als den Sohn Gottes zu bezeichnen. Aber würde Jesus uns wie damals begegnen – wir wären hin- und hergerissen zwischen Faszination und der Angst, durch diesen Menschen in schlechte Gesellschaft zu geraten.

Wieder einmal ist ein Epiphaniastag, ein Sonntag nach dem Fest Epiphania, dem Fest der Erscheinung, bekannter unter dem Namen: Drei-Königs-Tag am 6. Januar. Die Epiphaniastzeit ist in diesem Jahr sehr kurz, weil Ostern sehr früh liegt; wir haben heute den ersten und am nächsten Sonntag schon den letzten Sonntag nach Epiphania.

Was aber bedeutet Epiphania? Das Wort heißt „Erscheinung“ und das Fest zeigt uns Jesus als das Licht der Welt, freilich auch als das Licht, das von der Finsternis, die in der Welt herrscht, nicht verstanden und wahrgenommen wird. Somit ist die Überleitung zur Passionszeit, zum Gedenken an die Leidenszeit Christi schon gegeben, die schon bald, am Aschermittwoch, beginnen wird. Das Licht der Welt, an Weihnachten in die Welt gekommen, wie nehmen wir es wahr, wie nehmen wir es auf, wie lassen wir es bei uns leuchten?

Lied 349, 1-3:

Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.

Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebensau lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.

Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Im Wort, das bei Gott war, war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis, doch die Finsternis hat's nicht angenommen. Es trat ein Mann auf, von Gott gesandt, sein Name war Johannes; dieser kam, um Zeugnis abzulegen, Zeugnis von dem Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kämen.

Weihnachten ist vorbei, mit all dem Lichterglanz, mit Krippenspiel und viel Zeit für die Familie. Die Christbäume sind abgeholt worden (bis auf unseren hier in der Kirche). Und nun das Licht von Weihnachten her in unseren trüben Alltag leuchten zu lassen, wie schwer fällt das. Uns bleibt nichts Großartiges, nichts Sensationelles von Weihnachten übrig. Nichts als ein schlichter Ruf zum Glauben, der einfache Aufruf eines Rufers in der Wüste, der von dem Licht Zeugnis ablegte, das in die Welt gekommen war.

Gott, heiliger Geist, lass Du selbst Dein Licht in unser Herz leuchten, damit wir wieder neu zum Glauben finden, damit unser Gefühl und unsere Menschlichkeit nicht starr und kalt werden.

Schriftlesung – Jesaja 42, 1-4:

1 Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn –
und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.
Ich habe ihm meinen Geist gegeben;
er wird das Recht unter die Heiden bringen.
2 Er wird nicht schreien noch rufen,
und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.
3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.
In Treue trägt er das Recht hinaus.
4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen,
bis er auf Erden das Recht aufrichte;
und die Inseln warten auf seine Weisung.

Lied 50, 1-6:

O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein,
auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn.
Und was sich sonst verlaufen hat, von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwundt Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.
Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
Erleuchte, die da sind verblindt, bring her, die sich von dir getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.
So werden sie mit uns zugleich auf Erden und im Himmelreich
hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich.

Predigttext – Johannes 1, 29-34:

29 Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!
30 Dieser ist's, von dem ich gesagt habe:
Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich.
31 Und ich kannte ihn nicht.
Aber damit er Israel offenbart werde, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.
32 Und Johannes bezeugte und sprach:
Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm.
33 Und ich kannte ihn nicht.
Aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft.
34 Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wenn wir einen Steckbrief von Jesus entwerfen würden, wie sähe der aus? Ein Steckbrief, der kurz und genau wäre, alle wesentlichen Eigenschaften Jesu enthielte, damit jeder ihn sofort erkennen könnte.

Ich glaube, die meisten von uns würden zum Aussehen Jesu sofort sagen: Er trug einen Bart. Wir sagen ja manchmal: Der sieht aus wie Jesus. Wir haben von vielen Bildern her unsere Vorstellung von Jesus, obwohl es ja kein einziges Bild gibt, das ein Zeitgenosse von Jesus gemalt hätte.

Zur Person wissen wir aber doch ein paar Einzelheiten. Alter: etwa 30 Jahre. Beruf: ursprünglich Zimmermann, später Wanderprediger, Wunderheiler. Geboren in Bethlehem, aufgewachsen in Nazareth, späterer Aufenthalt: wechselnd, ohne festen Wohnsitz.

Was könnte sonst in einem Steckbrief über Jesus stehen? Vielleicht folgendes, weshalb er ja auch auf die Fahndungslisten von römischer und hohepriesterlicher Polizei geriet: Wird häufig in Gesellschaft von ungesetzlichen Leuten gesehen, von Zöllnern und anderen Personen mit schlechtem Ruf. Führt Reden, die zu Zusammenrottungen von Menschen führen, verwickelt sich in Streitgespräche mit Schriftgelehrten und Pharisäern. Wird ständig begleitet von zwölf Anhängern, die zum Teil ihren Beruf aufgegeben haben. Lässt sich unterstützen von einigen Frauen aus begüterten Familien, die ebenfalls häufig unter seinen Begleitern zu finden sind.

Zwei Merkmale fehlen noch. Die gehören dazu. Hier sind sie: Er vergibt Sünden. Er gilt manchen als Gottes Sohn. Für Johannes den Täufer sind diese beiden Merkmale die wichtigsten. Johannes hat uns auch eine Personenbeschreibung gegeben. Wir haben sie gehört. Sie soll noch einmal wiederholt werden: Jesus ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Obwohl er nach mir kommt, war er schon vor mir da. Ich kannte ihn nicht, aber ich mache ihn bekannt durch meine Wassertaufe. Er selbst wird mit dem Geist taufen. Denn Gottes Geist ruht auf ihm. Wie eine Taube vom Himmel kommt, so ließ sich der Geist auf ihm nieder. Das ist für mich das entscheidende Merkmal Jesu: Er ist Gottes Sohn.

Wir merken: Das ist etwas ganz anderes, als der Steckbrief, den ich zuerst umrissen habe. Der erste Steckbrief enthält lauter Tatsachen. Die lassen sich aus den Erzählungen der Evangelisten herauslesen. Johannes der Täufer dagegen lässt die handgreiflichen Tatsachen weg. Seine Beschreibung ist keine Enthüllung aller Geheimnisse um Jesus, sondern sie lässt vielmehr das Geheimnis ahnen, das die Person Jesu umgibt: Der nach mir kommt, war vor mir da. Und trotzdem ist das Zeugnis des Johannes klar und eindeutig: Dieser ist es, auf den das Volk der Juden gewartet hat. Das ist Gottes Sohn. Der hat den Geist Gottes. Der trägt die Sünden der Welt.

Johannes will den Leuten damals, die zu ihm kommen, klar machen: um Jesus zu begreifen, reicht kein normaler Steckbrief aus. Dass Jesus Gottes Sohn ist, lässt sich an äußeren Merkmalen nicht dingfest machen, der Steckbrief beweist hier nichts. Nur durch die jahrhundertelange christliche Prägung des Abendlandes ist es uns selbstverständlich geworden, Jesus als den Sohn Gottes zu bezeichnen. Aber würde Jesus uns begegnen, so wie er damals den Leuten gegenüber getreten ist – wir wären in den gleichen Schwierigkeiten wie die Menschen damals – hin- und hergerissen zwischen Begeisterung und Skepsis, zwischen der Faszination von diesem Menschen und der Angst, durch ihn in schlechte Gesellschaft zu geraten, zwischen Glaube und Zweifel.

Es gab ja mal kürzlich einen Film im Fernsehen, einen satirischen Film über die Bemühungen der Kirche, für sich selbst zu werben. Die Handlung war, kurz gesagt, folgende: Man wollte einen Jesusdarsteller finden, der das Bild Jesu den Menschen anschaulich vor Augen führen würde. Von dem sollte dann ein Film gedreht werden, sein Bild sollte auf Anstecknadeln, Plakaten und T-Shirts erscheinen und vieles mehr. Und man fand auch einen, der dem vertrauten Bild von Jesus äußerlich genau entsprach. Probleme traten auf, als dieser Darsteller, ein Student, glaube ich, dann plötzlich anfing, aus der Reihe zu tanzen. Er verlangte Geld von seinen Auftraggebern, Millionenbeträge, um es gleich weiterzuverschenken. Er ließ sich mit einer von der Polizei gesuchten Terroristin ein, versteckte sie, versuchte sie, auf sanfte Weise von der Gewalt abzubringen. Zum Schluss wurde er in eine psychiatrische Anstalt gesteckt. Würde es Jesus, wenn er heute wiederkäme, wenn er unerkannt unter uns lebte, so ergehen?

Er ist „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“, so Johannes, aber an seinem Erscheinungsbild ist das nicht abzulesen. Gut, ein duldendes Lämmchen würden vielleicht auch heute viele in ihm sehen, aber nicht einen Menschen, der die Lasten aller Menschen wirklich tragen kann. Vielmehr einen, der nicht in diese Welt passt, der kaputt geht an der Welt, der einfach scheitern muss, weil man ohne Ellbogen nicht durchkommt – denken wir nicht oft so? Dass er in Wirklichkeit der Sohn Gottes ist und tatsächlich die Sünde trägt, auch meine Sünde und Deine und die Sünde von Ihnen allen, das ist nur schwer zu erfassen und gar nicht mit normalen Augen zu sehen – nur mit den Augen des Glaubens.

Es ist so wie bei einem Menschen, den wir sehr lieben und dem wir vertrauen. Seine allgemeinen Merkmale, sein Alter, sein Beruf und manche Eigenheiten sind bekannt, auch bei anderen. Aber was er uns bedeutet, das wissen nur wir selbst. Wir kennen sein Wesen, nicht nur sein Äußeres.

Ein solches inneres Bild von Jesus zeichnet uns Johannes. Er zeichnet ihn mit dem Blick des Glaubens. Andere sehen in ihm nur einen Lehrer, einen Propheten, einen Rebellen. Er sieht in Jesus das Bild Gottes, der in ihm anschaulich wird, so wie man manchmal von einem Sohn sagt: Er ist ganz der Vater! Andere sehen in Jesus den Wanderprediger, der überall für Aufsehen sorgt, der den Tempel reinigt und die Kranken heilt. Johannes sieht in ihm noch mehr: den Menschen, der etwas trägt, was keiner sonst tragen kann: Die Sünde der Welt.

In dem Bild vom Lamm Gottes steckt eine doppelte Anspielung: auf das Passahlamm, das zur Erinnerung an die dramatische Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten geschlachtet wurde, und auf den „Sündenbock“, der am Versöhnungstag symbolisch mit den Sünden des Volkes beladen und in die Wüste geschickt wurde. Uns mag der Sündenbock leid tun, das arme Tier, das für die Sünden der Menschen nun wirklich nichts konnte und doch in der Wüste umkam. Doch dieses Sühneritual der Israeliten bedeutete damals, dass die Sünden nun wirklich fort waren, vergeben und vergessen, nicht noch aufbewahrt in irgendeinem Schlupfwinkel. So gewiss der Sündenbock nicht zurückkehrte, so gewiss waren auch für Gott die Sünden des Volkes ausgelöscht, der Weg zur Versöhnung war frei.

Die Opferrituale des jüdischen Volkes gibt es schon lange nicht mehr, seit der Tempel damals im Jahre 70 nach Christi Geburt zerstört worden ist. An den Sündenbock wird aber immer noch erinnert, und auch an das Passahlamm. Uns sind all diese Zeremonien fremd, und wir sagen: wir brauchen keine Opfer, wir brauchen keinen Sündenbock, wir als Christen haben ja Christus, der hat sich für unsere Sünden geopfert. Aber ist das Bekenntnis zu Jesus, der die Sünden vergibt, mehr als ein Lippenbekenntnis? Kommen wir wirklich ohne Sündenbock aus? Wir schicken kein Tier mehr in die Wüste, aber wir sind immer wieder schnell dabei, bestimmte Gruppen von Menschen als Sündenböcke zu missbrauchen. Immer haben wir gute Gründe dafür,

denn Menschen bieten immer Anlass, um an ihnen etwas auszusetzen. Manchen sind es die Unternehmer, die an allem schuld sind, anderen ist jeder Arbeitslose ein Dorn im Auge. Wenn irgendwo eine Messerstecherei stattfindet, denkt man gleich: bestimmt war ein Ausländer dabei. Aussiedler nehmen uns die Wohnungen weg, wenn Zigeuner oder Zirkusleute kommen, muss man alles gut abschließen. Und von dem Unrecht gegen die Juden ist im letzten Jahr fast zu viel geredet worden, meinen viele, wer spricht aber vom Unrecht der Juden gegenüber den Palästinensern?

Es geht mir nicht darum, irgendwelche Leute von Schuld reinzuwaschen und dazu aufzurufen, dass wir uns selber ständig schuldbewusst an die eigene Brust schlagen sollten. Nein, ich möchte nur daran erinnern, wie schwer wir uns mit der Vergebung tun. Wir glauben kaum an die Vergebung – und darum fällt es uns so schwer, zu unserer eigenen Verantwortung zu stehen. Wir verkleinern, verharmlosen, verdrängen eigene Schuld, wo wir nur können. Wir sehen sie oft einfach gar nicht, wir wollen nicht hinschauen. Was wir alles mitverantworten, indem wir einfach nichts tun, indem wir schweigen, das merken wir oft gar nicht. Was wir Menschen schuldig bleiben, die wir vergessen, die wir in unsere Liebe nicht einschließen, die bei uns erst an letzter Stelle kommen, das kommt in unserer persönlichen Bilanz von Gut und Böse nicht vor. Wir können auch gar nicht anders, als die Augen davor verschließen, wenn wir nicht an Vergebung glauben. Denn ohne Vergebung müssen wir ja annehmen: jede einzelne Sünde findet ihre Bestrafung, und wir sind verloren, wenn wir zugeben, dass wir in Sünde verstrickt sind, von vorn bis hinten. An Vergebung glauben bedeutet dagegen: ein Neuanfang ist in jedem Augenblick möglich. Egal wie viel wir anderen schuldig geblieben sind, jetzt und hier beginnt eine neue Chance, einem anderen Menschen ein Nächster zu sein. Wir sind zwar nie in der Lage, stolz zu sagen: Ich bin ein guter Mensch! Immer sind wir Sünder, aber wir sind gerechtfertigte Sünder, durch Christus von der Sündenlast befreite Menschen, die aufrecht gehen können, zu ihren Taten und Untaten und ungetanen Taten stehen können, und die auch neue, ungewohnte, gute Taten tun können.

Und umgekehrt, wenn wir an die anderen Menschen denken, gilt das Gleiche: Weil wir nicht an die Vergebung glauben, machen wir andere zu Sündenböcken. Wir glauben nicht daran, dass jeder von Gott immer noch eine neue Chance bekommt. Wenn wir anfangen, an Vergebung zu glauben, dann wissen wir: Niemand ist von Gott abgeschrieben. So schwer es auch fällt: Auch wir müssen als Christen jedem Menschen zutrauen und zumuten, sich zu ändern, sich zu bessern. Das gilt um so mehr für ganze Gruppen von Menschen. Jedes Vorurteil gegenüber Menschengruppen ist eine Gotteslästerung, denn wir sprechen damit den einzelnen Menschen dieser Gruppe die Möglichkeit ab, durch Gottes Vergebung anders zu werden.

Im Bild vom „Lamm Gottes“ wird deutlich, was Jesus mit der „Sünde der Welt“ tut: Er trägt sie fort. Es gibt keine Sünde, die größer ist als die Tragkraft Jesu. In seinem Namen kann wirklich jede, auch die größte Sünde vergeben und vergessen werden.

Aber was ist, wenn die anderen nicht vergessen wollen? Wenn ein anderer mir nicht vergeben will? Das darf kein Anlass zu Selbstgerechtigkeit sein. Wir können Vergebung nicht beanspruchen. Gott gewährt uns Vergebung, wo wir ehrlich bereuen und uns von ihm umwandeln lassen. Aber wenn ein Mensch uns nicht vergeben will, da müssen wir das hinnehmen und zu ertragen suchen, ohne aus Bitterkeit in neues Unrecht zu verfallen.

Versöhnung zwischen Menschen ist oft schwierig, weil immer zwei dazu gehören: jemand, der Versöhnung anbietet, und jemand, der sie annimmt. Aber vergessen wir nicht: mit der Versöhnung zwischen Gott und uns ist es ja ähnlich. In Christus ist der Sohn Gottes erschienen, der uns ver-söhnen will mit Gott, der uns zu Söhnen und Töchtern des Vaters im Himmel machen will. Aber was ist, wenn wir meinen, dass wir Jesus nicht brauchen? Dass wir auch so gut genug sind für Gott? Dass wir keine Vergebung nötig haben? Was ist, wenn wir uns einbilden, dass wir Gott vielleicht sogar einen Gefallen tun, wenn wir uns herablassen, an ihn zu glauben? Dann bleiben wir absichtlich allein, verschließen uns in uns selbst, lehnen die zur Versöhnung ausgestreckte Hand Gottes ab.

Gott lässt sich zu uns herab. Er, das Licht, erscheint in unserer armseligen Menschenwelt. Er will es hell machen bei uns, will uns herausreißen aus unseren Verstrickungen in Egoismus und Bitterkeit, in Abgrenzungen und Undankbarkeit. Er kommt in Jesus zu uns, stellt sich mit uns auf eine Stufe, nicht um uns noch tiefer herabzudrücken, sondern um uns aufzurichten. Gott schlägt uns Sünder nicht vernichtend, sondern er wird zum Lamm, lässt sich von uns töten. Er kommt nicht als Richter, sondern als das Opfer. In Jesus straft Gott uns nicht, sondern er trägt unsere Strafe.

So bezeugt uns Johannes den Jesus, den wir alle irgendwie kennen. Nehmen wir ihn an als das Lamm, das auch unsere Sünde trägt? Meinen wir, dass wir ihn brauchen, als den Sohn, der uns mit Gott ver-söhnt? Folgen wir ihm nach, indem wir aus der Vergebung leben? Und trauen wir auch den anderen Menschen zu, durch Vergebung neu zu werden? Diese Fragen müssen wir selbst beantworten, durch unser Leben, jeden Tag neu. Amen.

Lied 51, 4-6: Jesu, reines Licht der Seele, du vertreibst die Finsternis

Gott, unser Vater und unsere Mutter, du bist uns menschlich begegnet in Jesus Christus; lass uns füreinander da sein und miteinander das Hilfreiche suchen: für Ehepaare, Eltern und Kinder, für Schüler und Lehrer, für Junge und Alte, für körperlich Kranke und seelisch Belastete, für Ausländer und Aussiedler: Weil Jesus unser Helfer ist.

Lasst uns beten für die, mit denen zusammen wir an dich glauben, für die Nachbargemeinden, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und lasst uns beten auch für alle, die es schwer haben mit dem Glauben oder die Anstoß nehmen an der Kirche. Sende uns deinen guten Geist: Weil Jesus unser Bruder ist.

Lasst uns beten für diesen Ort, für unser Land, für diese Welt. Erleuchte mit guten Gedanken alle, die öffentliche Verantwortung tragen, damit Recht gewahrt, Freiheit erhalten und Frieden gestiftet wird: Weil Jesus das Licht der Welt ist.

Durch dich, Gott, haben wir das Leben. Dafür danken wir dir. Im Namen Jesu vertrauen wir darauf, dass du uns gibst, was gut für uns ist. Amen.

Noch einmal singen wir zum Ausklang der Weihnachtszeit das **Lied 456, 1-3**:

O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren: freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen: freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit! Himmlische Heere jauchzen dir Ehre: freue, freue dich, o Christenheit!

Gott am Galgen

Gottesdienst am 24. Januar 1988 in Weckesheim und Reichelsheim/Wetterau

Wenn Gott uns so sehr geliebt hat, dass er lieber für uns sterben wollte als die Vernichtung aller Sünder herbeizuführen, dann ist alles andere nicht so wichtig. Das wirft ein völlig neues Licht auf die Welt. Gott ist dann nicht der nach unseren Begriffen Allgewaltige, der mal kräftig auf der Erde aufräumt, sondern Gott ist unser Begleiter, unser mitleidender Mitmensch.

Herzlich willkommen am Letzten Sonntag nach Epiphantias! Epiphantias – ich erklärte es schon vor zwei Wochen – ist die Zeit des Sterns, der den Weisen erschien, die Zeit der Besinnung auf das Erscheinen Gottes in der Welt. Wir können uns mit Leib und Seele anrühren lassen von dem Licht, das in der Finsternis leuchtet.

In der Predigt komme ich auf einen Text zu sprechen, der wohl einer der wichtigsten in der ganzen Bibel ist. Es geht nämlich um die Frage: Was kann man eigentlich tun, damit die Leute die Bibel auch wirklich verstehen? Was ist nötig, damit die Botschaft „gut ankommt“ bei den Menschen? Denn wer liest noch in der Bibel? Wer hört noch zu bei einer Predigt? Wer verspricht sich noch etwas von der Teilnahme an einem Gottesdienst?

Lied EKG 46 (EG 67), 1-4: Herr Christ, der einig Gottes Sohn

Jesaja 59, 1-2 und 38 17:

Siehe, des Herrn Arm ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könnte,
und seine Ohren sind nicht hart geworden, so dass er nicht hören könnte,
sondern eure Verschuldungen scheiden euch von eurem Gott.

Siehe, um Trost war mir sehr bange.
Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen,
dass sie nicht verdürbe;
denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.

Gott, wir nennen dich weise und gut und gerecht. Doch genau daran, dass du das bist, zweifeln wir oft auch. Ist die Welt wirklich weise und gut eingerichtet? Gibt es überhaupt Gerechtigkeit? In der Bibel hören wir, dass durch Jesus in der Welt alles anders geworden ist. Da bist du selbst auf die Welt gekommen, und du hast Menschen dazu bewegt, dich anders zu sehen als vorher, und auch selber anders zu werden als vorher. Freude in der Trauer, Frieden im Streit, Vergebung in der Schuld, Vertrauen in der Verzagtheit hast du möglich gemacht. Rühre auch uns an mit deinem Wort, mach aus uns andere Menschen, Menschen, die lieben können!

Schriftlesung – Jesaja 52, 13 – 53, 6:

13 Siehe, meinem Knecht wird's gelingen,
er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein.
14 Wie sich viele über ihn entsetzten,
weil seine Gestalt hässlicher war als die anderer Leute
und sein Aussehen als das der Menschenkinder,
15 so wird er viele Heiden ‚in Staunen setzen‘ [griechische Übersetzung],
dass auch Könige werden ihren Mund vor ihm zuhalten.
Denn denen nichts davon verkündet ist, die werden es nun sehen,
und die nichts davon gehört haben, die werden es merken.

1 Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde,
und wem ist der Arm des HERRN offenbart?
2 Er schoss auf vor ihm wie ein Reis
und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich.
Er hatte keine Gestalt und Hoheit.
Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.

3 Er war der Allerverachtetste und Unwerteste,
voller Schmerzen und Krankheit.
Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg;
darum haben wir ihn für nichts geachtet.

4 Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.
Wir aber hielten ihn für den, der geplagt
und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

5 Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet
und um unsrer Sünde willen zerschlagen.
Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten,
und durch seine Wunden sind wir geheilt.

6 Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg.
Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.

Lied EKG 51, 4-6 (nicht im EG): Jesu, reines Licht der Seele**Predigttext – 1. Korinther 2, 1-10:**

1 Auch ich, liebe Brüder [und Schwestern], als ich zu euch kam,
kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit,
euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen.
2 Denn ich hielt es für richtig,
unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.
3 Und ich war bei euch
in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern;

4 und mein Wort und meine Predigt
geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit,
sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft,
5 damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit,
sondern auf Gottes Kraft.
6 Wovon wir aber reden,
das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen;
nicht eine Weisheit dieser Welt,
auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen.
7 Sondern wir reden von der Weisheit Gottes,
die im Geheimnis verborgen ist,
die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit,
8 die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat;
denn wenn sie die erkannt hätten,
so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.
9 Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3):
„Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat
und in keines Menschen Herz gekommen ist,
was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“
10 Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist;
denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich führte in diesen Tagen ein Gespräch über den Glauben, wie ich schon viele geführt hatte. Es ging um den Religionsunterricht im Besonderen, aber auch um religiöse Kindererziehung im Allgemeinen. Ein Kind hatte gesagt: Wozu soll ich am Religionsunterricht teilnehmen, ich glaube ja nicht an Gott! Ich kann das alles nicht glauben, das mit den Wundern, das was Jesus alles getan haben soll. Gott hat mir auch nicht geholfen, als ich zu ihm gebetet habe. Da könnte ich genau so gut sagen, meine Katze hätte mir geholfen, wenn ich sie um Hilfe gebeten habe, und es wurde dann auch alles gut.

Nun ist es ein Missverständnis zu meinen, dass ein Kind nur am Religionsunterricht teilnehmen könne, wenn es an Gott glaube. Nein, es kann ja zunächst auch sehr aufmerksam und kritisch auf die alten Geschichten der Bibel hören und sich im Laufe der Jahre seine eigene Meinung dazu bilden. Ich habe immer wieder erlebt, dass gerade die Schülerinnen und Schüler, die nicht sofort alles „geschluckt“ haben, was ich sagte, den Unterricht am lebendigsten mitgestaltet haben.

Aber in der inneren Not des Kindes wegen des Religionsunterrichts ist trotzdem noch eine ernste Frage enthalten, die auch für uns Erwachsene nicht leicht zu beantworten ist: Wie können wir denn von unserem Glauben so glaubwürdig reden, dass wir

ihn auch unseren Kindern vermitteln können? Wie können wir unseren eigenen Zweifel überwinden? Haben wir nicht auch schon die Bibel aufgeschlagen und uns gefragt: Kann das denn so stimmen? Oder haben wir nicht derartige Enttäuschungen erlebt, dass wir uns gefragt haben: Warum greift Gott da nicht ein?

Ich konnte auf diese Frage in dem Gespräch nichts anderes erwidern als: Wir können nichts von dem beweisen, was wir glauben. Und manchmal machen wir uns falsche Bilder von Gott, wenn wir in ihm einen äußerlich starken Gott sehen, der sich in unserer Wirklichkeit doch machtvoll durchsetzen müsste, der es den Bösen endlich mal zeigen müsste, an den wir schon glauben könnten, wenn er uns mal so ein richtig deutliches Zeichen geben würde. Nur ein Bild von Gott haben wir bekommen, das uns Gott zeigt, wie er wirklich in seinem Wesen ist: Das ist das Bild Jesu, des Christus, des Beauftragten Gottes in der Welt, der so sehr eins mit Gott war, dass wir ihn mit Recht den Sohn Gottes nennen. An Jesus führt darum kein Weg vorbei, wenn wir wirklich etwas von Gott erfahren wollen und ernsthaft von ihm reden wollen.

Das ist auch das Thema des Paulus in dem Predigttext. Er macht darauf aufmerksam, dass es gar nicht so sehr darauf ankommt, ob jemand ein guter Redner ist. Paulus war das anscheinend nicht. „Ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern“, schreibt er, „und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit“. Vielleicht hat man ihm schon damals gesagt: Du redest zu lange. Deine Predigten dauern und dauern. Und du sprichst immer wieder über das Gleiche. Und dann so kompliziert. Wie sollen wir das verstehen.

Hier sagt nun Paulus: Stimmt, ich bin kein guter Redner. Ich bin auch äußerlich kein attraktiver Mann. Ich bin gezeichnet durch Krankheit. Ich drücke mich oft sehr unbeholfen aus. Aber auf das alles kommt es nicht an. „Denn ich hielt es für richtig“, betont Paulus, „unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“ Warum? „Damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.“ Der Kern der Botschaft des Paulus ist das Kreuz Christi. Wenn es wahr ist, dass in Jesus Gott am Werk war, wenn es wahr ist, dass Gott uns so sehr geliebt hat, dass er lieber für uns sterben wollte als die Vernichtung über alle Sünder herbeizuführen, dann ist alles andere nicht so wichtig. Das wirft ein völlig neues Licht auf die Welt. Gott ist dann nicht der nach unseren Begriffen Allgewaltige, der mal kräftig auf der Erde aufräumt, das will er nicht sein, sondern Gott ist unser Begleiter, unser Mitmensch, unser mitleidender Bruder oder unsere mitleidende Schwester.

Elie Wiesel, ein Überlebender des Konzentrationslagers Auschwitz, hat in seinem Buch „Die Nacht“ eine erschütternde Begebenheit berichtet: „Die SS erhängte zwei jüdische Männer und einen Jungen vor der versammelten Lagermannschaft. Die Männer starben rasch, der Todeskampf des Jungen dauerte eine halbe Stunde. ‚Wo ist Gott? Wo ist er?‘ fragte einer hinter mir. Als nach langer Zeit der Junge sich immer

noch am Strick quälte, hörte ich den Mann wieder rufen: »Wo ist Gott jetzt?« Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: „Wo ist er? Hier ist er... Er hängt dort am Galgen...“.

Es ist die Antwort, die sich uns aufdrängen müsste, da wir doch alle jedes Jahr in der Passionszeit wieder über Jesu Leiden nachdenken, in einigen Wochen werden wir es wieder tun. Was ist denn dort anderes geschehen, als dass Gott in Jesus mit uns mitleidet? Er tritt in die Fußstapfen der Millionen Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens wohnen. Er ist mit denen, die von ihren Mitmenschen enttäuscht, hintergangen, betrogen wurden, um den Sinn ihres Lebens beraubt oder gar verfolgt und ermordet wurden.

Das ist der Grund, weshalb vielfach gerade die Leidenden einen neuen Zugang zu Gott finden. Ihnen geht auf, dass Gott in Jesus auf ihrer Seite gestanden hat, nicht nur, wie man eintreten kann für jemanden, dessen Schicksal man nicht teilt, sondern ganz wirklich, als einer von ihnen, als ein Leidender, der sich kein Hintertürchen offen hielt, um vielleicht doch noch vom Kreuz herabzusteigen und sich als der große Wundertäter bewundern zu lassen.

Auf die Frage, wie Gott uns denn helfen kann, hat darum Dietrich Bonhoeffer eine ganz klare Antwort gegeben: „Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz. Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns. Es ist... ganz deutlich, dass Christus nicht hilft kraft seiner Allmacht, sondern kraft seiner Schwachheit, seines Leidens! ... nur der leidende Gott kann helfen... Das ist die Umkehrung von allem, was der religiöse Mensch von Gott erwartet. Der Mensch wird aufgerufen, das Leiden Gottes an der gottlosen Welt mitzuleiden.“

So einfach klingt das, und so schwer ist das. Gott leidet in Jesus mit uns. Und er ruft uns dazu auf, ihn dort zu suchen, wo er mit Menschen mitleidet. Wo er mit uns selber ist in unseren Verlassenheiten und Sorgen, in unseren Enttäuschungen und unserer Verbitterung, in unseren Unvollkommenheiten und unserer uneingestanden Schuld. Aber auch da, wo er uns begegnet in den vielen anderen, die in das Böse dieser Welt hineinverstrickt sind, aktiv und passiv, oder beides zugleich, als Täter und Opfer. Wenn uns das zu weit hergeholt scheint, dass wir „das Leiden Gottes... mitleiden“ sollen, dann brauchen wir uns nur an das Gleichnis Jesu vom Weltgericht zu erinnern: Dort sagt Jesus uns allen ganz klar – er selbst begegnet uns in jedem Hungernden dieser Erde, dem wir zu essen verschaffen oder nicht, in jedem Gefangenen, zu dessen Befreiung wir beitragen oder nicht, in jedem Kranken, den wir besuchen oder nicht, in jedem, der Kleidung braucht und dem wir sie geben oder nicht.

Darum ist die einfache, schlichte Wahrheit des Evangeliums auch immer wieder so unbequem. Es ist nicht damit getan, dass ich sage: Ich kann an Gott glauben. Ich fühle mich von Gott getragen. Ich bekenne Jesus als meinen Herrn. Untrennbar mit diesem Glauben verbunden ist ja die Konsequenz: dieser Glaube verbindet mich nicht

nur mit Gott, sondern auch mit den Menschen. Nicht nur mit Menschen, die ich schätze und sowieso schon liebe oder die ich respektiere oder gar bewundere. Nein, sondern auch mit dem Bettler, der an meine Tür kommt, auf der Durchreise nach Frankfurt, wie er sagt, und etwas zu essen und zu trinken haben möchte. Auch mit dem Kollegen, von dem mir erzählt wird, dass er nicht so gut predigen würde wie ich, was mir natürlich schmeichelt, was mich aber auch leicht von ihm trennen könnte. Auch mit dem Gefangenen, den amnesty international betreut, über den ich Näheres lesen könnte, wenn ich nicht diese Spalte in meiner Zeitung meistens einfach ungelesen übergehen würde. Auch mit dem Gemeindemitglied, das sich über meine Predigt ärgert, weil ich Dinge anklingen lasse, die seiner Meinung nach nicht in einen Gottesdienst gehören. Auch mit dem Bekannten oder Verwandten oder Nachbar, mit dem ich mich nicht mehr gut verstehe, seit er mir Unrecht getan hat, wie ich denke – aber vielleicht sieht er es auch umgekehrt.

Unsere Gemeinde ist nur lebendig und eine wirkliche Gemeinde Jesu Christi, wenn sie Jesus ernsthaft nachfolgt. Wir brauchen nicht große Besucherzahlen im Gottesdienst um jeden Preis. Es geht auch nicht darum, dass unbedingt immer „was los sein muss“ im Gemeindehaus und in der Kirche. Die Wahrheit ist ganz schlicht und ganz einfach und manchmal nicht leicht zu ertragen: die Wahrheit ist „allein Jesus Christus, der Gekreuzigte“.

Bitte messen Sie also auch das, was bei uns in der Gemeinde geschieht, nicht daran, ob es gut ankommt oder ob „die Leute“ gut darüber reden. Messen Sie auch die Predigt eines Pfarrers nicht daran, ob er gut reden kann, vielleicht sogar noch kurz und einprägsam. Sondern denken Sie an den Maßstab, den Paulus aufgestellt hat: „Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.“

Paulus ist nicht etwa bescheiden. Er hat einen hohen Anspruch. Er versteckt sich nicht vor der Weisheit der Philosophen. Er weiß vielmehr, dass die unscheinbare Weisheit Gottes stärker ist als die scheinbare Weisheit vieler Menschen. Und hier will ich einfach noch einmal die Worte des Paulus laut werden lassen: „Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3): ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.‘“

Eine einfache schlichte Wahrheit ist der Glaube, von Kindern ebenso zu erfassen wie von vielen, die wir geistig behindert nennen, aber keine Wahrheit nur für sie, sondern gerade auch für uns andere, die wir meinen, viel mehr zu können und viel weiter zu sein. Der Glaube steht nicht gegen den Verstand, aber es geht in ihm um den Frieden, der höher ist als all unsere Vernunft. Darum ist der Glaube eine Wahrheit, die uns nur geschenkt werden kann. Paulus drückt das aus mit diesen Worten: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.“ Er meint damit nicht einen besonders tiefen Verstand, auch nicht besondere Offenbarungen für besondere Leute. Sondern er meint, dass der Geist uns hilft, zu begreifen, was es mit dem Kreuz Jesu auf sich hat. Der Geist rührt uns an, bewegt unser Herz, und wir erkennen: Gott ist mit uns auf unserem Weg, auch da wo wir leiden. Und er führt uns auf ungewohnte Wege, nämlich dorthin, wo andere Menschen uns brauchen. Gott leidet unter der gottlosen Welt. Er leidet sogar an uns. Wir sind aufgerufen, ihn dort zu suchen, wo er heute leidet. Nicht weil das Leiden so schön wäre, sondern weil er es überwinden will – durchstehen und überwinden, durch Liebe und eine Hoffnung, die dem Tod seine Macht aus der Hand genommen hat. Amen.

Lied EKG 181, 6-7 (EG 279, 8-9): Die Gott ihr fürchtet, ich erzähle

Barmherziger Gott, der du uns hast predigen und hören lassen von der Weisheit deines unscheinbar wirkenden Wortes. Stärke uns das Vertrauen auf dich. Du willst als der gekreuzigte Mensch wiedererkannt werden. Nimm uns die Angst vor unserer eigenen Schwachheit. Du bist der Gott des Lebens. Lass uns umkehren von unseren Todeswegen.

Wir bitten dich für unsere Kirche, dass sie ein Ort werde, wo Menschen lernen, wie sie leben können: an dem sie sich öffnen dürfen und Ohren finden, die ihnen zuhören.

Wir bitten dich für alle Menschen, die Macht ausüben in Verantwortung für andere. Gib, dass sie der Versuchung der Macht widerstehen, dass sie sich durch Enttäuschungen nicht verhärten lassen. Lass sie über den engen zeitlichen Rahmen des ihnen anvertrauten Amtes hinausdenken, damit ihre Entscheidungen auch vor kommenden Generationen bestehen können. Wir bitten dich, dass die Sehnsucht der Menschen nach Frieden allezeit größer werden als Machtinteressen, und präge uns allen deine Verheißung ins Herz, dass die Schwerter zu Pflugscharen werden sollen, damit Hungernde zu essen finden und Gerechtigkeit geschaffen wird.

Wir denken vor dir an die Kranken und Notleidenden, Einsamen und Unzufriedenen, Verachteten und Verzweifelten. Du kennst sie. Begegne ihnen in ihrer Dunkelheit und schenke uns Augen, sie zu entdecken und mit Tatkraft für sie einzutreten.

O Gott, der du uns Mutter und Vater bist, erhalte uns fröhlich, geduldig und treu bei deinem Wort. Amen.

Lied EKG 53 (EG 66), 7: Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden

Furcht vor Hilfe

Gottesdienst am 1. Februar 1987 in Beienheim und Heuchelheim/Wetterau

Als Jesus auf dem See zu den Jüngern kommt, fürchten sie ihn wie ein Gespenst. Nur Petrus wagt ein Experiment. Wenn uns jemand Hilfe anbietet, sind auch wir manchmal misstrauisch. Wird der Helfer uns enttäuschen? Sucht er nur seinen eigenen Vorteil? Oder wollen wir ihn nicht an unsere wunden Punkte heranlassen?

Lied EKG 336 (EG 440):

1. All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu;
sie hat kein End den langen Tag, drauf jeder sich verlassen mag.
2. O Gott, du schöner Morgenstern, gib uns, was wir von dir begehren:
Zünd deine Lichter in uns an, lass uns an Gnad kein Mangel han.
3. Treib aus, o Licht, all Finsternis, behüt uns, Herr, vor Ärgernis,
vor Blindheit und vor aller Schand und reich uns Tag und Nacht dein Hand,
4. zu wandeln als am lichten Tag, damit, was immer sich zutrag,
wir stehn im Glauben bis ans End und bleiben von dir ungetrennt.

Psalm 66, 5:

Kommt her und seht an die Werke Gottes,
der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.

Gott, lass uns deine Wunder erleben! Nicht nur staunen und ungläubig die Wunder betrachten, wie sie in der Bibel berichtet sind. Sondern lass uns heute erfahren, wie wunderbar es ist, wenn du zu uns sprichst und wir dir zuhören; wenn wir nicht mehr weiter wissen und du uns einen Schritt vorwärts führst; wenn in uns alles traurig und trübe aussieht und du in uns einen Funken Hoffnung anzündest. Es gibt nur ein wirkliches Wunder: dass du, Gott, uns Menschen lieb hast und zu uns gekommen bist in Jesus Christus, unserem Herrn.

Schriftlesung – 2. Korinther 1, 8-11:

8 Denn wir wollen euch, liebe Brüder, nicht verschweigen
die Bedrängnis, die uns in der Provinz Asien widerfahren ist,
wo wir über die Maßen beschwert waren
und über unsere Kraft, so dass wir auch am Leben verzagten
9 und es bei uns selbst für beschlossen hielten, wir müssten sterben.
Das geschah aber, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten,
sondern auf Gott, der die Toten auferweckt,
10 der uns aus solcher Todesnot errettet hat und erretten wird.

Auf ihn hoffen wir, er werde uns auch hinfort erretten.
11 Dazu hilft auch ihr durch eure Fürbitte für uns,
damit unsertwegen für die Gabe, die uns gegeben ist,
durch viele Personen viel Dank dargebracht werde.

Predigttext – Matthäus 14, 22-33:

22 Und alsbald trieb Jesus seine Jünger,
in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren,
bis er das Volk gehen ließe.
23 Und als er das Volk hatte gehen lassen,
stieg er allein auf einen Berg, um zu beten.
Und am Abend war er dort allein.
24 Und das Boot war schon weit vom Land entfernt
und kam in Not durch die Wellen;
denn der Wind stand ihm entgegen.
25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen
und ging auf dem See.
26 Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen,
erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!
und schrien vor Furcht.
27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach:
Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!
28 Petrus aber antwortete ihm und sprach:
Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.
29 Und er sprach: Komm her!
Und Petrus stieg aus dem Boot
und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.
30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er
und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!
31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn
und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?
32 Und sie traten in das Boot, und der Wind legte sich.
33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder
und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben eine Geschichte gehört, die mich immer tief beeindruckt hat und die voll von tröstender und Mut machender Wahrheit ist. Erzählt ist sie mit Hilfe eines übernatürlichen Elements: Jesus und dann auch Petrus gehen auf dem Meer wie auf trockenem Boden. Das erinnert an Träume, in denen wir plötzlich

Bilder vor Augen sehen, die es in der Wirklichkeit so nicht gibt, die aber einer seelischen Wahrheit Ausdruck verleihen. Und es erinnert an Zustände unserer Seele auch im Wachzustand, wenn wir meinen, den Boden unter den Füßen zu verlieren, und wenn wir die Menschen in der Welt bewundern, die sich so sicher in der Welt bewegen, als könne sie nichts erschüttern. Wir brauchen festen Grund unter den Füßen oder wir versinken oder haben Angst davor. Wir können in Angst versinken oder in Schmerz und Verzweiflung oder haben Angst eben vor dem Versinken in der Angst.

Ich denke, dass es um diese Themen in der Geschichte geht – und nicht um die Frage, wie Jesus das denn nun gemacht hat, auf dem See zu gehen; warum er hier nicht eingesunken ist, warum er aber bei seiner Taufe doch untertauchen konnte. Wenn wir uns nur auf diese Frage konzentrieren, verpassen wir das, was uns die Geschichte wirklich sagen kann. Als Tatsachenbericht möchte ich sie nicht nehmen, aber sie ist wahr, weil sie etwas über Menschen aussagt, die in der Gefahr stehen, den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Interessant ist, in welchem Zusammenhang Matthäus die Geschichte erzählt: Zuvor hat Jesus in Nazareth gepredigt, aber dort in seiner Heimatstadt keinen Glauben gefunden. Und wegen des Unglaubens der Leute tat er dort auch nicht viele Zeichen. Wir sehen: Jesus tat keine Wunder, um ungläubige Menschen zu überzeugen. Sondern umgekehrt: es sind immer Menschen, die zum Glauben gekommen sind, die dann unter anderem auch von Wundern erzählen, denn ihre Erfahrungen mit Jesus sind für sie das größte Wunder, das ihnen geschehen konnte.

Hier aber in Nazareth hat Jesus keinen Erfolg gehabt, hat man ihn zurückgewiesen. Dann bekommt er eine Nachricht über den Landesfürsten Herodes. Der hat erstens Johannes den Täufer hinrichten lassen und zweitens von Jesus gesagt, er sei der wiederauferstandene Täufer Johannes. Diese Nachricht muss Jesus sehr zu schaffen gemacht haben, denn es heißt: „Als das Jesus hörte, fuhr er von dort weg in einem Boot in eine einsame Gegend allein.“ Er brauchte das Alleinsein, um zu verarbeiten, was er gehört hatte. Nichts wird ausdrücklich von dem gesagt, was Jesus gefühlt haben mag. Aber wir wissen aus anderen Stellen, wie intensiv Jesus mitgeföhlt hat und dass er nicht der Mann war, der es nötig gehabt hätte, Geföhle zu verdrängen. So können wir uns vorstellen, wie er um Johannes, den Sohn der Elisabeth, getrauert haben mag, um den, der ihn getauft hatte, um den, der sich als sein Vorläufer verstand. Und wir können uns vorstellen, dass Jesus auch nicht ohne Angst war. Denn wenn Herodes in Jesus den wiederauferstandenen Johannes sah, dann war er vor der Verfolgung durch Herodes nicht sicher.

Aber Jesus kommt zunächst nicht dazu, in der Einsamkeit über alles nachzudenken. Eine Volksmenge holt ihn ein, zu Fuß folgen sie ihm in die einsame Gegend, wohin er sich zurückziehen wollte. Und dann folgt für Jesus ein anstrengender Tag mit Heilen

und Predigen, und zum Schluss geschieht das Wunder, dass über 5000 Leute satt werden und nicht hungrig nach Hause geschickt werden müssen. Und hier nun setzt unsere heutige Geschichte ein.

„Und Jesus trieb seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe.“ Jesus treibt die Jünger in die Boote. Warum? Vielleicht aus zwei Gründen. Einmal, um doch noch Zeit zu finden, allein zu sein. Und außerdem, um dafür zu sorgen, dass seine Jünger in Sicherheit sind. Denn auch im Schutz der Dunkelheit war es gefährlich, sich als Gruppe dem Zugriff der Soldaten des Herodes auszusetzen. Und die Bootsfahrt über den See nach Bethsaida war für die Jünger immer das beste Mittel, sich für die Nacht in einen Ort des Nachbarlandes abzusetzen, wo der Arm des Herodes nicht hinreichte.

Und dann hat Jesus endlich Zeit für sich selbst. Das Volk lässt er gehen, und er steigt auf einen Berg, um zu beten. Er ist nicht Gott in dem Sinne, dass er niemanden und nichts brauchen würde. Er ist ein wirklicher Mensch, und das Göttliche an ihm ist eben darin zu sehen, dass er zugleich ein ganz und gar auf den Heiligen Geist ausgerichteter Mensch ist. Er braucht die Zwiesprache mit dem Vater im Himmel, er bleibt den ganzen Abend und die halbe Nacht hindurch allein auf dem Berg, um zu beten. Gibt uns das nicht zu denken? Wie oft meinen wir entweder: wir kommen auch so zurecht, ohne das Gebet! oder: das Gebet nützt ja doch nichts! Wenn sogar Jesus das Gebet gebraucht hat, wie sollten wir es dann nicht brauchen? Und ob ein Gebet uns nützt, in welcher Weise es uns weiterhilft, das merken wir erst, wenn wir uns einlassen auf dieses Gespräch mit Gott.

Was ist in der Zwischenzeit den Jüngern geschehen? Sie haben ja auch einen harten Tag hinter sich, haben mit Jesus bei der Volksmenge ausgeharrt, haben bei der Brotverteilung geholfen, haben die gleichen Ängste ausgestanden wegen der Nachricht von Herodes, und sind dann über den See geschickt worden, um sich in Sicherheit zu bringen für die Nacht. Aber da scheinen sie vom Regen in die Traufe zu kommen; sie geraten in Seenot. Und jetzt sind sie allein im Boot, Jesus ist nicht bei ihnen wie in der bekannten Geschichte von der Stillung des Sturms, die Matthäus an anderer Stelle erzählt hat.

In diese Jünger können wir uns vielleicht hineinversetzen, können nachfühlen, wie das ist, wenn wir abgekämpft und müde sind, wenn Schicksalsschläge uns getroffen haben, wenn wir unsere Ruhe suchen, und wenn dann immer noch mehr Sorgen hinzukommen, und wir nicht mehr ein noch aus wissen. Die Jünger sind in einer Situation, in der sie kaum noch belastbar sind, noch einmal hart getroffen worden. Wenn uns so etwas geschieht, was würden wir tun? Hätten wir noch genug Kräfte, um uns durchzukämpfen? Würden wir aufgeben, uns treiben lassen? In der Lage der Jünger gibt es keine Flucht, da heißt es: entweder gegen die Wellen ankämpfen und durch-

halten, oder: untergehen. Wir bilden uns manchmal ein, dass wir fliehen könnten vor unlösbar scheinenden Problemen oder vor großem Schmerz. Manche decken sich mit Arbeit zu, um gar nicht mehr zum Nachdenken zu kommen. Manche machen es sich zur Gewohnheit, mit Tabletten oder Alkohol das abzuwehren, was sie nicht aushalten können. Erst allmählich zeigt sich dann, dass auch das eine Form des Untergangs ist und dass eine Flucht vor den Problemen nicht möglich ist.

Die Jünger können nicht fliehen; aber während sie in Not sind und den Untergang vor Augen haben, kommt ihnen Hilfe entgegen. Jesus kommt zu ihnen über das Meer ihrer Angst und über den See ihrer Bedrängnis. Er ist stark geworden im Gebet auf dem Berg und hat Boden unter den Füßen gewonnen. Gehalten von seinem Vater im Himmel, gibt es für ihn keine Macht der Verzweiflung mehr, in der seine Seele untergehen und versinken könnte.

Aber als die Jünger ihn sehen, erschrecken sie und schreien vor Furcht. Hilfe scheint ihnen so unmöglich, dass sie das, was auf sie zukommt, nicht wie einen Rettungsring ergreifen, sondern abwehren. Sie erwarten nur noch Schlimmeres, sie halten Jesus für ein schreckenerregendes Gespenst. Ich glaube, wir kennen das auch. Wir sind manchmal misstrauisch, wenn uns jemand Hilfe anbietet. Wir können oft auch nicht glauben, dass Gott uns wirklich helfen will. Uns auf einen Helfer einlassen, das könnte ja bedeuten, dass wir vielleicht enttäuscht werden. Dass der andere uns gar nicht helfen will oder nur seinen eigenen Vorteil sucht, oder dass er beim besten Willen gar nicht die Macht dazu hat, uns zu helfen. Und selbst wenn er uns helfen kann: vielleicht wollen wir selber gar nicht so recht. Es könnte ja sein, dass der Helfer an unsere wunden Punkte drankommt, die wir nicht so gern ansehen. Es könnte sein, dass wir uns ändern müssten, wenn uns wirklich geholfen sein soll. Das fällt mir alles ein, wenn ich höre, dass die Jünger zunächst in dem, der ihnen helfen will, ein Gespenst sehen.

Aber sogleich redet Jesus sie an: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“ Er gibt sich zu erkennen, er tadelt nicht, er tröstet, er zeigt sich als ein Helfer, vor dem man sich nicht fürchten muss.

Und nun die Sache mit dem Petrus, die nur Matthäus und sonst kein Evangelist erzählt. Vielleicht bildet Matthäus hier das Verhalten des Petrus ab, so wie wir es z. B. kennen aus der Passionsgeschichte. Petrus ergreift das Wort und prescht vor; so wie er in der Nacht vor der Kreuzigung verspricht, Jesus bis zum letzten zu verteidigen, so will er hier seinen Glauben unter Beweis stellen. Petrus ist der Schüler, Jesus ist der Lehrer.

Es ist wirklich wie in einem Traum, das Bild vom Schiff und vom Meer und vom Sturm bekommen plötzlich eine andere Bedeutung; es geht gar nicht mehr um die Rettung aus der Seenot, sondern darum, ob Petrus es schafft, über das Meer zu Je-

Jesus zu kommen. Petrus spricht zu Jesus wie zu einem guten Lehrer oder einem guten Vater: „Trau mir was zu! Befiehl mir, dass ich zu dir kommen soll auf dem Wasser!“ Und Jesus antwortet als guter Lehrer: „Komm her! Ich traue dir das zu!“

Dann aber wird aus dem starken Petrus, aus dem selbstbewussten, auf sich vertrauenden Petrus der schwache Petrus, der kleingläubige, so wie später, als er Jesus dreimal verleugnet, und er versinkt, er hat keinen Boden mehr unter den Füßen. Aber eins weiß er noch zu tun, er ruft: „Herr, hilf mir!“

Darin zeigt sich die wahre Stärke des Petrus, so wie er ja später auch den Mut fand, den auferstandenen Jesus um Vergebung zu bitten, dafür, dass er ihn verleugnet hatte. Wäre Petrus heroisch untergegangen, dann wäre er nur äußerlich stark gewesen. Judas ist diesen Weg gegangen, später, er ließ sich nicht herausziehen aus dem Meer seiner Verzweiflung und Schuld. Petrus fand den Mut, was uns Männern nicht leicht fällt, zu seiner Schwäche zu stehen und um Hilfe zu bitten.

Und Jesus tut nun ein Doppeltes: er hilft und konfrontiert. Er streckt die Hand aus und zieht Petrus heraus, aber nicht wie einen, von dem er ja gleich gedacht hatte, dass er es nicht schafft, sondern wie einen, dem er immer noch mehr zutraut. „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt!“

Diese Haltung Jesu wünsche ich mir von vielen Lehrern und Vätern, dass sie nicht aufhören, die ihnen Anvertrauten zu fordern und ihnen etwas zuzutrauen, auch wenn sie immer wieder einmal beispringen müssen, eingreifen müssen, um Nothilfe zu leisten. Manchmal brauchen wir auch als Erwachsene solche Menschen, denen wir uns wie einem Vater oder einer Mutter oder einem Lehrer anvertrauen können, und der uns seelisch einen Schritt voranbringt.

Als Jesus und Petrus dann gemeinsam ins Boot treten, ist auch der Sturm vorbei. Natürlich ist die Trauer um Johannes den Täufer nicht einfach wie weggeblasen, natürlich ist die Gefahr der Verfolgung durch Herodes immer noch da, natürlich sind die Jünger und Jesus immer noch müde und brauchen Ruhe. Aber so wie Jesus im Gebet einen festen Halt wiedergefunden hat, festen Grund unter den Füßen bekommen hat, so finden auch seine Jünger zu einem Vertrauen, auf das sie sich in all den Stürmen, die noch kommen werden, stützen können. Jesus hilft ihnen dabei, dieses Vertrauen zu finden, indem er ihnen ein Beispiel gibt, indem er Zutrauen zu ihnen hat, und indem er bereit ist, im Notfall selbst helfend zuzupacken.

Richtig zum Tragen kommt dieses Vertrauen bei den Jüngern wohl erst in der Zeit nach Jesu Kreuzigung und Auferstehung; vorher verlässt sie ja noch oft der Mut; hier in der Geschichte hat Matthäus vielleicht schon etwas dargestellt, was den Jüngern erst später so richtig bewusst wurde. Er schreibt, dass die Jünger vor Jesus niederfallen und sprechen: „Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“ Markus, der die gleiche Geschichte in etwas anderer Form erzählt, weiß davon nichts – er schildert die Jünger in

ihrem Entsetzen und ihrem Unverständnis angesichts des Wunders, das Jesus tut, und spricht von ihrem harten Herzen.

Uns bleibt die Frage, auf wen wir vertrauen in den Stürmen unseres Lebens. Ob wir Hilfe für möglich halten, ob wir bereit sind, uns auf den Helfer Jesus Christus einzulassen, ob wir es wagen, auf Menschen zuzugehen und sie ins Vertrauen zu ziehen, wenn wir allein nicht weiterwissen. Oder ob wir lieber zu fliehen versuchen, unseren Problemen ausweichen wollen, abstumpfen, verbittern, hartherzig werden wollen. Wer stark bleiben will und nie um Hilfe bitten möchte, nie schwach erscheinen möchte, der hat im Grunde nur die Alternative, entweder zu versinken in Verzweiflung oder sich aufzubäumen und sich zusammenzureißen mit einem dicken Fell und einem verhärteten Herzen.

Jesus hat gebetet. Petrus hat um Hilfe geschrien. Sie waren Männer, die es nicht nötig hatten, immer nur stark zu sein. Petrus musste dazu erst durch die Schule Jesu gehen.

Wie dann Matthäus die Geschichte weiter erzählt, sieht es übrigens so aus, als ob sich Jesus erst einmal noch etwas Ruhe gönnt. Die Kranken kommen wieder zu ihm und werden ihm gebracht, aber er hilft ihnen auf eine eher passive Weise. „Sie baten ihn, dass sie nur den Saum seines Gewandes berühren dürften. Und alle, die ihn berührten, wurden gesund.“ Und danach ist Jesus dann wieder ausgeruht genug, um sich mit Pharisäern und Schriftgelehrten auseinanderzusetzen, die zu ihm kommen. So tragfähig ist der Boden, den Jesus unter den Füßen hat, so viel Halt gibt ihm das Gebet zu seinem Vater im Himmel, dass er keine äußere Absicherung, keine Gewalt und keinen anderen Ausweg als Fluchtmöglichkeit nötig hat. Er kann sich allem stellen, was auf ihn zukommt, und das Gleiche traut er auch seinen Jüngern zu, auch uns. Und genau wie den Petrus wird er dabei auch uns nicht überfordern. Amen.

Lied EKG 250 (EG 351):

1. Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?
2. Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.
3. Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut;
das machet, dass ich finde das ewge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd;
was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.

Herr, die Welt ruht in deiner Hand und mit ihr auch wir. Wir sind nicht allein, auch wenn wir uns allein fühlen. Wir brauchen vor Problemen nicht zu fliehen, denn du traust uns zu, mit allem fertigwerden, alles zu bewältigen, durch alles hindurchzugehen, und das Schöne ist, dass dort, wo wir doch versagen, wo wir doch stolpern und zu versinken drohen, du uns herausziehst, du uns weiter trägst. In allem, was wir fürchten, als sei es ein Gespenst, das uns entgegenkommt, kannst doch du uns begegnen, in der Krankheit, die uns Sorgen macht, in dem Menschen, der uns Enttäuschung bereitet, in dem Sterben, das in uns eine Leere hinterlässt, in dem Menschen, der uns die Wahrheit sagt, die wir nicht gern hören wollen. Ohne Grund unter den Füßen zu haben, können wir gehen, denn du bist der Weg. Und notfalls trägst du uns. Hilf uns täglich zu solchem Glauben.

Lied EKG 241 (EG 344):

8. Von allem Übel uns erlös; es sind die Zeit und Tage bös.
Erlös uns vom ewigen Tod und tröst uns in der letzten Not.
Bescher uns auch ein seligs End, nimm unsre Seel in deine Händ.

9. Amen, das ist: Es werde wahr. Stärk unsern Glauben immerdar,
auf dass wir ja nicht zweifeln dran, was wir hiermit gebeten han
auf dein Wort, in dem Namen dein. So sprechen wir das Amen fein.

Jesus stellt sich quer

Gottesdienst am Bibelsonntag,
25. Januar 1987, in Weckesheim und Reichelsheim in der Wetterau

Es kommt nicht auf perfekte Gebete an. Wir können zu Gott kommen, wie dieser Mann zu Jesus kam, so, wie wir sind, mit unseren Problemen. Wie Gott auf unser Gebet reagiert, ist eine andere Sache. Jesus reagiert nicht wie ein Wunder-Automat. Er kann Ja und Nein sagen; und er sagt in diesem Fall auf eine andere Art Ja als erwartet.

Im Gottesdienst am Bibelsonntag begrüße ich Sie und euch alle herzlich im Reichelsheimer Gemeindesaal! Der Bibelsonntag ist am letzten Sonntag im Januar deswegen eingeführt worden, um einmal im Jahr ganz besonders auf die Bedeutung der Bibel für unseren Glauben hinzuweisen. Auf die Bibel, die jeden Sonntag die Grundlage unserer Verkündigung bildet und die wir als Christen jeden Tag lesen können, um uns Kraft und Ansporn für unser Leben zu holen.

Dann ist heute noch ein besonderer Tag, Tag der Bundestagswahl. Die Wahl ist wichtig für unser Land, und wir können auch als Christen dankbar sein für das Recht, geheim wählen zu dürfen. Aber wir sollten die Wahl auch nicht überbewerten, als ob eine Katastrophe heraufzieht, wenn diese oder jene Richtung heute Abend den Sieg davonträgt. Kein Christ kann einem anderen vorschreiben, welche Wahlentscheidung er treffen oder nicht treffen soll; jeder muss sich seiner eigenen Verantwortung bewusst sein. Weiter gehe ich auf die Wahl nicht ein, außer in den Fürbitten.

Loblied auf das Wort Gottes EKG 144 (EG 197):

1. Herr, öffne mir die Herzenstür, zieh mein Herz durch dein Wort zu dir, lass mich dein Wort bewahren rein, lass mich dein Kind und Erbe sein.
2. Dein Wort bewegt des Herzens Grund, dein Wort macht Leib und Seel gesund, dein Wort ist's, das mein Herz erfreut, dein Wort gibt Trost und Seligkeit.
3. Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heiligen Geist in einem Thron; der Heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Lukas 11, 28:

Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!

Gott, unser Vater im Himmel! Die Bibel ist ein altes Buch. Manche Leute lassen sie im Bücherschrank verstauben und lesen nie darin. Sie geben sich nicht einmal die Mühe, die Worte der Bibel zu verstehen. Und doch ist in der Bibel dein Wort enthalten, eingepackt und manchmal richtig versteckt in menschlichen Worten. Deine

Worte sprechen immer noch zu uns, jeden Tag neu, und niemals werden sie altmodisch. Manchmal müssen wir sie neu übersetzen, um sie zu verstehen. Manchmal müssen wir aber auch uns selbst ändern, um überhaupt hören, zuhören zu können. Öffne uns für dein Wort! Mach uns frei von Vorurteilen gegenüber der Bibel! Lass uns nicht so hochmütig gegenüber den Menschen der Bibel sein, die unser neuzeitliches Weltbild noch nicht kannten! Wecke in uns Herz und Verstand, Phantasie und Vorstellungskraft, um die Wahrheit zu entdecken, mit der die Bibel uns ganz persönlich anspricht.

Predigttext – Johannes 4, 46-54:

46 Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa,
wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte.
Und es war ein Mann im Dienst des Königs;
dessen Sohn lag krank in Kapernaum.
47 Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam,
und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen
und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank.
48 Und Jesus sprach zu ihm:
Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.
49 Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt!
50 Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt!
Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.
51 Und während er hinabging,
begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt.
52 Da erforschte er von ihnen die Stunde,
in der es besser mit ihm geworden war.
Und sie antworteten ihm:
Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.
53 Da merkte der Vater, dass es die Stunde war,
in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt.
Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.
54 Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat,
als er aus Judäa nach Galiläa kam.

Lied EKG 453 (EG 571):

1. Nun geh uns auf, du Morgenstern, du seligmachend Wort des Herrn,
du Pfand des Heils, das uns im Sohn der Vater gab von seinem Thron.
2. Bereitet ist für dich die Bahn, die Herzen sind dir aufgetan,
wir sehnen uns nach deinem Licht und seufzen auf: versäum uns nicht.
3. Du Wort der Wahrheit, lautrer Quell, mach unsre dunklen Augen hell,
dass wir die Wege Gottes sehn und in der Welt nicht irre gehn.

Predigt

Wieder so eine Wundergeschichte mit Jesus! Können wir an dieses Wunder glauben? Es ist eine Fernheilung; und ganz genau wird beschrieben, wie der königliche Beamte nachforscht, ob auch wirklich ein Zusammenhang besteht zwischen Jesu Worten und dem Zeitpunkt, an dem es besser geworden ist mit seinem Jungen. Befremdlich mutet uns das an, uns Verstandesmenschen des 20. Jahrhunderts, obwohl... auch in unseren Tagen gibt es noch die Wundersucht, letzte Hoffnungen, die man auf Wunderheiler setzt. Es gibt sogar in den letzten Jahren und Monaten gehäuft Fernsehsendungen, die sich mit dem Phänomen der Geistheilung und der Fernheilung auseinandersetzen, und viele fragen sich ernsthaft, und mit einer Mischung aus Skepsis und Faszination, ob nicht vielleicht doch etwas dran sein könnte, ob man so etwas möglicherweise sogar mit Hilfe des Fernsehens überprüfen könnte.

Meine Meinung dazu ist: es ist für uns ganz gleichgültig, ob man nachweisen kann, dass es z. B. ein sogenannter Geistheiliger geschafft hat, einen anderen Menschen über eine weite Entfernung hinweg zu heilen. Es mag sein, dass es solche Fähigkeiten gibt; viel spricht dafür, dass manche Menschen telepathische Fähigkeiten haben, also Einfühlungsmöglichkeiten in andere Menschen, die ganz weit entfernt leben. Für die Menschen der Bibel waren solche Begabungen zwar auch nichts Alltägliches, aber sie waren gut denkbar und wurden vielen berühmten Männern und Frauen zugetraut. Wichtig und entscheidend ist nun allein, wie man mit solchen wunderbaren Fähigkeiten umgeht und wozu sie dienen sollen.

Als der Mann im Dienst des Königs zu Jesus kommt, da hat er schon einen weiten Weg hinter sich. Eine Tagesreise entfernt ist Kana von Kapernaum; hierher hat sich der Beamte auf den Weg gemacht. Aber auch im übertragenen Sinne war es für den Mann ein weiter Weg. Beamter des Königs Herodes zu sein, war ja wohl eine gehobene Stellung, und jetzt macht er sich auf zu einem umherziehenden Wanderprediger, der keinen gesellschaftlichen Rang hat und der ja von Herodes wohl auch verfolgt worden ist wie der Täufer Johannes. Es muss ihn Überwindung gekostet haben, als ein Bittsteller zu Jesus zu gehen; und man kann sich vorstellen, wie sehr er um seinen Sohn gebangt hat, dass er sich an diese letzte Hoffnung wie an einen Strohalm klammert. Und nun kommt er zu Jesus und bittet ihn, nach Kapernaum herabzukommen und seinem Sohn zu helfen, seinem todkranken Sohn.

Und Jesus antwortet ausweichend. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“ Er sagt nicht: Ich komme! Oder: Ich komme nicht! oder: Ich kann deinen Sohn nicht heilen! oder: Ich kann ihn heilen! In diesem Augenblick, in dem der Mann ihm sein Herzensanliegen vorträgt, weist ihn Jesus zurecht. Er stößt ihn sozusagen vor den Kopf, denn der Mann hat doch bestimmt Hilfe erwartet und nicht, dass ihm Jesus eine Predigt hält.

Das Wunder läuft nicht so ab, wie man es erwarten könnte. Jesus stellt sich quer. Der königliche Beamte erwartet, dass Jesus mit ihm gehen würde, vielleicht seinem Jungen die Hand auflegen würde, und dann gäbe es vielleicht noch eine Chance für ihn. Jesus verändert aber das Thema der Begegnung mit dem Vater des kranken Sohnes. Er fängt vom „Glauben“ an zu reden. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“

Würde sich denn irgendetwas daran ändern, dass das kranke Kind dem Tod geweiht war, wenn der Vater glauben könnte? Sterben nicht auch gläubige Menschen, und zwar manchmal in qualvoller Weise, und müssen nicht auch christliche Eltern manchmal ein Kind in den Tod hingeben? Ist der Glaube ein Heilmittel gegen den Tod?

Offensichtlich müssen wir die Frage in dieser Weise stellen, um zu merken, was für Jesus wirklich wichtig ist im Leben. Es geht nicht um die Lebensrettung um jeden Preis. Denn für Jesus ist ein Leben ohne Glauben gleichbedeutend mit dem Tod, und umgekehrt, wenn ein Sterbender glauben kann, dann hat er das Leben, sogar ewiges Leben. Es gibt Wichtigeres als die Gesundheit, sogar Wichtigeres, als das irdische Leben zu bewahren, das haben alle bezeugt, die ihr Leben für den Glauben eingesetzt haben, Jesus selbst, und viele der Apostel und später die Blutzugehen der Kirche, die Märtyrer.

Zugleich weiß Jesus, dass uns Menschen der Glaube so schwer fällt. Glaube ist ja das Vertrauen auf den Gott, den man nicht sieht und der meist im Verborgenen handelt. Glaube ist nach außen hin immer eine ungesicherte Angelegenheit. Und das stellt Jesus einfach so fest: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“

Aber der Mann, obwohl von Jesus zunächst einmal zurückgewiesen in seinem Wunsch, lässt nicht locker. Er spricht zu ihm: „Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt!“ Sein Wunsch ist doch verständlich, jeder, der Kinder hat, die ihm ans Herz gewachsen sind, wird mit diesem Mann mitfühlen können. Er geht in diesem Augenblick nicht auf die Frage „Glauben“ oder „Nicht-Glauben“ ein, er möchte sicher auch kein Wunder Jesu sehen, nur um einen Beweis für den Glauben zu haben, ihm geht es allein um sein Kind, es soll nicht sterben. Und den Glauben hat er, den lebt er, dass Jesus ihm helfen kann, und so hört er nicht auf, ihn zu bitten.

Wir können daraus vielleicht etwas für unser Gebet lernen. Es kommt nicht darauf an, dass wir nur perfekte Gebete sprechen. Dass wir uns genau überlegen, was Gott wohl hören will und was wir uns nicht erlauben dürfen, vor ihm auszusprechen. Wir können im Gebet so zu Gott kommen, wie dieser Mann zu Jesus kam, einfach so, wie wir sind, mit unseren Wünschen und unseren Problemen. Wie Gott dann auf unser Gebet reagiert, ist eine andere Sache. Das sehen wir auch an dieser Geschichte: Jesus reagiert nicht wie ein Wunder-Automat, er handelt selbständig. Er kann Ja und Nein sagen; und er sagt in diesem Fall auf eine andere Art Ja als erwartet.

Seine Antwort ist nun einfach: „Geh hin, dein Sohn lebt!“ Ganz gleich, was wir von Fernheilungen halten; der Erzähler will damit sagen, dass das Wort Jesu heilende Wirkung hat und dass man das bloße Wort Jesu in seiner Kraft nicht unterschätzen soll.

Was für eine Kraft dieses Wort hat, sehen wir schon im nächsten Satz. „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.“ Jesus hat mit seinem Wort den Mann verändert. Der glaubt jetzt, der vertraut jetzt. Seine innere Haltung ist anders geworden. Zunächst einmal scheint sich zwar dieses „Glauben“ noch vordergründig darauf zu beziehen, ob das Wunder der Fernheilung wirklich eingetreten ist oder nicht. Denn sehr ausführlich wird nun die Heimreise des königlichen Beamten geschildert, wie ihm seine Knechte entgegenkommen und von der Besserung des Kindes berichten, und wie er erfährt, dass der Junge wirklich zu der Stunde gesund geworden ist, als Jesus zu ihm gesagt hat: „Dein Sohn lebt.“ Aber der Satzsatz der Geschichte weist über solch einen einfachen Wunderglauben hinaus und knüpft an den kritischen Satz Jesu vom Anfang an: „Er glaubte mit seinem ganzen Hause.“ Die ganze Familie ist zu einer anderen Lebenshaltung gekommen, der Haltung des Glaubens.

Nun könnte man sagen: Da ist aber doch ein Widerspruch in der Geschichte. Einerseits kritisiert Jesus die Wundersüchtigkeit der Leute, die nur glauben, wenn sie Zeichen und Wunder sehen. Und dann tut er doch ein Wunder. Dass der Mann im Dienst des Königs dann zum Glauben kommt, dazu gehört nicht mehr viel.

Sicher liegt darin ein Widerspruch. Ganz wird man nicht aufklären können, wie es dazu kommt. Manche sagen, dass schon die ersten Nachfolger Jesu es sich einfach nicht verkneifen konnten, auch von Jesus immer mehr und immer tollere Wunder zu erzählen, weil sie seine Größe und Göttlichkeit herausstellen wollten – auch wenn die wirklichen Begebenheiten sich vielleicht ganz anders abgespielt haben. Immerhin wissen wir genau, dass Jesus selbst nie ein Wunder tun wollte, um seine Göttlichkeit zu beweisen. Und auch nicht, um jemanden zum Glauben zu bringen. Zum Glauben zu kommen, das ist vielmehr ein Wunder ganz eigener Art. Es ist nämlich nicht immer so, dass Menschen geheilt werden oder Hilfe erfahren und dann auch wirklich glauben. Manche leben nachher so weiter wie vorher, und Jesus hat sie zwar geheilt, in Wirklichkeit ist ihnen aber nicht geholfen. So war es bei neun von zehn Aussätzigen, denen Jesus half und die es nicht für nötig hielten, sich zu bedanken. So war es auch bei einem Gelähmten in Jerusalem am Teich Bethesda, den Jesus heilte, und der Jesus zum Dank dafür bei den Priestern denunzierte. Hier beim königlichen Beamten geschehen also im Grunde zwei Wunder: ein Fernheilungswunder und das Wunder, dass eine ganze Familie zum Glauben kommt.

Aber wenn es im Grunde mehr auf das zweite Wunder ankommt, warum wird dann vom ersten, vom Heilungswunder, so ausführlich erzählt? Ich denke, weil es trotz al-

lem einen engen Zusammenhang zwischen dem Glauben und dem Heilwerden gibt. Es ist Jesus eben nicht gleichgültig, wie es dem königlichen Beamten und seinem Kind geht. Es ist Gott nicht egal, was wir erleben und empfinden. Er fordert nicht einfach Glauben ohne Rücksicht auf unsere alltäglichen Erfahrungen. Unsere Gefühle und Wünsche sind ihm wichtig.

Aber er weist nun eben auch darauf hin, dass uns noch nicht wirklich geholfen ist, wenn eins unserer Probleme äußerlich gelöst wurde, etwa durch eine übernatürliche Tat, die wir Wunder nennen. Nur wenn unsere Einstellung zum Leben, unsere Einstellung zu Gott sich ändert, werden wir wirklich gesund, leben wir wirklich in Beziehungen zu Gott und zueinander, die heil geworden sind. Wir wissen wohl alle, dass ein gläubiger Mensch ganz anders mit einer Krankheit fertig werden kann, als wenn einer so verzweifelt ist, dass er nur jammern und klagen kann. Und manchmal kann ein Mensch erst von Schmerzen oder bestimmten Krankheitssymptomen geheilt werden, wenn er dazu bereit ist, seelischen Problemen auf den Grund zu gehen, die zu einer äußerlich sichtbaren Krankheit geführt haben. Wer z. B. meint, er könne niemandem sein Vertrauen schenken und schluckt jeden Schmerz und alle Tränen herunter, der wird vielleicht Magenschmerzen oder Magengeschwüre bekommen. Ihm hilft es letztlich nur, wenn er jemanden findet, der mit ihm den langen Weg geht, das Vertrauen und das Weinen zu lernen. Vielleicht auch das Einsehen einer Schuld und das Akzeptieren von Vergebung. Das sind Beispiele dafür, wie Vertrauen und Heilung zusammenhängen können, und dass es kein kleines Wunder ist, wenn ein Mensch, der nie glauben und vertrauen konnte, sich innerlich verändern lässt und zum Glauben kommt. Dieses Wunder ist bei uns aber ebenso möglich wie zur Zeit Jesu – daran erinnert uns die Geschichte vom Beamten des Königs Herodes, der zum Glauben kam mit seinem ganzen Hause. Amen.

Lied EKG 453 (EG 571):

4. Du Wort der Buße, füll das Herz uns an mit tiefem Reueschmerz,
dass unser Flehn und Seufzen sei: Gott, steh uns armen Sündern bei!
5. Du Wort der Gnade, tröstend Wort, o bring uns Botschaft fort und fort
von ihm, der für uns litt und starb und uns Gerechtigkeit erwarb.
6. Du Wort des Glaubens, gib uns Kraft, dass wir, der Eitelkeit enttrafft,
im gnädig dargebotnen Heil ergreifen unser ewges Teil.
7. So geh uns auf, du Gottesglanz, durchdring uns und verklär uns ganz,
du Wort, das noch in Kraft besteht, wenn Erd und Himmel untergeht.

Gott, hab Dank, dass wir uns in deinem Namen versammeln können, dass uns das Wort der Bibel geschenkt ist, als Zuspruch und als Herausforderung. Mach in uns den Glauben stark, denn wir brauchen ihn jeden Tag, dann, wenn wir feiern, und dann, wenn wir arbeiten, in der Freude und in der Trauer, in der Familie und in der Schule,

in der Fabrik und im Büro, im Freundeskreis und im öffentlichen Leben. Du lässt uns nie allein, du entlässt uns aber auch nie aus unserer Verantwortung für den Nächsten.

Heute bitten wir dich besonders: Lass deinen Segen auch über der Stimmabgabe für den Bundestag ruhen. Hilf allen Wählern zu einer verantwortlichen Entscheidung. Für alle, die heute gewählt werden, bitten wir, dass sie ihr Mandat nicht für eigensüchtige Interessen einsetzen, sondern für Frieden und Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung. Und wo der Streit über verschiedene Wege zu diesen Zielen notwendig ist, hilf allen zu einer fairen Auseinandersetzung, die auch im Gegner den Menschen achtet.

Wir wollen im Gebet über den großen Tagesthemen aber nicht die Schicksale einzelner Menschen aus unserer Gemeinde vergessen; wir denken an Kranke und Belastete, an Menschen, die Grund zum Feiern haben, und an Menschen, die vom Leid getroffen wurden. Insbesondere schließen wir heute in unsere Fürbitte ein: Herrn ..., der im Alter von 75 Jahren gestorben ist und in der vorvergangenen Woche kirchlich bestattet wurde, mit dem Bibelwort aus Römer 69 23: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“ Wir denken an alle, die um ihn trauern; und bitten dich, Vater im Himmel, um deinen Trost.

Mit dem gesungenen Gebet im **Lied EKG 394 (EG 423)** stellen wir uns auf den heutigen Wahltag ein:

4. Lass alle, die regieren, ihr Amt getreulich führen,
schaff jedermann sein Recht, dass Fried und Treu sich müssen
in unserm Lande küssen, und segne beide, Herrn und Knecht.
5. Wend ab in allen Gnaden so Feu'r- als Wasserschaden,
treib Sturm und Hagel ab, bewahr des Landes Früchte
und mache nicht zunichte, was deine milde Hand uns gab.
6. Gib uns den lieben Frieden, mach alle Feind ermüden,
verleih gesunde Luft, lass keine teuren Zeiten
auf unsre Grenzen schreiten, da man nach Brot vergebens ruft.
7. Die Hungrigen erquicke und bringe die zurücke,
die sonst verirret sein. Die Witwen und die Waisen
wollst du mit Troste speisen, wenn sie zu dir um Hilfe schrein.

Heute nachmittag feiern wir um 17.00 Uhr einen ökumenischen Gottesdienst in Dorn-Assenheim (ganz anders als heute früh); auch zum Bibelsonntag, und zwar unter der Leitfrage: „Wen wählt Gott?“ Vorher oder nachher kann dort in der katholischen Kirche eine kleine Bibelausstellung besichtigt werden. Ich kann gleich noch fünf Bibelkataloge unserer Bibelgesellschaft an Interessierte verteilen.

„Komm und sieh!“

Gottesdienst am 11. Januar 1987 in Weckesheim und Reichelsheim/Wetterau

Ich glaube, das haben wir nötig, dass einer uns ansieht – mit Augen, die uns lieben, vor denen wir nicht davonlaufen müssen. Das kann ich erleben, wenn ich einem anderen so nahe komme, dass ich in seine Augen schauen kann – und mich selber sehe, wie ich mich in seinen Augen spiegele.

Zum letzten Mal für längere Zeit begrüße ich Sie in Gottesdienst hier in unserer Kirche in Reichelsheim. Ab nächsten Sonntag werden wir drüben im Sälchen oder an anderen Orten Gottesdienst feiern müssen, wegen der Innenrenovierung der Kirche, die in dieser Woche beginnen soll. Wir haben heute den 1. Sonntag nach Epiphania, nach dem Fest der Erscheinung Christi in unserer Welt; besser bekannt ist uns dieses Fest unter dem Namen Dreikönigsfest. Wie die Weisen aus dem Morgenland dem Stern gefolgt sind, der sie zum Christuskind geführt hat, so kommt es für uns darauf an, dass auch uns ein Licht aufgeht über diesen Christus, diesen Mann Jesus aus Nazareth.

Lied EKG 50 (EG 72):

1. O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht, und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
2. Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein, auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
3. und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad und ihr verwund't Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.
4. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr, die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
5. Erleuchte, die da sind verblend't, bring her, die sich von uns getrennt, versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.
6. So werden sie mit uns zugleich auf Erden und im Himmelreich hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich.

Psalm 100, 3:

Erkennt, dass der Herr Gott ist!
Er hat uns gemacht und nicht wir selbst
zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Gott im Himmel, Weihnachten ist vorbei, ein neues Jahr ist schon wieder ein paar Tage alt, morgen beginnt die Schule und der ganze Alltagstrott wieder von neuem.

Wird im neuen Jahr wirklich etwas neu werden bei uns? Wir wissen, dass alles Neue schnell wieder veraltet, dass wir es oft nicht schaffen, uns an unsere guten Vorsätze zu halten.

Wirklich neu wird unser Leben, wenn Du, Gott in unser Leben hineinkommst. Wenn Du eindringst mit Deinem Licht, mit Deinem Geist, in Deiner unscheinbaren Art, die wir leicht übersehen. Nicht Unmögliches müssen wir vollbringen im neuen Jahr, keine großartigen und außergewöhnlichen Ereignisse müssen wir erwarten: was Du, Gott, in unserem Leben neu machst, das wächst und bleibt uns gerade in unserem scheinbar so grauen Alltag, das veraltet nicht, das trägt uns durch jeden Tag. Darum lass uns heute wieder danach fragen, wie Du in unser Leben spürbar eindringen kannst, wie in uns der Glaube wachsen kann an Dich durch Deinen Sohn, Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Schriftlesung – Johannes 1, 35-51

Da wird berichtet, wie die ersten Jünger zu Jesus kommen; einige von ihnen waren vorher Schüler von Johannes dem Täufer gewesen:

35 Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger;
36 und als er Jesus vorübergehen sah,
sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm!
37 Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach.
38 Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen,
und sprach zu ihnen: Was sucht ihr?
Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –,
wo ist deine Herberge?
39 Er sprach zu ihnen: Kommt und seht!
Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm.
Es war aber um die zehnte Stunde.
40 Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten
und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus.
41 Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm:
Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte.
42 Und er führte ihn zu Jesus.
Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes;
du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.
43 Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa gehen
und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach!
44 Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und Petrus.
45 Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm:
Wir haben den gefunden,
von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben,

Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth.

46 Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen!

Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!

47 Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm:

Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.

48 Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich?

Jesus antwortete und sprach zu ihm:

Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.

49 Nathanael antwortete ihm:

Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!

50 Jesus antwortete und sprach zu ihm:

Du glaubst, weil ich dir gesagt habe,

daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum.

Du wirst noch Größeres als das sehen.

51 Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Ihr werdet den Himmel offen sehen

und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Lied EKG 51, 1-4 (EG 553, Strophe 1 und 4 in den Anhängen von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

1. Werde licht, du Stadt der Heiden, und du, Salem, werde licht!
Schau, welch ein Glanz mit Freuden über deinem Haupt anbricht.
Gott hat derer nicht vergessen, die im Finstern sind gesessen.

2. Gottes Rat war uns verborgen, seine Gnade schien uns nicht;
Klein und Große mussten sorgen, jedem fehlt' es an dem Licht,
das zum rechten Himmelsleben seinen Glanz uns sollte geben.

3. Aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh,
haben wir das Licht empfangen, welches so viel Angst und Weh
aus der Welt hinweggetrieben, dass nichts Dunkles übrig blieben.

4. Jesu, reines Licht der Seele, du vertreibst die Finsternis,
die in dieser Sündenhöhle unsern Tritt macht ungewiss.
Jesu, deine Lieb und Segen leuchten uns auf unsern Wegen.

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal zwei Verse aus dem Johannesevangelium, aus der Berufungsgeschichte der ersten Jünger, die wir schon in der Lesung hörten:

Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden,
von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben,
Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth.

Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen!
Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!

Liebe Gemeinde! Soeben ist er zum Glauben gekommen...

Predigtanfang nach einer Predigtmeditation

„Komm und sieh!“ das ist das einzige, was es hier zu sagen gibt.

„Komm und sieh?“ Was bekam denn Nathanael zu sehen, als er sich zu Jesus mitnehmen ließ? In der Geschichte wird gar nichts davon beschrieben, was Nathanael an Jesus vielleicht besonders bemerkenswert findet; auf sein Aussehen, seine Größe, sein Äußeres kommt es nicht an. Es ist vielmehr umgekehrt: Nathanael wird gesehen, Jesus sieht ihn kommen und macht ihm ein großes Kompliment: „Siehe, ein echter Israelit ohne Fehl und Tadel.“ Jesus betrachtet ihn also als echten Nachfahren des Gottesstreiters Jakob mit dem Ehrentitel Israel: kritisch, fromm, frech, schlau. Ohne Fehler, das bedeutet natürlich nicht perfekt und ohne Sünde; sondern das heißt: trotz aller menschlichen Schwächen, trotz allem Zweifel, trotz aller Verschlagenheit ist er Gottes Liebling, den er sich erwählt hat, so wie er nun einmal ist, mit all seinen Schwächen und Fehlern.

Wir nennen Jesus das Licht der Welt, „komm und sieh“, so werden auch wir aufgefordert, zu ihm hinzusehen; und nun er fahren wir, dass dieses zu-Jesus-Kommen und zu-ihm-Hinsehen plötzlich bedeutet: Er sieht uns, er blickt in unser Herz, er weiß, wie es in uns aussieht; er weiß um unsere Stärken und um unsere Schwächen, vor ihm brauchen wir uns nicht zu verstellen oder verstecken. Ich glaube, das haben wir nötig, dass einer uns ansieht – mit solchen Augen, die uns liebhaben, vor denen wir nicht davonlaufen müssen. Wenn einer einen anderen liebt, dann kann er ein Stück von dieser Erfahrung erleben, z. B. wenn einer dem anderen so nahe kommt, dass er in seine Augen schauen kann. Manchmal ist es dann so, dass der eine sich selber sehen kann, wie er sich in den Augen des anderen spiegelt, ein schönes Zeichen dafür, dass er nicht allein ist, dass er wichtig ist für den anderen; ein anderer – oder eine andere – sieht ihn – oder sie – mit liebenden Augen an.

Aber noch zweifelt Nathanael, obwohl die Art Jesu wohl schon einen tiefen Eindruck in ihm hinterlassen hat. Er fragt nach und lässt nicht locker: „Woher kennst du mich?“ Und da kommt nun diese Geschichte, die wie eine Wundergeschichte erzählt wird, dass Jesus sagt, er habe Nathanael schon vorher gesehen, als er unter dem Feigenbaum gewesen war, bevor Philippus ihn rief. Soll das ein Beweis für die Größe Jesu sein, dass er sozusagen hellsehen kann? Glaubt Nathanael jetzt daran, dass Jesus der von Gott gesandte Messias ist, weil er übernatürliche Fähigkeiten hat?

Erzählt wird es so, aber ich denke, dass Johannes dieses Wunder nur deshalb nur deshalb so berichtet, um auf ein größeres Wunder hinzuweisen. Für ihn sind Wunder immer „Zeichen“. Und in diesem Fall kommt es im Grunde nur auf ein einziges Stich-

wort an, das Stichwort „Feigenbaum“. Wo Jesus einen aufrechten Juden anspricht – so einen wie den Nathanael – da braucht er nur dieses Stichwort zu nennen, und Nathanael weiß Bescheid. Er weiß erstens, dass Jesus ihn wirklich im Innersten kennt. Warum? Weil für einen Juden der Feigenbaum vor dem Haus der Ort ist, wo Gott den Frommen den Sinn seiner Gebote offenbart. Und wenn Jesus sagt, er habe Nathanael unter dem Feigenbaum gesehen, dann kennt er ihn als einen Menschen, der ernsthaft Gott sucht und nach seinem Willen fragt. Zweitens weiß Nathanael, worauf Jesus selbst mit seinem ganzen Leben und Wirken hinauswill: denn der Feigenbaum ist auch ein Symbol für das Reich Gottes, für ein Leben im Frieden. Schon von der Friedenszeit unter König Salomo hatte es geheißen (**1. Könige 5, 4-5**):

[Er] hatte Frieden mit seinen Nachbarn ringsum,
so dass Juda und Israel sicher wohnten,
jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum.

Und als dieser Friede zerbrochen war, ist die Hoffnung auf das Friedensreich lebendig geblieben, vor allem in der Predigt der Propheten. So heißt es z. B. beim Propheten **Micha 4, 3-4**:

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen
und ihre Spieße zu Sicheln machen.
Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben,
und sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen.
Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen,
und niemand wird sie schrecken.

Diese Hoffnung auf Frieden erfüllt sich, indem Jesus in die Welt kommt – das kann Nathanael an der bloßen Erwähnung des Wortes „Feigenbaum“ mithören. Nur so ist verständlich, dass Nathanael nun zu Jesus sagt: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“

Bei uns wird es nicht das Wort „Feigenbaum“ sein, das uns zum Glauben an Jesus hinführt. Für uns hat dieses Wort nicht den Klang, den es für einen ernsthaft um Gottes Gesetz bemühten Juden hatte. Aber vielleicht geht uns auch in der Begegnung mit der Person Jesu, wie sie uns in der Bibel nahegebracht wird, ein Licht über uns selbst auf – oder ein Licht über diese Welt. Dass z. B. Hoffnung auf Frieden kein leeres Wort sein muss. Dass Jesus schon längst Frieden geschlossen hat zwischen Gott und uns, und dass wir diesem Frieden nicht mehr angestrengt hinterherjagen müssen. Dass Gott uns so gut kennt, dass wir uns nicht verstecken müssen vor ihm. Dass wir einen brauchen, der uns ansieht und der uns ein Ziel gibt für unser Leben.

Mag sein, dass wir einmal zum Glauben an Jesus gekommen sind, und dann auch immer wieder diesen Glauben bestätigt haben, bei der Konfirmation und bei anderen Anlässen. Und dann mag trotzdem der große Zweifel gekommen sein: entweder

wenn man das Unrecht anschaut, das im Namen der Kirche getan wurde, oder wenn man sich nicht erklären kann, warum Gott nicht stärker gegen das Böse in der Welt angeht, oder vielleicht auch aus dem ganz simplen Grund, weil unser alltägliches Leben, auch in der Gemeinde, oft so eintönig und langweilig zu verlaufen scheint, ohne große Höhepunkte, oder weil wir uns ausgelaugt und überfordert fühlen als Mitarbeiter. Ist denn Jesus wirklich der Christus, der Messias – obwohl die Zeit unter dem Feigenbaum und Weinstock noch nicht angebrochen ist, obwohl es in der Gemeinde noch Spannungen, in der Welt noch Kriege gibt?

Wir dürfen zusammenkommen, zwar nicht unter dem Feigenbaum, und in nächster Zeit auch nicht im Gottesdienst im Kirchengebäude, aber doch im Gottesdienst und im Gespräch über die Bibel im Gemeindesaal, und dürfen neugierig sein auf das, was Gott uns noch sagen will. Er hat sicher auch Anforderungen an uns – wir sollen ja weitersagen, was wir mit ihm erlebt haben, so wie es Philippus und die anderen Jünger tun; wir sollen Frieden schaffen, so wie er mit uns Frieden geschlossen hat; wir sollen Menschen ansehen und ansprechen, um die sich keiner kümmert, so wie Jesus uns angesehen hat; wir sollen Fremdlinge annehmen und in ihrer Würde achten, so wie der Grieche Philippus und der Jude Nathanael sich gegenseitig geachtet haben. Wenn wir anfangen zu glauben und daran festhalten, wenn wir den Weg mit Jesus weitergehen, dann sagt Jesus zu uns wie zu Nathanael: „Ihr werdet den Himmel offen sehen!“ Euer Weg mag dunkel sein, aber das Licht aus der Höhe wird euch leiten, trösten und neuen Mut geben. Amen.

Lied EKG 53, 1+4+8 (EG 66, 1+5+8):

1. Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
A und O, Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählet's den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

4. Jesus ist kommen, der König der Ehren;
Himmel und Erde, rühmt seine Gewalt!
Dieser Beherrscher kann Herzen bekehren;
öffnet ihm Tore und Türen fein bald!
Denkt doch, er will euch die Krone gewähren.
Jesus ist kommen, der König der Ehren.

8. Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.

Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Lieber Gott und Vater Jesu Christi, wir danken Dir, dass Deine Herrlichkeit in der Gestalt Christi unter uns erschienen ist, nicht in einem äußerlich machtvollen und prachtvollen König, sondern in einem Menschen, der es wagte, in vollem Sinne Mensch zu sein: ein Mensch für andere, einer, der den Nächsten ansieht, erkennt und liebt, der Zuspruch gibt und für die Liebe auch in Anspruch nimmt. Nimm uns in Anspruch, wenn es darum geht, in unserer Gemeinde als Christen zu leben, in Familie, Schule und Beruf, und auch in unserer öffentlichen Verantwortung. Nimm von uns den Geist der Resignation, der uns die Zerstörung der Lebensgrundlagen unserer Erde als unvermeidlich hinnehmen lässt. Schenke uns den Geist der Zuversicht für jeden Tag, den Du uns anvertraust, und schenke uns den Mut, Dir nachzufolgen.

Lied EKG 25, 4 (EG 34):

4. Jesu, nimm dich deiner Glieder ferner noch in Gnaden an;
schenke, was man bitten kann, und erquick uns alle wieder;
gib der ganzen Christenschar Frieden und ein seligs Jahr.
Freude, Freude über Freude: Christus wehret allem Leide.
Wonne, Wonne über Wonne: Christus ist die Gnadensonne.

Jesus – Freude in Person

Gottesdienst in der Fastnachtszeit am 26. Februar und 4. März 1984
in Weckesheim, Reichelsheim, Beienheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim

Glücklich ist, wer auch im Fasching unbeschwerte Freude erlebt. Wer nur „Feuchtfrohlichkeit“, Schadenfreude und Galgenhumor kennt, hat vielleicht eigentlich nichts zu lachen. Unsere Freude ist jemand, der uns liebt. Jesus hat ansteckende Liebe und Freude verbreitet. In dieser Freude ist Trotz enthalten, ein Mut, erschreckenden Tatsachen ins Auge zu sehen und nicht aufzugeben.

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich im Gottesdienst mitten in der sogenannten Fastnachtszeit. Früher hatte „Fast-Nacht“ ja einmal einen religiösen Sinn gehabt: es war die Zeit vor dem Fasten, vor der 40-tägigen Fastenzeit vor Ostern, in der des Leidens und Sterbens Jesu Christi gedacht wurde. Vor dieser ernsten Zeit des Verzichtens und der tiefreligiösen Besinnung nahm man sozusagen einen ausgelassenen und fröhlichen Abschied auf Zeit von allem, was Lust und Spaß bereitete. Im Ausdruck „Karne-val“ ist dieser Abschied enthalten, er heißt übersetzt: „Fleisch, leb wohl!“ Viele haben heute ihren Spaß an der Fassenacht, am Fasching, am Karneval oder wie diese Zeit immer genannt wird, andere haben ihre Schwierigkeiten mit dieser Art Fröhlichkeit. Ich möchte heute im Gottesdienst einmal der Frage nachgehen, wie wir es als Christen mit der Ausgelassenheit und Fröhlichkeit und Freude halten können.

In Reichelsheim haben wir darüber hinaus noch einen anderen Grund zum Feiern: denn heute im Gottesdienst werden zwei junge Menschen getauft, ein Mädchen von vier Jahren und ein Konfirmand von 14 Jahren. So begrüße ich besonders ... aus Dorn-Assenheim mit ihrer Familie und ihrer Patin und ... mit seiner Familie!

Lied Beiheft 729 (EG 334): Danke für diesen guten Morgen

Der Apostel Paulus spricht (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden!

Herr, unser Gott, wir sind hier im Gottesdienst und wollen uns von dir beschenken lassen – mit deinem Wort, mit deinem Trost, mit deiner Zurechtweisung, mit deiner Ermutigung, mit deiner Freude. Wir sind hier mit ganz unterschiedlichen Gefühlen und Stimmungslagen, und du nimmst uns an, so wie wir sind: gut gelaunt oder deprimiert, von Sorgen beladen oder innerlich gelassen, aufgeregt oder ruhig, mit einem Groll im Herzen oder mit viel Vertrauen zu den Menschen, Vor dir brauchen wir unsere Probleme nicht zuzudecken; wir brauchen uns nicht zu verstecken hinter einer Maske, weder hinter falscher Fröhlichkeit noch hinter einer *coolen* Haltung. Mach

uns aufgeschlossen für das, was in anderen Menschen vorgeht, mach uns offen für echte Freude!

Schriftlesung – Lukas 19, 1-10:

1 Und [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
3 Und er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
denn dort sollte er durchkommen.
5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf
und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.
10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied EKG 293 (EG 396):

1. Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
Ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst liebers werden.

2. Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.

3. Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen,
Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in Acht,
Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal den Satz des Apostels Paulus aus Römer 12, 15:

Freut euch mit den Fröhlichen, und weint mit den Weinenden!

Liebe Gemeinde! Als am letzten Sonntag in unserem Reichelsheimer Sälchen Gottesdienst war, haben einige Gottesdienstbesucher verwundert die Köpfe gehoben, denn der Raum war für die Faschingsfeier der Kinder und der Frauenkreise schon geschmückt gewesen. Faschingsgirlanden und Luftschlangen in einem Saal, wo Gottesdienst gefeiert wird – daran muss man sich erst gewöhnen. Traditionell hat es Gottesdienst mehr mit den stilleren, ernsteren Gefühlen zu tun und weniger mit der fröhlichen Ausgelassenheit oder auch einer lauten Kundgabe des Schmerzes oder der Klage. Und für die meisten Gottesdienstteilnehmer, die dem Gottesdienst in Ruhe folgen wollen, wirkt es schon störend, wenn geflüstert wird zwischen den Konfirmanden, denen wiederum die Zeit des Stillsitzens und Zuhörenmüssens oft zu lang wird.

Während ich darüber nachdenke, merke ich, wie schwierig es ist, zu erreichen, dass sich hier jeder sagen kann: Ich gehöre dazu! Ich will einmal Vermutungen anstellen. Jemand von Ihnen sucht vielleicht am Sonntagmorgen einfach etwas Ruhe, möchte in einer besinnlichen Stunde zum Teil Vertrautes, zum Teil Neues von Gottes Wort hören, mag sein, um mit sich und der Welt und mit Gott ins Reine zu kommen. Ein anderer ist vielleicht vor allem deshalb im Gottesdienst, weil er als Konfirmand alle 14 Tage daran teilnehmen soll. Manches interessiert ihn wohl, aber die Form des Gottesdienstes insgesamt spricht ihn wenig an. Ein Dritter ist vielleicht nach langer Zeit wieder einmal im Gottesdienst und fühlt sich im Grunde fremd hier. Da gibt es etwas, das ihn innerlich anrührt, aber er schiebt schnell die Vorstellung von sich fort, er könnte wirklich ganz dazu gehören. Die Wahrheit ist, und die möchte ich allen dreien sagen: alle gehören dazu, jeder ist hier im Gottesdienst mit dem gleichen Recht, jeder von uns sollte auch jeden anderen hier mit dem Bewusstsein anschauen: Auch du gehörst zu dieser Gemeinschaft. Auch du, den ich nicht verstehe. Auch du, über den ich mich ärgere. Auch Sie, den ich gar nicht kenne. Sie, die Sie fröhlich sind. Sie, der Sie traurig sind. Und wer meint, es sollte im Gottesdienst viel öfter mal anders sein als gewöhnlich, der kann sich dafür einsetzen oder einfach mit mir darüber reden. Schade ist es, wenn er einfach – Kirche abhakt und wegbleibt.

Als ich beim Predigtschreiben bis hierher gekommen war, dachte ich mir: Meine Güte, wie weit bin ich abgeschweift von dem, was ich eigentlich sagen wollte! Ich wollte nachdenken über Fastnacht und Freude und Fröhlichkeit und bin gelandet beim Dazugehören im Gottesdienst.

Doch da denke ich plötzlich: Hoppla – besteht da nicht ein Zusammenhang? Geht es vielleicht anderen Leuten mit dem Gottesdienst so wie mir z. B. in diesem Jahr mit

Faschingsfeiern? Manchmal habe ich mich auf Karnevalsfeiern schon sehr amüsiert, aber im Augenblick steht mir gar nicht der Sinn danach. Warum nicht? Ich nehme mir dafür nicht die Zeit, weil diese Art Geselligkeit für mich zur Zeit nicht so wichtig ist, weil ich mit Freunden zur Zeit besser anders vergnügt zusammen sein kann, weil ich befürchte, ich würde innerlich gar nicht dazugehören. Nun kann man sehr schlecht Faschingsfeiern und den Gottesdienst miteinander vergleichen. Ich möchte es trotzdem einmal tun. Nur unter dem Gesichtspunkten: 1. Warum nimmt sich jemand Zeit dafür? und 2. Welche Art von Freude erlebt er da?

In der Fastnacht einmal unbeschwert tanzen und lachen und fröhlich sein zu können, ist schon ein guter Grund, mitzufeiern. Mal über seine eigenen Schwächen lachen zu können, neue Freunde kennenzulernen, sich in Verkleidung einmal anders zu geben als sonst – das sind weitere Chancen der närrischen Zeit. Dabei will ich niemandem den Spaß verderben.

Allerdings hat die Fastnachtsfröhlichkeit auch Grenzen und Gefahren. Sie deckt oft nur oberflächlich zu, dass jemand sich im Grunde einsam fühlt; dass er mit seinen eigenen Schwächen und Hemmungen nicht fertig wird. Der Alkohol hilft beim Zudecken der unangenehmen Dinge des Alltags. Wenn er dazu benutzt wird, ist die Fröhlichkeit, die herauskommt, eine entweder lächerliche oder todtraurige Angelegenheit. Nicht in Ordnung ist es auch, wenn manche Hemmung fallen gelassen wird, wofür man sich bei klarem Kopf schämen würde. Oft grenzt Faschingsvergnügen auch an Schadenfreude – wenn man über die Fehler der anderen lacht, um über sich selbst nicht nachzudenken. Es gibt aber auch Schadenfreude über sich selbst: ich mach halt immer wieder die gleichen dummen Sachen, ich bin halt so, hahaha! Das ist der Galgenhumor, der mit dem echten Humor so viel zu tun hat wie der Tod mit dem Leben.

Glücklich ist also der, der auch bei Faschingsvergnügungen wirklich unbeschwerte Freude erlebt. Aber was ist mit dem, der sich mit oberflächlicher Fröhlichkeit, mit der sogenannten „Feuchtfröhlichkeit“, mit Schadenfreude und Galgenhumor begnügt? Tut er es, weil er meint, dass es für ihn eigentlich nichts zu lachen gibt?

Ich komme nun zum anderen Teil des Vergleichs. Warum nimmt sich jemand Zeit für den Gottesdienst und welche Art Freude erlebt er hier?

Gibt es denn hier etwas zu lachen? Kommt man denn hierher, um sich zu freuen? Kommt man aus Interesse oder um Spaß zu haben? Leider scheinen wir unsere Gottesdienste oft mehr als Pflichterfüllung anzusehen. Ich müsste mal wieder hingehen – schade, dass nur so wenige kommen – früher war der Besuch noch besser, da war es üblich, dass aus jedem Haus einer zur Kirche ging. Wenn der Kirchgang nur eine lästige Pflicht ist – ja, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, dass Faschingsfeiern attraktiver sind als Gottesdienste.

Doch ich bin davon überzeugt, dass wir im Gottesdienst viel bekommen können, jeder einzelne von uns. Vielleicht nicht jeden Sonntag. Vielleicht nur, wenn wir uns beständig auf diesen Dienst Gottes an uns einlassen. Vielleicht aber auch einmal in einer blitzartigen Einsicht. Im Lied haben wir es vorhin gesungen, was wir hier bekommen können: „Jesu, meine Freude“. Die Freude, die wir hier erfahren können, hängt mit einer Person zusammen, mit Jesus Christus.

Können Sie das begreifen? Könnt ihr das verstehen? Dass eine Person unsere Freude sein kann? Ein Kind ist bei der Mutter und spürt: sie ist ganz für mich da! Dann ist sie die Freude das Kindes. Wir haben eine schlimme Erfahrung hinter uns und kommen in ein völlig fremdes Haus und finden dort einen Menschen, dem wir gleich unser ganzes Vertrauen schenken können – dann ist dieser Mensch unsere Freude. Unsere Freude ist jemand, der uns liebt, freuen können wir uns, wenn wir mit Leib und Seele erfahren, wer uns lieb hat, wer uns Deckung gibt vor allen Gefahren, wer uns in Acht hält. Durch Menschen erfahren wir das, durch Vater und Mutter, durch Pflegeeltern und Patin, durch jeden, der für uns da ist. Liebhaben können diese Menschen, weil sie selbst es erfahren haben, wie gut das tut. Und weil sie im Grunde ihres Herzens wissen: diese Welt soll ein Ort sein, wo man sich lieb hat. Warum? Weil Gott die Welt lieb hat, weil Gott sich uns in Jesus Christus geschenkt hat.

Wer also meint: Liebe ist nur ein Wort, nur ein sentimentales Gefühl, das schnell vergeht, der sollte sich von Jesus infizieren, anstecken lassen. Jesus hat ansteckende Liebe verbreitet und damit ansteckende Freude. Wir stecken einander so oft mit Erkältungsbakterien an, manchmal auch verbreiten wir mit lieblosen Worten und kalten Blicken die Krankheit der Gefühllosigkeit. Lassen wir uns lieber vom Bazillus der Liebe Jesu anstecken und ihn weiterverbreiten. Das ist ansteckende Gesundheit, ansteckende Freude. In dieser Freude siegt nicht der Tod über das Leben, ist keine Schadenfreude und kein Galgenhumor enthalten, in dieser Freude muss sich keine heimliche Furcht und keine Traurigkeit verstecken. In dieser Freude ist vielmehr Trotz enthalten, wie wir vorhin gesungen haben: „Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu! Gottes Macht hält mich in Acht, Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen!“ Dieser Trotz ist ein Mut, erschreckenden Tatsachen ins Auge zu sehen, ein Mut, mit Schwierigkeiten fertigzuwerden und nicht so schnell aufzugeben.

Weil diese ansteckende Freude von Jesus ausgeht, um sich von ihm aus durch viele Menschen hindurch zu verbreiten, auch durch jeden von uns, darum will ich jetzt noch die Geschichte eines Mannes nacherzählen, der sich vom Bazillus der Liebe Jesu anstecken ließ.

Da war ein Mensch, der wollte sich mit andern zusammen freuen. Aber jedesmal, wenn er einem anderen Menschen näher kam, wurde er ausgelacht: Was willst du

denn, Kleiner? Jedesmal, wenn er einem Menschen ins Gesicht sah, guckte der weg; nein, er hatte zu viel Unrecht getan. Er spürte Ablehnung, Misstrauen. Er spürte das brutal oder versteckt, je nachdem. Kann man sich so freuen?

Manchmal, wenn er sich nicht mehr zu helfen wusste, weil er keine Freunde hatte, trank er sich einen an. Er gab eine Runde... und noch eine... und noch eine, bis er nicht mehr merkte, wie sie über ihn lachten, ihm auf die Schulter klopfen voller Verachtung, ihn auf den Arm nahmen: Na, Kleiner, so haben wir dich gern... War das die wahre Freude?

Am nächsten Tag sah er alles glasklar – trotz seinem schweren Kopf. Ich bin allein. Nicht etwa, weil sie mich Kleiner nennen. Ich bin allein, weil sie mich ablehnen. Er spürte ihr Misstrauen, hörte ihr Lachen im Rücken, sah die Kälte im Blick. Er spürte es und ließ sie zahlen, da, wo er sie in der Hand hatte, bei seiner Arbeit, wo sie ihn brauchten, da mussten sie zahlen, da machte er sie klein. Aber die echte Freude war das natürlich auch nicht.

Es gab da einen Tag, der anders war. In der Stadt wurde ein Mensch erwartet. Da sagte dieser zu sich selbst: Den will ich sehen. Aber wie? In der Stadt war Betrieb. Er sah ihre Rücken wie breite Mauern. Er spürte ihre Kälte. Aber kaufen – ihre Gunst – wollte er nicht, diesmal nicht. Er sah sich um. Er dachte nach. Er sah einen Baum. Und kommt auf die verrückteste Idee seines Lebens: Er steigt auf den Baum. Mühsam. Ihre Gesichter sieht er nicht. Ihr Gelächter überhört er. Er steigt, bis er oben ist. Da kommt der Mensch. Der Mensch sagt: Komm herunter. In deinem Haus möchte ich mit dir zusammen sein. Heute wirst du was erfahren: Was kaputt ist in dir, soll heil werden. Das war eine Freude! Für Zachäus und für Jesus.

Aber es gab auch andere Stimmen: Ausgerechnet bei dem kehrt er ein! Drohend, empört umstellen sie das Haus. Da kommt der Mensch heraus, der kleine Zachäus. Frei steht er da und ruft: Kommt, Ich lade euch alle ein zu einem Fest! Mit mir ist was geschehen durch diesen Menschen da. Ich will den Armen geben, was ich in meiner Enttäuschung gesammelt habe als Ersatz für Leben. Habe ich euch übers Ohr gehauen – zurück sollt ihr's haben, dreifach, vierfach. Kommt: Ich hoffe, es wird gut werden mit mir, mit uns.

Das war die Geschichte von Jesus und Zachäus, die wir schon vorhin gehört haben; ich habe sie noch einmal erzählt als Geschichte einer ansteckenden Freude, von der wir uns auch anstecken lassen können. Amen.

Lied Beiheft 784 (EG 555): Unser Leben sei ein Fest

Gott, wir danken dir! Keiner braucht bei dir leer auszugehen. Keiner muss sich mit Ersatzvergnügen zufriedengeben. Schadenfreude, Galgenhumor, oberflächliche Fröhlichkeit – wir können darauf verzichten. Was wir wirklich fühlen, müssen wir nicht

zudecken – weder mit cooler Lässigkeit, noch mit erzwungener Heiterkeit, weder durch Alkohol noch durch Gefühllosigkeit. Was Zachäus erlebte, können wir alle miteinander und mit dir erleben: dass Liebe ansteckend wirkt. Dass es Menschen gibt, zu denen wir nur hingehen müssen, um herauszufinden und zu kriegen, was wir wirklich brauchen. Dass wir selber für andere Menschen eine wahre Freude sein können, weil wir schon vom Bazillus der echten Freude angesteckt sind. Was sollen wir noch mehr von dir erbitten? Zieh uns in deine ansteckende Gesundheit, deine Freude mit hinein! Amen.

Das Mut machende Beispiel der Helen Keller

Gottesdienst am 8. Januar 1984 in Heuchelheim/Wetterau

Entscheidend für Helen Keller ist ein Erlebnis am Brunnen, als sie das Fingerzeichen für Wasser mit dem Wasser, was über ihre Hände fließt, in ihrem Kopf zu einer Vorstellung zusammenbringt. So ist es auch, wenn blitzartig jemandem klar wird: Gott meint ja mich! Gott hat auch mich lieb! Wer blind war für Gottes Liebe – dessen innere Augen werden geöffnet.

Herzlich willkommen in der Heuchelheimer Kirche am 1. Sonntag nach dem Fest der Erscheinung. Am 6. Januar war Epiphania, Erscheinungsfest. Die katholische Kirche hat den Dreikönigstag daraus gemacht. In unserer Kirche ist dieses Fest weitgehend in Vergessenheit geraten. Das Wort „Erscheinung“ klingt in einer Welt der harten Tatsachen nicht sehr kraftvoll, erinnert an „scheinbar“, „vielleicht“, an ungewisse Wahrnehmungen, ja sogar Geistererscheinungen. Ich lade heute im Gottesdienst dazu ein, einmal genauer zu schauen, was es da zu schauen gibt: denn „Er-Scheinung“ bezeichnet etwas, das es zu sehen gibt, und zwar für uns zu sehen. Vor allem unser inneres Auge bekommt allerhand zu sehen – wenn wir uns öffnen lassen für das Licht, das von Gott aus in die Welt strahlt. Vom Morgenstern werden wir singen, vom Stern der Weisen aus dem Morgenland werden wir hören. Epiphania – Erscheinung – bedeutet, dass Weihnachten in uns selbst weiterwirkt, dass Glaube in uns aufleuchtet, dass Liebe aus uns herausstrahlt; dass im Dunkel unserer Sorgen der kleine Funke Hoffnung neu angefacht wird. In diesem Sinn können wir singen:

Lied EKG 48 (EG 70):

1. Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich,
reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben.

4. Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
Herr Jesu, du mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich in dein Arme und erbarme
dich in Gnaden; auf dein Wort komm ich geladen.

Psalm 34, 2.5-6.19:

Ich will den Herrn loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.
Als ich den Herrn suchte,
antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.
Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.
Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

Herr, da sind wir, noch ganz am Beginn des Neuen Jahres. Du hast das Licht des Lebens in unsere Dunkelheit hineingestellt, doch es droht immer wieder zu verlöschen, zu ersticken in Misstrauen und Gewalt, in Angst und Hoffnungslosigkeit. Schenke uns deine geduldige Liebe zum Leben, damit wir dem Tod in uns und um uns nicht das Feld überlassen, sondern einander aufrichten, damit wir nicht schwarz sehen für unsere Welt, sondern die Flamme deines leben-schaffenden Geistes unter uns entfachen durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Bruder. Amen.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 2, 1-12:

1 Als Jesus geboren war
in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes,
siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland
und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte,
erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen
alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes
und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa;
denn so steht geschrieben durch den Propheten:
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande,
bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda;
denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich
und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach:
Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein;
und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder,
dass auch ich komme und es anbetete.

9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.
Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus
und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter,
und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf
und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum,
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Lied EKG 49 (EG 71):

1. O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf, dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.

2. Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn' bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.
Drum man zu Recht dich preiset, dass du bist unser Hort.

3. Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeld't,
doch achtest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.

Predigt

Gnade und Friede strahlen über uns auf von Gott, unserem Vater, durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Wir hören den Predigttext zur Epiphaniasszeit aus dem Buch **Jesaja 42, 1-4**:

1 Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn –
und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.
Ich habe ihm meinen Geist gegeben;
er wird das Recht unter die Heiden bringen.

2 Er wird nicht schreien noch rufen,
und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.

3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.
In Treue trägt er das Recht hinaus.

4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen,
bis er auf Erden das Recht aufrichte;
und die Inseln warten auf seine Weisung.

Schaffe Licht in dunkler Nacht. Erbarm dich, Herr! Amen.

Liebe Gemeinde! Kennen Sie die drei asiatischen Affen? Vielleicht stehen sie bei manchem zu Hause in der Vitrine. Sie halten sich die Hände vor die Augen, vor die Ohren, vor den Mund. Nicht sehen, nichts hören, nichts sagen? Mag dies auch verständlich sein als menschliche Haltung angesichts der vielfältigen Probleme eines neuen Jahres, dieses Jahres 1984, zu dem die Schreckensvisionen schon vor Jahren sozusagen druckreif waren. Unser Predigttext ermutigt zum Gegenteil: „Siehe!“ Seht doch! Schaut hin! So beginnt er.

Das ist wie ein lauter Wecker am frühen Morgen. Aufrüttelnd, vielleicht auch unbequem, aber nötig, wenn wir am Beginn dieses Jahres nicht verschlafen wollen, was unsere Hoffnung und was unser Auftrag als Getaufte in der Nachfolge Jesu ist. „Siehe“, ruft unser Wecker. Steck den Kopf nicht in den Sand. Sondern siehe: mein Knecht. Das geknickte Rohr bricht er nicht; den glimmenden Docht löscht er nicht aus. So beginnt unser Text, ein Gottesknechtslied, wie die Gelehrten es nennen – ein Lied vom wahren Christenmenschen.

Wie wäre es, wenn unsere Zeitungen, Fernsehen, Radio nicht mehr vor allem auf Sensationen aus wären, auf Mord und Bosheit, auf das Außerordentliche, das Schreiende, ins Auge Springende? Wie wäre es, wenn sie viel öfter lauter Berichte brächten, aus denen wir sehen, erfahren, lernen könnten, wie Christenmenschen in der Art dieses Gottesknechts leben. Wie Menschen überall auf der Welt, oft sehr still, sehr verborgen, diese behutsame und geduldige, oft gefährliche Arbeit tun: Mit langem Atem eine Flamme, die schon am Verlöschen ist, wieder anzufachen, z. B. einen Lebenswillen, einen Widerstandswillen. Oder mit fester Hand Gebeugtes wieder aufzurichten, z. B. ein gebeugtes Rückgrat, dass der Kopf wieder oben ist, oder ein gebeugtes Recht, so dass der Getretene nicht zertreten werden kann. Würde es dann nicht heller in der Welt? Würden nicht viele Menschen ermutigt, aufrechten Ganges zu gehen?

„Siehe!“ Wer die Augen dazu hat, der wird überall, wo er genauer hinsieht, mitten in der hoffnungslosesten Finsternis, einen Knecht Gottes geduldig, im Einsatz für das Leben, am Werk sehen. Manchmal zeigt das Fernsehen solche Mut machenden Filme. Der Film über das Kind Helen Keller, der in der vergangenen Woche gezeigt wurde, war so einer. Es ging um das Schicksal der blinden und gehörlosen Helen Keller, die zunächst verwöhnt und ohne Erziehung aufwuchs, weil niemand ihr irgendetwas zutraute. Es ging um die Hauslehrerin dieses taubblinden Mädchens, die in einem harten Kampf mit sich, mit den Eltern und mit dem Mädchen selbst schließlich Erfolg hatte:

„Helen lernte, sich an bestimmte Grenzen und Regeln zu gewöhnen, weil endlich jemand da war, der in ihr nicht nur das bemitleidenswerte, arme Geschöpf sah, das zu nichts fähig war. Wer's gesehen hat, konnte mitgehen, mitzittern, manchmal auch mitlachen oder mitweinen in diesem oft nervenaufreibenden Erziehungsbemühen, in dieser spannenden Schlacht zwischen der Lehrerin und dem Mädchen. Dann schließlich geschieht der entscheidende Durchbruch: Helen ertastet, erfühlt, begreift ihr erstes Wort ‚Wasser!‘ und dann ihr zweites, drittes, viertes: ‚Mutter, Vater, Lehrerin!‘“

Obwohl sie blind ist, kann sie sich nun mit Worten eine innere Welt aufbauen und die äußere Welt in sich abbilden. Obwohl sie gehörlos ist, kann sie sich nun durch das Tastalphabet mit anderen Menschen verständigen. Später wird sie sogar studieren und ihren Doktorgrad erwerben.

All das beginnt mit dem einen unscheinbaren Erlebnis am Brunnen, als sie blitzartig das schon lange gelernte Fingerzeichen für Wasser mit dem Wasser, was über ihre Hände fließt, in ihrem Kopf zu einer Vorstellung zusammenbringt. So ist es auch, wenn blitzartig jemandem klar wird: Gott meint ja mich! Gott hat ja auch mich lieb! Gott macht mir Mut! Gott reißt mich aus dem Trübsinn heraus! Gott traut mir eine Menge zu! Wenn wir blind waren für Gottes Liebe – dann können uns so unsere inneren Augen geöffnet werden. Wenn wir taub waren für Gottes Wort – dann können uns so seine Worte plötzlich Sinn machen. Ein solches Erlebnis kann uns zu Tränen rühren – es kann uns in Bewegung setzen – es kann uns neugierig machen, immer noch mehr zu lesen und zu hören von Gott – es kann uns aktiv machen, so dass wir nach Aufgabenfeldern suchen, die wir ausfüllen können.

Helen Kellers Erlebnis am Brunnen hatte eine anstrengende Vorgeschichte – anstrengend vor allem für ihre Lehrerin. Ähnlich anstrengend und mühsam, ähnlich wenig erfolversprechend sieht auch manchmal die Erziehung im Glauben aus, die Begleitung von Kindern im Unterricht, die einfach keinen sinnvollen Zusammenhang zwischen dem Wort der Bibel und ihrem Leben zu erkennen scheinen. Ähnlich hoffnungslos erscheint manchmal das allsonntägliche Predigen – wo so viele aus Desinteresse wegbleiben und das übrig gebliebene Häuflein einschließlich mir selbst oft Mühe hat, selbst den Mut nicht zu verlieren.

Aber nun hört her: auch der Gottesknecht der Bibel war nicht laut zu hören auf den Gassen, der hat nicht geschrien und gerufen. Der hatte eine leise Stimme, und die ihn hören wollten, denen die Ohren geöffnet waren, die hörten ihn schließlich doch. Und warum hörten sie ihn? Weil er noch mehr tat als nur zu reden. Er zerbrach das geknickte Rohr nicht und löschte den glimmenden Docht nicht aus. Er ging nicht rücksichtslos über die Menschen hinweg, die schon einen Knacks hatten, nicht so

wie ein schwerer Stiefel das Schilfrohr nieder tritt. Er machte denen, die schon fast am Ende waren, nicht noch Vorwürfe wegen ihrer Schwachheit, er ging nicht so mit ihnen um wie mit einer Kerze, deren Docht einfach nicht brennen will und die man beiseitelegt. Dieser Gottesknecht kümmert sich um die, die nicht weiterwissen. In dieser Beschreibung des Gottesknechts werden wir Jesus wiederfinden, aber auch jeder andere Christenmensch kann gemeint sein, der sich von Christus anleiten lässt.

So kann also – wie im Beispiel der taubblinden Helen – gerade dann, wenn man es schon gar nicht mehr für möglich hielt, plötzlich der Durchbruch da sein. Der Niedergeschlagene fühlt sich wieder aufgerichtet. Der Zerbrochene fühlt, dass Heilung beginnt. Der fast am Verlöschen war, spürt, dass aus seinem nur noch glimmenden Lebensfunken wieder eine kräftige Flamme wird. Der Sinnlos-Dahindämmernde erfährt eine neue, sinnvolle Aufgabe.

Und wie der Durchbruch eine Vorgeschichte hatte, so folgt eine Nachgeschichte. Helen Keller hatte noch viel zu lernen, musste Rückschritte meistern. Auch wenn wir einmal erfasst waren von der Ausstrahlung Jesu Christi, auch wenn wir einmal für uns erkannt hatten: der Glaube an Gott ist für mein Leben wichtig – so haben wir doch auch noch einen langen Weg vor uns. Da werden wir immer wieder neu die Erfahrung brauchen: Gott ist ja da! Mein Leben hat ja Sinn! Durchzuhalten hat einen Zweck! Es wird so sein, dass wir auf diesem Weg manchmal mehr zu denen gehören werden, die niedergeschlagen und fast am Verlöschen sind, und manchmal mehr zu denen, die den Geknickten aufhelfen und einen Lebensfunken wieder anfachen können. In beiden Fällen sind wir nicht verloren, wenn auch gefährdet. Vielleicht sind wir sogar gefährdeter, wenn wir uns stärker fühlen – weil wir dann leicht die Ange schlagenen, die Mutlosen, diejenigen auf der Schattenseite des Lebens vergessen.

Oder sehen wir etwa nur die eigene Not – und wollen von den Sorgen der anderen nichts wissen? Unser Predigttext weist uns über die eigenen Sorgen hinaus: Drei Mal heißt es: Er wird das Recht Gottes unter die Völker bringen. Er wird nicht verlöschen oder zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufgerichtet hat. Die fernen Inseln warten auf seine Weisung. Es geht also nicht nur um das selbstlose Tun im Verborgenen, sondern auch um den Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, so weit unsere Kräfte reichen. Glaube will sich überall auswirken. Wir können die Welt nicht aufteilen in einen Bezirk, in dem wir aus Glauben handeln, und in einen anderen Bezirk, in dem wir so leben und handeln, als hätten wir nie etwas von Gott gehört.

Aber wenn wir uns einsetzen für Frieden, einsetzen für das Recht der Armen, dann bleiben wir ja doch die verwundbaren, leicht ermüdenden Menschen. Auch dann sind wir oft eher wie geknickte Schilfrohre und glimmende Kerzendochte, als dass wir aufrecht und voller Begeisterung für eine gute Sache eintreten. Enttäuschungen lassen uns leicht verbittern. Der Gottesknecht sagt uns leise, ganz leise, aber wir hö-

ren es, wenn wir die Ohren dazu haben: lass dich nicht verhärten, sondern lass dich anrühren von der Not der Welt; du wirst nicht zerbrechen, auch wenn du auf Ablehnung stoßen wirst; du wirst nicht verlöschen, auch wenn du dich hinauswagst in die stürmischen Auseinandersetzungen um Frieden und Gerechtigkeit.

Was das konkret für jeden einzelnen bedeutet, kann ich hier nicht ausmalen. Den Glauben kann ich niemandem schenken, das muss der Heilige Geist Gottes selber tun. Als einzelne einander aufrichten, einander helfen, den Lebensfunken zu entfachen – dazu brauchen wir das Gespräch miteinander, die Bitte um Hilfe, das Aufeinanderzugehen. Im Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit die eigene Müdigkeit überwinden, die gangbaren Schritte zu sehen und zu gehen – dazu brauchen wir das Gespräch in der Gruppe, dazu müssen wir uns diese Zeit nehmen.

Dietrich Bonhoeffer hat aus dem Gefängnis zum Thema „Hoffnung mitten im Verlöschen“ geschrieben: „Es ist klüger, pessimistisch zu sein: vergessen sind die Enttäuschungen und man steht vor den Menschen nicht blamiert da... Optimismus ist... eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignierten, eine Kraft, den Kopf hochzuhalten, wenn alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen... Es gibt gewiss auch einen dummen, feigen Optimismus... Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundertmal irrt; er ist die Gesundheit des Lebens, die der Kranke nicht anstecken soll. Es gibt Menschen, die es für unernst, Christen, die es für unfrohm halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu hoffen und sich auf sie vorzubereiten. Sie glauben an das Chaos, die Unordnung, die Katastrophe als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und entziehen sich in Resignation oder frommer Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben, für den neuen Aufbau, für die kommenden Geschlechter. Mag sein, dass der jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.“

Licht für unser einzelnes kleines Leben, Licht für unsere großen Weltprobleme – beides geht von der Erscheinung Jesu Christi aus. Nehmen wir es wahr? Nehmen wir es auf? Hüten wir den kleinen Funken, bis er zur begeisternden Flamme wird? Strahlen wir etwas von diesem Licht aus? Diese Fragen gehen mit uns durch die Epiphaniastzeit. Amen.

Lied EKG 51 (EG 553, nur 1+4 im Anhang von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

1. Werde licht, du Stadt der Heiden, und du, Salem, werde licht!
Schaue, welch ein Glanz mit Freuden über deinem Haupt anbricht.
Gott hat derer nicht vergessen, die im Finstern sind gesessen.
2. Gottes Rat war uns verborgen, seine Gnade schien uns nicht;
Klein und Große mussten sorgen, jedem fehlt' es an dem Licht,
das zum rechten Himmelsleben seinen Glanz uns sollte geben.

3. Aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh,
haben wir das Licht empfangen, welches so viel Angst und Weh
aus der Welt hinweggetrieben, dass nichts Dunkles übrig blieben.

4. Jesu, reines Licht der Seele, du vertreibst die Finsternis,
die in dieser Sündenhöhle unsern Tritt macht ungewiss.

Jesu, deine Lieb und Segen leuchten uns auf unsern Wegen.

Herr, unser barmherziger Vater im Himmel! In diesem unseren Jahrhundert, bis in dieses Jahr 1984 hinein, bis zum heutigen Tag, starben Millionen Menschen, vergast, ermordet, gefallen, mit Napalm verbrannt. Dennoch finden wir immer wieder am Wegrand unseres Lebens Menschen und abermals Menschen, die trotz starker Winde ein Licht anzünden und unbeschadet durch hohe Wogen hinaussegeln. Darum glaube ich: Das geknickte Rohr wirst du nicht zerbrechen. Den glimmenden Docht wirst du nicht auslöschen.

Heute, in Soweto, der riesigen Vorstadt von Johannesburg, stehen schwarze Kinder mit leeren Händen, dürsten und hungern nach Gerechtigkeit. Wenn nicht Menschen da wären, die trotz Verfolgung, Folterung und Gefangenschaft nicht aufhören, ein Freund der Armen, ein Bruder der Unterdrückten, ein Anwalt der Entrechteten zu sein, dann wäre mein Glaube umsonst, und wie sollte ich dann sagen: Das geknickte Rohr wirst du nicht zerbrechen. Den glimmenden Docht wirst du nicht auslöschen.

Zwischen Krippe und Kreuz wanderte dein Sohn, ein Mensch unter Menschen, lehrte und heilte. Menschen und Menschen, sie hörten ihn, wunderten sich über ihn, umjubelten ihn. Aber nur wenige wollten sein Freund sein. Und doch bleibt das Gerücht über diesen einen, den verlassenen Wanderer, der tot war und noch wirkt, Menschen und Menschen, sie begreifen ihn nicht mehr, oder noch nicht. Nur einige, und immer wieder einige möchten ganz fest sein Freund sein.

Du lädst uns ein, auf deinen Sohn zu hören und ihm zu folgen. Er hat es uns vorge-macht: Das geknickte Rohr hat er nicht zerbrochen. Den glimmenden Docht hat er nicht ausgelöscht. Du zerschlägst uns nicht, wo wir angeschlagen sind. Hilf uns auch, behutsam mit unseren Nächsten umzugehen. Du fachst den glimmenden Docht in uns an und bläst ihn nicht ganz aus. Hilf uns auch, unserem Nächsten immer wieder Mut zu machen. Amen.

Lied EKG 51 (EG 553, 4 in den Anhängen von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

6. Dein Erscheinung müß' erfüllen mein Gemüt in aller Not.

Dein Erscheinung müsse stillen meine Seel auch gar im Tod.

Herr, in Freuden und im Weinen müsse mir dein Licht erscheinen.

Glück statt Fasten

Gottesdienst am 9. und 16. Januar 1983
in Beienheim, Heuchelheim, Weckesheim und Reichelsheim in der Wetterau

Obwohl Jesus wie Johannes der Täufer die nahende Katastrophe sieht, übernimmt er nicht seine Art des Fastens, sondern baut eine Gemeinschaft mit beglückenden Erfahrungen auf. Die Bettelarmen, die Kranken, die Zöllner, die Dirnen tun sich mit umherziehenden ehemaligen Handwerkern und Fischern zusammen, teilen ihre knappe Nahrung und pflegen ihre kranken Körper. Können wir uns vorstellen, was das für Freudenfeste waren?

EKG 197 (EG 302):

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.
2. Wohl dem, der einzig schauet nach Jakobs Gott und Heil!
Wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil,
das höchste Gut erlesen, den schönsten Schatz geliebt;
sein Herz und ganzes Wesen bleibt ewig unbetrübt.
3. Hier sind die starken Kräfte, die unerschöpfte Macht;
das weisen die Geschäfte, die seine Hand gemacht:
der Himmel und die Erde mit ihrem ganzen Heer,
der Fisch unzähl'ge Herde im großen wilden Meer.
4. Hier sind die treuen Sinnen, die niemand Unrecht tun,
all denen Gutes gönnen, die in der Treu beruhn.
Gott hält sein Wort mit Freuden und was er spricht, geschicht;
und wer Gewalt muss leiden, den schützt er im Gericht.

Psalm 105, 1-4 – GNB:

Dankt dem Herrn! Sagt es laut, wer euer Gott ist;
verkündet allen Völkern, was er getan hat!
Singt und spielt zu seiner Ehre,
ruft euch seine Wunder ins Gedächtnis!
Seid stolz auf ihn, den heiligen Gott!
Seid voller Freude über ihn, ihr, die ihr nach ihm fragt!
Geht zum Herrn, denn er ist mächtig;
sucht seine Nähe zu aller Zeit!

Herr, vor dir erkennen wir, wie wenig wir deinem Gebot gefolgt sind, das uns an unseren Nächsten weist. Beschäftigt haben uns vielmehr die Sorgen um unser eigenes Leben. Gefangengenommen haben uns die Ängste um den Fortgang dieser Welt. So waren wir nicht offen für dich und den Menschen, der neben uns lebt. Wir bitten um Vergebung.

Der Herr hat mir geantwortet: „Ich sage dir, was du tun sollst, und ich zeige dir den richtigen Weg. Ich lasse dich nicht aus den Augen.

Ich weiß, wie leicht ich meinen eigenen Gedanken folge und nicht mehr offen bin für das, was andere mir sagen wollen. Deshalb bitte ich: Herr, sammle die Gedanken und schick uns deinen Geist, der uns das Hören lehrt und dir folgen heißt.

Schriftlesung – Johannes 2, 1-11:

1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da.
2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.
3 Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.
4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.
6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße.
7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben an.
8 Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm.
9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam
10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.
11 Das war das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Herr, unser Gott, immer wieder kommen unsere Gedanken auf die großen Sorgen um unsere Welt, um die Umwelt und die Zukunft unseres Landes. Herr, wir bitten

dich, dass wir nicht über die Menschen in unserer Nähe, über die kleinen Möglichkeiten hinwegsehen. Vielmehr zeig uns als Möglichkeit, wie Jesus gelebt hat: den Mut zu kleinen Schritten, das unbegrenzte Vertrauen zum Vater, die stärkende Gemeinschaft miteinander. Wir denken vor dir an die Menschen, die niemanden haben, der sie aufmuntert, die einsam sind und mit ihren Gedanken allein. Wir denken an alle, die bitter geworden sind, die von Angst verzehrt und untröstlich sind. Mach uns bereit, mit den Traurigen zu weinen, damit wir auch wieder miteinander lachen können. Lass uns Zeugen davon werden, dass du uns alle liebst und wichtig nimmst, auch den, der sich unendlich klein vorkommt. Amen.

Lied EKG 51

(EG 553, nur 1 in den Anhängen von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

1. Werde licht, du Stadt der Heiden, und du, Salem, werde licht!
Schau, welch ein Glanz mit Freuden über deinem Haupt anbricht.
Gott hat derer nicht vergessen, die im Finstern sind gesessen.
2. Gottes Rat war uns verborgen, seine Gnade schien uns nicht;
Klein und Große mussten sorgen, jedem fehlt' es an dem Licht,
das zum rechten Himmelsleben seinen Glanz uns sollte geben.
3. Aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh,
haben wir das Licht empfangen, welches so viel Angst und Weh
aus der Welt hinweggetrieben, dass nichts Dunkles übrig blieben.

Predigttext – Markus 2, 18-22:

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel;
und es kamen einige, die sprachen zu ihm:
Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer,
und deine Jünger fasten nicht?
19 Und Jesus sprach zu ihnen:
Wie können die Hochzeitsgäste fasten,
während der Bräutigam bei ihnen ist?
Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.
20 Es wird aber die Zeit kommen,
dass der Bräutigam von ihnen genommen wird;
dann werden sie fasten, an jenem Tage.
21 Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid;
sonst reißt der neue Lappen vom alten ab, und der Riss wird ärger.
22 Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche;
sonst zerreißt der Wein die Schläuche,
und der Wein ist verloren und die Schläuche auch;
sondern man soll neuen Wein in neue Schläuche füllen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Neuer Wein in neue Schläuche – das klingt wie ein Werbeslogan. Das ist eine jedermann einsehbare Forderung. Der Weinfachmann bestätigt das. Der neue Wein gärt noch zwei Jahre nach. Und da können Schläuche oder Fässer, die etwas mürbe sind, schon zerreißen. Schade um den Wein! Auch das andere Wort von dem neuen Stück Stoff und dem alten Kleid ist wohl solch eine Weisheit aus dem Haushalt. Binsenweisheiten? Es sieht so aus. Auch der erste Teil, dass auf einer Hochzeit doch nicht gefastet wird, ist eine plausible, selbstverständliche Wahrheit.

Nun gut, was will Jesus damit nun aber sagen? Er will ja keinen Vortrag über Weinbau oder Hauswirtschaft halten. Er benutzt die seinen Hörern vertrauten Wahrheiten, um schlagwortartig etwas Wichtiges über die Religion zu sagen, vor allem über die Art, wie er selbst Religion praktizierte.

Thema ist das Fasten. Das Fasten ist uns kaum noch vertraut. Wenn ich früher in meinem Heimatort bei katholischen Freunden eingeladen war, gab es freitags kein Fleisch, sondern Fisch. In der Fastenzeit zwischen Aschermittwoch und Karsamstag sollten meine katholischen Mitschüler keine Süßigkeiten essen. Aber selbst gefastet zu haben, daran kann ich mich nicht erinnern. In der evangelischen Kirche ist es gar nicht mehr üblich. Erst in den letzten Jahren gibt es in Teilen der Evangelischen Jugend unserer Landeskirche eine Aktion, die den Gedanken des Fastens mit einer bestimmten Zielrichtung wieder aufgreift: Passionszeit ohne Alkohol.

Viele unter uns würden wahrscheinlich Jesus sehr schnell zustimmen: Fasten ist überholt, Fasten ist was Katholisches, Fasten ist höchstens was für Abstinenzler. Aber verstehen wir Jesus überhaupt richtig?

Beginnen wir mit dem Anfang des Textes. Die Jünger von Johannes dem Täufer und die Pharisäer fasten regelmäßig. Warum? Die Pharisäer tun es, weil es zu ihrem Bestreben gehört, das ganze Gesetz mit allen Vorschriften und Anwendungsregeln genauestens einzuhalten. Und das Fasten gehört zum Gesetz der Juden als Zeichen der Sühne für eigene Schuld, als Zeichen der Trauer oder auch als Bekräftigung für ein Gebet. Die Pharisäer erleben Gott als einen, der mit Strafe droht und Sühnehandlungen verlangt, der eifersüchtig über seine Ehre wacht, der wie ein Patriarch, wie ein gestrenger Lehrer erst durch gute Taten und Noten gnädig gestimmt werden muss. In der Gegenwart dieses Gottes darf man nicht lachen, das war auch in unseren Kirchen bis in die heutige Zeit hinein vielfach so. Dieser Gott fordert Demut. Er straft bis ins dritte und vierte Glied. Für Menschen, die wie die Pharisäer denken, ist auch Krankheit die gerechte Strafe, die Gott schickt. Alles hat man irgendwie verdient. Wo man Gott so sieht, muss man fasten wie die Pharisäer, muss man versuchen, sich diesen Gott irgendwie gnädig zu stimmen.

Und warum fasten die Anhänger von Johannes dem Täufer? Johannes hatte das drohende Unheil vorausgesehen, das Jerusalem zerstören und das Volk der Juden in alle Welt zerstreuen würde: er hatte diese Katastrophe, die dann im jüdisch-römischen Krieg in den Jahren 66 bis 70 geschah, als ein Gericht Gottes gedeutet und vom Volk Israel Buße, Umkehr, einen totalen Neuanfang gefordert. Schon das ganze 1. Jahrhundert nach Christi Geburt hindurch war das Volk der Juden zerrissen von politischen und sozialen Konflikten und bedrückt durch Steuereintreiber und Besatzungssoldaten der römischen Weltmacht. In dieser Trauer- und Umkehrzeit kurz vor Gottes Gericht fastet Johannes mit seinen Jüngern.

Warum fastet Jesus nicht? Nicht weil er die Situation anders einschätzt als der Täufer. Auch er erwartet Gottes Gericht. Auch nicht weil er das Fasten grundsätzlich ablehnt: als Zeichen der Trauer oder – an anderer Stelle – als Möglichkeit, sich besonders auf Gott zu konzentrieren, kann er durchaus positiv vom Fasten sprechen.

Aber das Fasten der Pharisäer lehnt Jesus ab. Er ist nicht der Sohn eines Gottes der vergeltenden Gerechtigkeit. Sein Vater im Himmel vergibt Sünden, ruft vor allem Sünder und nicht Gerechte, wacht nicht eifersüchtig über die genaue und pingelige Einhaltung seines Sabbat. Man darf ihn „unser Vater“ oder sogar „Abba“ nennen, das ist in der Muttersprache Jesu das Wort für „Papi“. Das war aufregend anders als die Predigt und Praxis der Pharisäer. Die gestrengen Herren sagten denn auch: Das ist Gotteslästerung. Ein Fresser und Weinsäufer ist das (dieser Satz steht auch über Jesus in der Bibel), nein, Jesus ist kein frommer Mensch. Erkennt man die Frommen und Gerechten nicht daran, dass sie aufs Lachen und auf lärmende Fröhlichkeit verzichten? Aber das ist eben nicht die Art Jesu, so ist unser Gott nicht. Als der Priester Ernesto Cardenal in dem nicaraguanischen Bauerndorf Solentiname mit seinen Bauern das Evangelium liest, sagt einer der Gesprächsteilnehmer zum Weinwunder von Kana, das wir vorhin auch gehört haben: „Man sieht, dass Jesus nicht wie bestimmte fromme Menschen denkt, die sagen, Trinken, Rauchen, Tanzen und Singen wäre Sünde.“ Und Paul Deitenbeck, der zur deutschen Bekenntnisbewegung gehört, macht einmal die Bemerkung: „Es soll fromme Kreise geben, da sitzt man wie am Kühlschrank. Und da singt man Glaubenslieder so, als ginge es zum Finanzamt.“

Ganz einfach begründet Jesus sein Nicht-Fasten: Kein Mensch würde bei einer Hochzeit fasten, jedenfalls nicht, so lange der Bräutigam da ist. Jesus sieht sich selbst als den Bräutigam, was ein biblischer Ausdruck ist für den Auserwählten, den Gesandten Gottes, den Retter Israels, ja den ewigen König für alle Welt. Deshalb fastet er nicht, sondern er feiert, er isst und trinkt mit den Sündern und Zöllnern und lebt in der Vorfreude auf das Reich Gottes.

Und obwohl Jesus genau wie Johannes der Täufer die nahende Katastrophe sieht, übernimmt er auch nicht seine Art des Fastens. Er und seine Jünger beugen nicht die

Köpfe und warten ab, sondern verstehen sich selber als einen neuen Anfang, als Beginn der Königsherrschaft Gottes, als Anfang vom Ende, das umfassendes Heil bringen wird. Sie bauen in dem Selbstbewusstsein, dass Gottes Verheißung gerade den Armen gehört, eine Gemeinschaft mit beglückenden Erfahrungen auf. Die Bettelarmen, die Kranken, die Zöllner, die Dirnen tun sich mit umherziehenden ehemaligen Handwerkern und Fischern zusammen, helfen sich gegenseitig, teilen ihre knappe Nahrung und pflegen ihre kranken Körper. Können wir uns vorstellen, was das für Freudenfeste gewesen sind, wenn Jesus und diese Leute zusammen essen und trinken, Leute, die nach dem jüdischen Gesetz leben, mit Leuten, die religiös und sozial eigentlich gar nichts zu melden haben? Können wir uns vorstellen, was es bedeutet hat, wenn Jesus seinen Leuten sagt: Das Reich Gottes ist mitten unter euch? Er hat diese Gemeinschaft gemeint, in der nicht der Reiche und Einflussreiche etwas gilt, sondern wo einer für den anderen da ist, wo man einander zurecht hilft statt zu verurteilen, wo man Hilfe gibt und annimmt statt sich übereinander die Mäuler zu zerreißen.

Ich glaube, darauf kommt es auch für uns an: dass wir in unseren Gemeinden an dieser Gemeinschaft bauen, die Paulus ganz knapp mit den Worten beschreibt (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Wenn wir den Glauben an Jesus, unsere Zugehörigkeit zur Kirche, unsere Teilnahme an Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung nur als schmückendes Beiwerk oder Notnagel in Krisenzeiten ansehen, dann benutzen wir Jesus wie ein neues Tuch, das auf ein altes Kleid geflickt wird. Kein Wunder, wenn diese Art Glaube vielen überhaupt nichts bringt. Das neue Stück Stoff reißt wieder heraus und das Loch im alten brüchigen Stoff wird größer, die Leere in unserem Leben wird spürbarer. Das ganze Kleid muss neu gewebt werden: der Glaube an Jesus durchdringt unser ganzes Leben, wenn wir ihn ernstnehmen. Dabei ist dieses Ernstnehmen, wie wir gehört haben, kein tierisches, kein bierernstnehmen, sondern das begeisterte Mitmachen beim Aufbau einer oft sehr unkonventionellen Gemeinschaft in der Gemeinde, mit besonderem Hinsehen gerade auf die Benachteiligten, auf die Außenseiter, auf die, über die man schlecht spricht.

Wenn wir als Christen Gott weiterhin als strafenden und unbarmherzigen Richter ansehen, dem man sich entweder mit Leidensmiene beugen oder im Trotz entziehen muss, dann ist es, als füllten wir neuen Wein in ein altes Gefäß. Wenn wir Jesus richtig hören und wirklich in unser Leben hineinlassen, wird er aber bald dieses alte Gefäß durchbrechen und wird aus uns sozusagen „neue Schläuche“ machen. Die Botschaft und die Taten Jesu, von denen wir hören, passen dann zu unserem Leben, weil wir uns verändern lassen.

Wenn wir der Jesusbewegung nacheifern und eine Gemeinschaft mit beglückenden Erfahrungen aufbauen, dann ertragen wir es auch leichter, mit Katastrophenängsten zu leben oder mit dem Sterben geliebter Menschen fertigzuwerden. Uns geht's ja mit der Angst vor der Zukunft wie dem Täufer Johannes: Rohstoff- und Energieverschwendung, saurer Regen, Atombedrohung – sind das nicht Anzeichen des Weltuntergangs, rächen sich nicht die Sünden der Väter an den Kindern? Und doch ist der Weg Jesu verheißungsvoll er als der der resignativen Ergebung in das Unvermeidliche: im Kleinen zueinanderstehen ist eine gute Grundlage, auch weltweit den Nächsten nicht zu vergessen. Im Kleinen zu bekommen, was wir an Hilfe und Zuwendung brauchen, ist eine gute Grundlage, auch anderen zu helfen und den Bedrohungen ins Auge zu sehen.

Wenn dann eine Katastrophe eintritt, wie z. B. der Tod Jesu am Kreuz das schlimmste Unglück für seine junge Bewegung war, dann kann auch das Fasten wieder einen Sinn bekommen. Jesus kündigt an, dass seine Jünger fasten werden, wenn er ihnen entrissen wird. Fasten kann also Ausdruck von Trauer und Schmerz sein, auch Ausdruck des „Weinens mit den Traurigen“, der Solidarität mit ungerecht behandelten Menschen oder z. B. – wie in der anfangs erwähnten Aktion „Passionszeit ohne Alkohol“ – als Ausdruck des Einsatzes für Alkoholabhängige. Doch nie sollten Christen fasten als Mittel, um Gott herumzubekommen, und nie aus grundsätzlicher Ablehnung der Fröhlichkeit. Dafür spricht – nach Jesu Tod – nichts mehr als die Tatsache, dass er auferweckt wurde von seinem Vater im Himmel.

Vielleicht kennen Sie das Buch über die kleine Anna aus den Slums, „Hallo, Mr. Gott“. Sie ist ein Beispiel für eine auch das Schwerste durchstehende Hochzeitsfreude.

Anna wusste: Mr. Gott hatte seine Freude auch an allen winzigen Dingen. Und daraus ergab sich wiederum, dass Mr. Gott nichts dagegen hatte, sich ganz klein zu machen. Die Leute dachten immer, Gott sei riesig groß und unendlich. Aber es war ein Fehler, so zu denken. Offensichtlich konnte Gott jede Größe annehmen, die ihm eben gefiel.

„Mr. Gott muss sich manchmal ganz klein, machen, sonst weiß er doch überhaupt nicht, wie ein Marienkäfer lebt, oder?“, so sah es Anna.

Der ganz kleine Gott, der begreift, wie wir wirklich leben und was wir wirklich brauchen – ist das nicht wundervoll?

Vor diesem Gott ist Fasten nicht so wichtig wie etwas anderes, was Anna so ausdrückt: „Ich weiß, dass ich Mr. Gott liebe und Leute und Katzen und Hunde und Spinnen und Blumen und Bäume... und überhaupt alles: ich weiß es, ich ganz allein mit meiner ganzen Figur.“

Und das muss auch nicht aufhören angesichts des Todes. Die kleine Anna verunglückte und starb.

Vorher aber sagte sie noch – schon sehr schwach – zu ihrem Freund: „Fynn, ich hab dich lieb!“ Und er: „Ich dich auch, Fratz.“ Und Anna: „Fynn, ich wette, Mr. Gott lässt mich dafür in seinen Himmel rein.“

Die Psychologen würden sagen: Das ist das unzerstörte Urvertrauen. Wir können auch sagen: es ist höchstes Gottvertrauen, was aus dieser Anna spricht. Sie lebt uns vor, dass wir trotz aller Bedrohungen und trotz der Schmerzen, die wir erfahren, wie Hochzeitsleute leben können, die von ihrem Bräutigam nicht allein gelassen werden. So hat die ungetrübte Fröhlichkeit ihre Zeit und auch die Traurigkeit, die Angst oder Zorn über Zerstörung und Ungerechtigkeit. Siegen wird jedoch am Ende die unendliche Freude im Reich Gottes, das Gott selbst einmal schaffen wird. Es beginnt schon hier bei uns, wo wir als eine Gemeinschaft zueinander halten, in der niemand ausgeschlossen bleibt. Amen.

EKG 288 (EG 398):

1. In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte, an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle,
freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.

Fürbitten und Vaterunser

EKG 48 (EG 70):

4. Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
Herr Jesu, du mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich in dein Arme und erbarme dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.

„Schaut euch an!“

Gottesdienst am 10. und 17. Januar 1982
in Dorn-Assenheim, Heuchelheim, Reichelsheim, Weckesheim und Beienheim

„Gott hat sich Einfältige und Machtlose ausgesucht, um die Klugen und Mächtigen zu demütigen“, schreibt Paulus an Hafenarbeiter und Sklavinnen in Korinth. Wir sollten uns fragen, ob wir vielleicht unbeabsichtigt Menschen den Zugang zur Gemeinde versperren, die Paulus zum eigentlichen Kern der Gemeinde rechnet: Behinderten, seelisch Kranken, Alkoholabhängigen, Nichtsesshaften, den sogenannten Asozialen?

Lied EKG 51, 1-4 (EG 553, Strophe 1 und 4 in den Anhängen von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

1. Werde licht, du Stadt der Heiden, und du, Salem, werde licht!
Schau, Welch ein Glanz mit Freuden über deinem Haupt anbricht.
Gott hat derer nicht vergessen, die im Finstern sind gesessen.
2. Gottes Rat war uns verborgen, seine Gnade schien uns nicht;
Klein und Große mussten sorgen, jedem fehlt' es an dem Licht,
das zum rechten Himmelsleben seinen Glanz uns sollte geben.
3. Aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh,
haben wir das Licht empfangen, welches so viel Angst und Weh
aus der Welt hinweggetrieben, dass nichts Dunkles übrig blieben.
4. Jesu, reines Licht der Seele, du vertreibst die Finsternis,
die in dieser Sündenhöhle unsern Tritt macht ungewiss.
Jesu, deine Lieb und Segen leuchten uns auf unsern Wegen.

Römer 8, 14:

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!

Herr, unser Gott, die Weihnachtszeit ist für unser Empfinden vorüber, doch unser Kirchenjahr erinnert uns in der Epiphaniasszeit noch einige Sonntage lang an Weihnachten. Weihnachten selbst ist sehr gefühlsbetont, in der Zeit nach Epiphaniass, nach der Erscheinung des Sterns, des Lichts der Welt, lass uns nun nüchtern darüber nachdenken, was denn von Weihnachten her uns bleibt für dieses Jahr. Weise kamen, um deinen Sohn in der Krippe zu sehen, weise Männer, später nannte man sie Könige, ließen sich herab, zu einem armseligen Stall zu pilgern. Ein anderer König Herodes, wurde von panischer Angst erfüllt, als er von der Geburt Jesu erfuhr. Herr, was tust du mit denen, die etwas gelten in unserer Welt, was mit denen, die immer am Rande stehen? Zeige uns, was du mit uns vorhast. Amen.

Schriftlesung – Matthäus 2, 1-6:

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten:
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“

Lied EKG 50 (EG 72):

1. O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht, und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
2. Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein, auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
3. und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad und ihr verwund't Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.
4. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr, die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
5. Erleuchte, die da sind verblend't, bring her, die sich von uns getrennt, versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.

Predigttext – 1. Korinther 1, 26-31 (GNB):

Schaut euch doch selbst an, Brüder! Wen hat Gott denn da berufen?
Kaum einer von euch ist ein gebildeter oder mächtiger oder angesehener Mann.
Gott hat sich vielmehr die Einfältigen und Machtlosen ausgesucht, um die Klugen und Mächtigen zu demütigen.
Er hat sich die Geringen und Verachteten ausgesucht, die nichts gelten, denn er wollte die zu nichts machen, die vor den Menschen etwas sind.
Niemand soll vor Gott mit irgend etwas auftrumpfen können.

Euch aber hat Gott zur Gemeinschaft mit Jesus Christus berufen.
Der ist unsere Weisheit, die von Gott kommt.
Durch ihn können wir vor Gott bestehen.
Durch ihn hat Gott uns zu seinem Volk gemacht
und von unserer Schuld befreit.
Es sollte so sein, wie es in den heiligen Schriften heißt:
„Wer auf etwas stolz sein will,
soll stolz sein auf das, was der Herr getan hat.“

Predigt

Liebe Gemeinde! Das ist eine merkwürdige Predigt, die Paulus seiner Gemeinde in Korinth da hält. Er will ihnen von Gott erzählen und von Jesus – und plötzlich sagt er: „Schaut euch doch selbst an!“ Er wird ganz persönlich. Der Glaube, zu dem er einlädt., ist nicht allgemein, sondern konkret, nicht unverbindlich, sondern verbindlich und herausfordernd, nicht etwas, wozu man mit dem Kopf nicken kann und damit hat sich's, sondern etwas, wobei es um das ganze eigene Leben geht. Deshalb sagt er: „Schaut euch doch selbst an!“ Und dann stellt er sich die Hafenarbeiter vor, die in Korinth zu ihm in die Gemeindeversammlungen gekommen waren, Sklaven und Sklavinnen, die nicht als vollwertige Menschen galten. Hier bei den Christen galten sie plötzlich so viel, dass die Gottesdienstzeit sich sogar nach ihnen richtete: nämlich vor Sonnenaufgang, weil es sonst keine freie Zeit und keinen freien Tag für sie gab. Oder die Straßenmädchen, die noch nie von jemandem ernstgenommen worden waren: hier galten sie auf einmal als Person, nicht nur als Gegenstand, den man benutzt und dann wegwirft. Oder die Kranken, die Behinderten, die ein Leben am Rande führen mussten – hier wurden sie versorgt, hier verurteilte man sie nicht als unnützen Ballast der Gesellschaft, hier bedauerte man sie nicht mit dem hässlichen Gedanken: Wozu lebt der denn eigentlich?

Die Kirche hat sich dann so entwickelt, dass mehr und mehr auch die Klugen, die Mächtigen und die Angesehenen hinzukamen; und jahrhundertlang schien es so zu sein, als ob sie in der Kirche auch – wie überall in der Welt – den entscheidenden Einfluss auf das kirchliche Leben hätten. Fürsten galten als von Gottes Gnaden eingesetzt, studierten Theologen, vor allem den Pfarrern, traut man bis heute eher zu, einen Bibeltext auslegen zu können als jedem anderen Menschen, der für sich die Bibel liest; und über die geringen und verachteten Menschen, die Familien, die es zu nichts bringen und – mit oder ohne eigene Schuld – an den Rand gedrängt werden, wird auch in den christlichen Gemeinden oft mehr verurteilend geredet, als dass man sie einfach dazugehören lässt – mit ihren Fehlern und mit dem, was sie von uns brauchen.

Schauen wir also uns selbst an. Trifft das auch auf uns zu, was Paulus von denen sagt, die er anredet? Hier geraten wir in eine merkwürdige Zwickmühle. Wer von uns will

schon als einfältig, völlig ohne Einfluss, wenig wert, verachtet oder dumm gelten? Doch ausgerechnet solche Menschen spricht Paulus hier an: genau sie hat sich Gott ausgesucht. Das hat vielen nicht gefallen, auch vielen studierten Theologen nicht. Wenn manche studierten Leute diesen Text ausgelegt haben, da haben sie sich Verrenkungen einfallen lassen, um den Text etwas umzubiegen: denn sie wollten doch auch gern zu denen gehören, die von Gott auserwählt waren. Sie haben z. B. gesagt: im Grunde gehe es gar nicht darum, ob einer klug oder dumm, mächtig oder machtlos, verachtet oder angesehen, sei – sondern Paulus wolle sagen: niemand hat vor Gott einen Grund, auf sich selbst stolz zu sein.

Na gut. Das meint Paulus wohl auch. Aber Paulus meint wohl doch noch etwas mehr, sonst würde er nicht sagen: „Schaut euch an!“ Er meint eben nicht nur so allgemein, dass alle Menschen im Grunde Sünder sind und allen Menschen von Gott vergeben wird und damit ist alles in Ordnung – er meint es ganz konkret mit der Sünde und auch ganz konkret mit der Vergebung. Die in der menschlichen Gesellschaft am Rand oder ganz unten stehen, die in der Verwandtschaft als schwarzes Schaf oder in der Schulklasse als Außenseiter gelten – die wissen es schon aus eigener Erfahrung, was es heißt, nichts wert zu sein in den Augen der anderen, sich schuldig zu fühlen oder aus eigener Kraft nicht in die Gemeinschaft hineinzugelangen. Sie sind auch eher in der Lage, Vergebung ganz konkret zu erfahren: wenn einer sie annimmt, wie sie sind. Wenn einer nicht etwas von ihnen fordert, sondern ihnen etwas zutraut. Wenn einer nicht sagt: Der hat bestimmt Dreck am Stecken, sondern: Du, hör mal, wie war das, warum hast du das gemacht? Im ersten Fall bleibt er abgeschrieben, im zweiten Fall ist eine ausgestreckte Hand da, die ihn wieder hineinholt in die Gemeinschaft der anderen.

Und wenn wir uns nun angeschaut haben und haben festgestellt: Ganz dumm sind wir nicht, völlig der Macht anderer Menschen ausgeliefert sind wir auch nicht, verachtet eigentlich auch nicht, sonst würden wir uns vielleicht gar nicht trauen, hierher unter Menschen zu gehen – was ist denn nun mit uns? Sollen wir nicht zur Gemeinde gehören? Das meint Paulus nicht. Er selbst ist ja z. B. gebildet und zählt sich trotzdem zu Jesus Christus. Aber er mutet sich selbst und den anderen, die begabter oder einflussreicher oder angesehener sind, zu, dass sie in der Gemeinde nur die zweite Geige spielen. Dass sie ihre Fähigkeiten und ihren Einfluss für die am Rand stehenden in die Waagschale werfen und sie in die Mitte holen, denn da gehören sie hin – jedenfalls in der Gemeinde, die Jesus Christus als ihren Herrn bekennt. Auch die Weisen aus dem Morgenland kommen erst nach den armen Hirten zum Kind in der Krippe.

1) Wenn wir Paulus fragen würden, wäre es also für ihn gar nicht verwunderlich, wenn in einer Gemeindeversammlung die Erfolgreichen und die Weltgewandten fehlen würden. Wenn dennoch Wissenschaftler und Millionäre und Politiker in die Kirche kommen, würde er sie fragen, ob sie darauf stolz sind, was sie erreicht haben,

oder ob sie darauf stolz sein wollen, was Gott mit ihnen vorhat im Dienst für die anderen Menschen und in der Gemeinschaft mit den Verachteten und den Armen.

2) Paulus würde sagen: dass von den Menschen in der Mitte des Lebens, von den Berufstätigen so wenig bei euch in der Kirche sitzen – mich wundert es nicht. Denn sie meinen so viele Gründe zu haben, stolz auf sich zu sein, auf das, was sie leisten, auf ihr Haus, das sie sich unter Opfern gebaut haben. Zeit für Gott aufzuwenden, ist ja Zeitverschwendung, wenn man meint, dass Gott nur für einen da zu sein hat, wenn es einem schlecht geht.

3) Und wenn umgekehrt fast abwertend gesagt wird, in die Kirche gehen doch fast nur noch die alten Leute, Dann würde Paulus sagen: Passt auf, was ihr da sagt. Vielleicht sind es die Alten, die wirklich am meisten in der Stille beten; vielleicht sind die, die oft nicht zurechtkommen mit den gewaltigen Veränderungen in der heutige Zeit zugleich die, die im hilflos wirkenden Festhalten am Vertrauten uns Jüngeren mehr zu sagen haben als die fortschrittlichsten Programme. Und es ist gut, dass es in der Kirche keine Altersgrenze gibt, dass man dazugehört, auch wenn man bei manchen Jüngeren schon nicht mehr zählt, wenn man meint, anderen zur Last zu fallen oder wenn man selbst mit den Veränderungen nicht recht fertig wird, die viele im Alter durchmachen müssen.

4) Was den Paulus aber wirklich wundern würde, ist, dass es Menschen gibt, die sagen: in die Kirche gehe ich nicht gern, weil ich mich dort schämen würde vor den anderen. Die würden dann reden: was will der denn hier in der Kirche? Jedenfalls würde ich da so komisch angeguckt. Wir sollten uns fragen, ob es Leute gibt, die wir komisch angucken würden, wenn sie hier säßen, statt uns zu freuen, dass sie mit dabei sind. Wir sollten uns fragen, ob wir Menschen den Zugang zur Gemeinde vielleicht unbeabsichtigt versperren, die Paulus zum eigentlichen Kern der Gemeinde rechnet: Behinderte, seelisch Kranke, Leute, die es zu nichts bringen, die sogenannten Asozialen, die Nichtsesshaften, die Alkoholabhängigen.

Es gab eine Zeit in Deutschland, da sollte es zum Kirchengesetz erhoben werden, dass auf der Kirchenbank neben einem deutschen Christen kein Jude sitzen durfte. Damals hat einer, der am kommenden Donnerstag 90 Jahre alt wird, seine Pfarrrerkollegen zum öffentlichen Protest aufgerufen und einen Pfarrernotbund gegründet, dem etwa ein Fünftel der Pfarrer, das waren 4800, im Hitlerdeutschland angehörten; für Martin Niemöller, den späteren Präsidenten unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, und seine Gefährten war es undenkbar, an Jesus Christus als den Herrn der Kirche zu glauben und zugleich die Judenchristen aus der Gemeinschaft mit den deutschen Christen hinauszuerwerfen. Die damaligen Kirchenleitungen haben dagegen bis auf wenige Ausnahmen geschwiegen – die Einflussreichen damals wussten genug Argumente gegen die Juden, so wie wir heute unsere Argumen-

te gegen die Sozialschmarotzer, die dem Staat auf der Tasche liegen, gegen die Ausländer, die uns Arbeitsplätze wegnehmen, und gegen viele andere haben, mit denen wir uns nicht gerne einlassen.

Warum ist es uns als Christen heute immer noch nicht wichtiger, dass wir alle gemeinsam eine Gemeinde bilden? Sind wir nur an unserem privaten Seelenheil interessiert? Haben wir Angst, ebenfalls schief angesehen zu werden, wenn wir uns mit „solchen Leuten“ einlassen? Oder Angst vor der Undankbarkeit und dem Misstrauen derer, denen wir uns bisher noch selten genähert haben? Dabei haben wir heutzutage in der Regel nicht einmal die Folgen zu erwarten, die z. B. Niemöller getroffen haben: acht Jahre im KZ, oder die Jesus selbst getroffen haben: der Kreuzigungstod. Was hält uns zurück? Martin Niemöller, der ja auch für die Nachkriegsöffentlichkeit nicht gerade ein bequem anzuhörender Zeitgenosse gewesen ist, der hat kurz vor seinem 90. Geburtstag seiner Kirche noch einmal ins Gewissen geredet und gesagt, dass er eigentlich der nichtchristlichen Welt eher zutraut, die Christusbotschaft aufzunehmen und sie auch der scheinbar christlichen Welt neu verständlich zu machen als den Kirchen selbst. Das mag man als einseitig oder übertrieben ansehen, ich will es uns als Mahnung vor Augen stellen. Wir sollten nicht bedauern, dass die Kirche ihre Macht und ihren Einfluss verliert, wir sollten damit leben lernen, dass unsere Mitgliederzahlen schrumpfen, weil Kirche eben für viele nicht mehr einfach so dazu gehört. Und dann sollten wir neu hinhören, was z. B. ein so umstrittener Mann wie Niemöller, auch gesagt hat: ich hörte es vor einigen Jahren als Student auf einer Tagung in Höchst im Odenwald, Niemöller war damals 84: „Jesus sagt: Ihr seid das Salz der Erde! Ihr sollt euch nicht in erster Linie um den Bestand eurer Mitgliederzahlen sorgen! Ihr sollt keine Zäune gegen Menschen aufrichten, die anders sind als ihr! Die Verantwortung der Christen für die Welt kann nicht aufhören, so lange es Menschen gibt, die an Jesus Christus glauben, an ihn gebunden und von ihm erlöst sind!“ Der einstige U-Boot-Kommandant und spätere Pfarrer hat diesen schlichten Glauben an Jesus gepredigt, damals als er im Widerstand gegen Hitler beteiligt war, und später als er jahrzehntelang der Friedensbewegung angehörte. Und wie er, der so bekannt wurde, sich im größeren Rahmen unermüdlich für den Abbau von Grenzen zwischen den Menschen eingesetzt hat, so sollten wir in den Bereichen, in denen wir leben, über unseren Schatten springen und gegen alles anarbeiten, was zwischen uns und manchen unserer Nächsten ist.

Hören wir zum Abschluss noch einmal auf das, was Paulus dazu gesagt hat: Zu denen, die sich wertlos vorkommen, sagt er: gerade ihr gehört als erste zu Gott und zur Gemeinde dazu. Und zu denen, die stolz auf irgend etwas sind, was sie geleistet haben oder darstellen, sagt er: das zählt vor Gott überhaupt nicht. Wer auf etwas stolz sein will, soll stolz sein auf das, was Gott mit Menschen tut, wenn er aus ihnen liebende Menschen macht. Amen.

Lied EKG 189 (EG 293):

1. Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad
in Christus, seinem Sohne.

2. Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,
sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit erscheint Jung und Alten
und währet bis in Ewigkeit, schenkt uns aus Gnad die Seligkeit;
drum singet Halleluja.

Herr, unser Gott, deine Liebe überwindet die Grenzen, die wir zwischen uns aufrichten. Du willst uns mit allen zur Gemeinschaft verbinden. Niemand soll abseits stehen. Aber es fällt uns schwer, auf andere unbefangen zu gehen. Wir warten lieber, bis sie zu uns kommen, und hätten gern, dass sie so werden wie wir. Wir fragen wenig danach, was sie brauchen, sondern messen sie an dem, was sie bieten. Deshalb kommen wir oft gar nicht erst zusammen, oder unsere Gemeinschaft bleibt armselig. Könnten wir doch alle Menschen mit den Augen Jesu ansehen, dann ließe sich auch bei Fremden überraschender Glaube entdecken, und Wege, die jetzt noch verbaut sind, würden frei. Wir bitten um den Mut, mit dir, guter Gott, über alle Grenzen zu gehen, damit aus der getrennten Menschheit dein Volk wird. Wir bitten auch für alle, die sich in ihren persönlichen Beziehungen darum mühen, einander immer besser kennenzulernen, einander anzunehmen, wie man ist, und einander zu ermutigen – auch zu neuen Schritten. Insbesondere beten wir für das junge Ehepaar, das vorgestern hier getraut worden ist, für Herrn ... und Frau ... dass sie diese Art von Gemeinschaft ihr Leben lang miteinander erleben. Amen.

Lied EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Tropfen am Eimer

Gottesdienst am 1. und 8. Februar 1981 in Dorn Assenheim, Weckesheim, Reichelsheim, Beienheim, Heuchelheim und Staden in der Wetterau

Wie Tropfen am Eimer sind die Völker für Gott, sagt Jesaja. Aber ist Gott in Jesus nicht selbst ein Tropfen am Eimer geworden? Man kann ihn foltern, quälen, auslöschen. Von den Mächtigen gekreuzigt, nahm der große Gott das Schicksal der Schwachen unter den Menschen auf sich. Nur er konnte so sterben – und auferstehen, Hoffnung hinterlassen, der lebendige Gott bleiben.

Lied EKG 300 (EG 352):

1. Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt, der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.
2. Der mich bisher hat ernährt und mir manches Glück bescheret, ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführt und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.
3. Sollt ich mich bemühen um Sachen, die nur Sorg und Unruh machen und ganz unbeständig sind? Nein, ich will nach Gütern ringen, die mir wahre Ruhe bringen, die man in der Welt nicht find't.

Schriftlesung – Jesaja 40, 12-31:

12 Wer misst die Wasser mit der hohlen Hand,
und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne
und fasst den Staub der Erde mit dem Maß
und wiegt die Berge mit einem Gewicht
und die Hügel mit einer Waage?
13 Wer bestimmt den Geist des HERRN,
und welcher Ratgeber unterweist ihn?
14 Wen fragt er um Rat, der ihm Einsicht gebe
und lehre ihn den Weg des Rechts und lehre ihn Erkenntnis
und weise ihm den Weg des Verstandes?
15 Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer
und wie ein Sandkorn auf der Waage.
Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein.
16 Der Libanon wäre zu wenig zum Feuer
und seine Tiere zu wenig zum Brandopfer.
17 Alle Völker sind vor ihm wie nichts

und gelten ihm als nichtig und eitel.

18 Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen?

Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen?

19 Der Meister gießt ein Bild,

und der Goldschmied vergoldet's und macht silberne Ketten daran.

20 Wer aber zu arm ist für eine solche Gabe,

der wählt ein Holz, das nicht fault,

und sucht einen klugen Meister dazu,

ein Bild zu fertigen, das nicht wackelt.

21 Wisst ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht?

Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt?

Habt ihr's nicht gelernt von Anbeginn der Erde?

22 Er thront über dem Kreis der Erde,

und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken;

er spannt den Himmel aus wie einen Schleier

und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt;

23 er gibt die Fürsten preis, dass sie nichts sind,

und die Richter auf Erden macht er zunichte:

24 Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesät,

kaum hat ihr Stamm eine Wurzel in der Erde,

da lässt er einen Wind unter sie wehen, dass sie verdorren,

und ein Wirbelsturm führt sie weg wie Spreu.

25 Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei?

spricht der Heilige.

26 Hebet eure Augen in die Höhe und seht!

Wer hat dies geschaffen?

Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen;

seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.

27 Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst:

„Mein Weg ist dem HERRN verborgen,

und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber“?

28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört?

Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat,

wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.

30 Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen;

31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,

dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler,

dass sie laufen und nicht matt werden,

dass sie wandeln und nicht müde werden.

Lied EKG 300 (352):

4. Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken,
wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben
hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.

5. Er weiß schon nach seinem Willen mein Verlangen zu erfüllen,
es hat alles seine Zeit. Ich hab ihm nichts vorzuschreiben;
wie Gott will, so muss es bleiben, wann Gott will, bin ich bereit.

6. Soll ich hier noch länger leben, will ich ihm nicht widerstreben,
ich verlasse mich auf ihn. Ist doch nichts, das lang besteht,
alles Irdische vergehet und fährt wie ein Strom dahin.

Predigt

Wir haben als Lesung einen Abschnitt aus dem Buch **Jesaja 40, 12-31**, gehört, über den ich auch predigen möchte. Ich lese noch einmal zwei Verse aus diesem Text. Da heißt es zunächst (dieses Mal in der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel – GNB):

15 Begreift doch: Für den Herrn sind die Völker
wie ein Tropfen am Eimer
oder ein Stäubchen auf der Waagschale;
die Bewohner der fernsten Inseln
wiegen für ihn nicht mehr als ein Sandkorn.

23 Er stürzt die Mächtigen
und lässt die Großen der Erde zunichte werden.

Und dann geht es weiter:

29 Er gibt den Müden Kraft, und die Schwachen macht er stark.
30 Selbst junge Leute werden kraftlos, die Stärksten erlahmen.
31 Aber alle, die auf den Herrn vertrauen,
bekommen immer wieder neue Kraft,
es wachsen ihnen Flügel wie dem Adler.
Sie gehen und werden nicht müde,
sie laufen und brechen nicht zusammen.

Liebe Gemeinde! Vor einigen Tagen blätterte ich in einem Geschichtsatlas. Da stieß ich auf Tabellen, in denen farbig dargestellt war, wie weit sich zeitlich und räumlich die Herrschaft bestimmter Völker ausdehnte.

Da gab es Völker, die zunächst bedeutungslos waren, dann zu immer größerem Einfluss über fremde Völker gelangten, bis sie schließlich von wieder anderen Großmächten besiegt und zur Bedeutungslosigkeit verurteilt wurden. Oder es gab Staatenbildungen, die sich über lange Jahrhunderte als mächtig erwiesen, dann aber

doch von einer Weltmacht unterworfen wurden. Ein buntes Bild, für den an Geschichte Interessierten ein faszinierendes Hin und Her der Machtverteilung und der Interessen, der politischen Beweggründe und Ziele der verschiedenen Völker. Für den einzelnen Menschen, der weniger an der Geschichte beteiligt zu sein scheint, als dass er sie erleiden muss, stellt sich eher die Frage: steckt eigentlich in dieser Geschichte für mich ein Sinn? Hat die Geschichte ein inneres Ziel, an dessen Verwirklichung ich mich beteiligen kann? Oder ist das alles sinnlos? Müssen wir uns, wenn wir unserem Leben einen Sinn abgewinnen wollen, auf naheliegendere, private Ziele beschränken?

Unser Text scheint zunächst zu bestätigen, dass in der Geschichte der Völker selbst kein innerer Sinn zu finden ist. Wie ein Tropfen am Eimer sind die Völker für Gott, ein Tropfen, der beim Füllen danebengespritzt war und langsam an der Emaille heruntergleitet, bis er sich auflöst in unzählige winzige Wasserbläschen und schließlich nicht mehr zu sehen ist. Doch der Prophet Jesaja, der den Text verfasst hat, will nicht sagen, dass die Menschen in diesen Völkern für Gott unwichtig sind. Er will aber sagen, dass Gott, der wahre, lebendige Gott, viel größer ist als unsere menschliche Vorstellung von ihm, und dass alle Ziele, die sich Völker setzen, ohne mit der Macht Gottes zu rechnen, wirklich keinen Sinn in sich tragen.

Wir müssen uns vor Augen halten, in welcher Situation Jesaja dies schreibt. Es ist der sogenannte „Zweite Jesaja“, der in der Zeit der Verbannung nach Babel zu den Juden spricht. Nach den damaligen Vorstellungen von den Göttern nahm jedermann in Babylonien an, dass die babylonischen Götter den Sieg über den Gott Israels davongetragen habe. Der Prophet hält aber seinem Volk vor, wer ihr Gott in Wirklichkeit ist: der Schöpfer der ganzen Welt und der Herr der gesamten Geschichte, dem auch die in Babylon als Götter verehrten Gestirne unterworfen sind. Das kleine, machtlose Volk der Juden kann von dem einen Gott der ganzen Welt Hilfe erwarten.

So ist dieser Text weniger ein Aufruf, doch lieber die Finger von der Politik zu lassen, als eine Absage an bestimmte Arten von Politik: z. B. an den Nationalismus, an die Suche nach nationaler Größe, z. B. auch an das Vertrauen auf militärische Stärke und gewaltsame Machtausdehnung. Denn: „Er nimmt den Mächtigen die Macht und lässt die Einflussreichen bedeutungslos werden.“ Eine Kirche, die ihre Mitglieder dazu anleitet, sich den Mächtigen zu unterwerfen, sogenannten Sachzwängen blind zu folgen, sich für die Entwicklung unserer Gesellschaft und unserer Welt nicht zu interessieren, die würde ihren Auftrag verfehlen. Das Vertrauen auf den Gott, dem gegenüber die Völker nur Tropfen am Eimer sind, könnte uns die Angst nehmen vor Menschen und ganzen Systemen von Zwängen, die Menschen unterdrücken oder töten und unsere Umwelt zerstören. Wir sind als Christen frei dazu, mitzudenken und mitzureden; wir sind mitverantwortlich. Dass Widerstand von vielen Menschen, auch von Christen, gegen eine Diktatur etwas ausrichten kann, konnten wir in diesen Ta-

gen am Beispiel Südkoreas feststellen: dort wurde der zum Tode verurteilte Oppositionsführer Kim Dae Jung in letzter Minute zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe begnadigt, wohl nicht zuletzt wegen der weltweiten Proteste gegen diesen Justizmord. Wir sind uns allerdings unserer Möglichkeiten, die wir gemeinsam haben, noch viel zu wenig bewusst. Wir sind vielleicht auch zu bequem dazu, uns nun auch noch darüber mit anderen zusammen den Kopf zu zerbrechen.

Vielleicht haben wir auch einfach Angst. Wie die Juden in Babylon. Wir sind zwar nicht Verbannte in einem fremden Land. Aber oft haben wir doch den Eindruck, dass „die da oben“ etwas mit uns machen, was wir kaum beeinflussen können. Ob es um das Verwirrspiel mit dem Flugplatz Reichelsheim oder Ockstadt geht, ob es um Gebietsreformen ging oder um Rüstungshaushalts- und sogenannte Nachrüstungsbeschlüsse. Und wie leicht wird man für andere zu einem „roten Tuch“, wenn man sich hineinbegibt in verworrene Diskussionen, wenn man mitfragt, bestimmte Forderungen mitträgt und bestimmte Gruppierungen unterstützt. Angst liegt dabei nahe. Zumal die Welt der Diskussion und Argumentation, der gesellschaftlichen Probleme und politischen Programme eine kalte, gefühlsarme Welt zu sein scheint, die jegliche menschliche Nähe und Wärme vermissen lässt. Es geht zwar auch anders. Man kann politisch gegensätzlicher Anschauung sein und sich menschlich verstehen. Aber solche Beispiele sind immer noch viel zu selten. Meist wird der Kontakt mit Gegnern gemieden. Oder aus Auseinandersetzung wird persönliche Feindschaft. Und das verstärkt wiederum bei vielen die Angst, in einer Auseinandersetzung überhaupt Partei zu ergreifen.

Der Jesajatext will uns nun aber trösten, Mut machen. Uns kommt es zwar so vor, als seien wir gegenüber den Mächtigen und den Zwängen unserer Welt wie Sandkörner, wie Staub, wie ein Tropfen am Eimer – so unbedeutend, so sehr ohne Einfluss. Aber vor Gott sind alle die Mächtigen, sind ganze Völker nicht größer und wichtiger und bedeutender als wir. Vielmehr sind es gerade die Müden, denen er Kraft gibt, und gerade die Schwachen, die er stark macht.

Nicht so, dass nun die Schwachen mächtig werden und die ehemals Starken unterdrücken und dasselbe Spiel von vorn beginnt; das gibt es in der Welt auch, aber mit dieser Art von Rebellion hat Gott nichts im Sinn, es ist auch nur scheinbar eine Revolution, nur scheinbar eine Umwälzung der Verhältnisse. Dann würde sich Stärke weiterhin durchsetzen, wenn auch mit umgekehrtem Vorzeichen; Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Frieden bleiben dann genau wie zuvor auf der Strecke – wie gesagt: dann, wenn oben und unten nur umgekehrt wird.

Ob es aber auch eine Möglichkeit gibt, den Gegensatz von Oben und Unten in der Gesellschaft ganz aufzuheben? Die Unterdrücker und Diktatoren zu Mitmenschen umzuerziehen? Uns reiche Nationen zu Partnern der Dritten Welt umzuerziehen, die

nicht mehr Vorteile aus dem ungerechten Welthandel ziehen, sondern anfangen zu teilen?

Hat Jesus in seinem kurzen Leben nicht genau einen solchen unmöglichen Weg vorgelebt? Ist Gott in Jesus nicht selbst ein Tropfen am Eimer geworden? Hat er nicht gezeigt, was man mit Gott, mit diesem Gott, alles machen kann, obwohl er mächtiger ist als die ganze Welt zusammen? Man kann ihn foltern, quälen, kreuzigen, auslöschen wie eine Heuschrecke, wie ein Sandkorn, wie ein Staubkorn. In diesen Bildern ist das Sterben Jesu von Nazareth beschreibbar. Er verschwand so, wie auch die Mächtigen verschwinden, Somoza in Nicaragua, Mao in China, der Schah in Iran, Amin in Uganda; doch während mit Somoza, dem Schah und Amin eine Geißel von ihren Völkern hinweggenommen wurde und während wenige Jahre nach Mao sein Heilsprogramm von seinem Volk zerrissen wird, liegt im Sterben Jesu eine tiefgreifende Hoffnung für uns alle. Es war Gott selbst, der da starb. Und er starb nicht als Mächtiger, sondern er wurde von den Mächtigen gekreuzigt, unter Kaiser Tiberius und seinem Statthalter Pilatus, unter König Herodes und dem Hohepriester Kaiphas. Vielleicht ist es so, dass seitdem Leben nicht mehr zu finden ist, wirkliches Leben, auf der Seite der Mächtigen, inmitten der Sorglosigkeit, des Reichtums, des Luxus, der gesicherten Karriere. Der große Gott nahm das Schicksal der Schwachen unter den Menschen auf sich. Nur er konnte so sterben – und auferstehen, Hoffnung hinterlassen, der lebendige Gott bleiben.

Worin besteht die Hoffnung, die er hinterlässt? Sie besteht darin, dass die Schwachen, die Müden, die Bedrückten nicht verloren sind. Dass in der Bereitschaft zur Vergebung, in der Liebe auch zu dem, der mein Gegner ist, ein Weg besteht, gesellschaftliche Verhältnisse auf menschliche Art zu verändern. Dass Jesus Liebe der Menschen untereinander weckte über alle Grenzen hinweg, der Rasse, der Sprache, der Gesellschaftsordnung, der Hautfarbe oder der sozialen Herkunft.

So wie es der gleiche große, mächtige Gott ist, der mit keinem unserer Maßstäbe beschrieben werden kann, der andererseits das Einzelschicksal des Menschen Jesus von Nazareth durchlebte und durchlitt – genau so gehört es auch zusammen, dass wir in unserem Einzelschicksal für Gott wichtig sind, dass wir gleichzeitig aber auch herausgefordert sind und ermutigt werden, unsere Verantwortung für die Welt wahrzunehmen.

Wird nicht das, worauf es ankommt, sehr gut mit dem folgenden Satz ausgedrückt, der aus dem türkischen Bereich stammt, von Nazim Hikmet:

„Leben – einzeln und frei wie ein Baum – gemeinschaftlich und stark wie ein Wald – das ist unsere Sehnsucht!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

EKG 200 (EG 308):

4. Du bist barmherzig insgemein dem, der dich herzlich fürcht' allein,
und hilfst dem Armen immerdar, wenn er muss leiden groß Gefahr.
5. Der Menschen Hoffart muss vergehn,
mag nicht vor deiner Hand bestehn;
wer sich verlässt auf seine Pracht, dem hast du bald ein End gemacht.
6. Du machst zunicht der Menschen Rat, das sind, Herr, deine Wundertat';
was sie gedenken wider dich, das geht doch allzeit hinter sich.
7. Wer niedrig ist und klein geacht', an dem übst du dein göttlich Macht
und machst ihn einem Fürsten gleich, die Reichen arm, die Armen reich.

Fürbitten – Vaterunser – Segen**EKG 328 (EG 8-10):**

9. Auf, Herz, wach und bedenke, dass dieser Zeit Geschenke
den Augenblick nur dein. Was du zuvor genossen,
ist als ein Strom verschossen; was künftig, wessen wird es sein?
10. Verlache Welt und Ehre, Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre
und geh den Herren an, der immer König bleibet,
den keine Zeit vertreibt, der einzig ewig machen kann.
11. Wohl dem, der auf ihn trauet! Er hat recht fest gebauet,
und ob er hier gleich fällt, wird er doch dort bestehen
und nimmermehr vergehen, weil ihn die Stärke selbst erhält.

Jesu verbotenes Gespräch am Jakobsbrunnen

Festgottesdienst zum 25-jährigen Bestehen der Evangelischen Frauenhilfe
am 25. Januar 1981 in der Reichelsheimer Kirche

Jesus nimmt die Samaritanerin ernst. Sie darf sich akzeptieren und anderen etwas geben, muss bei Schwierigkeiten nicht von einer Beziehung in die andere flüchten. Erfülltes Leben ist möglich, wenn wir Gott wichtig sind, der uns liebt; diesem Gott ist zuzutrauen, dass er uns umkrepelt, als wenn wir neu geboren wären, so dass wir innerlich eine sprudelnde Quelle werden.

Orgelvorspiel (Ralf Schäfer)

Ich begrüße Sie alle an diesem Nachmittag ganz herzlich zu unserem Festgottesdienst anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Evangelischen Frauenhilfe Reichelsheim! Besonders grüße ich die Mitglieder der Frauenhilfe selbst, aber auch die anderen Gemeindeglieder, und wir Reichelsheimer gemeinsam heißen in unserer Mitte auch die Gäste willkommen, die von außerhalb gekommen sind, von nah oder fern! Musikalisch werden wir heute auf zweierlei Weise erfreut: unser Heuchelheimer Organist Ralf Schäfer wechselt sich in der Begleitung der Lieder ab mit der Jugendkapelle des Musikvereins Reichelsheim, für deren Mitwirkung ich jetzt schon ein herzliches Dankeschön ausspreche.

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.
8. Solange dieses Leben währt, sei er stets unser Heil,
und wenn wir scheiden von der Erd, verbleib er unser Teil.

Jesus sagt (Johannes 4, 14 – GNB):

Wer ... von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe,
wird niemals mehr Durst haben.
Ich gebe ihm lebendiges Wasser,
das in ihm zu einer Quelle wird, die ewiges Leben schenkt.

Gott, unser barmherziger und gütiger Vater! Wir sind dankbar an einem solchen Tag, an dem wir Jubiläum feiern können. Dankbar für die Gemeinschaft, die Aufgaben, die Freude dieser Jahre, und auch für das, was uns selbst und anderen an Hilfe zuteil wurde, schließlich auch für das, was Anstrengungen oder einen kleinen Kampf, Ausdauer oder Geduld gekostet hat. Wir würden uns nicht mit Recht Christen nennen, wenn uns nicht zugleich bewusst wäre, dass wir nicht uns selbst feiern, nicht unsere Fähigkeiten rühmen, sondern dass wir dankbar sind für das, was du uns geschenkt hast. Und Grund genug haben wir auch, um Vergebung zu bitten, wo wir kraftlos waren, deinem Geist zu wenig zugetraut haben, wo wir Außenstehenden nicht offen genug erschienen. Wir bitten dich an diesem Tag um neue gute Anfänge in deinem Geist! Schenke uns, dass wir dankbar zurückschauen und zuversichtlich in die Zukunft blicken können. Amen.

Lied EKG 143 (EG 143):

1. O Gott, du höchster Gnadenhort, verleih, dass uns dein göttlich Wort von Ohren so zu Herzen dring, dass es sein Kraft und Schein vollbring.
2. Der einig Glaub ist diese Kraft, der fest an Jesus Christus haft'; die Werk der Lieb sind dieser Schein, dadurch wir Christi Jünger sein.
3. Verschaff bei uns auch, lieber Herr, dass wir durch deinen Geist je mehr in dein'r Erkenntnis nehmen zu und endlich bei dir finden Ruh.

Predigttext – Johannes 4

Bitte verfolgen Sie gleich beim Vorlesen den Text im Innenteil des Liedblattes mit, denn beim einfachen Hören kann man leicht den Faden verlieren. Das dort abgedruckte Bild ist die bildliche Entsprechung zum Text, leider sehr klein und etwas unklar wiedergegeben. Wer sich das Bild zum Text anschauen möchte, dem möchte ich ein paar Hilfen geben, sich auf dem Bild zurechtzufinden: in der Mitte der Jakobsbrunnen vor den Toren des Dorfes Sychar; links eine Frau mit einem Krug, den Oberkörper etwas zurückgebeugt, die Wasser holt; rechts unten Jesus, sitzend, im Gespräch mit der Frau, mit der einen Hand auf sich, mit der andern auf die Frau zeigend; hinter Jesus drei Männer, untereinander im Gespräch über Jesus und die Frau, es sind wohl die Jünger Jesu. Ich lese den Text...

- 4 Er [Jesus] musste aber durch Samarien reisen.
- 5 Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab.
- 6 Es war aber dort Jakobs Brunnen.
Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich am Brunnen nieder; es war um die sechste Stunde.
- 7 Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen.

Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!

8 Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen.

9 Da spricht die samaritanische Frau zu ihm:

Wie, du bittest mich um etwas zu trinken,
der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau?

Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern.

10 Jesus antwortete und sprach zu ihr:

Wenn du erkennst die Gabe Gottes
und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!,
du bätest ihn, und der gäbe dir lebendiges Wasser.

11 Spricht zu ihm die Frau:

Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest,
und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser?

12 Bist du mehr als unser Vater Jakob,
der uns diesen Brunnen gegeben hat?

Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.

13 Jesus antwortete und sprach zu ihr:

Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten;
14 wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe,
den wird in Ewigkeit nicht dürsten,
sondern das Wasser, das ich ihm geben werde,
das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden,
das in das ewige Leben quillt.

15 Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir solches Wasser,
damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen!

16 Jesus spricht zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her!

17 Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann.

Jesus spricht zu ihr: Du hast recht geantwortet: Ich habe keinen Mann.

18 Fünf Männer hast du gehabt,
und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt.

19 Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.

20 Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet,
und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.

21 Jesus spricht zu ihr:

Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge
noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.

22 Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten;
denn das Heil kommt von den Juden.

23 Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter
den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit;

denn auch der Vater will solche Anbeter haben.
24 Gott ist Geist, und die ihn anbeten,
die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.
25 Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, daß der Messias kommt,
der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen.
26 Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.
27 Unterdessen kamen seine Jünger,
und sie wunderten sich, dass er mit einer Frau redete;
doch sagte niemand: Was fragst du? oder: Was redest du mit ihr?
28 Da ließ die Frau ihren Krug stehen
und ging in die Stadt und spricht zu den Leuten:
29 Kommt, seht einen Menschen,
der mir alles gesagt hat, was ich getan habe,
ob er nicht der Christus sei!
30 Da gingen sie aus der Stadt heraus und kamen zu ihm.
31 Inzwischen mahnten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iss!
32 Er aber sprach zu ihnen:
Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisst.
33 Da sprachen die Jünger untereinander:
Hat ihm jemand zu essen gebracht?
34 Jesus spricht zu ihnen:
Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat,
und vollende sein Werk.
35 Sagt ihr nicht selber: Es sind noch vier Monate, dann kommt die Ernte?
Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht auf die Felder,
denn sie sind reif zur Ernte.
36 Wer erntet, empfängt schon seinen Lohn
und sammelt Frucht zum ewigen Leben,
damit sich miteinander freuen, der da sät und der da erntet.
37 Denn hier ist der Spruch wahr: Der eine sät, der andere erntet.
38 Ich habe euch gesandt, zu ernten, wo ihr nicht gearbeitet habt;
andere haben gearbeitet, und euch ist ihre Arbeit zugute gekommen.
39 Es glaubten aber an ihn viele der Samariter aus dieser Stadt
um der Rede der Frau willen, die bezeugte:
Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.
40 Als nun die Samariter zu ihm kamen,
baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb zwei Tage da.
41 Und noch viel mehr glaubten um seines Wortes willen
42 und sprachen zu der Frau:
Von nun an glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen;

denn wir haben selber gehört und erkannt:
Dieser ist wahrlich der Welt Heiland.

Lied EKG 346 (EG 449):

1. Die güldne Sonne voll Freud und Wonne
bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder;
aber nun steh ich, bin munter und fröhlich,
schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

4. Abend und Morgen sind seine Sorgen;
segnen und mehren, Unglück verwehren
sind seine Werke und Taten allein.
Wenn wir uns legen, so ist er zugegen;
wenn wir aufstehen, so lässt er aufgehen
über uns seiner Barmherzigkeit Schein.

8. Alles vergehet, Gott aber stehet
ohn alles Wanken; seine Gedanken,
sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden,
heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen,
halten uns zeitlich und ewig gesund.

Predigt:

Hören wir noch einmal den Vers **Johannes 4, 27** nach der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel (GNB):

Sie [die Jünger] waren höchst erstaunt,
ihn [Jesus] im Gespräch mit einer Frau anzutreffen.

Liebe Gemeinde, liebe Frauen insbesondere, und ganz besonders: liebe Mitglieder der Frauenhilfe! An einem Tag, an dem wir an 25 Jahre hinter uns liegender Arbeit der Evangelischen Frauenhilfe in Reichelsheim zurückdenken, überlegen wir uns vielleicht auch einmal: wieso gibt es überhaupt diese besondere Frauenarbeit in der Kirche? Könnte nicht alles in der Kirche gemeinsam von Männern und Frauen verantwortet, getragen und gestaltet werden? Die Antwort auf diese Frage ist nicht mit einem Satz zu geben. Ich greife deshalb nur einen besonderen Gesichtspunkt dieser Frage heraus und meine: Frauenarbeit in der Kirche, ob sie sich Frauenhilfe, Frauengruppe oder Frauenkreis nennt, ist wohl schon deshalb sinnvoll, weil es Frauen in einer noch immer weitgehend von Männern bestimmten Gesellschaft schwerer haben, ihren eigenen Wünschen und Sehnsüchten entsprechend zu leben bzw. ihre ei-

genen Möglichkeiten zur Mitverantwortung in Kirche und Gesellschaft zu verwirklichen. Nur ein Beispiel: wir hörten am Donnerstag in der Veranstaltung mit Frau Springe, wie es meist die Männer sind, um deretwillen Familien in eine völlig fremde Umgebung umziehen, weil der Beruf das so mit sich bringt – die Frauen ziehen mit, doch gerade sie fühlen sich in der neuen Umgebung oft sehr einsam.

Manchmal hört man nun aber auch Kritik an der kirchlichen Frauenarbeit, die sich so anhört: ihr wollt ja nur die Frauen in ihren besonderen Gruppen unmündig und abhängig halten. Sie dürfen besondere Dienste in der Gemeinde übernehmen, aber mitbestimmen – das sollte nicht überhandnehmen. Sie sollen ruhig Gebetstage und Gespräche über die Bibel abhalten, aber über ihre Probleme als Frauen in unserer Gesellschaft nachzudenken – das sollten sie doch lieber den feministischen Gruppen, den Frauenrechtlerinnen überlassen.

Worum geht es nun also in der kirchlichen Frauenarbeit? Um Bestätigung der Frauen in ihren althergebrachten Wirkungs- und Verantwortungsbereichen – oder auch um ein Ernstnehmen der Frauen, die in mancher Hinsicht unter den ihnen auferlegten Rollenzwängen und Schwierigkeiten leiden?

Ich finde Antworten auf diese Frage in dem Text aus dem Johannesevangelium, den Sie alle im Innenteil Ihres Liedblattes vor sich haben. Wir haben den Text vorhin gehört. Ein langer Text, ein vielschichtiger Text. Am Ende des Textes heißt es, dass viele Leute in Sychar zu Jesus Vertrauen fassten. Aber wie kam es dazu? Er macht sich nicht so in Sychar als Retter, als Messias, bekannt, dass er zum Dorfältesten geht und sagt: ich möchte bei euch eine Missionsveranstaltung machen. Nein, es fängt alles an mit einem Gespräch, das Jesus eigentlich gar nicht hätte führen dürfen.

Nach den damals gültigen gesellschaftlichen und religiösen Anschauungen war es nicht üblich, dass ein Mann auf einem öffentlichen Platz einfach eine Frau ansprach. Erst recht ungewöhnlich war es, dass er die Frau sogar als Gesprächspartnerin in religiösen Fragen ernst nahm. Die Jünger Jesu, also selbst seine engsten Freunde, waren höchst erstaunt, ihn im Gespräch mit einer Frau anzutreffen. Wenn es nicht Jesus gewesen wäre, der das tat, dann hätten sie ihn auch wohl gefragt: „Warum redest du mir ihr?“ Oder sie hätten die Frau angefahren: „Was willst du denn von ihm?“

Was Jesus tat, war aber eigentlich auch aus anderen Gründen verboten. Er als Jude, noch dazu als jüdischer Rabbi, hätte sich nun schon gar nicht in eine allzu enge Berührung mit einer samaritanischen Frau einlassen dürfen. Man fürchtete, unrein zu werden, nicht sauber zu bleiben, wenn man mit Leuten aus Samarien zu tun bekam. Es war so, wie es früher oft im Verhältnis evangelischer und katholischer Christen zueinander zuging, oder im Verhältnis der Christen zu den Juden, oder auch heute vielfach in der Beziehung zu ausländischen Mitbürgern, die dem Islam angehören.

Und zu guter Letzt: was war das für eine Frau! Sie geht zur Zeit der größten Mittags-hitze, um zwölf Uhr, Wasser holen, zu einer Zeit, in der sonst niemand aus dem Dorf am Brunnen ist. Auch wenn der Zug der Erzählung, dass Jesus wie ein Hellseher genau die Vergangenheit der Frau kannte, eine Ausschmückung des Evangelisten ist, so konnte Jesus mit Sicherheit annehmen: diese Frau ist aus irgendeinem Grund ausgestoßen. Oder sie traut sich nicht, mit den anderen Frauen gemeinsam am kühlen Morgen oder Abend Wasser zu holen, wie es üblich war, mit lärmender Ausgelassenheit und Fröhlichkeit. Ob sie eine jener Frauen war, die aus wirtschaftlicher Not der Familie heraus sich prostituieren ließen, sich benützen ließen von oft angesehenen Männern? Oder ob sie ein Opfer jenes Gesetzes war, dass ein Mann seiner Frau nur einen Scheidebrief ausstellen mußte, um sich von ihr zu trennen? Oder ob sie aus sich selber nicht die Fähigkeit hatte, sich in einer Beziehung der Liebe und gegenseitigen Verantwortung zu binden? Wie auch immer: das Ergebnis war, dass sie eine war, auf die man mit dem Finger zeigte.

Allein schon die Tatsache, dass Jesus dieses verbotene Gespräch führt, mit einer Frau, mit einem religiös und gesellschaftlich rechtlosen Wesen, mit einer Ausländerin, mit einer Andersgläubigen, mit einer moralisch nach den üblichen Maßstäben nicht einwandfreien und also verachteten Frau – allein diese Tatsache sagt schon eine Menge über kirchliche Frauenarbeit aus, die sich an Jesus orientieren will. Da spielen z. B. konfessionelle oder religiöse Grenzen keine Rolle mehr – wir haben es ja ein wenig am Donnerstag erlebt, als wir im Kreise von evangelischen, katholischen und auch einzelnen islamischen oder aus der Kirche ausgetretenen Frauen zusammen waren. Und auch Männer waren gleichberechtigt zu Gast. Außerdem wird deutlich, dass kirchliche Frauenarbeit eng mit der Frage in Berührung steht, wer in unserer Gesellschaft oben oder unten ist, etwas zu sagen hat oder nicht, wer mitplanen und mitbestimmen kann und wer verplant wird, wer anerkannt wird und sich wohlfühlt in seiner Rolle und wer zu kurz kommt, aber trotzdem oft nicht klagt. Frauen, die in der Regel wohl etwas weiter unten in dieser Skala sich einordnen würden, könnten vielleicht sensibler sein für die Probleme mancher Menschen, die ganz unten sind: ob es Bewohner der Elendsviertel von Nicaragua oder San Salvador sind oder Behinderte in der Bundesrepublik. Frauen könnten vielleicht eher das Recht beanspruchen, zu diesen Problemen wie auch zu ihren eigenen den Mund aufzumachen, als viele der sogenannten Experten, die in ihrer Mehrzahl noch Männer sind.

Einen kurzen Blick möchte ich nun aber doch noch auf das Gespräch Jesu mit der samaritanischen Frau selbst werfen. Wovon reden die beiden eigentlich miteinander? Auf den ersten Blick scheinen sie oft aneinander vorbeizureden. Aber in Wirklichkeit kommen sie einander sehr nahe. Vielleicht gerade weil in diesem Gespräch verschiedene Ebenen durcheinander- und ineinandergehen.

Eine alltägliche Ebene: Jesus ist müde, leidet in der Hitze unter Durst, bittet um Wasser. Eine Beziehungsebene, in der es um die Beziehung von Jesus zu dieser Frau geht: er spricht mit ihr, nimmt sie ernst, spricht sie auf ihr Lebensproblem an. Und eine religiöse Ebene: die Frau sieht Jesus als Propheten, spricht vom Retter, der kommen soll; Jesus spricht vom lebendigen Wasser und von der Überwindung der religiösen Gegensätze.

Dabei sind alle drei Ebenen wichtig: z. B. dass die Frau Jesus helfen kann, indem sie ihm etwas zu trinken gibt – er hat ja schließlich keinen Eimer, um selber Wasser zu schöpfen –, das zeigt gleich zu Anfang, dass Jesus und die Frau damals und auch wir heute als Christen eben in unserer alltäglichen Welt leben, müde, hungrig, durstig sein können, und dass sich christliches Leben nicht in einer davon getrennten Sonderwelt abspielt.

Allerdings: in eben unserer Alltagswelt haben wir, weil wir Menschen sind, auch noch andere Bedürfnisse. Wir wünschen uns – auf der Beziehungsebene – Anerkennung und Zuwendung von anderen Menschen, echte Nähe und echtes Vertrauen.

Und darin oder darüber hinaus suchen wir außerdem Sinnerfüllung für unser Leben, Anerkennung in einem absoluteren Sinn, Hoffnung angesichts des Scheiterns, Versagens, Leidens und des Todes. Die Erfüllung dieser Sehnsüchte spricht Jesus an, als er zu der Frau vom lebendigen Wasser spricht. Wer sich ohne Vorleistung anerkannt weiß, bedingungslos geliebt weiß, wem sein Versagen nicht mehr angekreidet wird, wem die Lähmung durch die Angst vor dem Tod genommen wird – ja, so sähe einer aus, der dieses lebendige Wasser getrunken hat. Und weiter im Bild gesprochen: das ist dann einer, der vor Ideen sprüht, dessen Tatendrang unerschöpflich ist, bei dem es wirklich ist, als ob in seinem Innern eine Quelle sprudelt. Oder einer, der stiller ist, aber aus einer geheimen Quelle Kraft schöpft, um immer das gerade Naheliegende tun zu können, ertragen zu können oder eine Herausforderung annehmen zu können.

Die Frau reagiert auf Jesu Rede vom lebendigen Wasser zunächst so, wie viele, die den Glauben an Gott missverstehen: „Gib mir von diesem Wasser, dann werde ich keinen Durst mehr haben und kein Wasser mehr schöpfen müssen.“ Sie meint, Gott müsse ihr durch ein Wunder übernatürlicher Art helfen. Dann braucht sie nicht mehr jeden Tag, abseits von den anderen Frauen in der Mittagshitze Wasser zu holen. Aber in dieser alltäglichen, materiellen Ebene lässt sich das Lebensproblem dieser Frau nicht lösen. Gott will nicht durch ein Eingreifen in dieser Ebene, also durch ein Aufheben der von ihm geschaffenen Naturgesetze, eine Wunscherfüllungsmaschine oder ein Zauberer werden. Jesus lenkt das Gespräch durch einen scheinbar abrupten Bruch vielmehr auf die Beziehungsebene. Er fängt an, zu der Frau von ihrem Mann zu reden. Sie möchte das nicht, sie schämt sich. Und doch freut sie sich schließlich, dass Jesus sie auf ihre Situation angesprochen hat – und sie nicht verurteilt, nicht verachtet, nicht links liegen lässt wie all die anderen. Und dadurch kommt nun Leben

in diese Frau! Sie hat wirklich lebendiges Wasser zu trinken bekommen im Gespräch mit Jesus, in der Anerkennung durch Jesus. Sie lässt alles stehen und liegen, sie rennt zum Dorf zurück, sie spricht alle die an, die sie verachten, sie wird zur Missionarin für ihr Dorf. „Kommt mit und seht euch den Mann an, der mir alles gesagt hat, was ich jemals getan habe. Vielleicht ist er der versprochene Retter.“

Etwas Ähnliches haben wohl gerade viele Frauen in der Arbeit einer Frauenhilfsgruppe erlebt: dass sie in eine Verantwortung hineinwachsen, die sie sich vorher nie zgetraut haben, dass sie neue Möglichkeiten in sich entdecken, für sich und andere etwas zu tun, dass durch irgendeinen Anlass, durch eine neue eigene Entscheidung an irgendeinem Punkt plötzlich eine innere Quelle zu sprudeln anfängt, die dem eigenen Denken und Fühlen und Tun eine neue Richtung und einen neuen Sinn gibt. Das ist es, was Jesus der Samaritanerin in seinem ganzen Verhalten und seinem Gespräch mit ihr übermittelt: Ich nehme dich ernst, du bist wichtig, du kannst dich selbst akzeptieren, du kannst auch anderen etwas geben, du kannst dich auch mit anderen auseinandersetzen, du brauchst nicht bei Schwierigkeiten von einer Beziehung in die andere zu flüchten. So ist erfülltes Leben möglich, wenn wir erfahren, dass es Gott selber ist, dem wir wichtig sind, der uns so liebt, wie wir sind, der uns nicht verlässt im Leben und im Sterben, der uns begegnen kann an jedem Ort, z. B. hier und heute im Gottesdienst, aber auch im Gespräch mit einem Freund oder in der Zeit einer Krankheit im Krankenbett; diesem Gott ist zuzutrauen, dass er uns umkrepelt, als wenn wir neu geboren wären, so dass wir plötzlich innerlich eine sprudelnde Quelle werden, von der wir selbst leben und von der wir im Zusammensein mit anderen auch abgeben können. Amen.

Lied EKG 51, 2-4 (EG 553, nur Strophe 4 in den Anhängen von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

2. Gottes Rat war uns verborgen, seine Gnade schien uns nicht;
Klein und Große mussten sorgen, jedem fehlt' es an dem Licht,
das zum rechten Himmelsleben seinen Glanz uns sollte geben.

3. Aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh,
haben wir das Licht empfangen, welches so viel Angst und Weh
aus der Welt hinweggetrieben, dass nichts Dunkles übrig blieben.

4. Jesu, reines Licht der Seele, du vertreibst die Finsternis,
die in dieser Sündenhöhle unsern Tritt macht ungewiss.
Jesu, deine Lieb und Segen leuchten uns auf unsern Wegen.

Abkündigungen: An dieser Stelle möchte ich Sie nun alle einladen, im Anschluss an diesen Gottesdienst zur Jubiläumsfeier mit in die Mehrzweckhalle Reichelsheim zu kommen. Denn wir sind noch nicht fertig mit dem Feiern: im geselligen Beisammensein mit Kaffee und Kuchen, mit Musik der Jugendkapelle, mit Glückwünschen und

Rückblicken, mit einem kleinen Diavortrag eines Dorn-Assenheimer Gemeindeglieds und auch noch Zeit für Gespräche hoffen wir einen Nachmittag zu verbringen, an den wir gern zurückdenken werden. In den nächsten Wochen trifft sich die Frauenhilfe immer mittwochs um 14.00 Uhr im Gemeinderaum; vielleicht geben sich einige einen Ruck, die bisher nicht dabei waren, jetzt einmal dazuzustoßen. Wann sich die jüngeren Frauen das nächste Mal treffen, entnehmen Sie bitte dem nächsten Kirchenblättchen, das wohl in der übernächsten Woche erscheint!

Herr, unser Gott, mach unsere Augen auf, dass wir sehen, wer uns braucht, dass wir sehen, wo eine offene Tür für uns ist, dass wir aus der Miene des anderen schließen können, ob wir ihm zu nahe getreten sind oder ihm Unrecht getan haben. Herr, mach unsere Ohren auf, dass wir auch die leisen oder unausgesprochenen Hilferufe vernennen, dass wir zuhören können, ohne gleich selbst reden zu müssen, dass wir uns auch für uns selbst Zeit nehmen können, in uns hineinhören können, was wir für uns selbst wünschen und ersehnen und was wir zu geben bereit sind, dass wir auch dein leises, aber klares Wort hören und beherzigen können. Herr, gib uns ein Gespür, mach uns sensibel für die Leiden anderer Menschen, für Situationen und Verhältnisse, die Menschen krank machen oder ins Elend stürzen, hier bei uns oder in anderen Ländern der weltweiten Ökumene. Wir bitten dich für unsere Frauenhilfe: dass ihre Mitglieder in ihr Hilfe finden für sich selbst, dass sie aber auch Hilfe weitergeben können, im Reden und Tun, im Besuchen und Beten, im Nachdenken und im Organisieren. Wir bitten dich auch für die Frauen, die eine andere Art von Frauenarbeit suchen, abseits zunächst vom Dach der Frauenhilfe, dass sie sich trauen, etwas gemeinsam mit anderen zu tun, was für sie selbst und vielleicht auch für andere ein Stück Lebenshilfe ist. Nimm von uns die Angst und gib uns Mut! Amen.

Lied EKG 208 (EG 347):

1. Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.
2. Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns sei hier und dorte dein Güt und Heil beschert.
3. Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertest Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.
4. Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.
6. Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

Kurskorrektur

Gottesdienst am 18. und 25. Januar 1981
in Weckesheim, Reichelsheim und Beienheim, Heuchelheim und Staden

Tut Buße! heißt heute: Bekehrt euch von der Sünde, vor den Herausforderungen der Welt ins Privatleben zu flüchten – von der Sünde, Gottes Geist nichts zuzutrauen! Traut ihm zu, dass er Menschen verändern kann! Sagt nicht: die Menschen ändern sich nie! sondern versucht zu sagen: ich will bei mir selbst anfangen.

EKG 50, 1-3 (EG 72):

1. O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht, und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
2. Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein, auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
3. und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad und ihr verwund't Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.

Schriftlesung – Lukas 3, 7-20:

7 Da sprach Johannes zu der Menge,
die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen:
Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht,
dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?
8 Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße;
und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater.
Denn ich sage euch:
Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.
9 Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt;
jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt,
wird abgehauen und ins Feuer geworfen.
10 Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun?
11 Er antwortete und sprach zu ihnen:
Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat;
und wer zu essen hat, tue ebenso.
12 Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen,
und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun?
13 Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist!
14 Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen:
Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen:
Tut niemandem Gewalt oder Unrecht

und lasst euch genügen an eurem Sold!

15 Als aber das Volk voll Erwartung war und alle dachten in ihren Herzen von Johannes, ob er vielleicht der Christus wäre,

16 antwortete Johannes und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.

17 In seiner Hand ist die Worfschaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheune sammeln, die Spreu aber wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen.

18 Und mit vielem andern mehr ermahnte er das Volk und verkündigte ihm das Heil.

19 Der Landesfürst Herodes aber, der von Johannes zurechtgewiesen wurde wegen der Herodias, der Frau seines Bruders, und wegen alles Bösen, das er getan hatte, 20 fügte zu dem allen noch dies hinzu: er warf Johannes ins Gefängnis.

EKG 49, 1-4 (EG 71):

1. O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf, dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.

2. Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn' bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.
Drum man zu Recht dich preiset, dass du bist unser Hort.

3. Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeld't,
doch achtest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.

4. Doch bist du schön gezieret, dein Glanz erstreckt sich weit,
dein Güt allzeit regieret und dein Gerechtigkeit.
Du wollst die Frommen schützen durch dein Macht und Gewalt,
dass sie im Frieden sitzen, die Bösen stürzen bald.

Predigttext – Matthäus 4, 12-17 (GNB):

Als Jesus hörte, dass man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte,
zog er sich nach Galiläa zurück.

Er blieb aber nicht in Nazaret,
sondern nahm seinen Wohnsitz in Kafarnaum,

einer Stadt am See Gennesaret,
im Gebiet der Stämme Sebulon und Naftali.
Das geschah, damit die Voraussage des Propheten Jesaja in Erfüllung ging:
„Du Land von Sebulon und Naftali,
am See gelegen und jenseits des Jordans,
Galiläa der gottfernen Völker!
Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein großes Licht.
Und für alle, die im finsternen Land des Todes wohnen,
leuchtet ein Licht auf.“
Von da an verkündete Jesus seine Botschaft:
„Ändert euer Leben!
Gott will jetzt seine Herrschaft aufrichten und sein Werk vollenden!“

Predigt

Liebe Gemeinde! „Tut Buße! Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ In dieser Form kennen wir den zentralen Inhalt der Predigt Jesu. Diese Botschaft hat zwei Teile. Einen Aufruf: Tut Buße! Ändert euch! Kehrt um! Und die Begründung für diesen Aufruf: Der Himmel, also der Bereich von Gottes Herrschaft, ist jetzt nahe herbeigekommen. Gott ist nicht der ferne Gott geblieben, sondern mitten unter die Menschen gegangen. Das Werk der Schöpfung der Welt und des Menschen will Gott jetzt vollenden. Den Menschen, die mit dem Geschenk der Freiheit zum Guten oder Bösen nicht viel Gutes anzufangen wussten, will er den rettenden Ausweg zum Guten zeigen. Nicht nur theoretisch, mit dem Zeigefinger, sondern praktisch, mit dem eigenen Leben, Lieben, Leiden und Sterben.

Der Aufruf: Kehrt um! ist also nichts anderes als ein Aufruf, die Gestalt Jesu anzusehen, sich an seine Taten zu erinnern, seine Worte zu hören und ihm im eigenen Leben nachzufolgen.

Wie so vieles in der Botschaft Jesu wird auch dieser Aufruf oft gründlich missverstanden. Tut Buße – das erinnert uns an das Abbüßen einzelner Sünden. Vielleicht denken wir auch an die Rückkehr zu einem Leben im Rahmen dessen, was wir alle für normal und anständig halten. Aber ist das wirklich schon die angemessene Antwort auf die Botschaft, dass Gott uns nahe ist? Dass Gott kein kleinkarierter Sündenzähler ist, sondern einer, der es gut mit unserer kaputten Welt meint – und mit uns selbst? Was bedeutet Umkehr?

Ich will dazu eine Geschichte erzählen. Stellen wir uns vor, wir sitzen in einem Reisebus, der mit hohem Tempo durch die Lande donnert. Die Mitfahrer halten den Chauffeur ständig an, Höchstgeschwindigkeit zu halten. Auf der Strecke herrschen ungünstige Wetterbedingungen, sogar Nebel. Die Mitfahrer bestehen hartnäckig auf dem hohen Tempo, obwohl sie die Strecke überhaupt nicht kennen. Als der Chauf-

feur niedriges Tempo fahren will, bedrängen sie ihn. Man sei ja schon oft mit 200 Stundenkilometern gefahren, ohne dass ernsthafte Schwierigkeiten oder irgendein Hindernis aufgetreten seien. Folglich gebe es auch keinen Grund, künftig mit Schwierigkeiten ernsthaft rechnen zu müssen. Dem weiterhin auf niedrigerem Tempo bestehenden Chauffeur wird bedeutet, dass er bei Nichtbeachtung der Weisungen der Mitfahrer ja auch abgelöst werden könnte. Die Mitfahrer höhnen: Was du dir nicht zutraust, das trauen wir uns selbst ohne weiteres zu!

Wie würden wir uns verhalten? Würden wir – als Mitfahrer – auch auf Schnelligkeit bestehen, oder würden wir niedrigeres Tempo bei kleinerem Risiko vorziehen? Würden wir – als Chauffeur – lieber aussteigen und das Gefährt sich selbst überlassen, auch wenn wir dabei unsere Arbeit verlieren? Würde es uns stören, dass Ziel und Weg der Unternehmung unbekannt sind?

Sie werden jetzt sagen: So etwas gibt es doch gar nicht, dass bei einer Fahrt Ziel und Weg unbekannt sind. Sicher, wenn wir an unsere Fahrten mit dem Auto, mit Bus oder Bahn denken, dann wissen wir, wo wir hinwollen. Obwohl in der letzten Woche bei dem großen Schnee manche nicht wussten, wann und wie sie nach Hause kommen würden. Wenn wir aber an unsere persönliche Lebensgeschichte denken oder auch an den Weg, den die Entwicklung unserer Kirche, unseres Landes oder auch unserer gesamten Erde nimmt: ist es nicht wie eine Fahrt in eine ungewisse Zukunft, über die sich die meisten Menschen zu wenig Gedanken machen? Sind wir auf dem richtigen Weg? Wollen wir eigentlich dahin, wo die allgemeine Entwicklung hindrängt? Hat es Zweck, auszusteigen, umzukehren, einen anderen Weg zu suchen?

Ich denke an die Diskussion über die Gefahren für unsere Umwelt. An die Diskussion über das Zauberwort „Wachstum“. Viele meinen, dass wir Wachstum brauchen, Wirtschaftswachstum, Zunahme von Produktion und Verbrauch und Wohlstand. Einige meinen, dass diese Art Wachstum wie ein Krebsgeschwür wirkt, uns zwar Wohlstand bringt, aber auf der Kehrseite zerstörerisch wirkt: für unsere Umwelt, für die Lebenschancen der Armen in der Welt, auch für unsere seelische und körperliche Gesundheit. Aber können wir aussteigen aus dieser Entwicklung? Landen wir dann nicht bei den Grünen oder sonst einer chancenlosen Splitterpartei? Liegen nicht alle Vernunftgründe bei den Experten, die die gegebene Entwicklung unterstützen und begleiten? Müssen wir nicht den Fachleuten glauben? Können wir uns dem technischen und wirtschaftlichen Fortschritt verschließen?

Ich denke auch an die Schwierigkeit, im persönlichen Leben eine Kurskorrektur vorzunehmen. Mein Alltag, mein Beruf, meine Art, mit anderen umzugehen, gefällt mir vielleicht nicht, aber es ist bequemer, weiterzumachen wie bisher. Ich müsste vielleicht einen harten Konflikt mit den Eltern oder dem Ehepartner durchstehen – stattdessen flüchte ich lieber in den Alkohol, oder in eine private, eigene Welt, oder in die Arbeit, die einen schon ganz ausfüllen kann. Aber all das ist kein Ersatz dafür, dass

ich auch Konflikte durchstehen muss, mir Ziele setzen muss, meine Lebensschwierigkeiten meistern muss. Und wirklich gesund ist mein Leben erst dann, wenn ich von mir aus fähig bin, im Einklang mit den anderen Menschen zu leben; wenn sie mich etwas angehen, so wie mein Schicksal auch die anderen angeht; wenn ich geben kann, wie ich mir auch etwas schenken lassen kann; wenn ich gemeinsam mit anderen ungeahnte Möglichkeiten in mir und in den anderen entdecke.

In diesen Zusammenhängen müssen wir heute den Aufruf Jesu hören. Tut Buße! heißt heute: Bekehrt euch von der Sünde, die darin besteht, dass ihr vor den Herausforderungen der Welt ins Privatleben flüchtet! Bekehrt euch von der Sünde, die darin besteht, dass ihr dem Geist Gottes nichts zutraut! Tut Buße! heißt: traut dem Geist Gottes etwas zu! Traut ihm zu, dass er Menschen verändern kann! Sagt nicht: die Menschen ändern sich nie! sondern versucht zu sagen: ich will bei mir selbst anfangen.

Sich ändern, das ist nicht einfach. Zuerst ist es schwierig, sich gegen sich selbst durchzusetzen; und dann sind Widerstände anderer Menschen zu erwarten. Wenn man sich für mehr interessiert als den eigenen privaten Umkreis, gibt es viel leicht Reibungspunkte mit den engsten Angehörigen. Wenn man politisch unbequeme Ansichten äußert, wird man leicht als Spinner abgetan. Als Jesus zur Umkehr aufrief, da wusste er schon, dass sein Vorgänger Johannes gefangengesetzt war, dass der seine Bußpredigt mit dem Tod bezahlen musste. Ins Land der gottfernen Völker ging Jesus, um seinen Aufruf zu verkünden, nicht zu religiösen Menschen, die schon eine Predigt erwarten. Und diesen gottfernen Menschen sagt Jesus, dass Gott nahe ist. Ihnen mutet er die Umkehr zu. So auch uns.

Wird Jesus gehört werden? Von Martin Buber gibt es eine Geschichte, die geht so:

„Ein gottbegeisterter Mann ist einst aus dem Bereich der Geschöpflichkeit in die große Leere, in den Himmel gegangen. Da wanderte er dahin, bis er an die Pforte des Geheimnisses kam. Er klopfte an. Von drinnen rief es ihn an: Was willst du hier? Ich habe, sagte er, den Ohren der Sterblichen, den Menschen, dein Lob verkündet, aber sie waren taub. So komme ich zu dir, dass du selber mich hörst und mir einen Rat gibst. – Kehr um, rief es von drinnen. Hier ist kein Ohr. In die Taubheit der Sterblichen habe ich mein Hören versenkt.“

Es ist ein Wunder, wenn Menschen den Aufruf zur Umkehr nicht nur hören, sondern auch befolgen. Wenn sie Gott und die Welt mit anderen Augen sehen. Wenn sie nicht mehr anders können als sich einzusetzen für mehr Menschlichkeit, gegen die Zerstörung der Umwelt, gegen die Macht des Geldes. Umkehr ist nicht Bekehrung in einem verengten Sinn von Frömmigkeit, in einem nur privaten, auf das eigene Seelenheil bedachten Sinn. Wenn wir das „Frommsein“ weiter fassen könnten, auf alle

die beziehen, die dem Aufruf Jesu folgen, dann hat auch die Liedstrophe vor der Predigt ihren guten Sinn: „Du wollst die Frommen schützen durch dein Macht und Gewalt, dass sie im Frieden sitzen, die Bösen stürzen bald.“ Die Strophe hat den Sinn, die Umkehrenden zu ermutigen. In der Wirklichkeit scheint es ja andersherum zu sein: die Bösen, die Geldleute, die Egoistischen, die Bequemen, die Mitläufer – sie scheinen fester im Sattel zu sitzen als die Mahnenden, die Zögernden, und Zweifelnden (wo es um immer mehr Wachstum und technischen Fortschritt geht), die Aktiven und Unbequemen (wo es um immer mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit geht). Aber die Bösen stürzen bald – spätestens in ihr Grab, ohne Hoffnung auf einen Gott. Andere – ich will sie nicht die Guten nennen, vielleicht ist das Wort „die Frommen“ wirklich einmal treffender gewesen, also die, die sich vom Geist Gottes angeührt fühlen und verändern lassen – die wissen auch, dass sie böse sind, dass sie jeden Tag sich neu auf Umkehr einlassen müssen. Aber sie machen eine hoffnungsvolle Erfahrung, die schon **Jesaja 9, 1** (GNB) beschrieben hatte und der Evangelist Matthäus wiederholt:

Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein großes Licht;
für die, die im Land der Finsternis wohnen, leuchtet ein Licht auf.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

EKG 49, 5-6 (EG 71):

5. Du wollst dich mein erbarmen, in dein Reich nimm mich auf,
dein Güte schenk mir Armen und segne meinen Lauf.
Mein' Feinden wollst du wehren, dem Teufel, Sünd und Tod,
dass sie mich nicht versehren; rett mich aus aller Not.

6. Du wollst in mir entzünden dein Wort, den schönen Stern,
dass falsche Lehr und Sünden sein meinem Herzen fern.
Hilf, dass ich dich erkenne und mit der Christenheit
dich meinen König nenne jetzt und in Ewigkeit.

Fürbitten – Vaterunser – Segen

EKG 50, 4-5 (EG 72):

4. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.

5. Erleuchte, die da sind verblend't, bring her, die sich von uns getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.

Bei Jesus ist das Leben

Gottesdienst am 6. Januar 1980 in Dorn-Assenheim, Weckesheim und Reichelsheim

Zum Fest der Erscheinung eines winzigen Sterns in der Finsternis hören wir von Jesus, der uns ewiges Leben schenkt. Aber die Bibel spekuliert nicht über ein Leben nach dem Tod, sondern verkündet Jesus als Hoffnung für unser Leben vor dem Tod. Er schenkt uns befreites, tätiges Leben, im Einsatz unserer Gaben für andere.

Lieder aus dem EKG 48, 1-3; 49, 1-3; 53, 1+7+8; 456, 1-3

Predigttext – 1. Johannes 5, 11-13 (GNB):

Gott hat uns ewiges Leben gegeben,
und wir erhalten dieses Leben durch seinen Sohn.
Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.
Wer aber den Sohn nicht hat, der hat auch das Leben nicht.
Ich schreibe euch dies, damit ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt.
Ihr verlasst euch ja auf den Sohn Gottes.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ein neues Jahr hat begonnen, die Weihnachtszeit geht mit dem Fest der Erscheinung des Sterns in der Finsternis zu Ende. Dieses Fest heute ist so etwas wie ein zweites Weihnachten, allerdings befreit von Überfrachtungen, durch die die Vorweihnachtszeit und der Heilige Abend oft genug in das Gegenteil des eigentlich Gemeinten umschlagen. Vielleicht ist es gut, dass das eigentliche Weihnachten durch den heutigen Festtag auf bescheidene Weise ins neue Jahr hineinreicht, es legt nach den vielen Lichtern des Tannenbaums nun noch einmal auf einen Stern Wert, der in der Finsternis einen guten Weg zeigt.

Finsternis ist um uns überall: das Geiseldrama in Teheran hält an, die UNO ist machtlos; die Aggression Moskaus in Afghanistan beunruhigt die Welt: ein neuer Kalter Krieg droht die Phase der Entspannung wieder abzulösen, die Gefahr eines Dritten Weltkrieges rückt in bedrohlichere Nähe als zuvor. Auf dem Gebiet der Energie sieht es ebenfalls dunkel aus: noch sparen wir nicht genug, noch wissen wir nicht einmal genau, wo wir uns einschränken könnten, noch ist uns immer nicht bewusst, dass wir eigentlich den Erdölländern dankbar sein müssten, dass sie uns langsam zum Umdenken zwingen, zu dem wir aus freien Stücken nicht fähig waren. Finsternis ist um uns überall auch in den Familien, in denen plötzlich hereinbrechende Krankheit das Leben zu einem qualvollen Bangen zwischen Hoffen und Verzweifeln macht. Oder in Familien, in denen der Streit das Normale wird, bis man sich endgültig auseinandergelebt hat. Oder im Alltag mancher jungen Hausfrau und Mutti, der ihre Aufgaben zu Hause über den Kopf wachsen, weil sie noch unerfahren ist und auch keine Hilfe an

ihrem Mann hat; vielleicht fällt ihr auch noch die Decke auf den Kopf, weil sie keinen anderen Kontakt hat als den zu ihrem Mann, der aber den ganzen Tag nicht zu Hause ist.. Vielleicht bringt sie zu wenig Mut auf, mit den Kindern zusammen einmal mit anderen Müttern Kontakt aufzunehmen oder abends einmal etwas für sich ganz allein zu unternehmen – ohne die Familie – um im Kontakt mit anderen Menschen wieder Kraft für ihren Alltag zu gewinnen.

Finsternis – ein Sinnbild für alles, was unser Leben einengt, was uns bedroht, was uns Angst macht, uns die Kehle zuschnürt, was uns das Lebenslicht ausblasen will. Ob der Friede, ob unsere Umwelt, ob unsere Gesundheit oder ob unsere Beziehungen zu anderen Menschen in Gefahr sind – unser Leben als Ganzes ist darin bedroht.

Nun haben wir als Christen eine Hoffnung und eine Aufgabe: uns darauf zu besinnen, dass wir der Finsternis nicht alles zutrauen müssen. Dem Stern, dem winzigen Stern am Himmel, der mit seinem etwas helleren Leuchten nur dem Aufmerksamen auffällt, von dem dürfen wir viel mehr erwarten. Im Klartext: wir dürfen hoffen für den Frieden, für unsere Umwelt, für unsere persönliche Erfüllung, hoffen auf Liebe und Freundschaft. Wir dürfen nicht nur, wir sind geradezu dazu genötigt. Denn wir enthalten uns und anderen etwas Wichtiges vor, wenn wir wie viele andere den Kopf sinken lassen oder wenn wir umgekehrt nur darum optimistisch sind, weil wir die finsternen Verhältnisse in unserer Welt nicht ernstnehmen.

Gott will, dass allen Menschen geholfen wird
und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen

– das ist die Jahreslosung für 1980 (**1. Timotheus 2, 4**), das Motto für dieses Jahr, das zum missionarischen Jahr ausgerufen worden ist. Gott will das, d. h. er macht uns verantwortlich füreinander, über alle Grenzen hinweg – der Verwandtschaft, Schichtzugehörigkeit, Partei oder Gruppe, Nation, Hautfarbe oder Religion. Allen soll geholfen werden. Alle sollen die Wahrheit erkennen. Und die Wahrheit ist in der Bibel nicht eine Lehre, die man für wahr halten muss, sondern ist eine Person, nämlich Jesus. Das hat Johannes in unserem Predigttext knapp zusammengefasst: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Wer sich auf Jesus Christus verlässt, der hat das ewige Leben geschenkt bekommen.

Nun will ich gleich zwei Missverständnisse abwehren. Es könnte sein, dass sich jemand fragt, was denn das Zutrauen zu Jesus, zu dem Stern Jesu in den Finsternissen unserer Welt mit dem „ewigen Leben“ zu tun haben soll. Hat es mit dem denn nicht Zeit bis nach dem Tod? Nein. Mit dem Wort „ewig“ ist in der Bibel nicht unendlich ausgedehnte Zeit gemeint. Die können wir uns ja auch als unangenehm vorstellen, wenn wir sagen: das dauert ja ewig! Nein, die Bibel meint mit diesem Wort ein erfülltes Leben, das allerdings auch durch den Tod nicht zerstört werden kann, obwohl wir uns das nicht vorstellen können. Die Bibel will gerade nicht über ein Leben nach dem Tod spekulieren, sondern verkündet Jesus als Hoffnung für unser Leben vor

dem Tod. Und ein zweites Missverständnis könnte dadurch entstehen, dass jemand meint: ja wenn uns das ewige Leben in den Schoß fällt, geschenkt wird, dann brauchen wir uns ja nicht mehr anzustrengen. So ist es nicht gemeint. Wer so fragt, der weiß noch nichts von dem Geschenk einen befreiten, tätigen, seine Gaben für andere einsetzenden Lebens.

Warum haben wir denn Leben ausgerechnet nur dann, wenn wir uns auf Jesus verlassen? Normalerweise reichen uns doch auch andere Ziele aus: der Schulabschluss, Erfolg im Beruf, den ersehnten Partner bekommen, einigermaßen Zufriedenheit. Nun gut, so lange wir in diesen Lebensbereichen gut zurechtkommen, verschließen wir leicht die Augen vor der Finsternis, die uns überall umgibt, aber auch die Augen vor dem Stern, der als einziger diese Finsternis wirklich durchbricht. Bewusst wird das vielen erst, wenn die dunklen Seiten des Schicksals über sie selbst herfallen: Krankheit, Enttäuschungen, Misserfolge. Manchem aber auch nicht dann. Mancher wird dann erst recht diesem winzigen Stern nichts zutrauen. Mancher wird dann erst recht Gottes Existenz bestreiten. Jesus hatte schon zu Lebzeiten Spott und Hohn zu tragen. Er ist nicht der Typ des Erfolgreichen, des strahlenden Siegers, sondern der Leidende, der Gescheiterte, derjenige, der für seine Freunde sein Leben hingab, der Gewalt nicht mit Gewalt beantwortete. Der zeigte auch, wie Gott ist, den er Vater nannte. Dass Gott unser Freund ist und nicht unser Feind. Dass er mitleidet, wo Menschen leiden, und dass er nicht an der Seite derer ist, die wie Pilatus Menschen verurteilen. Gott ist unser Freund. Ein Freund, das habe ich gestern Abend erfahren dürfen, der nimmt mich so, wie ich bin. Der sagt mir ehrlich, was er von mir denkt. Ihm liegt etwas an mir. Der wäre auch enttäuscht, wenn ich etwas tun würde, was er nicht verstehen könnte. Der würde mich aber nicht fallen lassen, sondern mit mir reden. Der kann ganz anders sein als ich, ist aber offen für mich. Der erwartet nicht heimlich Dinge von mir, die ich nicht erfüllen kann und redet dann mit anderen über mich und meine Fehler.

Einen idealen Freund gibt es unter Menschen nicht, so lange es Eifersucht gibt und Missverständnisse und auch eigene Zwecke, für die wir den anderen brauchen wollen. Deshalb ist mancher vielleicht auf der Suche nach einem Freund und findet ihn doch nie. Gott als unser Freund ermutigt uns dazu, In den Menschen, denen wir begegnen, mögliche Freunde zu sehen, Menschen, denen wir uns öffnen können. So wie es Jesus getan hat, der sich völlig fremde Menschen als Jünger, als Freunde ausgesucht hat.

Leben, das steht dann nicht mehr unter dem Motto: ich kümmere mich nur um meinen eigenen Kram. Sondern Leben wird ganz weit: mit kleinen Schritten gelingt es vielleicht der Hausfrau, die Hemmungs- und Angschwelle vor der Kontaktaufnahme mit einem Mütterkreis zu überwinden und selbstbewusster zu leben. Kinder lernen vielleicht im Kindergarten oder Kindergottesdienst, dass es viel wichtiger ist für ein glückliches Leben, einander helfen zu können, mit anderen Kindern streiten und sich wieder vertragen zu können, als schon möglichst früh der Beste im Lernen zu

sein. Ein Trauernder weiß vielleicht nach einiger Zeit einen anderen Leidtragenden in seinem Schmerz zu stützen und gemeinsam mit ihm neuen Lebensmut zu gewinnen. Einsatzfreudige Mitbürger wehren sich vielleicht gegen die so selbstverständlich erscheinenden Zwänge, durch die der Friede oder unsere Umwelt in Gefahr geraten. Vielleicht werden wir, wenn wir Leben so verstehen, auch duldsamer gegenüber Andersdenkenden. Wir sind ja nicht darauf angewiesen, einen Gegner fertigzumachen, wenn wir nicht um uns selbst Angst haben müssen; denn wir sind ja von der Wahrheit getragen. Und mehr als der, der die Wahrheit genannt wurde, mehr als Jesus werden wir uns nicht bieten lassen müssen, Und der konnte vergeben.

Bei Jesus ist das Leben. Wir erreichen es nicht auf unsren Wegen, wenn wir es zu etwas bringen wollen oder wenn wir aus unserem Kindern etwas machen wollen nach unseren Vorstellungen. Jesus weckt vielmehr eine Sehnsucht nach etwas anderem und zeigt einen anderen Weg. Unsere Freunde gestern abend haben diese Sehnsucht so umschrieben und in unser Gästebuch eingetragen: „Leben einzeln und frei wie ein Baum, gemeinsam und brüderlich wie ein Wald, das ist unsere Sehnsucht.“ Für Gott ist jeder einzelne von uns wichtig, und jeder ist, auch als einzelner, nie allein, jeder ist frei und nur seinem Gewissen unterworfen, das ihn an der Liebe Jesu misst. Und gleichzeitig ist der andere uns geschenkt und wir dem anderen, damit wir brüderlich miteinander umgehen.

Das ist für uns Christen nicht nur Sehnsucht, sondern eine begründete Hoffnung und eine Aufgabe. Ich möchte mit einem ganz kleinen Beispiel schließen, das zeigt, wie ein Christ das in seinem alltäglichen Leben verwirklicht. Da schreibt einer, dessen Namen ich erst zum Schluss verrate, über seine Beziehungen zu dem Pfarrer und Theologen Helmut Gollwitzer, der 70 Jahre alt wurde. Er beginnt, indem er beschreibt, was sein 11-jähriger Sohn vom alten Gollwitzer denkt. „Zuerst hieß es bei ihm“, schreibt der Vater, „der Golli ist ein Christ, hat eine schöne kleine Badeanstalt und ist mit seinen 69 Jahren ziemlich alt, rennt aber noch ganz gut.“ Dann kam die nicht gerade kluge Frage von mir, warum unser Freund denn einen Swimming-pool habe. Die Antwort war klüger als die Frage: „Weil er schwimmen will, es in seinem Alter besonders braucht und ihn für andere Menschen zur Verfügung stellt. Man fliegt jedoch raus, wenn immer wieder etwas kaputtgemacht wird.“ Ein Kind zeigt Verständnis für einen viel älteren Menschen und sieht auch, worauf es bei dem Christen ankommt, auch bei diesem Helmut Gollwitzer, der doch ein berühmter Theologe ist: Leben fängt da erst wirklich an, wo einer seinen „Swimming-pool“ nicht für sich allein haben möchte. Der Vater dieses Jungen war übrigens Rudi Dutschke, der umstrittene Studentenführer, der Weihnachten an Spätfolgen eines Attentats gestorben ist, und den viele nur aus den hasserfüllten Beschreibungen seiner Gegner kennen.

Auf Jesus zu vertrauen, der das Leben ist, das bedeutet: vom Hass freizuwerden, Vorurteile abzustreifen, offen zu werden, den Nächsten wie sich selbst zu lieben. Da fängt ewiges Leben an, als ein Geschenk des Himmels. Amen.